Das Gebet.

Von

Anton Gundinger,
Weltpriester.

Erstes Bändchen.

Das Vater-Unser.

Regensburg, 1846.
Verlag von G. Joseph Manz.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.
30. IV.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Das

Gebet.

Von

Anton Gundinger,

Weltpriester.

Erstes Bändchen.

Das Vater-Unser.

Seiner Excellenz

dem

Hochwürdigsten und Hochgebornen

Herrn Herrn

Johann Ladislaus v. Pyrker,

Patriarch-Erzbischof von Erlau,

Erb-Obergespan der vereinigten Hevesser und äußeren Szolnoker Gespanschaft in Ungarn, Doktor der Theologie, Großband des kais. Oesterr. Ordens der eisernen Krone I. Klasse, k. k. wirkl. geh. Rath, Ehrenmitglied der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien, der kgl. Akademie der Wissenschaften zu München und Padua, der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien, der Mährisch-Schlesischen Gesellschaft des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde, der alterthumsforschenden Gesellschaft zu Koppenhagen, der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Krain, des Athenäums zu Venedig, Brescia, Treviso u. s. w.

Dem

hochgefeierten

frommen und erhabenen

Seelen-Oberhirten und Sänger;

dem

eifrigen

Beschützer und Beförderer

alles Schönen und Groszen

in

tiefster Ehrfurcht

gewidmet

vom

Verfasser.

Euer Excellenz!

Im Gefühle begeisterter Verehrung wage ich es, Euer Excellenz, dem durch erhabene Wissenschaft und Frömmigkeit so ausgezeichneten Oberhirten, Hochdessen greises Jubelhaupt die blühendsten Lorbern der deutschen Muse schmücken, und Hochdessen Namen weiterhin, als Österreichs Kaiseradler seine Fittige ausbreitet, jede Zunge mit tiefster Ehrfurcht nennt, dieses Werk allerunterthänigst zu Füßen zu legen.

Es ist zwar, wie es den göttlichen Lehren ziemt, die beseligende Wahrheit des ewigen Heiles in einfacher und schlichter Schreibart vorgetragen, wie sie enthalten ist in den hochheiligen Urkunden, die so wunderbar der Geist Gottes durchweht; — wie sie

die vom heiligen Geiste angehauchten Zeugen der kirchlichen Erblehre den Völkern erklärt; — und wie seit dem grauen Alterthume, durch fast zweitausend Jahre, die allein seligmachende Kirche den heilsuchenden Gläubigen sie geprediget hat; — aber verständlich ist sie dargeboten jeder Seele, die, mit himmlischer Sehnsucht erfüllt, so gerne Worte des Lebens sucht und sich mit Gott unterreden will.

In dieser Unveränderheit der Lehre des Sohnes Gottes mögen viele irrende Brüder auf Erden überzeugend ersehen, daß die heilige römische Kirche nicht ein Haarbreit vom Wege des Glaubens und der Sitten gewichen, den ihr Stifter Jesus Christus, hochgelobt in Ewigkeit, vorgezeichnet hat.

Geruhen Euer Excellenz die unterthänigste Darlegung dieses Werkes, dem es an einigen Mängeln nicht gebrechen dürfte, als schwachen Ausdruck meiner größten Hochachtung und Verehrung huldvollst aufzunehmen!

Euer Excellenz

Hochwürdigsten Herrn Patriarch-Erzbischofes

unterthänigst gehorsamster Diener

Anton Gundinger.

„Preis't, ihr Völker, den Herrn! Nach wechselnden Tagen und Nächten
Schwebt der schönere Morgen herauf, dem nimmer des Abends
Grau'n, nicht Dunkel der Nacht mehr folgt, und hüllt vor den Augen
Unsers verklärten Leibs die Wohnung des ewigen Glücks auf,
Welch' uns Er, der Eins ist mit Ihm, und dem Heiligen-Geist, dort
Liebend bereitet. O, er kommt, nach seiner Verheißung,
Wieder, und hebt uns dann, erbarmend, empor zu dem Lichtreich,
Wo uns Unsterblichkeit wird in ewiger Wonne des Anschau'ns!"

Perlen der heiligen Vorzeit:
Elisa V. 327—334.

Vorwort.

Das vorzüglichste aller Gebete, das ist, aller Gebetsformeln, da es im eigentlichen Sinne nur Ein Gebet gibt, ist das Gebet des Herrn, das alle Bedürfnisse des höheren und niederen Lebens des Christen, als Mitbürgers zweier Welten, in kräftigster Fülle umfaßt.

Der englische Gruß, als die freudenvollste Offenbarung der ewigen Rathschlüsse des dreieinigen Gottes, die im geheimnißvollen Werke der Erlösung durch den Gottmenschen, Mariens hochgebenedeiten Sohn, zum ewigen Dankjubel der gefallenen Menschheit ihre höchste Vollendung gefunden, ist dem Ausdrucke, Sinne und Geiste nach

das unveränderte Wort Gottes, aus des Erzengels und der begeisterten Seherin Munde geflossen, und schlüßlich durch das lebendige Organ des heiligen Geistes, das ist, durch die römische Kirche, uns zugekommen.

Das apostolische Glaubensbekenntniß, der reichhaltigste Inbegriff der wichtigsten Offenbarungen Gottes und seines Sohnes, niedergelegt in der Bundeslade der römisch-katholischen Kirche, in deren innerstem Lebensorgane der heilige Geist, der Tröster, der Geist der ewigen Wahrheit, seit dem Tage ihrer Gründung waltet und walten wird bis zum Augenblicke, wann Zeit und Ewigkeit die verklärte Hand sich reichen werden, ist das zuverläßigste Zeugniß der alten kirchlichen Wahrheiten, denen der Geist Gottes unter allem Wechsel der Zeiten, durch mehr denn achtzehnhundert Jahre, in denen der Fürst der Finsterniß sammt seinem in Sold genommenen Gefolge wohl öfter als tausendmal gegen Sions Mauern vergeblich Sturm gelaufen, ihre Unveränderlichkeit, und darum ihr innerstes, ewiges Wesen, ungestört bewahret hat.

Diese himmlischen Gebetsformeln, über jede andere menschliche Erfindung dieser Art unaus-

sprechlich erhaben, sind es, welche das zarte Kind christlicher Ältern, auf den Armen der Mutter noch ruhend, ihrer Vorbeterin schon nachstammelt; welche die Kleinen mit gefalteten Händchen und mit zum Himmelvater erhobenen Augen täglich öfters beten; welche jeder Erwachsene, jedes Alter, jedes Geschlecht und jeder Stand betet, und wozu uns der Kirche feierlicher Glockenlaut dreimal des Tages einladet.

Was soll ich sagen von dem öffentlichen Gebete? Wer, und ist er auch ein anders Gläubiger, wenn er nur den Sinn dieser Gebete erfaßt hat, wer hat je eine im feierlichen Wechselchore der Kirche betende Gemeinde gehört, ohne daß die himmlischen Gebetslaute an die besseren Seiten seines Herzens angeschlagen und es in eine wunderbare, überirdische Stimmung versetzt haben? Welch frommes Gemüth wurde, wenn das Beten der Gemeinde die geweihten Hallen des Tempels oder die lautlose Nähe auf Gottes freier Flur erfüllte, nicht wie von einem unsichtbaren himmlischen Genius angeweht und in eine Stimmung versetzt, die da übertrifft die Stimme der rauschenden Wässer, wovon die heilige Urkunde redet? — Mit der Kirche entstanden, mit ihr aufgewachsen, mit ihr, dieser

unbefleckten Taube des heiligen Geistes, in alle Welt gewandert, bei allen Völkern, Nationen und Zungen eingebürgert, und mit ihr, der Kirche Gottes, alt geworden, sind sie uns gegeben, in allen Lagen des Lebens zu Gott, unserm Vater, zu Jesu, unserm Erlöser, zum heiligen Geiste, unserm Seligmacher, als Sprache zu dienen; um Ihn, den dreieinigen Gott, anzubeten im Geiste und in der Wahrheit bis auf den Tag, an dem die Erde vergehen, die Himmel wie ein Buch zusammengerollt, und die Auserwählten in den strahlenden Gewanden der Verklärung werden gerufen werden zum Hochzeitsmahle des Lammes und zum ewigen Halleluja-Gebete.

Das Gebet, so sagt der Apostel, ist eine der vornehmsten Pflichten unserer Religion. Damit nun der einfache, ungelehrte und gemeine Mann über diese vorzügliche Pflicht seiner Religion sich gehörig zu unterrichten im Stande seyn sollte, wurden die nachstehenden Abhandlungen in zierloser, einfacher und verständlicher Sprache geschrieben. Die Predigtform wurde darum gewählt, weil der größte Theil der Menschen seinen religiösen Unterricht aus dem Munde des Predigers vernimmt, und somit der Gedanke: „daß diese heiligen Wahrheiten von der Kanzel gehört werden,“ dem im Buche Gelesenen

jene höhere Weihe verschaffen, jene lebendigere Überzeugung gewähren, und jenen tieferen, dauerhafteren Eindruck erwirken dürfte, den eine angehörte Predigt hervorbringen soll. Wenn nun, wie die Erfahrung lehrt, die Kanzel der gehörten Wahrheit eine gewisse, höhere Weihe verleiht, warum sollte die Predigtform, in der das Wort Gottes erscheint, nicht auch dem genannten Zwecke förderlich seyn?

Übrigens sind die einzelnen Wahrheiten aus Schrift und Tradition überzeugend für das gläubige Herz nachgewiesen. „Die Tradition," sagt Möhler, „setzt die geoffenbarte Wahrheit, die Jeder inne werden soll, voraus; sie soll daher diejenigen nur abweisen, welche fremdartige Entwickelungen auf das Gebiet der Kirche versetzen und diese als christliche Lehre bezeichnen wollen. Darum sagen denn auch die Kirchenväter: solche Erscheinungen sind Neuerungen" *). Der Traditionsbeweis ist sofort eine Berufung auf die immer vorhanden gewesene Wahrheit, auf den immer festgehaltenen Sinn der biblischen Aussprüche und auf das stete Bestehen des der Auslegung der römisch-

*) „Prinzip des Katholicismus." 2te Aufl. Tübingen 1843.

katholischen Kirche gezollten Glaubens von Seite der Rechtgläubigen.

In der Absicht und mit dem innigsten Wunsche, jedem frommen Christen, der diese Abhandlungen zur Hand nimmt, nützlich zu werden zur Förderung seines Seelenheiles, ist gegenwärtige Schrift geschrieben worden. Lerne oder befestige sich daraus Jeder, der Gott anbeten will im Geiste und in der Wahrheit, und vergesse Niemand, daß nur „der die Kunst, recht zu leben, verstehe, welcher die Kunst, recht zu beten, versteht." (S. Bonaventura de uno Confess. serm. V.)

Gundinger.

I.

Von dem Gebete überhaupt.

Von der nothwendigen Vorbereitung zum Gebete.

„Ehevor du betest, bereite deine Seele vor, und sey nicht wie ein Mensch, der Gott versucht.“ (Sirach 18, 23.)

Ehevor die Diener und Priester auf Sion vor dem Angesichte des Ewigen ihren vorgeschriebenen Dienst thaten, hatten sie eine gewisse Vorbereitung, die hauptsächlich in körperlicher Reinigung bestand, nothwendig, um unbefleckt und mackellos, wie solches Gottes, des Allheiligen, Majestät und die Würde der Handlung erheischte, im Heiligthume zu erscheinen. Eine solche Reinigung gebot der Herr seinem Volke, so oft er von seinen Himmeln herab zu ihm gesprochen, Gebote gegeben, seinen Willen erneuert, oder sonst irgend eine Feierlichkeit mit demselben

begangen hat. So sprach der ewig Heilige zu Moses: „Heilige das Volk; es soll die Kleider waschen und reinigen"*). Diese körperliche, äußerliche Reinigkeit derer, die unter dem Gesetze der Gerechtigkeit lebten, hat eine tiefere Bedeutung für uns, die der Herr zum ewigen Bunde seiner Liebe gerufen; eine Bedeutung, die höherer, geistiger Natur ist, da sie den Geist und das Herz des Menschen angeht. Diese beiden Grundkräfte: der Geist und das Herz im Menschen sind es, welche einer gewissen Vor- und Zubereitung bedürfen, ehevor der sündige Mensch das Opfer dem Ewigen darbringen, und seine Dienste verrichten kann vor dem Angesichte des Herrn. Diese hehre Wahrheit ihrem ganzen Umfange nach erfassend ruft der erleuchtete Weise aus: „Ehevor du betest, bereite deine Seele vor;" und in der Unterlassung der gegebenen Weisung, in welcher der heilige Franz von Sales nicht etwa einen blossen Rath, sondern einen ausdrücklichen Befehl ersieht, spricht er ein Dawiderhandeln gegen des Allerhöchsten Willen aus; denn „wenn du diese Vorbereitung unterlässest," ist seine Versicherung, „so bist du wie ein Mensch, der seinen Gott versucht."

Doch aber auch die Vorbereitung des Geistes und Herzens, ehevor der Mensch das Opfer seines Gebetes auf dem Altar des Ewigen darbringen will, muß gewisse Eigenschaften in sich vereinigen, wenn uns der Vorwurf, den Herrn zu versuchen, nicht treffen soll. — Wir wollen daher:

---

*) Exodus 19, 10.

1. die Nothwendigkeit einer Vorbereitung zum Gebete, und:

2. die Beschaffenheit derselben

unserer genaueren Betrachtung würdigen, und nach gewonnener Überzeugung der heilsamen Weisung der heiligen Schrift willigen Gehorsam leisten.

I.

Das wahre Gebet besteht in der Erhebung des Geistes und Herzens zu Gott. Geist und Herz also muß der betende Mensch von der Erde, der einstweiligen Herberge seiner irdischen Wanderschaft, losreißen; er muß sich des Sinnens und Treibens der Erdendinge entschälen; er muß aufhören, mit ihnen, sobald er betet, eine Wechselwirkung zu unterhalten; sein Auge muß im Gebete für diese Welt erblinden, sein Ohr vertauben, sein Mund verstummen; sein Herz muß ruhig werden von jeder noch so geringen Begierde nach den Gütern dieser Vergänglichkeit, es muß ersterben für Alles, was der Welt und ihrer Eitelkeit angehört; ja der im Geiste der heiligen Kirche betende Mensch muß der irdischen Bande und Einflüsse auf seinen Geist und sein Herz sich so entledigen können, als ob er nie diese Erde mit ihren Glanzgestalten erkannt, und ihre trügerischen Reize nie erfahren hätte. — Geist und Herz müssen sich gleichsam aus der fleischlichen Wohnung entfernen, aus dem irdischen Menschen herauswandern, in einen höheren, lichteren Kreis sich aufschwingen, wohin der trügerische Flitterglanz und das eitle Erdengetümmel nicht mehr dringen, wo Ruhe herrscht, und die Wege des Heiles sichtbarer werden. Geist und Herz

also müssen die dunkle Wohnstätte des Fleisches verlassen; jener muß sinnen und sich emporheben zu seinem Schöpfer, dieses sich trennen und sich aufschwingen zum Ewigen, wo es allein Befriedigung, allein Ruhe findet. Augustin.

Das Gebet soll demnach gleichsam eine neue Jakobsleiter bilden, auf deren Sprossen unser Geist und Herz von dieser Erde aufsteigen, und hinansteigen bis zur letzten Stufe, wo Gott der Ewige auf dem Throne seiner unendlichen Majestät sitzt, und sie aufzunehmen geruht. Gleich dem Rauche der Gott wohlgefälligen Brandopfer sollen Geist und Herz emporschweben von der Stätte unseres Altares, und ihm werden zum süßen Geruche.

Wer aber kann sein Inneres, das nicht selten in den Sorgen der Erde und in der Vergänglichkeit der Welt so sehr untergetaucht ist, so schnell emporheben aus dem Schlamme dieser lockenden Zeitlichkeit? Wer kann wohl seinen Geist und sein Herz den aufsteigenden Engeln auf der Jakobsleiter des Gebetes übergeben, um sie als wohlgefälliges Opfer vor das Angesicht des Herrn zu bringen, wenn er nicht zuvor von allen irdischen Banden sich losgerissen hat? Wer kann wohl Geist und Herz zu Gott, zu den himmlischen Höhen schwingen, und sie zugleich an der Erde und ihren Lüsten haften lassen? Wenn es in der sichtbaren Schöpfung keinen Sprung und keinen Dienst an zwei verschiedene Herren gibt, wie sollte es einen solchen in der unsichtbaren Schöpfung geben? Oder sollte es möglich seyn, jetzt, in diesem Augenblicke von den Sorgen dieser Welt und ihren Lockungen umstrickt zu seyn, und in dem nächsten, zur Zeit des Gebetes nämlich, davon

ganz und gar entledigt zu seyn? Soll man wohl in diesem Augenblicke noch mit Geist und Herz der Erde angehören, und im nächsten schon von aller und jeder Erinnerung an sie, von jeder Neigung an dieselbe ganz und gar losgeschält seyn? Wer in diesem Augenblicke noch mit Geist und Herz auf der dunkeln Stätte dieser Erde lebet und wohnt, soll der wohl in dem nächsten Augenblicke mit dem schmutzigen Sorgengewande derselben noch angethan, in das Gott geweihte Salem, um dort das Opfer seines Gebetes dem Ewigen darzubringen, eintreten können?

Nein und nimmermehr. Der Mensch, wenn er im Geiste und in der Wahrheit nach seines Erlösers Lehre beten will, muß zuerst aus der Umgarnung der Welt heraustreten, muß sein Inneres zu den lichten Höhen emporschwingen, Geist und Herz für die Erde tödten, das Sorgengewand der Zeitlichkeit ausziehen; kurz er muß den inneren Menschen umgestalten, hingestalten zu seinem heiligen Unternehmen; er muß sich vorbereiten zum Gebete, wie geschrieben steht: „Ehevor du betest, bereite deine Seele vor."

Wenn der arbeitsame Landmann sein Ackerfeld vor der Zeit der Aussaat wohl bestellt; wenn der Künstler, ehevor er sein Werk beginnt, alle Instrumente wohl in Bereitschaft legt; wenn sogar der Sänger seine Harfe stimmt, ehevor er die Saiten ertönen läßt; wenn endlich jedes wichtige Geschäft eine gewisse Vorbereitung nothwendig macht, um zu einem glücklichen Ende zu gelangen; wie! soll das Feld unseres Innern, auf dem so viel Unkraut aufwächst, nicht bearbeitet, nicht zugerichtet, nicht vorbereitet werden dürfen, auf daß durch das Gebet gute

Früchte gebracht werden? soll die Werkstätte des inneren Menschen, wo so mancher Staub der irrigen Erkenntniß und so viele Unreinigkeiten sündhafter Neigungen und Begierden sich ansetzen, weniger einer Vorbereitung bedürfen? sollen wir nicht mit genauer Prüfung die Saiten unseres Innern ertönen lassen, um inne zu werden, ob sie zum Lobe Gottes, zur Anbetung des Allerhöchsten harmonisch klingen? O gewiß. Denn so ruft ja der königliche Harfenspieler, dessen Herzenssaiten stets lieblich zu Gott aufklangen: „Dein Ohr, o Herr, neigte sich auf die Vorbereitung ihrer Herzen*) nieder, als sie beteten."

Die Vorbereitung des Geistes und Herzens hat der Ewige zu allen Zeiten mit den Augen seines Wohlgefallens angesehen, und sogar den Sündern seine Barmherzigkeit darüber angedeihen lassen. So mußte Jehu dem Könige Josaphat im Namen Gottes kund thun: „Dem Gottlosen leistest du Hilfe, und bündest Freundschaft mit denen, so den Herrn hassen; darum verdientest du zwar den Zorn Gottes des Herrn: aber du hast auch gute Werke gethan, ... da du dein Herz vorbereitet hast, um den Herrn, den Gott deiner Väter, wieder zu ehren" **). Hingegen wird Roboam vorgeworfen, daß er Böses gethan vor dem Herrn und sein Inneres nicht gehörig zubereitet habe (II. Paralip. 12, 14.). Um die Gnade dieser Geistes- und Herzenszubereitung hatte der

---

*) Psalm 9, 38.

**) II. Paralip. 19, 2 u. 3.

erleuchtete König David dringlich zu Gott aufgefleht: „Verwirf mich nicht vor deinem Angesichte," bat er, „und entziehe mir nicht deinen heiligen Geist"*). Welchen Geist? Den Geist der Erkenntniß, welche innere Umwandlung, welche Zubereitung und Vorbereitung seines ganzen inneren Wesens noththue. Und wie oft bat nicht der gottesfürchtige König den Herrn um Verstand, Weisheit und Wissenschaft, um zu erforschen das Gesetz des Herrn und es von Herzen zu bewahren? (Psalm 118 u. a. m.) Denn wer wollte wohl ohne Erkenntniß des göttlichen Willens zur Einsicht seiner Irrthümer und seiner sündhaften Neigungen und Begierden gelangen? Oder wie wäre der Mensch wohl in Stand gesetzt, Geist und Herz zu reinigen, Gemüth und Willen gehörig zuzubereiten, vorzubereiten zum heiligen Unternehmen? Wie sollte er wohl die heilige Opferflamme seiner Geistes- und Herzenserhebung recht anfachen, wenn er ohne alle Vorbereitung hintreten wollte, das Rauchwerk seiner Andacht anzuzünden?

Vor jedem Beginne unseres Gebetes sollen wir uns im Innersten unserer Seele versammeln und Geist und Herz stimmen, auf daß sie sich leicht aufschwingen zu den Höhen, zum Vater, zum Liebevollsten, zum Allerheiligsten, der nach der Beschaffenheit unserer Vorbereitung unser Gebet aufnehmen wird, wie geschrieben steht: „Die heilige Zubereitung der Herzen" der Menschen „wird machen, daß du, o Gott, mit deinem Ohre auf ihr Gebet merkest."

*) Psalm 50, 13.

II.

Damit das Opfer unseres Gebetes Gott dem Herrn wohlgefalle, muß es mit einem wohlvorbereiteten Inneren dargebracht werden. Gleichwie die Hände des Opfernden im alten Testamente gereinigt und ohne Flecken seyn mußten, wenn er die heilige Handlung beginnen sollte: eben so müssen auch wir durch eine wahre und rechte Vorbereitung uns tauglich machen, um die heilige Handlung unseres Gebetes anzuheben.

1. Die wahre und rechte Vorbereitung unseres Inneren besteht in der Erniedrigung und Demüthigung. Der Mensch muß nämlich seine allseitige Schwäche und Unbehilflichkeit, sein nichtiges Wesen, und somit seine gänzliche Abhängigkeit von Gott, seinem Schöpfer, der ihn aus Staub zum Seyn rief, und von seinem Vater, der in seiner grenzenlosen Liebe und Barmherzigkeit der Verdienste Jesu, des Mittlers wegen, ihn liebt, erkennen und lebhaft fühlen. Der Mensch, der Sünder muß erkennen, daß er es bloß, einzig und allein der Gnade seines Gottes zu verdanken habe, daß er in die Welt gerufen worden sey, und nicht dort im Reiche der Finsterniß, in dem Schatten des ewigen Todes sitze und sein verdientes Loos büße. Der Mensch muß erkennen, daß er in seinem dermaligen Zustande nichts aus sich vermöge, daß jeder Athemzug seiner Brust, jeder Schlag seines Herzens von der göttlichen Liebe und Gnade Zeugniß gebe, die ihm der Herr angedeihen läßt. Ach! rufen wir daher in der Erkenntniß und im Gefühle unserer Nichtigkeit mit dem frommen Patriarchen des alten Bundes aus: „Laß

mich, o Gott, mit dir reden, ob ich gleich nur Staub und Asche bin"*). Bekennen wir mit Jakob: „O Gott meines Vaters! ich bin deiner Gnaden nicht würdig"**). Wie sehr versichern nicht die heiligen Urkunden den demüthig und reumüthig sich hingebenden Sünder des göttlichen Wohlgefallens! „Der Herr," heißt es, „schaut auf das Gebet der Demüthigen, und verschmähet ihr Bitten nicht" ***). Gleich dem reumüthigen Sünder sollen wir stehen, uns nicht getrauend vor Scham unsere Augen zu Gott, dem Allheiligen, zu erheben, da wir unserer Sünden wegen nicht werth seyen, vor sein heiliges Angesicht zu treten; gleich diesem reumüthigen Zöllner sollen wir an die Brust klopfen und im Gefühle unseres Nichts ausrufen: „Gott! sey mir Sünder gnädig." Und uns endlich unsere gänzliche Abhängigkeit von Gott lebhaft vor Augen stellend, ruft uns Paulus zu: „Was hast denn du, o Mensch, was du nicht erhalten hast? hast du es aber erhalten, was rühmest du dich, als ob du es nicht erhalten hättest?" †) Nichts haben wir von uns, sondern Alles, was der Mensch, sey es nun in der sichtbaren Welt oder im Reiche der Gnade, besitzt, ist ihm aus der Hand seines Gottes zugeflossen.

Wie sehr die Erniedrigung seiner selbst, die Demuth des Geistes und des Herzens dem Herrn lieb ist, zeigt

---

*) Genes. 18, 27.
**) Ebendas. 32, 9. ꝛc.
***) Psalm 101, 18.
†) I. Korinth. 4, 7.

uns das hehre Beispiel unseres göttlichen Heilandes. Schauen wir hin auf den Sohn Gottes, der vom Throne seiner Majestät in Knechtsgestalt sich kleidend uns armen und mühseligen Menschen gleich wurde; sehen wir ihn in seiner Leidenszeit dort am Ölberge auf sein göttliches Angesicht sich niederwerfen, und mit völliger Vernichtung seiner selbst sein Gebet verrichten! hören wir ihn dort rufen zu den Himmeln: „Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe.“ So rief der König der Herrlichkeit, der Sohn Gottes, Gott selber, da er als Mensch auf Erden wandelte. Wie nun! wenn dein Erlöser, dein Herr, dein einstiger Richter, so redete und so handelte, wie! du wolltest ihm nicht nachahmen? Darum hat er uns ja das lehrreiche Beispiel gegeben.

2. Ein fester, unzweifelhafter Glaube, der in der demüthigen Unterwerfung des Geistes und in der Bereitwilligkeit des Herzens, Gottes heiliges Gesetz stets zu vollstrecken, besteht, macht das zweite Erforderniß zur Vorbereitung des innerlichen Menschen zum Gebete aus. Denn was überzeugt uns lebhafter von Gottes heiligstem Wesen, was von dem tiefen Falle des Menschengeschlechtes, was von unserer einstigen Zukunft, und was gibt uns wohl so sehr das Mittel an die Hand, diese als Seligkeit zu erlangen, als der heilige Glaube? Wer wollte zu Gott dem Allmächtigen seine Hände emporheben, wenn er an ihn nicht glaubte? wer würde von Oben Hilfe erwarten, wenn er an keinen Herrn, dessen Arm mit Macht ausgerüstet ist, glauben würde? Darum schreibt der Apostel: „Wie werden sie den anrufen, an den sie

nicht geglaubt haben?"*) Wer also beten will, muß ein treugläubiges Inneres schon mitbringen, um nicht den Herrn zu versuchen. Bringst du, Christ, ein solches Herz mit, dann hast du die frohe Anwartschaft, daß dein Gebet werde erhört werden nach deines Heilandes Versicherung: „Alles, um was ihr in eurem Gebete, wo ihr glaubet, bitten werdet, das werdet ihr erlangen" **). Die Wahrheit, daß ein fester und unbezweifelter Glaube ein vorzügliches Erforderniß zur inneren Vorbereitung zum Gebete sey, hatte der erleuchtete Lehrer der Kirche, der heilige Augustin, in ihrem ganzen Umfange erfaßt und ausgedrückt in den Worten: „Wo der Glaube fehlt, ist das Gebet nichts werth" ***). Und deßhalb bat auch der göttliche Heiland seinen himmlischen Vater um die Festigkeit des heiligen Glaubens bei seinen Schülern, insbesondere beim Apostel Petrus, als dem Haupte der apostolischen Schar: „Simon, Simon, ... ich habe für dich gebeten, auf daß dein Glaube nicht wanke"†). Und der heilige Jakobus sagt: „Bedarf Jemand Weisheit von Gott, so begehre er sie; er begehre sie aber mit festem Glauben, ohne zu wanken"††).

3. Der feste, tiefwurzelnde, lebendige Glaube erzeugt sofort auch ein festes Vertrauen, eine unerschütterliche

*) Römer 10, 14.

**) Matth. 21, 22.

***) Augustinus: de verbis Domini.

†) Luk. 22, 32.

††) Jakob 1, 6.

Hoffnung, eine gewisse Zuversicht, daß der Herr das baldige Opfer unseres Gebetes mit Wohlgefallen aufnehmen werde. Wer einmal unbezweifelt glaubt, daß ihm Hilfe werden könne, der wird sich auch gewiß der Hoffnung hingeben, solche zu erlangen; besonders, wenn er es mit einem höchst liebevollen, gütigen und barmherzigen Wesen zu thun hat. Das Vertrauen also muß eine Eigenschaft unserer Seelenvorbereitung seyn, worauf nach der Versicherung der Schrift Gottes Wohlgefallen und somit auch öfters die Erhörbarkeit des Gebetes beruht. Je lebendiger aber auch das Vertrauen ist, desto anhaltender wird es seyn, besonders wenn es den festen Glauben zur unwandelbaren Stütze hat. Die Beharrlichkeit wird demnach ein ganz vorzügliches Erforderniß zur inneren Vorbereitung seyn, weil nur durch sie die Beharrlichkeit des Gebetes, eine unerläßliche Bedingung für dessen Erhörbarkeit, erhalten werden kann. Die heiligen Urkunden geben uns hievon vielfache Belege. So ließ Jakob, der erlauchte Patriarch des alten Bundes, von seinem heiligen Ringen mit dem Engel nicht ab; schon waren die Strahlen der Morgenröthe heraufgebrochen, und noch wollte ihn der beharrliche Stammvater nicht entlassen, weil er ihn erst segnen sollte*). Der Himmel ertheilt seinen Segen uns armen Kindern Adams, aber nur durch beharrliches Vertrauen, und sofort durch beharrliches Gebet. Darin müssen wir es Jakob nachthun, daß wir gleichsam ringen mit dem Herrn und nicht ablassen, ehevor er seine barmherzige und liebevolle Rechte über

*) Genes. 32, 24.

uns ausstreckt; wir müssen, wie der heilige Augustin sagt, dem Herrn einen heiligen Zwang anthun und ausdauern, und dann werden wir erhört werden. So that Josue. Er wollte nämlich für sich und sein Volk Gnade vom Herrn; er flehte zu ihm bis zum Abend*).

Das Vertrauen soll für uns Christen den höchsten Grad erreichen, weil wir nach der Lehre unseres göttlichen Glaubens einen Mittler, einen Fürsprecher, einen Fürbitter haben, der unsere Angelegenheit beim Vater, bei welchem jede gute Gabe wohnt, schlichtet durch die Kraft und den Werth seines vergossenen Blutes bei Erlösung des Menschengeschlechtes. Wenn wir daher in unserer menschlichen Nichtigkeit auch gar nicht würdig genug sind, bittend unsere befleckten Hände zum Throne des Allheiligen aufzuheben: so gestattet uns dieß des Vaters ewige Güte in Bezug und Rücksicht auf unseren erhabenen Mittler Jesum Christum, zu dem wir vertrauungsvoll, wodurch wir zur heiligen Hoffnung berechtigt werden, unsere Zuflucht zu nehmen wagen. Um der Verdienste unseres Erlösers willen darf der reuige Sünder zum Throne der ewigen Gerechtigkeit aufblicken, wenn er den Stolz des Geistes und die Lust des Herzens aus sich verbannt, und darf bitten um Wiederaufnahme in die göttliche Kindschaft, der er durch seine Sünden sich unwürdig gemacht hat. Ehevor wir also den Allbarmherzigen um Verzeihung unserer Vergehungen bittlich angehen, müssen wir die Vorbereitung unseres Innern, welche

*) Josue 7, 6.

hauptsächlich in der Anfachung des Vertrauens auf Jesum, unseren Mittler, so wie in der Verbannung alles Unheiligen aus uns, und in der Bereuung unserer begangenen Fehltritte mit dem ernstlichen Vorsatze der Besserung besteht, allemal vorausschicken. Und so zu- und vorbereitet dürfen wir wieder Zutrauen haben zum Herrn, daß wir durch den Erlösungstod Jesu Verzeihung erlangen werden. Denn so sagt die heilige Schrift: „Wenn Jemand aus euch sündigt, so haben wir einen Fürsprecher beim Vater: Jesum Christum, den Gütigen, ... denn er ist die Versöhnung für unsere Sünden"*). Dieser Wahrheit Zeugniß gebend, sagt der heilige Paulus: „Jesus Christus, der da gestorben und wieder auferstanden ist, der da sitzet zur Rechten Gottes, ist auch unser Fürsprecher"**). Weiter tritt Jesus als unser Anwalt beim Vater, als der Fürsprecher aller Menschen auf, wie geschrieben steht: „Es ist Ein Gott, aber auch Ein Mittler bei Gott für die Menschen: der menschgewordene Jesus Christus"***).

Wenn der lebendige Glaube die unwandelbare Hoffnung gebiert, so, daß der reuige Mensch zum höchst gütigen und barmherzigen Vater seine kindliche Zuflucht nimmt, und Erhörung seiner inneren Angelegenheit sehnlichst wünscht und begehrt, besonders wenn er Befreiung von seinen gethanen Missethaten und Vergehungen erlangen

*) I. Joh. 2, 1. u. 2.

**) Röm. 8, 34.

***) I. Timoth. 2, 5.

will, (und das wird und muß er zuerst wollen, weil die Sünde das größte Übel des Menschen ist,) so wird er, eingedenk der Worte seines Meisters: „Vergib unsere Sünden, so wie auch wir vergeben unseren Beleidigern,“ die erloschene Liebesflamme neuerdings in seinem Herzen anfachen, weil er weiß, daß dem keine Verzeihung werde, der selbst nicht verzeiht. Weil es uns Christen unumstößlicher Glaubenssatz ist, daß wir Verzeihung bei Gott nur durch Verzeihung der von unseren Nächsten erlittenen Unbilden finden können, Verzeihung aber die Austilgung alles Hasses und an dessen Stelle die Anfachung der heiligen Liebesflamme voraussetzt: so erkennt er die Eitelkeit, das Werthlose seines Gebets, das mit gehässigem Herzen verrichtet wird, und gelangt sofort leicht zur Überzeugung, daß der Mensch, ehevor er das Rauchwerk seines betenden Gemüthes vor Gott anzünden will, sein Herz von aller und jeder Neigung, wodurch das Hauptgebot unserer heiligen Religion, nämlich: der Gottes- und Nächstenliebe, übertreten würde, reinigen müsse. Wer daher nicht jeden Funken von Haß, Zorn und Feindschaft aus seinem Herzen getilgt hat, der hat daran Hand zu legen; das Innere also muß durch warme Gottes- und Nächstenliebe erwärmt, und dadurch zum Gebete vorbereitet seyn; denn sonst gleicht der Mensch einem, der es wagt, Gott den Herrn zu versuchen. Denn so lehrt es der göttliche Heiland: „Wenn ihr den Menschen ihre Fehler vergebet, so wird euer himmlischer Vater auch euch die eurigen vergeben.“ Hingegen: „Vergebet ihr die Beleidigungen andern Menschen nicht, so wird euch

auch der himmlische Vater die eurigen nicht vergeben"*). Die Erlassung der uns zugefügten Beleidigungen, die Versöhnung mit unseren Feinden, also die Austilgung jedweden Hasses gegen den Nächsten, ehevor wir zu beten beginnen, ist unerläßliche Bedingung, und gehört zur Vorbereitung unserer Seele. Jesus lehrte diese Vorbereitung ausdrücklich: „Wenn du opfern willst," spricht er, „und du weißt, daß dein Bruder etwas wider dich hat, so gehe zuvor hin und versöhne dich mit ihm, alsdann erst komm und bringe deine Opfergabe dar"**). Daher schreibt der heilige Augustin: „Gott hat mit uns Sündern einen Bund geschlossen, dessen Bedingung die ist: Vergibst du denen, die dich beleidigt haben, so vergebe ich auch dir, der du mich beleidigt hast. Vergibst du aber nicht, so hast du auch von mir keine Vergebung zu erwarten"***).

Da endlich ferner jede Übertretung des größten aller Gebote, nämlich der Gottes- und Nächstenliebe, eine allgemeine Übertretung, eine Versündigung am ganzen Gesetze des Herrn ist, wie Gott durch den Mund seines Apostels die Versicherung gab, da er sprach: „Wer das Gesetz auch nur in Einem Punkte wissentlich und freiwillig übertritt, der versündigt sich am ganzen Gesetze"†), so ergibt sich

*) Matth. 6, 14. 15.
**) Ebend. 5, 24.
***) Enchiridion 73.
†) Jakob 2, 10.

von selbst die Folgerung, daß jede Sünde, das ist, jede schwere oder Todsünde, aus dem Herzen verbannt seyn müsse, weil jede eine Verletzung des göttlichen Gesetzes, eine Beeinträchtigung seiner heiligen Gerechtsame, eine Übertretung seiner Gebote ist, die die Liebesflamme in uns austilgt. Und wo das Feuer der Liebe erstorben ist, dort herrscht traurige „Finsterniß, mit welcher das" göttliche „Licht keine Gemeinschaft hat." Oder kann dort die Tugend herrschen, wo die Sünde ihren Thron aufgeschlagen hat? Nein und nimmermehr hat die Gerechtigkeit etwas mit der Missethat gemein, wie die ewige Wahrheit versichert. Wo Dagon steht, dort steht nicht die Bundeslade, nicht das Zeugniß, daß dort der Herr Wohnung habe, denn „den Gottlosen und seine Missethat hasset er"**); ... „und wer sündiget, der ist aus dem Teufel, welcher der Urheber und Vater der Sünde ist"***). Wie aber sollte denn wohl der Mensch Gott, seinem Herrn und Schöpfer, ein wohlgefälliges Opfer darbringen können, wenn er mit unreinem und beflecktem Herzen, mit zerrüttetem Geiste und mit einer schuldbeladenen Seele, welche er dem Teufel verpfändet hat, was durch jede schwere Sünde geschieht, vor sein heiligstes Angesicht tritt? Verlangt der Herr von uns nicht einen reinen und unbefleckten Dienst? verlangt er nicht eine reine und mackellose Opfergabe, die wir darbringen sollen? — Jede Todsünde

*) II. Korinth. 6, 14.

**) Weisheit 14, 9.

***) I. Joh. 3, 8.

muß der Mensch, ehevor er dem heiligen Geschäfte, seinen Geist und sein Herz zu Gott zu erheben, sich hingeben will, aus seinem Inneren tilgen, und die Liebesflamme anfachen, damit er ganz licht werde.

4. Endlich sollen wir das durch lebendigen Glauben erstarkte, durch festes Vertrauen geöffnete und durch warme Gottes- und Nächstenliebe entzündete Herz mit heiliger Inbrunst zu Gott, dem Herrn, dem Fürsten der Glorie, dem Könige der Majestät erfüllen, und unserer Seele eine überirdische, himmlische Weihe gewinnen, die sie in eine Gott lobende und preisende Stimmung versetzt. Der im Geiste unseres allerheiligsten Erlösers betende Christ soll im Stande seyn, alle Bande mit Kraft zu zerreißen, welche den Flug seines Geistes hemmen, und den Aufschwung seines Herzens beeinträchtigen; er soll im Stande seyn, seinen Geist und sein Herz durch die Höhen zu schwingen bis zu den Füßen des Ewigen, und dort erst soll sie zu beten beginnen die echt zu ihrem heiligen Dienste vorbereitete Seele; dort an den Stufen des göttlichen Thrones soll sie das Rauchwerk ihres Gebetes anzünden, auf daß es aufsteige vom Opferaltare des Herzens dem Herrn zum süßen Geruche; dort erst, vor dem Throne der göttlichen Majestät, wo nur die heiligste Fassung Zutritt haben kann, wohin kein irdischer Laut dringt, dort sollen Geist und Herz in Lob-, Bitt-, Dank- und Preiserhebungen sich ergießen, die die Geister des Himmels mit Jauchzen hinantragen zum großen Gott, und ehrfurchtsvoll als geweihte Opfergaben niederlegen vor ihm, dem Könige der ewigen Glorie. Mit solcher Sammlung des Geistes, mit solch hehrer Stimmung des Herzens beteten die gekrönten

Bürger des Himmels, die Auserwählten. So betete der Patriarch Abraham: er war während des Betens gleichsam der Erde entrückt; seine Seele war hinangeschwebt zu den Höhen, zu den Himmeln, als der Engel Gottes zu ihm auf Moria niederstieg. „Abraham! Abraham!" rief der himmlische Gesandte, als er den Vater bei dem Opfer, das er durch Hinrichtung seines Sohnes Isaak dem Herrn darbringen wollte, stören, und seinen Arm zurückhalten sollte. Über diese Worte bemerkt der heilige Ambrosius: „Zweimal," sagt er, „zweimal mußte der Engel rufen, weil Abraham so tief in seine Gottheit versenkt war, und mit Geist und Herz das Opfer umfaßt gehalten hatte." Welche Inbrunst! Der Prophet Elias verhüllte sein Angesicht mit seinem Mantel, als er merkte, daß der Herr mit ihm reden wolle*). Warum that er wohl dieß? Um sich von der Welt gleichsam abzusperren, um seine Sinne blind und taub zu machen, um sich in das Innerste seines Herzens zurückzuziehen und seinen Geist in sich zu versammeln, um mit dem Gesammtaufwande seiner inneren Kräfte sich dem Herrn weihen und hingeben zu können. Diese Absonderung von der Außenwelt, diese Zurückziehung in die abgeschlossene Einsamkeit, in das innerste Gezelt des Herzens, das Heimholen aller außen herumschweifenden Gedanken finden wir mit heiliger Inbrunst ausgeübt vom Könige David, der von sich das Geständniß gibt: „Dein Knecht," spricht er, „hat sein Herz gefunden,

---

*) III. Kön. 19, 13.

daß er zu dir, o Herr, beten sollte" *). Der heilige Ephrem aus Syrien sagt: „Zur Zeit der Erhebung ihres Gemüthes soll eine andächtige Seele den Cherubim und Seraphim gleich seyn, denn sie soll Gott eben so, wie diese, innigst anhängen" **). Und der erleuchtete heilige Bischof von Hippo schreibt: „Der Mensch muß mit lauter Anmuthungen und bedachtsam erwägen, was Mund und Herz entrichten" ***). Der göttliche Heiland hatte sich sogar von seinen Jüngern entfernt, sich zurückgezogen, um vor seinem Vater die heilige Sammlung zu finden; er hat den Seinen die Lehre gegeben: „Die Gott anbeten wollen, müssen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten" †); Worte, in denen für unsern Satz die vollständigste Beweiskraft liegt.

Von den gehörten Wahrheiten durchdrungen wird es nun der eifrige Christ nie wagen, zum Opferaltare des Herzens sich hinzubegeben, um das liebliche Rauchwerk seines Gebetes vor dem Herrn anzuzünden, ehevor er sich nicht dazu gehörig vorbereitet hat. Denn die Vorbereitung ist eben so wichtig, als das Gebet selbst, da dieses ohne jene dem Ewigen nicht wohlgefallen könne. Die Vorbereitung des Geistes und Herzens bildet gleichsam den Vorhof des Heiligthums, in welchem alle unheiligen,

---

*) II. Kön. 7, 27.

**) De virginitate.

***) Augustinus in psalm. 119.

†) Joh. 4, 24.

leeren, eitlen und wüsten Gedanken, so wie alle unedlen, unreinen und sündhaften Neigungen versammelt, und zurückgelassen werden sollen; alles Zeitliche und Irdische soll hier der Mensch ablegen und von sich bannen, um frei von Allem, was der Welt und ihrer Lust angehört, eintreten zu können in das Heiligthum, in das Gezelt des Herrn; um ihm streuen zu können die wohlriechenden Weihrauchkörner seines Gebetes, das die Engel zu den Höhen seines Thrones emportragen, um ihm von dannen Heil und Segen zu bringen. Amen.

Nothwendigkeit und Pflicht des Gebetes.

„Er sprach: Ihr sollet immer beten und nicht ablassen." (Luk. 18, 1.)

Der göttliche Heiland, der Lehrer der ewigen Wahrheit, ja nach der gegebenen Versicherung die Wahrheit selbst (Joh. 14, 6.), gibt uns den Befehl: immer zu beten und niemals davon abzulassen. Will Jesus mit diesen Worten etwa sagen, daß wir ununterbrochen Gebete mit dem Munde verrichten, und beständig in der Stellung eines Betenden auf die Kniee hingeworfen, Augen und Hände zum Himmel erheben, und Gott um Gnade anflehen sollen? Will der Heiland etwa sagen, daß wir unsere Lebenstage in Gott geweihten Tempeln, an den Stufen seines Heiligthumes zubringen, die Altäre umfassen, und vor seinem Tabernakel bis zum Staube der Erde gedemüthigt liegen, und darüber unsere

täglichen Arbeiten hintansetzen, und unsere Berufsgeschäfte vernachläßigen sollen? Nein, dieß wäre dem Menschen bei seiner Beschaffenheit, bei der Menge seiner Bedürfnisse, in seiner Lage auf diesem Erdenrunde schlechterdings unmöglich. — Wie sind demnach Jesu Worte: „Ihr sollet immer beten und nie aufhören" wohl zu verstehen? Die ewige Wahrheit, der Sohn Gottes wollte uns durch diesen Befehl bloß sagen, daß wir Menschen stets, allzeit und immerfort Geist und Herz von den irdischen Dingen erheben, von der Erde und ihrer Vergänglichkeit losreißen, und zu den himmlischen Höhen, zu ihm selbst aufschwingen sollen. Jesus wollte uns mit diesen Worten sagen, daß wir Menschen unser Inneres stets in einer solchen Stimmung erhalten sollen, daß wir das Andenken an unsere Schwäche und unser fortwährendes Bedürfniß der göttlichen Gnade nie aus den Augen verlieren, daß wir auch bei den Arbeiten unseres Gewerbes, bei den Verrichtungen unseres Standes stets an Gott denken, uns ihn immer vergegenwärtigen, und nie aufhören sollen, mit Geist und Herz bei ihm zu seyn. Dieß ist immer möglich. Wer dieses thut, der betet immer, der hört nie auf, zu beten, der erfüllet Christi Worte, in welchen der heilige Franz von Sales nicht etwa bloß einen Rath, der unter gewissen Umständen Ausnahmen erleidet, sondern einen ausdrücklichen Befehl ersieht, der für Alle und zu jeder Zeit verbindliche Kraft hat, weil nach seinen Worten Allen und zu jeder Zeit das Gebet auch nothwendig ist.

Von dieser Wahrheit wollen wir uns überzeugen, und daher

1. von der Nothwendigkeit,
2. von der Pflicht des Gebetes handeln.

Lasset uns vor allem Andern Gott um seinen heiligen Geist bitten, auf daß diese Überzeugung in uns recht lebendig werde.

I.

Wer aus uns, meine Freunde, ist nicht innigst überzeugt, daß das neugeborne Kind, wenn es kaum den freundlichen Strahl der Sonne erblickt hat, alsbald dem blassen Tode wieder in die Arme fallen und zum Grabe heimkehren würde, wenn die Ältern nicht für dasselbe die gehörige Sorge getragen hätten? Wer von uns weiß nicht, wie viele Bedürfnisse das arme Geschöpf schon in seines Lebens ersten Augenblicken hat, ehevor es sich selbst nur Weniges, was zum Lebensunterhalte erforderlich ist, herbeischaffen kann? Und diese Bedürfnisse, gegründet in unserer Schwäche und Gebrechlichkeit, weichen nimmermehr von uns, obgleich sie andere beim Kinde, andere bei den Erwachsenen, andere im Alter, andere unter diesen, andere unter jenen Umständen und Verhältnissen sind; doch sind sie Bedürfnisse, die uns drücken und quälen, und das Leben oft sehr erschweren. Denn was ist es wohl anderes, als die Bedürfnisse, die uns von der Wiege bis zum Grabe durch alle Lebensperioden begleiten und belästigen? Was raubt uns so viele Stunden, Wochen und Jahre, daß wir der Besorgung unseres ewigen Heiles nicht mit allem Kraftaufwande obliegen können, als die Bedürfnisse unserer unedleren Hälfte, die Bedürfnisse unseres Leibes? Und selbst um diese Bedürfnisse zu decken,

haben wir wieder andere Bedürfnisse, da uns unsere Schwäche von allen Seiten so umgibt, daß wir ohne fremde Nachhilfe durchaus zu bestehen unvermögend sind. Wahrlich, die zahllosen Bedürfnisse sind es, welche nicht selten das Leben zur Last, und die Erde zum Jammerthale, zu einem Thale unserer Zähren umgestalten. Mit Recht heißt es darum in der heiligen Schrift: „Ein schweres Joch lastet auf allen Söhnen Adams vom Tage ihrer Geburt bis zum Tage ihres Begräbnisses" *).

Wie wenige Bedürfnisse aber kann der arme, schwache Mensch, das Geschöpf des Staubes, durch sich selbst, durch seine Kraft, durch sein Vermögen befriedigen? O gewiß nur die wenigsten; und im eigentlichen Sinne ist er außer Stande sogar, auch nur Eines zu befriedigen. Denn was vermag der Mensch aus und durch sich selbst? Und auch, wenn er Alles vermöchte, woher hat er sich selbst? Hat ihn nicht ein anderes, höheres Wesen, als er ist, zum Daseyn gerufen, und so ausgerüstet in die Welt gestellt? „Was hast denn du, o Mensch, was du nicht von Gott erhalten hast? Hast du es aber erhalten, was rühmest du dich, als ob du es nicht erhalten hättest?" **) Wenn nun der arme, schwache Mensch nichts aus sich als aus sich selbst vermag, wenn er keines seiner Bedürfnisse durch sein Vermögen decken kann, hat er es demnach nicht nöthig, Geist und Herz nach einem höheren, mächtigeren Wesen hinzuwenden,

*) Ekklesiastikus 40, 1.

**) I. Korinth. 4, 7.

und diesem seine Schwäche und seine Bedürfnisse vorzutragen? Hat er es nicht nothwendig, seine Arme zu dem emporzufalten, der seine Schwäche zu erstarken, und seinen Bedürfnissen Abhilfe zu gewähren vermag? Oder wenn er des Segens von Oben theilhaftig geworden, hat er es nicht eben wieder so nöthig, mit dankgerührtem Herzen auf seine Kniee niederzusinken, und zu bekennen, daß er der hohen Wohlthaten nicht würdig gewesen? Soll er nicht fürder erkennen, daß Gott der Vater des Lichtes ist, bei dem alle Gnade wohnt, und von dem allein die Wohlthat kam? Denn er ist ja nach Versicherung der Schrift der Geber einer jeden guten Gabe.

Willst du, stolzes Menschenkind, deine Ohnmacht nicht erkennen, willst du etwa, weil eine Krone auf deinem verweslichen Haupte ruht, und einen Zepter deine Rechte hält, dir selber genug seyn, ohne der Hilfe von den Bergen bedürftig zu seyn? (Psalm 120.) So schaffe mir nur Einen Regentropfen zur rechten Zeit, daß ich ihn dem verschmachtenden Grashalme spende! Rufe nur Ein Blatt zum Daseyn, auf daß ich es dem hungrigen Wurme zur Mittagskost reichen könne! Nein, du kannst es nicht. Oder befehle, du irdischer Machthaber, daß ein Haar deines Hauptes sich krümme; befehle, daß es gerade werde! Du kannst es nicht. Der Sohn Gottes bezeichnet unsere Schwäche, indem er sagt: „Wer unter euch kann durch sein Erdenken seiner Leibesgröße eine Elle zusetzen?“*) „Euer Haar fällt nur durch den Willen des himmlischen Vaters vom Haupte.“ Wenn nun

*) Matth. 6, 27.

die Schwäche des Menschen so groß und seine Bedürfnisse so zahlreich sind, von denen er nicht ein einziges aus sich selber befriedigen kann, wie sollte er bei dieser Überzeugung, die jeder Augenblick ihm auffrischet, noch fürder auf sich vertrauen, oder von anderen gleich schwachen Wesen menschlicher Unvermögenheit Hilfe oder Abhilfe erwarten? Wahrlich! nichts kann ihm unter diesen Umständen einleuchtender seyn, nichts kann und muß ihm näher liegen, als die lebendigste Überzeugung, daß er Geist und Herz bittlich, dankend oder wie immer betend zu Gott heben müsse, zu ihm, dem Vater des Lichtes, bei dem jede gute Gabe und jede Vollkommenheit wohnt. Dieß tief erfassend ruft der König David zu den Höhen: „Ich erhebe meine Augen zu den Bergen, von woher mir Hilfe werden wird, denn meine Hilfe ist von dem Herrn, dem Allmächtigen, der Himmel und Erde geschaffen hat" *).

Wenn denn die Nothwendigkeit, zum Herrn zu rufen, zu ihm zu beten, in Bezug auf die zeitlichen Güter, in Hinsicht auf unseren Leib einleuchtet, so wird sie uns um so mehr bei den Gütern für unsere unsterbliche Seele ersichtlich werden, da diese Güter viel höherer und edlerer Art sind, und mit der sichtbaren Welt, an die wir schwache Sterbliche so sehr geknüpft sind, oft in gar keiner Verbindung stehen. Was soll ich sagen von dem übergroßen Unvermögen des Menschen im Reiche der Gnade? Wer gab ihm die unsterbliche Seele mit all

---

*) Psalm 120, 1. u. 2.

ihren Eigenschaften? Ist sie nicht Gottes Hauch, sein ewiger Odem, den er dem Erdgebornen einbläst? Wer gab ihm Geisteskraft, zu erkennen und zu erfassen, wenn auch nur seicht zu erkennen und zu erfassen, die Dinge auf Erden? sein Verhältniß zu Gott, seinem Schöpfer, Erhalter und Leiter? zu erschauen seinen Standpunkt zur übrigen Welt? Wer lehrte ihn seinen tiefen Fall, seine ewige Schuld einsehen? Wer gab seinem Herzen die heilige Wärme, Gott wegen der Schöpfung, Erlösung, Heiligung und allen Anstalten zu seiner Beseligung zu lieben? und sofort mit gleicher Liebe, die der Mensch zu sich selbst nährt, auch seinen Nächsten zu umfassen? Ist es nicht des Schöpfers Hand, die unserem Geiste den unschätzbaren Werth seines eigenen Bildes verlieh? — Lauter höchst unverdiente Wohlthaten, lauter Gnaden, mit denen uns der ewig Gütige überhäuft hat, die aber alle zur Deckung der Seelenbedürfnisse höchst nothwendig sind, wenn der Mensch seine ewige Bestimmung erreichen soll. Hätte sich aber wohl der schwache Sterbliche ohne Gott, seinen Schöpfer, zu einer solchen Höhe aufschwingen können? Wäre er dann im Stande gewesen, eine solch geistig edle Ausrüstung zu gewinnen durch eigenes Vermögen? Ältern! ihr könnt nach dem Gange der Natur einem menschlichen Geschöpfe sein Werden geben, seyd ihr aber wohl im Stande, demselben ein blaues, braunes oder schwarzes Auge anzuschaffen? Könnt ihr seinen Haaren eine beliebige Farbe wählen? ihm diese oder jene körperliche Beschaffenheit geben? Um wie viel weniger kann der Vater oder die Mutter Einfluß auf des Kindes edlere Hälfte, auf seinen geistigen Theil nehmen?

Wer kann seinem Sohne, wenn er auch schon die Erde betreten hat, um ein Talent mehr geben, als ihm der Schöpfer in seiner Weisheit zuerkannt hat? Welche Mutter kann das Herz ihrer Tochter erwärmen, das des Schöpfers Hand mit mehr gleichgiltiger Kälte ausgestattet hat? Niemand vermag dieß. — Wenn es nun in der Natur sich mit des Menschen Schwäche so verhält, was soll es erst seyn in Bezug auf seine Seele, insofern der Mensch in diesem Leben Verdienste für die Ewigkeit sich sammeln soll? Was in Bezug auf die Erlösung, als der reichhaltigsten Gnadenquelle? Was soll der arme Sterbliche für ein Loos jenseits des Grabes erwarten, wenn er seine Sündhaftigkeit bedenkt? wenn er erwäget die Worte der göttlichen Schrift: daß selbst der Gerechte des Tages siebenmal falle? daß das Himmelreich nach des Erlösers Ausspruch Gewalt leide, daß die Strasse, welche dahin führt, enge, hingegen die des Lasters breit sey, daß überhaupt ein heißer und gefährlicher Kampf auf Erden zu kämpfen sey und standhafte Ausdauer gefordert werde? Wenn der schwache Mensch ferner bedenkt, daß er als Kind des göttlichen Zornes diese Erde betreten, feindlich gegen Gott stand und zur Parthei des Fürsten der Finsterniß, zum Gefolge des Satans, zu den Leibeigenen des Teufels gehörte, mit dem zwar durch die sakramentalische Kraft der heiligen Taufe der Bund gebrochen worden, aber auf den der brüllende Löwe seine Rechte nicht aufgibt, sondern ihn beschleicht, so gut er's vermag? Wohin soll der arme Sterbliche bei den Anfechtungen seines listigen Feindes sich wenden? — Wenn ferner das

schwache Kind des Staubes kraft der ihm inwohnenden Neigung zur Sünde die Welt mit den Lockungen ihrer Begierlichkeit erblickt, wenn es das Laster süßen Sinnengenuß versprechen hört und bereiten sieht, wenn es die mit Wollust gefüllte Schale vor sich stehen sieht, wenn es endlich die Tugend im ärmlichen Gewande der Verachtung und des Weltspottes erblicken, den Sinn für Gott und sein heiliges Gesetz in so vielen Gemüthern am Rande des Grabes erschauen, und die Anstalten der Kirche verlachen hören muß; wohin soll das geängstigte Menschenherz sich wenden? Wenn endlich der Sündenkeim, der bis zu einem gewissen Alter todt in unseren Herzen liegt, wenn dieser Keim, sage ich, von des Fleisches Begierlichkeit geweckt, belebt und Wurzel zu fassen anfängt, aufwächst und zuletzt giftige Früchte zur Reife bringt, bei deren erstem Erscheinen schon das höhere, übernatürliche Leben, das Leben der Gnade, verscheucht wird und erstirbt, wohin soll da der oft unerfahrne Mensch sich wenden? Wohin soll er seine Zuflucht nehmen? Wer ertheilt bei solchen verborgenen Angelegenheiten Rath? Wer nimmt sich des Armen an, auf daß er nicht zum baldigen Opfer der Hölle heranreife?

Und versichern uns von der Wahrheit des Gesagten nicht genugsam die heiligen Urkunden? „Brüder!" ermahnt Petrus, „seyd nüchtern und wachet, denn euer Widersacher, der Teufel, geht herum wie ein brüllender Löwe, und suchet, wen er verschlinge" *). Und Paulus räth, uns vorzusehen gegen

*) I. Petr. 5, 8.

die Anstürmungen des höllischen Feindes, auf daß er nicht etwa unvermerkt unsere Seele umgarne: „Ziehet alle Waffen Gottes an, auf daß ihr wider die heimlichen Nachstellungen des Teufels bestehen könnet"*). Willst du nun, schwacher Sterblicher, den bösen Feind, den Rebell gegen Gott und sein heiliges Gesetz mit Kraft bekämpfen, willst du überwinden, so bedarfst du der Hilfe von Oben, sonst wirst du nimmermehr den Sieg erringen, wie dein Heiland sagt: „Ohne mich könnt ihr nichts thun." Wie aber und wodurch soll dir die Kraft, die Stärke werden? Bitten und flehen mußt du in der Noth zum Herrn, denn so will er es: „Rufe mich an am Tage deiner Mühsale, und ich werde dich erretten"**). Oder dünkst du dich etwa stark genug bei den lockenden Beispielen der Welt, daß diese gleich unschädlichen Schattenbildern an dir eindruckslos vorüberziehe? — Glaubst du nicht, daß etwa dein Auge, dein Ohr und deine anderen Sinne Wege in dein Inneres öffnen könnten, auf denen die Sünde ihren Einzug halten könnte? Höre zuerst das Wort der Schrift: „Wer stehe, der sehe zu, daß er nicht falle"***), und rüste dich. „Alles, was in der Welt ist, ist entweder Begierlichkeit des Fleisches oder der Augen, ... welches nicht ist vom Vater des Lichtes". Der heilige Bischof von Hippo sagt: „Die Welt führt einen fortwährenden Kampf gegen

*) Ephes. 6, 11.
**) Psalm 49, 15.
***) I. Korinth. 10, 12.

die Anhänger Christi, denn sie will sie entweder irre machen, oder ihnen den Muth benehmen" *). Und endlich tragen wir ja die Neigung zur Sünde in unseren Herzen, die Schlange in unserem Busen herum, die fortwährend die Gluth der Sünde anzufachen sucht. Unser eigenes Fleisch, die böse Lust, oder, um mit dem Apostel Paulus zu sprechen (II. Korinth. 12.), der Stachel des Fleisches ist jener Feind, der sich erhebt, und unsere Seele anfeindet, weil er sie verwunden will. Darum sagt Jakobus: „Ein Jeder wird versucht, weil er von seiner eigenen Lust gereizet und gelocket wird"**). Diese böse Lust regt sich unaufhörlich in uns: „Es ist unmöglich, daß die menschliche Seele ohne Versuchung bleibe"***). „Unser Fleisch ist wie ein angeborner Teufel, der uns immer zum Bösen reizt" †). Und wieder heißt es: „In der Gewalt des Feindes liegt es, unser Fleisch in Regung zu bringen"††).

Wenn denn nun die Gefahren so groß und mächtig sind, die Anfechtungen so gefährlich und die Lockungen der Sünde voll falschen Glanzes, ja wenn der arme, schwache Mensch keinen Augenblick Sicherheit hat, zu fallen und seine Seele zu beflecken, wodurch sie ewig unglücklich werden kann, wohin soll er sich in dieser Verwirrung der

---

*) Sermo de S. Vincentio.

**) Jakob 1, 14.

***) Hieronymus lib. IV. in Matth. cap. 26.

†) Chrysostomus homil. 13. in Matth.

††) Anselmus sermon. 39.

Dinge wenden? Keine verläßliche Stütze in sich tragend, keine Hilfe von seinen Mitmenschen erwartend, kann er einzig und allein nur wieder Geist und Herz erheben zum Vater, um von ihm Hilfe zu erflehen, Trost in seiner Drangsal, Stärke in seiner Gefahr, Kraft und Ausdauer gegen seinen Feind; denn „getreu ist der Herr, er läßt nicht zu, daß wir über unsere Kräfte versucht werden" (I. Korinth. 10, 13.). Wenn wir denn nun den Herrn anflehen, und in unserer Noth zu ihm rufen, so unterstützt er unsere Ohnmacht, unsere Schwäche, und dann werden wir mächtig genug zum Kampfe, wie der Apostel sagt: „Ich vermag Alles in dem, der mich stärket" *). Und der Herr verleiht uns so gerne seine Gnade, Kraft und Stärke, wenn wir ihn darum bitten, denn Jesus, unser Heiland, hat uns ja das Versprechen gemacht: „Alles, um was ihr den Vater bitten werdet, das wird er euch geben" **). „Bittet also," sagt der heilige Hieronymus, „und es wird euch gegeben werden; nur dem wird nicht gegeben, der nicht bittet."

Wahrlich! unser Bitten ist nothwendig; unsere gebrechliche Natur, unsere vielen Schwächen, unsere oftigen Leiden und Widerwärtigkeiten, unsere Sünden und Vergehungen, die große Anzahl unserer Feinde, unsere gänzliche Abhängigkeit von Gott, ja unser ganzes Wesen, sowohl dem Leibe als der Seele nach, erinnert uns, nichts von uns als aus uns selbst zu erwarten, oder von der Hand

---

*) Philipp. 4, 13.
**) Matth. 21, 22.

des Nächsten zu hoffen; denn wer auf Menschen baut, der wird zu Schanden werden; Alles sollen wir von Gott mit Zuversicht hoffen, und wir werden es auch erlangen, wenn wir ihn darum bitten, — und da unsere Leibes- und Seelenbedürfnisse immer dauern, so soll auch unser Bitten — unser Gebet — fortdauernd seyn, woraus somit die Pflicht des Gebetes erhellet, die uns beständig obliegt.

II.

Gott der Herr hat uns Menschen einen zweifachen Zweck vorgesteckt, welchen wir nach seiner weisen und ewig heiligen Absicht erreichen sollen, nämlich hier auf Erden gut und fromm zu leben, die uns obliegenden Pflichten genau und eifrigst zu erfüllen, und nach diesem Leben einstens selig zu werden. Wir gehören daher der Erde und dem Himmel an, jedoch so, daß wir diesen durch unser Daseyn in det Welt unter der Mitwirkung der göttlichen Gnade verdienen sollen. Ohne Pflichterfüllung aber gibt es vor den Augen der Gerechtigkeit kein Verdienst, keine Belohnung, — keine Heiligkeit, keine Seligkeit vor Gott. Da wir aber nichts durch uns als aus uns selbst vermögen, ja, da wir nicht einmal einen guten, Gott wohlgefälligen Gedanken durch unser Vermögen anzuregen im Stande sind, wie dessen die heiligen Urkunden versichern (II. Korinther 3, 5.), sondern alles Vermögen von Gott kommt; da der Herr, der liebevolle Vater im Himmel, allen seinen Erdenkindern den guten Geist gibt,

wenn sie ihn darum bitten*): so ergibt sich hieraus klar die Pflicht, zu bitten — die Pflicht des Gebetes. Wenn Jemand einen Zweck erreichen will und soll, muß der nicht die tauglichen Mittel hiezu anwenden? Wird die Anwendung der Mittel also nicht für diesen zur Pflicht werden? Das Gebet aber ist das tauglichste, von Vernunft und Offenbarung an die Hand gegebene Mittel, um zur Erlangung des Nothwendigen, und Befriedigung unserer Bedürfnisse zu kommen.

Wenn es aber auch die zahlreichen Bedürfnisse unseres Leibes und unserer Seele nicht wären, welche die Pflicht des Gebetes uns täglich recht lebendig vor die Augen stellten: so ist es das höchste Wesen mit seinen Eigenschaften, mit seiner Allmacht, Güte, Liebe, Weisheit und Barmherzigkeit, die uns Menschen darum sind geoffenbaret worden, daß wir dadurch den Herrn, unseren Vater im Himmel, näher kennen, und sonach mit mehr Zutrauen, ja mit größtem Vertrauen zu ihm reden dürfen. Wie oft hat der Ewige durch seine Propheten dem Menschengeschlechte die Versicherung gegeben, „daß er sie erhören werde, wenn sie ihn anrufen werden;" denn so sagte Jesus: „Das ist das ewige Leben, daß sie dich, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesum Christum, recht erkennen"**). Wir kennen aber, lieber Vater im Himmel, dich als jenes Wesen, das unser Bitten nicht verschmäht, wenn es zu unserem Besten ist; wir bringen dir daher

*) Luk. 11, 13.

**) Joh. 17, 3.

den pflichtgemäßen Dank für die genossenen Wohlthaten, wir sehen die Werke deiner Schöpfung vor unseren Augen aufgestellt, und finden uns dadurch billig verpflichtet, dich dafür zu loben und zu preisen; denn Alles, was du gemacht hast, hast du zu deiner Ehre gemacht.

Wie vielfach fordert nicht die heilige Schrift uns auf, unsere Gebete zu Gott abzuschicken, zu ihm, dem höchst Gütigen, Liebevollen und Barmherzigen? Alle diese Stellen legen uns die heiligste Pflicht auf, zu beten. Der erleuchtete König David sagt: „Die Ohren des Herrn hören auf das Gebet der Gerechten... die da gerufen haben und erhört worden sind" *). Der weise Mann ruft uns zu: „Laß dich nicht abhalten, immer dem Gebete zu obliegen" **). Und wie deutlich spricht der Sohn Gottes nicht die nämliche Pflicht aus? „Bittet, und ihr werdet empfangen; suchet, und ihr werdet finden; klopfet an, und es wird euch aufgethan werden; denn ein Jeder, der bittet, der empfängt, wer suchet, der findet, und wer anklopfet, dem wird aufgethan werden" ***). Dort am Ölberge schärft der Heiland die nämliche Pflicht nochmals ein, da er die Seinigen anredet: „Wachet und betet" (Matth. 26, 41.). Und um endlich seinen Worten die stärkste Beweiskraft zu geben, sehen wir durch sein erhabenes Beispiel bestätigt, was er uns befohlen;

*) Psalm 33, 16. u. 18.

**) Sirach 18, 22.

***) Matth. 7, 7. u. 8.

denn als er das Werk der Erlösung schon fast vollendet hatte, als er unter unsäglichen Schmerzen am Kreuzesbalken hing, hob er nochmals, ja mit dem letzten Athemzuge Geist und Herz zum Vater im Himmel und betete: „Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist" (Luk. 23, 46.).

Nicht weniger schärfen auch die Schüler des Herrn die heilsame Pflicht des Gebetes ein; der Apostel Paulus sagt, „daß sogar der heilige Geist in unserem Inneren bete mit unaussprechlichen Seufzern"*). Was will der erleuchtete Schüler des Herrn mit diesen Worten? Gewiß nichts anders, als uns auf unsere wichtigste Pflicht aufmerksam machen, die wir nie versäumen sollen, auf die Pflicht des Gebetes. Der Gemeinde nach Philippi schrieb derselbe Apostel: „Lasset in allen Dingen, in Gebet und Flehen mit Danksagung eure Bitten bei Gott kund werden"**). Wir sollen, will der heilige Paulus sagen, zuvörderst Gott dem Wohlthäter danken und ihn preisen, überall, in allen Dingen, in Freude und in Widerwärtigkeit, und dann um so inständiger ihm unsere Bitten vortragen. (So der heilige Theodoretus.) Der heilige Jakob setzt die Bedingung, daß man nur dann erhalten könne von Gott, wenn man ihn bittet, indem er sagt: „Darum bekommt ihr nicht, weil ihr nicht bittet"***); und wieder: „Betet für einander,

---

*) Römer 8, 26.
**) Philipp. 4, 6.
***) Jakob 4, 2.

damit ihr Heil erfahret" *). Der Apostel findet darin, daß wir schon etwas von Gott erhalten haben eine neue Hoffnung, von ihm wieder zu erlangen, um was wir ihn bitten werden, indem er sagt: „Dieß ist, die Zuversicht, die wir zu ihm (zu Gott) haben, wenn wir etwas bitten nach seinem Willen, so erhört er uns. Und wir wissen, daß er uns erhört, um was wir ihn bitten mögen: wir wissen es, weil wir das Erbetene haben, das wir durch's Gebet von ihm erlangten" **). Ist mit allen diesen Worten nicht die Pflicht des Gebetes ausgesprochen?

Sehen wir das Beispiel der ersten Christen! Was thaten sie? Bei Tag und Nacht versammelten sie sich, den Herrn zu loben, im Gebete vor ihm ihre Herzen auszuschütten, ihre Nöthen zu klagen, und ihn um Schutz gegen ihre Feinde, um Frieden und Wohlfahrt der gläubigen Heerde, die erst aufzublühen anfing, zu bitten. In jenen Stunden, als die Heiden in tiefen Schlaf versunken waren, wachten sie in verschlossenen Häusern, in dunkeln Gemächern, in unterirdischen Gewölben, wohin sie sich auch bei Tage öfters begaben, um ihrem Gebete zu obliegen, worauf uns jetzt noch die beim Gottesdienste angezündeten Lichter erinnern.

Endlich wollen wir noch uns überzeugen, was die heiligen Väter der Kirche über die Pflicht des Gebetes geschrieben haben. Der heilige Ambrosius er-

*) Jakob 5, 16.

**) I. Joh. 5, 14. u. 15.

kennt das Gebet als einen Schild, an dem alle feindlichen Pfeile sich brechen*). „Wir werden ermahnt," sagt der heilige Augustin, „im Innern zu beten, wo Gott sieht, wo Gott hört, wohin kein Menschenauge dringt; wo nur der hört, der zu Hilfe kommt, wo Susanna gebetet hat, und wo sie, als ihre Stimme von den Menschen nicht gehört wurde, von Gott gehört ward"**). Wer erkennt in dieser Ermahnung nicht das Pflichtgemäße, wer nicht zugleich die Frucht des Gebetes? Weiter heißt es: „Das Gebet ist die Grundsäule heiliger Tugenden, die Leiter Gottes, ... der feste Stützpunkt des Glaubens"***). Der heilige Eligius vergleicht uns Christen mit Soldaten, und sagt: „Das, was dem Soldaten seine Waffe ist, das ist dem Christen sein Gebet; so wenig der Soldat ohne jene in den Krieg ziehen darf, eben so wenig soll der Christ ohne dieses sich irgendwohin begeben"†). Wenn das Gebet zu allen Dingen nothwendig ist, wie sollte es nicht Pflicht seyn? „Ich denke," sagt der heilige Chrysostomus, „daß es Jedermann deutlich einsieht, wie es ohne Gebet durchaus nicht möglich sey, ein tugendhaftes Leben zu führen, und seinen Lauf zu vollenden"††). Weil

---

*) Vita Valentiniani.

**) In psalm. „Judica Domine etc."

***) Augustinus serm. 22. ad fratr. in Eremo.

†) Homilia 11.

††) Lib. I. de Deo orando.

endlich unsere Bedürfnisse nie aufhören, so kann auch die Pflicht, zu beten, nie aufhören; daher sagt Tertullian: „Alle Tage und in jedem Augenblicke ist das Gebet nothwendig" *).

Lasset uns demnach, meine Freunde, nachdem wir uns von der Nothwendigkeit und Pflicht, zu beten, überzeugt haben, recht oft Geist und Herz zu Gott erheben, ja täglich, stündlich und nach des Apostels Befehl ohne Aufhören beten. Lasset uns beten in den Stürmen der Versuchung, wenn uns die Sünde anfechtet; durch Gebet uns bewaffnen, wenn unsere Neigungen und Begierden sich regen; zum Gebete unsere Zuflucht nehmen, wenn der böse Feind wider uns sich erhebt. Vergessen wir niemals der ersten und vornehmsten Pflicht unserer heiligen Religion; obliegen wir dem Gebete früh, Mittags und Abends, in den Stunden der Nacht, wenn wir erwachen. Vergessen wir nie, all unser Thun und Lassen dem Herrn, dem Ewigen aufzuopfern, denn dadurch wird Alles dem Herrn geheiligt, und er angebetet im Geiste und in der Wahrheit. O liebenswürdigster Gott! niederfallen und anbeten wollen wir dich von nun an bis zum letzten Athemzuge unseres Lebens, und, nachahmend das Beispiel unseres Erlösers, schon ringend mit dem Tode soll unser letztes Wort das Gebet seyn: „Herr! nimm uns in dein Reich auf!" Amen.

---

*) In exhortatione ad castitatem.

Kraft und Wirksamkeit des Gebetes.

„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: um was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben." (Joh. 16, 23.)

Betrübt und in banger Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, saßen die geliebten Schüler um ihren Meister, als die Stunde seines Abschiedes von ihnen nicht mehr ferne war, wie der göttliche Heiland bereits vorhergesagt hatte. So lange er noch mit ihnen umging, hatten sie die Kraft seiner gegebenen Verheißung: „Alles, um was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben" nicht so lebendig gefühlt, als in diesen Augenblicken der Herzensweihe, in jener Zeit, wo sie bald den Meister aus ihrer Mitte vermissen und seine Worte, daß ihnen viele Leiden, Drangsale, Verfolgung, Marter und Tod bevorstehen, in Erfüllung gehen sollten. Sofort tröstet der Heiland die Traurigen und Betrübten, er ermuntert sie zur standhaften und geduldigen Ertragung aller Widerwärtigkeiten (Joh. 16.), und verspricht ihnen zuletzt dafür die ewigen Freuden. Diese Vorhersagung, aber auch diesen Trost gab ihnen Jesus, als er noch mit ihnen umging. Allein welchen Trost gab er ihnen für jene Zeiten, in denen er nicht mehr bei ihnen seyn sollte? Die Vorhersagung sammt ihrer betrübenden Erfüllung blieb zurück, und der Trost schien mit seinem Hingange zum Vater zu verschwinden,

auf immer zu verschwinden. Und dennoch hatte er ein andermal versprochen: „Ich werde euch nicht als Waisen zurücklassen" (Joh. 14, 18.). Was für ein Mittel sicherte er ihnen zu, damit sie bei der traurigen Erfüllung seiner Vorhersagung Beruhigung finden, und Kraft und Ausdauer erhalten konnten? Den Beistand des heiligen Geistes und das Gebet, wodurch sie nach seiner Versicherung Beistand in allen Nöthen erlangen würden: „Wahrlich, wahrlich, sage ich euch: Alles, um was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben," und diese Worte bekräftigt er mit einer Art von Eid. Nun aber konnte den Schülern es nicht unbekannt seyn, daß das Wort des Herrn lauter Wahrheit, und der Herr in seinen Verheißungen unendlich getreu sey, so daß auch der geringste Zweifel hierüber schon die größte Beleidigung wäre; somit konnten sie mit voller Zuversicht der Hilfe von Oben, selbst wenn auch ihr Herr und Meister nicht mehr bei ihnen seyn werde, entgegensehen, und auf den verheißenen Beistand zuversichtlich rechnen.

Wenn uns Menschen um des Gebetes willen Alles gegeben wird, um was wir bitten, so entsteht billig die Frage: woher es komme, daß so viele Menschen gar nicht, oder doch nur wenig beten? Die wahrscheinlichste Ursache hievon ist, weil sie die Kraft und Wirksamkeit des Gebetes nicht kennen; wir wollen beide näher untersuchen, und daher:

1. von der Kraft,
2. von der Wirksamkeit des Gebetes handeln.

Stärke unsern Geist und öffne unser Herz, o Herr,

damit wir, von diesen wichtigen Wahrheiten überzeugt, fürder mehr dem Gebete obliegen und dessen Kraft und Wirksamkeit an uns erfahren mögen.

I.

Um zur wahren Überzeugung zu gelangen, welche Kraft dem Gebete inwohne, dürfte es nicht unzweckmäßig seyn, vorher in Kürze anzugeben, worauf die Kraft des Gebets sich gründe. Sie gründet sich nämlich einerseits auf die unbegrenzte Liebe und Güte Gottes, dessen Vaterherz, durch unsere Schwäche und Hilflosigkeit gerührt, durch das Bitten seiner Kinder bewegt wird, uns die Gnaden zu ertheilen, deren wir bedürftig sind; anderseits aber gründet sich die Kraft des Gebetes besonders auf das von Jesu, unserem Erlöser, gemachte Versprechen, uns in unseren Nöthen zu helfen. — Denn ist der Vater im Himmel nicht unendlich gut? Theilt seine Rechte nicht die Güter der Gnade allen Geschöpfen im Überflusse aus? Warten nicht auf ihn allein Aller Augen? Gibt er nicht Allen Speise zur rechten Zeit, indem er seine Hand öffnet und Alles mit Segen erfüllt? (Psalm 103.) Und hat Jesus Christus nicht feierlich das Versprechen gemacht: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Alles, um was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben"? „Welche Ehre," ruft bei diesen Worten Tertullian aus, „welche Ehre ist es für uns, daß Gott unsertwegen etwas wie mit einem Eide bekräftigt! Welche herablassende Güte! Er wollte uns Zutrauen zu ihm einflößen und uns aufmuntern, ohne Scheu

vor Gott und Jesus hinzutreten, unser Herz aufzuschließen, und unser Anliegen vorzutragen."

Wenn nun das Gebet im allerheiligsten Wesen Gottes und in der deutlichsten Verheißung (auch im Mittleramte) Jesu Christi gegründet ist, wie soll es keine Kraft haben? Sollen die rühmlichst bekannten Eigenschaften einer besonderen Herablassung und Herzensgüte eines Königs zu seinen Unterthanen, so wie das königliche Wort, das diesem beim Vortrage seiner Bitten als Unterpfand gegeben worden, ihm ohne Bedeutung seyn? Werden die gerühmten Eigenschaften und die Verheißung von Seite des Königs den Unterthan nicht zu jeder billigen Hoffnung berechtigen? O gewiß; mit Zuversicht wird der Bittende der Erfüllung, der Gewährung seiner Angelegenheit entgegensehen können.

Wenn denn nun aber schwache Menschen, die des nächsten Augenblickes nicht sicher sind, durch ihre Verheißungen zu Hoffnungen berechtigen, um wie viel mehr wird das nicht bei Gott der Fall seyn müssen; bei ihm, dessen Rechte mit Allmacht gefüllt ist, und dessen Wahrheit währet bis in Ewigkeit? Wenn eine menschliche Verheißung kräftig genug ist, unser Herz mit froher Erwartung zu erfüllen, sollte das bei dem göttlichen Worte nicht um so gewisser der Fall seyn? Ohne Zweifel; denn Jesus lehrt es ausdrücklich: „Wenn Jemand aus euch seinen Vater um Brot bittet, wird er ihm dafür wohl einen Stein geben? oder wenn er ihn um einen Fisch bittet, wird er ihm wohl statt des Fisches eine Schlange geben? oder

wenn er ihn um ein Ei bittet, wird er dafür einen Skorpion geben? Wenn nun ihr," fährt Jesus fort, „die ihr (in Vergleichung mit Gott) böse seyd, euren Kindern gute Gaben gebet, um wie viel mehr wird euer Vater im Himmel den guten Geist geben denen, die ihn darum bitten"*). Welche Kraft des Gebetes!

So, meine Freunde, können und sollen wir durch das Gebet Alles erlangen, da die göttlichen Verheißungen dafür bürgen. Diese Wahrheit (wenn er sie auch nicht aus einem so deutlichen Versprechen gehabt hatte, wußte er sie doch aus Überzeugung von der Güte Gottes) war es, welche Moses so oft bewog, seine Hände zum Herrn zu erheben, um als Fürbitter für sein Volk aufzutreten. Wir haben hievon die sprechendsten Beweise. Als nämlich Israel des allein wahren Gottes in der Wüste vergessen, und zum Götzendienste eines goldenen Kalbes sich so schändlich als schimpflich hingewandt hatte, mißfiel dieses Betragen dem Ewigen so sehr, daß er in seinem heiligen Rathschlusse sich vornahm, das Volk bis auf den letzten Mann zu vertilgen. Da er jedoch voraussah, daß Moses mit seinem Gebete dazwischen treten werde, so wollte er ihn hindern, sich fürder des pflichtvergessenen Volkes anzunehmen, und sprach zu ihm: „Laß mich, damit der Grimm meines Zornes wider sie entbrenne, und ich sie vertilge"**). Über diese Stelle schreibt der heilige Augustin: „Herr! wer hindert

*) Luk. 11, 11. 12. 13.

**) Exodus 32, 19.

dich? Was kann dich hindern? Wer kann deinem Willen widerstehen? Warum sprichst du: Laß mich? — Ganz gewiß," antwortet der erleuchtete Lehrer selbst, „kann Niemand sich dem Willen Gottes widersetzen. Aber das Gebet ist es, welches diese Kraft hat; das Gebet widersetzt sich dem Willen Gottes, und hindert die Erfüllung desselben." — Indem also Gott zu Moses sagte: er solle durch sein Gebet ihn nicht hindern, seinen Entschluß auszuführen, und die angedrohte und verdiente Strafe zu vollziehen, wollte er ihm nur zu verstehen geben, welche Kraft dem Gebete inwohne. — „Wahrlich," ruft Theodoret bei Erwägung dieses Ereignisses aus, „das Gebet ist allmächtig, indem dadurch Wunder gewirkt werden."

O große Kraft des Gebetes! Man kehret Geist und Herz zu Gott, man hebt seine Augen und Hände zu den Himmeln, man erhebt die Stimme eines wahren und rechten Gebetes, und der Herr kann vermöge der Kraft desselben, wodurch seine höchste Güte und ewige Vaterliebe so sehr in Bewegung gesetzt werden, nicht widerstehen; es wird ihm nach dem Worte des Kirchenlehrers gleichsam ein heiliger Zwang angethan, sein Ohr herabzuneigen zu unserem Flehen*). Daher sagt der heilige Augustin: „Das Gebet steigt zum Himmel hinauf, und die Barmherzigkeit des Herrn steigt herab; obgleich die Erde tief und der Himmel hoch ist, hört doch der Herr das Gebet

*) Psalm 114.

des Menschen." Der Evangelist des alten Bundes ruft, indem er tief diese Wahrheit erfaßt, aus, da er Gott selber sprechend anführt: „Du wirst rufen, und ich werde sagen: Siehe, hier bin ich"*). So läßt der Herr den Bittenden oft nicht einmal sein Gebet vollenden, und er eilt schon zu Hilfe. — Was soll uns das wohl beweisen? Gewiß nichts anders, als uns die Überzeugung verschaffen, wie groß die Kraft des Gebetes sey.

Ezechias der König betete in seiner harten Lage zum Herrn, da ihm kein anderes Mittel zu Gebote stand, und alle Auswege, Hilfe zu erlangen, verschlossen waren. Aber kaum hatte er sein Gebet vollendet, als Gott dem frommen Könige antwortete (IV. Kön. 19.). — Elias hatte gebetet, als das Land dürre war, und glaubte, daß sein Gebet Kraft genug haben werde, die Schleußen des Himmels zu öffnen und die lechzende Erde mit Regen zu erquicken. Und der Erfolg krönte sein Gebet (III. Kön. 18.). — Moses erwartete vom Herrn Hilfe in der Bedrängniß gegen die Amalekiten, und als er merkte, daß Josue die Schlacht verlieren dürfte, hob er seine Hände zu Gott und betete, und der Feldherr rückte vorwärts (Exod. 17.). — Und welche übernatürliche Kraft hat nicht der gottesfürchtige König Salomon dem Gebete zugeschrieben? (III. Kön. 3. u. Chron. 1.). So auch bei der Einweihung des Tempels, bei welcher Gelegenheit der von Gott mit Weisheit begabte König viele Gegenstände und Bedürfnisse namhaft macht, die das Volk und er

*) Isaias 58, 9.

von dem Herrn erwarten werden, wenn sie ihn darum bittlich angehen werden (III. Kön. 8.). — Welche Kraft schrieben alle diese frommen und gottesfürchtigen Männer nicht dem Gebete zu! Oder würden sie im entgegengesetzten Falle wohl so oft und mit solch heiliger Inbrunst und Hingebung zum Beten ihre Zuflucht genommen haben? Wird der Vernünftige, der Kluge, der Weise wohl zu einem Mittel greifen, und dasselbe in Anwendung bringen, das ihm für seinen Zweck, zur Erreichung seiner Absicht nicht förderlich, nicht dienlich seyn wird?

Mit solcher Überzeugung von der Kraft des Gebetes handelten die Frommen des alten Bundes, die doch nur unter dem Gesetze der Gerechtigkeit lebten, denen somit keine besondere Verheißung über die Kraft des Gebetes geworden war, wie das im neuen Bunde geschah. Wir leben im Bunde der Gnade, in der Zeit einer besonderen Verheißung, die aus dem Munde des Sohnes Gottes geflossen, und von ihm öfter war wiederholt worden, so daß uns gleichsam eine Quelle mehr, und eine noch viel reichhaltigere dadurch war geöffnet worden, aus der wir Überzeugung von der übernatürlichen Kraft des Gebetes schöpfen können. Und in der That. Der göttliche Heiland hat ohne Unterschied der Personen, Zeiten und Bedürfnisse das Versprechen gegeben: „Alles, um was ihr immer den Vater bitten werdet, das wird er euch geben"*). Und wieder wird uns die Verheißung gegeben, daß der himmlische Vater unsere Bedürfnisse erfüllen wolle; denn so steht geschrieben bei

*) Joh. 16, 23.

Joh. 14, 13. — Im neuen Bunde also ist gewiß die Kraft des Gebetes noch größer, daher auch das Vertrauen auf Gott (und umgekehrt) größer seyn soll. Wie groß war nicht das Zutrauen zu Jesu, dem göttlichen Menschenfreunde, als er noch sichtbar auf Erden herumwandelte? Wie viele Unglückliche und Leidende wandten sich nicht an ihn? Blinde erwarteten von ihm ihr Gesicht, Lahme die Bewegung ihrer Füße, Taube ihr Gehör, Stumme ihre Sprache, Kranke ihre Gesundheit; — und wodurch hofften sie diese unschätzbaren Gaben? Etwa durch Geschenke? sie waren gewöhnlich arme Leute, die selbst aus Mangel der Arbeitsfähigkeit Noth leiden mußten; — oder durch niedrige Schmeicheleien? solche haßte der Sohn Gottes, der von sich sagte: „Ich bin die Wahrheit," und der somit jede Lüge nachdrücklichst zurückwies; oder etwa auf eine andere auch zu billigende Art und Weise? Nein; — sie erlangten diese unschätzbaren Gnaden einzig und allein durch ihr vertrauungsvolles Bitten, durch ihr gläubiges Gebet, wie uns die Worte Jesu öfters diese Wahrheit bestätigen, wenn er helfen wollte: „Steh auf!" — „Steh auf und wandle!" — „Steh auf, dein Glaube hat dir geholfen!" — „Geh hin!" u. s. w. Würden aber die Scharen dieser Unglücklichen zum Gebete wohl ihre Zuflucht genommen haben, wenn sie nicht die festeste und innigste Überzeugung von der Kraft des Gebetes gehabt hätten? Gewiß nicht.

Welches Gewicht und welche Kraft schrieb ferner der Sohn Gottes selbst dem Gebete zu! Nicht bloß, daß er die Verheißungen hievon gibt, zeigt er uns auch seine

Überzeugung vom Gebete in seiner eigenen Angelegenheit. Denn als Petrus dort zu Gethsemani den göttlichen Meister von der feindlichen Schar umrungen und hilflos erblickte, hieb er mit seinem Schwerte dem Malchus das Ohr ab. Jesus aber verwies diese That dem Apostel, heilte das Ohr an, wandte sich zu Petrus und sagte: „Glaubst du nicht, daß ich den Vater bitten dürfte, auf daß er mir mehr als zwölf Legionen Engel senden würde?" *) Also englische Scharen zu Hilfe eilen machen, dieß vermag das Gebet. — Wenn nun der Sohn Gottes, ja Gott selbst, solch eine Kraft dem Gebete beilegt, daß der Ewige sogar Engel, die doch nur zu seinem Dienste geschaffen sind, absenden würde, wie sollten wir nicht Alles auf das Gebet halten? Sollten wir demselben nicht die höchste Kraft beilegen?

Auch auf das Reich der ewigen Finsterniß hat das Gebet Einfluß; Satan selber muß vor der Kraft des Gebetes erzittern, er muß weichen, sein Besitzthum verlassen, und seine Beute dem Gebete einräumen. Diese Wahrheit belegt die heilige Urkunde. Bei Matthäus 17. wird erzählt, „daß ein Mensch aus dem häufig versammelten Volke zu Jesu kam, ihm zu Füßen fiel und ihn um die Heilung seines Sohnes, welcher vom Teufel besessen war, inständigst bat, indem er sprach: „Herr, erbarme dich meines Sohnes! ... er leidet viel; denn er fällt oft in's Feuer und oft in's Wasser. Und ich habe ihn zu deinen Jüngern gebracht, und sie

*) Matth. 26, 53.

haben ihn nicht gesund machen können"*). — Da sprach Jesus: „Führet ihn her zu mir!" Und er bedräuete ihn, und der Teufel fuhr von ihm aus; und von derselben Stunde war das Kind gesund. — Da traten die Jünger zu ihm absonderlich und sprachen: „Warum konnten wir ihn nicht austreiben?" Und Jesus antwortete: „Diese Art (Teufel) fährt nicht aus, als nur durch Gebet und Fasten" (Vers 20.). Welche Kraft des Gebetes, da sogar der Fürst der Finsterniß vor demselben fliehen muß! Mit Recht sagt daher der heilige Bonaventura: „Die Kraft des Gebetes ist so groß, daß es die Engel an sich zieht, und die Teufel quält"**). Und wieder heißt es: „Das Gebrülle des Löwen verscheucht die wilden Thiere nicht so sehr, als das Gebet des Gerechten die Teufel"***). Wahr sind die Worte bei Augustin: „Nicht vergebens wendet man sich an denjenigen, der die Quelle aller Liebe, Güte und Barmherzigkeit ist" (Gennadius libr. de Eccles. dogmatibus.).

Was soll ich endlich sagen von den unsichtbaren Gnaden, welche dem Menschen durch die lebhafte Überzeugung von der Kraft des Gebetes zu Theil werden? Verwirrte Geister, verworrene Gemüther, betrübte Herzen, Zweifelsüchtige, Armselige, Verlassene, schwere Sünder und Viele, welche zum Gebete ihre Zuflucht nahmen, konnten die süßen Früchte genießen, welche ihnen alsbald zu Theil

*) Matth. 11, 14. u. 15.

**) Sermon. IV. de angelis.

***) Chrysostomus homilia 53. sup. acta Apostolorum.

wurden. Was kann aber auch dem armen, geistig Unglücklichen so sehr aufhelfen, als eine herzliche Unterredung mit seinem Vater, mit seinem Helfer? Und was ist eine geistig-herzliche Unterredung mit Gott wohl anders als ein Gebet? Wenn es dem betrübten, vom Grame und Elende niedergebeugten Menschen wohl thut, vor seinem Freunde auch nur erscheinen zu dürfen, um ihm sofort sein Herz öffnen und seinen innerlichen Schmerz durch eine Unterredung mit ihm ausschütten zu können, wie sollte eine solche Hoffnung, mit Gott reden zu dürfen, nicht höchst wohlthuend auf das Herz des Menschen wirken? Darum sagt der heilige Ephrem: „Das Gebet ist der Trost der Traurenden"*). „Wenn Jemand sich erfreut, mit einem tugendhaften Menschen reden zu können, weil er hievon keinen kleinen Nutzen erhält, welche Güter wird erst der erlangen, der mit Gott redet?" (Chrysostomus homil. 30. tom. 1.) — Das Gebet hat Kraft, die Sünden zu tilgen, wenn es mit reuigem Herzen und demüthigem Geiste verrichtet wird, und öffnet sogar die Pforten des Himmels, wie der heilige Augustin versichert.

Wenn nun dem wahren Gebete wirklich eine solche übernatürliche Kraft beiwohnt, wie sollten wir nicht gerne in allen Lagen unsers Lebens zu demselben unsere Zuflucht nehmen! Wie sollten wir es nicht täglich und stündlich üben, um dessen liebliche Früchte an uns zu erfahren! um zur Überzeugung zu gelangen, daß das wahre Gebet vor Gott sehr wirksam sey!

*) De Oratione.

II.

Wenn der Mensch von der Kraft des Gebetes gehörig überzeugt ist, so wird er auch nicht anstehen, demselben nach Christi Befehl stets zu obliegen, um die Wirksamkeit desselben zu erfahren. Denn um diese inne zu werden, muß er im Geiste und in der Wahrheit Geist und Herz zu Gott aufschwingen, er muß beten, und zwar nach der Weisung des göttlichen Heilandes beten. Thut er das, so wird sich sein Gebet nach Gottes väterlicher Weisheit und Liebe wirksam zeigen.

Die Güter, um welche wir den Herrn bitten, sind zweifach; entweder beziehen sie sich auf den Leib, und sind darum zeitliche, oder sie betreffen die Seele und sind darum geistliche Güter. Beider können wir, da wir sie bedürfen, durch das Gebet theilhaftig werden. Denn zu allen Zeiten hat der Herr seine Hand aufgethan, seine Freigebigkeit gezeigt, seinen Segen gespendet. Lasset uns zurückblicken in die abgewichenen Jahrhunderte, und wir werden uns von der Wirksamkeit des kraftvollen Gebetes leicht überzeugen. So sprach Salomon im prophetischen Geiste bei der Einweihung seines prachtvollen Tempels: „Wenn," so spricht er, „wenn die Himmel verschlossen und auf die Erde kein Regen mehr fallen; wenn schwüle Hitze die Pflanzen tödten, und die Früchte verbrennen wird; wenn Ungewitter und Ungeziefer die Fluren verheeren und die Weinberge verwüsten werden: alsdann wird dein Volk, o Herr, auf seinem Angesichte liegend zu dir rufen, du wirst seine Stimme

nicht verschmähen, wirst dich seiner erbarmen und deinen Segen über die Felder ausgießen, damit es leben möge von deinen Gaben, und dich für deine Wohlthaten preise."... Weiter rief Salomon: „Wenn dein Volk wird gegen seine Feinde zu Felde gezogen seyn; wenn du es in deinem Zorngerichte in ihre Gefangenschaft wirst gerathen lassen; wenn sie von hinnen in fremde Sklaverei sollen abgeführt werden: alsdann wird Israel vor deinem Angesichte umkehren und sich bessern und du wirst ihre Feinde erweichen zur Erbarmniß, weil du ihre Bitten im Himmel wirst erhöret haben"*). — Was der erlauchte König, der Mann nach dem Herzen Gottes, im Vertrauen auf des Gebetes Kraft, hingeworfen auf seine Kniee vor dem Angesichte des Ewigen gesprochen hatte, das bestätigte Gott der Herr in den folgenden Zeiten zum Troste des Volkes. „Hört!" spricht er durch seinen Propheten, „hört es: der Herr wird sich euer erbarmen, wenn ihr zu ihm aufrufen werdet; er wird eure Saaten mit häufigen Regen befeuchten, damit sie Frucht bringen, wohin immer ihr den Saamen werfen möget; die Körner, die ihr ausstreuet, wird er vermehren, damit sie für euch zur reichlichen Ernte werden; eure Heerden werden auf guten Triften weiden, und selbst die Berge werden kräftige Kräuter hervor-

---

*) III. Kön. 8.

bringen" *). Wie oft hat Israel nicht auch seine Feinde überwunden? Wie oft hat der Herr seinen Arm hergeliehen gegen die Widersacher seines auserwählten Volkes? — Wie wirksam war nicht das Gebet des heiligen Königes! Hat es nicht kurz darnach der herrlichste Erfolg gekrönet? Ist das Volk nicht aller erbetenen Wohlthaten im reichlichsten Maße theilhaftig geworden? Hat der Herr Israel nicht mit seinem Segen überhäufet?

Aber fast noch wirksamer zeigte sich die Kraft des Gebetes bei Moses, als das israelitische Volk gegen die grimmigen Amalekiter zu Felde gezogen war. Als die Schlacht angegangen war, „da hob Moses seine Hände, und Israel siegte: wenn er aber seine Hände ein wenig sinken ließ, siegte Amalek" **), bis endlich die aufgehobenen Hände Mosis unterstützt worden, und Josue einen glänzenden Sieg errang. — Ist es wohl möglich, Freunde, daß ein Gebet noch wirksamer seyn könne als dieses? Nein, nimmermehr; denn augenblicklich erfuhr man den glücklichen Erfolg, augenblicklich die Gefahr, und endlich den Sieg. Wahrlich! so ist das Gebet sogar, die Pfeile menschlicher Feinde zu brechen, im Stande. Dieß erkennend sagt Ephrem: „Das Gebet ist die Macht des Reiches" ***); und der erleuchtete Gregor von Nyssa: „Das Gebet ist der Schutz des Staates" †). Der fromme Patriarch

---

*) Isaias 30.

**) Exod. 17, 11. 2c.

***) De oratione.

†) In oratione I. Orationis Dominicae.

von Konstantinopel sagte, als er die Begebenheit mit den aufgehobenen und gesunkenen Händen Mosis erwog: „So lange du betest, muß der Feind sich beugen, lässest du aber ab, so richtet er sich auf" *).

Wie wirksam hat sich nicht das Gebet in den Tagen des Königs Ezechias gezeigt! Das ganze Gebiet dieses Königes war nämlich bereits von einem zahllosen Heere feindlicher Macht überschwärmt; die meisten Gegenden waren verwüstet, die Städte geschleift, den Unterthanen ihr Hab und Gut entrissen; schon standen die zahllosen feindlichen Horden vor Jerusalems Mauern; schon drohte dem Heiligthume, der Burg Sion, wo die Bundeslade, das Zeugniß des Herrn unter seinem Volke, stand, gräuliche Verwüstung, der königliche Thron schwankte, und Ezechias, der König, stand in der äußersten Gefahr, sein Reich zu verlieren und in die schimpflichste und schmählichste Gefangenschaft fortgeführt zu werden. Er wußte sich in seiner bestürzten Lage, die an Verzweiflung grenzte, nicht zu rathen, nicht zu helfen. — Was endlich that der bestürzte König? Er nahm zum Gebete seine Zuflucht. Er stieg hinauf in den Tempel, spannte seine Arme aus vor dem Angesichte des Herrn und betete also: „Herr Gott Israels, der du herrschest über Cherubim, der du Herr aller Reiche der Erde bist, und den Himmel und die Erde gemacht hast: neige deine Ohren und höre mein Klagegeschrei! öffne

---

*) **Chrysostomus in serm. de Moyse.**

deine Augen und schaue die Gräuel, welche der Feind Sennacherib im Lande begeht. . . befreie mich und mein Volk aus seinen Händen und zeige allen Völkern der Erde, daß du allein der Herr aller Könige und Reiche bist" *). — So betete Ezechias, der König. — Doch aber was sollte geschehen! Fast zweimal hunderttausend Feinde standen vor den Mauern der Stadt; welch ein gewaltiges Kriegsheer! Was geschah? Höre und staune!... Kaum hatte nämlich der bestürzte König sein Gebet vollendet, als schon der Gesandte Gottes, der Prophet eintrat und sprach: „So spricht der Herr, der Gott Israels: ich habe dein Gebet gehört wider Sennacherib, den assyrischen König...und deßwegen werde ich die Stadt schützen, ja er soll nicht einmal einen Pfeil auf sie losdrücken." (Vers 20. u. 25.) Und sieh! in derselben Nacht kam der würgende Engel vom Herrn gesendet, und erschlug im Lager der Assyrier hundert und achtzigtausend Feinde (Vers 35.), so daß das ganze Feld weit hin mit Leichen bedeckt war. — Welch ein Wunder eines wirksamen Gebetes! Kann wohl der Allmächtige noch thätiger zeigen, daß er den betenden König erhört habe? Wer kann somit noch fürder zweifeln an der Wahrheit der Worte, welche Theodoret vom Gebete spricht, nämlich: „daß es allmächtig sey"?

Es wäre zu lange, euch, liebe Zuhörer, alle die Wunder des Gebetes aufzuzählen, welche uns die heiligen

*) IV. Könige 19.

Schriften des alten und neuen Bundes überliefern. Hier betet ein Blinder, und augenblicklich erfährt er die Wirksamkeit seines Gebetes; dort kniet ein Stummer, und bittet sprachlos um Heilung, und sie wird ihm zu Theil; da drängt sich eine Schar Aussätziger zum Herrn hinzu, und sie werden erhört; der Knecht des Hauptmanns steht von seinem Schmerzenlager auf; ja sogar der Tod muß seine errungene Beute lassen: denn die Wittwe zu Naim erhält ihren Sohn zurück, nachdem sie unter den Thränen der bittersten Wehmuth Jesum gebeten hatte; Lazarus, den bereits bis zum vierten Tage schon die stumme Verwesung im kalten Grabe bewacht hatte, tritt auf das Bitten seiner Schwestern in's Leben zurück. Sagt! sind das nicht lauter Wunder des wirksamen Gebetes?

Wenn der Herr der Allmacht die Wundergabe bisweilen sterblichen Menschen verlieh, wann wirkten diese die übernatürlichen Dinge? Gewiß unter einem Gebete, oder während des Gebetes der Unglücklichen. So heilte Petrus den Lahmen am Tempelthore zu Jerusalem (Apostelgesch. 3.); so erweckte Paulus betend den zu Troas von einem Fenster des dritten Stockwerkes herabgestürzten todten Eutychus (das. 20.). — Vielfach begegnen uns also die Wunder des wirksamen Gebetes in den heiligen Urkunden, so daß man nicht die geringste Einwendung dagegen machen kann.

Aber nicht bloß im Gebiete der sichtbaren Schöpfung, oder in Dingen des Leibes stellt sich die Wirksamkeit des Gebetes heraus, sondern auch in Angelegenheiten, welche die Seele betreffen. So oft die Menschen den Herrn,

ihren Gott, beleidiget hatten, und nach eingesehenem Fehltritte ihre Hände um Verzeihung bittend zum Herrn erhoben, und Besserung versprachen, erbarmte sich derselbe allemal wieder und verzieh. Wie oft hat nicht das zur Abgötterei geneigte Israel den höchst Heiligen beleidiget? Wie oft erschienen nicht die himmlischen Boten und mußten im Namen des Allmächtigen ihm Gottes Mißfallen und die fürchterlichsten Strafgerichte ankündigen? Und wenn das Volk sich besserte, und zur Buße geschritten war, wenn es den Allgütigen wieder um Verzeihung, Schonung und Gnade gebeten hatte: so war er es wieder, dessen Vaterherz, durch das Rufen seiner Kinder erweicht, sich wieder bewegen ließ, von seinem oft schon angedrohten Strafgerichte abzugehen. Im Buche des Propheten Jonas ist hievon ein sprechender Beweis für die angegebene Wahrheit. Der Herr, heißt es dort, gab Jonas den Befehl, nach Ninive einer Stadt, die drei Tagreisen im Umfange hatte, hinzugehen und zu predigen: „Vierzig Tage noch, und Ninive, wird zu Grunde gehen" *). Diese Schreckensposaune erscholl den Ninivitern so entsetzlich in die Ohren, daß sogar der König der Stadt zur Kenntniß hievon gelangte. Er ließ sogleich Buße und Enthaltsamkeit von Speisen für Menschen und Vieh predigen, indem er sprach: „Menschen und Thiere, sogar alles Zugvieh soll sich enthalten, und sollen weder Nahrung noch Wasser zu sich nehmen. Alle sollen im Sack Buße thun und

*) Jonas 3, 4.

zum Herrn rufen, auf daß der Böse von seinem ungerechten Pfade abtrete und sich bekehre von seiner Missethat. Wer weiß, ob nicht, wenn Jeder sich bekehret, der Herr uns Verzeihung werden läßt" *). Und fürwahr! der Herr verschonte die vorher in Sünden und Laster untergegangene Stadt, deren Bewohner sich aber jetzt gebessert und um Gnade gefleht hatten, ungeachtet er sogar den Tag, an welchem das fürchterliche Strafgericht über sie hereinbrechen sollte, schon bestimmt hatte. Um des Gebetes und ihrer Besserung willen verzieh der Herr die vielen begangenen Fehltritte.

Wie sehr hat der König Salomon die Wirksamkeit des Gebetes um geistliche Güter erfahren! So sprach einstens der fromme König zu dem Herrn: „Gib mir, o Gott, ein gelehrig Herz, damit ich nach deinem Willen über das Volk herrsche, und unterscheiden könne das Gute vom Bösen" **). Der heilige Verfasser des Buches der Könige fährt fort: „Dieses Gebet gefiel dem Herrn, weil Salomon ein solch Ding begehrte;" nämlich ein geistiges Gut: die Weisheit und ein gelehrig Herz (Vers 10.). — Und sogleich antwortete Gott der Herr selbst dem Könige und sprach: „Weil du solch eine Bitte mir vorgetragen, und nicht um irdische Wanderschaft und Reichthümer gebeten hast, auch nicht Übergabe

*) Jonas 3, 7—10.

**) III. Könige 3, 9

der Feinde in deine Gewalt, sondern weil du um Weisheit geflehet, um recht zu herrschen und zu unterscheiden das Gute von dem Bösen, sieh! so habe ich dich erhöret: ein so weises Herz und einen so ausgezeichneten Verstand will ich dir geben, daß du Alle übertreffen mögest, die vor dir gelebt haben, und auch nach dir soll keiner mehr so weise seyn" *). Welche Wirksamkeit des Gebetes! Dahin bezüglich spricht der Apostel: „Bedarf Jemand der Weisheit, so begehre er sie, ... und sie wird ihm gegeben werden" **). — Fast zahllos in den Psalmen David's sind die Stellen, an welchen dieser König den Herrn um Weisheit, Gerechtigkeit, himmlischen Sinn, Demuth, Frömmigkeit, Gehorsam gegen die göttlichen Gebote, um Barmherzigkeit, Standhaftigkeit, Heiterkeit des Gemüthes, Feindesliebe, kurz um jede Tugend, welche seinem Gott wohlgefällig ist, bittet. Und wer weiß es nicht, daß der Herr sein Gebet so sehr erhöret hat, daß ihn sogar die vom heiligen Geiste geleiteten Verfasser einen Mann nach dem Herzen Gottes nennen? Zeigt sich hierin die Wirksamkeit des Gebetes nicht im schönsten Lichte? Sind diese Frommen des alten Bundes nicht reich an allen geistlichen Gütern gewesen? Wahrlich, mit allen Segnungen hatte sie der Herr überhäuft, so daß „sie der strahlenden Sonne gleich glänzten im Hause des Herrn" — „als Gefäße der Ehre" (Ekklesiastik. 50, 7. u. II. Timoth. 2, 21.).

---

*) III. Könige 3, 11. u. 12.

**) Jakob 1, 5.

Was soll ich sagen von der Wirksamkeit des Gebetes um geistliche, unvergängliche, ewige Güter in der Zeit des neuen Gnadenbundes? Sehen wir zuerst hin auf Jesum, unsern Herrn und Heiland, wie oft wir ihn, den Sohn Gottes, betend erblicken! wie oft er seine segnenden Hände erhob zum Vater unter lautem Gebete, um dessen Ehre zu erhöhen! So rief er zu den Himmeln empor: „Vater, verherrliche deinen Namen. Und sogleich erscholl die Stimme von Oben: ich habe ihn verherrlichet und werde ihn wieder verherrlichen" *). Und wieder: „Vater, es kommt die Stunde, verherrliche deinen Sohn, auf daß dein Sohn dich verherrlichen möge" **). Um Stärke, Kraft und Standhaftigkeit von Oben für die Seinen bat Jesus, damit sie treu bleibend der heiligen Lehre dieselbe gleich Saamenkörnern ausstreuen sollten in alle Welt, und darum trug er dem himmlischen Vater diese Bitte vor: „Hier sind sie Alle, die du mir übergeben hast; erhalte sie im heiligen Glauben; heilige sie in der Wahrheit: laß sie dort mit mir seyn, wo ich seyn werde, auf daß sie sehen die Herrlichkeit, welche ich hatte vom Anbeginne, weil sie mich erkannt haben" u. s. w. (Joh. 17. u. 18.). Für den Apostel Petrus bat Jesus insbesondere, „auf daß sein Glaube nicht wanke" ***). Und was that der Sohn

*) Joh. 12, 28.; auch bei Matth. 6, 9.
**) Joh. 17, 1.
***) Lukas 22, 32.

Gottes sterbend am Kreuze? Dort bat er um ein überaus großes Gut für die Seelen seiner Mörder: „Vater, verzeih ihnen"*). Für den Schächer betete er, er wurde bekehrt, Jesus erhöret beim Vater; er erhielt Vergebung, Gnade und aus seines Erlösers Munde die erfreulichste, wonnevollste Verheißung: „Heute noch wirst du bei mir im Paradiese seyn"**). — Die heilige Schrift versichert uns, daß selbst „der heilige Geist in unserem Innern bete mit unaussprechlichen Seufzern" (Römer 8, 26.), um uns von der Kostbarkeit und Wirksamkeit des Gebetes zu überzeugen. Darum sagt der heilige Ephrem: „Die köstlichste aller Gaben ist das Gebet" (De oratione.). — Wie wirksam war nicht das Gebet der Apostel! „Während sie beteten, heißt es, entstand ein Erdbeben, und alle wurden erfüllet mit dem heiligen Geiste, um zu predigen das Wort des Herrn mit Unerschrockenheit"***). Paulus bat für die Gemeinde zu Philippi um feurigere Liebe, um Erkenntniß, um Eifer für das Gute und um die Früchte der Gerechtigkeit, wie er sie durch eigenhändiges Schreiben versichert: „Gott ist mein Zeuge," sagt er, „ich sehne mich nach euch Allen und bitte, daß eure Liebe mehr und mehr zunehme mit Erkenntniß und mit allem Verständnisse, damit ihr das Bessere prüfet, und

---

*) Lukas 23, 34.

**) Ebendas. 23, 43.

***) Apostelg. 4, 31.

lauter werdet ohne Anstoß auf den Tag Christi erfüllet mit den Früchten der Gerechtigkeit zur Ehre und zum Lobe Gottes"*). Und daß der Apostel in seinem Gebete erhöret worden, daß somit sein Gebet wirksam gewesen, geht aus seinen eigenen Worten hervor, in welchen er ihnen seine Freude über die ganze Gemeinde ausdrückt: „Ich freue mich," sagt er ihnen, „und freue mich euer Aller wegen; freuet euch auch ihr dessen," nämlich über die vielen Gnaden für ihr geistliches Wohl (Philipp. 2, 17. u. 18.). Man kann von diesen guten Leuten wahrhaft sagen die Worte der Weisheit: „Sie waren Menschen der Barmherzigkeit (Gottes), die keinen Mangel an guten Werken hatten" (Ekklesiastik. 44, 10.).

Wenn denn somit dem wahren Gebete so große Kraft und eine solche Wirksamkeit inwohnet; wenn wir durch dasselbe nicht nur allein alle zeitlichen, sondern auch die höheren und geistlichen Güter erlangen können, wie sie so viele Fromme und Gerechte des alten und neuen Bundes erhalten haben: wie, meine Freunde, sollten wir nicht immer und in jeder Lage unseres Lebens unsern Geist und Herz zu Gott aufschwingen, zu ihm, dem Vater des Lichtes, bei dem jede gute und vollkommene Gabe ist? sollen wir nicht täglich und stündlich Geist und Herz zu den Höhen schwingen, von woher aller Trost, alle Hilfe und aller Segen kommt? Ja — zu allen Zeiten wollen wir im Gefühle unserer

---

*) Philipp. 1, 9—12.

Bedürfnisse unser Bitten und Flehen, unsere Danksagungen, unsere Lobes- und Preiserhebungen hinaufsenden; gib „Ewiger, daß sie immer die Wolken durchdringen" (Ekklesiastik. 35, 21.) und „deine Erbarmungen und dein Segen auf uns niedersteige" (Augustin: Rede 225.). Gib, o ewig Barmherziger, unserem Gebete Wirksamkeit; erhöre uns, o Jesu, um deines Blutes willen durch die Kraft des heiligen Geistes, und mache, daß unser ganzes Thun und Lassen, unser Leben und Sterben ein fortwährendes Gebet sey, wodurch die Ehre des Dreieinigen immerdar erhöhet und unser zeitliches und ewiges Wohl befördert werde. Amen.

Eigenschaften des Gebetes.

„Herr, lehre uns beten!" Luk. 11, 1.

Einer der begnadigten Jünger des Herrn, nachdem er ihn vorher hatte im Gebete gesehen, als in jener hohen Begeisterung, in welcher er der Erde mit Geist und Herz nicht angehöret hatte, trat hinzu und richtete an ihn die Bitte: „Herr, lehre auch uns beten!" Welch ein Anblick voll der hinreißendsten Macht, voll vom himmlischen Zauber mußte es nicht gewesen seyn, der ein so weises und heiliges Verlangen in dem Herzen des Schülers hervorrief! Wenn nach der Meinung des heiligen Augustin dieses heiße Verlangen selbst schon Gebet war (super psalm. 37.), und der Jünger die Gewährung seiner darauf erfolgten Bitte mit aller Zuversicht

von seinem Meister gewärtigen konnte: wie kommt es, daß der Schüler, der seinen Herrn so manch auffallend Wunder, das sich gut und glänzend ausnahm, thun gesehen, nicht so Ähnliches ihn zu lehren begehrte? Warum sprach er nicht: Herr, lehre uns über die Elemente herrschen, lehre uns Kranke heilen, Unglücklichen helfen, oder über die Fluthen des Meeres hinwandern? Wahrscheinlich weil er lebendig erkannte, daß unter allen Werken, die uns Menschen gegeben sind, keines so nothwendig und ersprießlich, so wie auch keines so erhaben und würdevoll sey, als die Emporhebung der Seele zu Gott, ihrem Schöpfer, als die Unterredung des Kindes mit seinem Vater über alle Angelegenheiten des Leibes und der Seele. Darum sagt der heilige Chrysostomus: „Wer soll nicht staunen und bewundern die milde Herablassung Gottes, daß er uns erlaubt, ja sogar befiehlt, mit ihm zu reden, und unsere Wünsche vor ihm auszusprechen? Wer dieses Gespräch nicht suchet und liebet, dem mangelt es an echtem Leben und gesunder Einsicht."

Doch, meine Freunde, wenn wir auch Alle unser Inneres gerne und stets mit heiligem Verlangen zum Herrn emporschwingen möchten; wenn wir auch der Überzeugung leben, daß wir nur mit reinem und wohl vorbereitetem Herzen vor unseren Vater hintreten dürfen, um ihm unsere Angelegenheiten vorzutragen: so kommt es doch noch auf die Art und Weise, auf die Beschaffenheit derselben bei unserem Vortrage an. Darum ermahnt Cyprian: „Lasset uns so beten, wie es der göttliche Meister gelehret hat;" — und wieder sagt er:

„Unter andern Ermahnungen und Lehrsätzen hat uns Gott sogar die Art gezeigt, wie wir beten sollen." Was aber ist hierüber gelehret? Das wollen wir unserer Betrachtung würdigen, und folglich von den

Eigenschaften

des Gebetes handeln, damit wir in Stand gesetzt seyen, recht zu beten. Vereint wollen wir also flehen: „Herr, lehre uns Alle recht beten."

I.

1. Wenn der Apostel sagt: „Ihr möget essen oder trinken, oder was Anderes thun, thuet es zur Ehre Gottes" (I. Korinth. 10, 31.); und wieder: „Alles, was ihr thuet, entweder im Worte oder im Werke, thuet es im Namen unsers Herrn Jesu Christi" (Kolosser 3, 17.): so will er gewiß, daß durch die Emporschwingung unsers Geistes zu Gott unser gesammtes Thun und Lassen geheiliget werde. Oder wer will mit Jemand sprechen, und ihm nicht zugleich die Beschäftigung des Geistes für die Zeit des Gespräches weihen? Wird der wohl seine Angelegenheit mit einem Dritten zu seinem Besten zu schlichten im Stande seyn, der seiner Sache nicht die nöthige Aufmerksamkeit seines Geistes zuwendet? der, während er ein Wort zur Förderung seines Interesse ausspricht, daneben ein anderes sagt, was gegen dasselbe den Ausschlag gibt? Wird der Knecht, wenn er seinem Herrn eine Bitte vorträgt, oder ihm einen Dank abstattet, denselben nicht sogar beleidigen, wenn er im Vortrage derselben Mangel an gehöriger Auf-

merksamkeit an den Tag legt? Ohne Zweifel. Der Herr wird alsbald den Zug der Unaufmerksamkeit, und somit Mangel an Achtung für seine Person erblicken; er wird die Neigung und Liebe zu dem Untergebenen verlieren, und ihm in Zukunft etwa seine Wohlthaten und zuletzt auch sogar sein Ohr entziehen, auf daß dessen Bitten nicht mehr zu ihm gelangen, wie oft der Knecht sie auch wiederholen mag. Wenn nun wir Menschen, hauptsächlich zur Ehre und Verherrlichung unsers Gottes geschaffen, den ausdrücklichen Befehl erhalten haben: diese durch unser gesammtes Thun und Lassen, durch jedes Wort und durch jede Handlung zu erhöhen; wenn ferner Gott es ist, der unserem Geiste eben so sein Daseyn gegeben, wie er Alles gemacht hat; wie! sollte da der Geist des Menschen, wenn dieser die hohe Gnade mit seinem Schöpfer und Herrn sprechen zu dürfen erlangt, nicht sich und sein ganzes Wesen ihm dargeben?

Die Forderung von Seite Gottes liegt ferner auch in den Worten der heiligen Schrift, welche Jesus spricht: „Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten" *). Der geistige Mensch also, nicht der getheilte, kann dem Herrn, seinem Schöpfer, der selbst der höchste, reinste Geist, der alle Vollkommenheit in sich vereinigt, ist, das Opfer der Anbetung darbringen. Oder kann der körperliche Mensch allein beten? Welches dem geistigen Gott würdige Opfer wollten Staub und Asche darbringen? Der Körper

*) Joh. 4, 24.

kann zwar einiger Maßen unsere Gedanken und Gesinnungen in die Hülle des Lautes kleiden, er kann die himmlischen Schwingungen des Geistes veräußern und sie der Sinnenwelt mittheilen, aber darin besteht nicht das nothwendige Wesen unseres Gebetes; und oft selbst ist er nicht einmal im Stande, die Vorgänge in seinem Geiste durch sinnverbindende Ausdrücke kund zu geben, da für gewisse Bewegungen und Regungen in der menschlichen Seele keine Worte sich finden lassen. Und selber, wenn jeder Gedanke, der im Geiste wohnt, durch hörbare Laute noch so genau und richtig bezeichnet werden könnte: so wäre der Leib ohne Einwirkung der Seele doch außer Stand, den Gedanken äußerlich zu machen. — Es ist zwar nicht allemal nothwendig, die Gedanken und Gesinnungen beim Gebete auszudrücken, weil es auch ein innerliches Beten gibt; aber der Geist darf und kann beim Gebete nie abwesend seyn, sonst ist keine Übereinstimmung des ganzen Menschen, keine Wahrheit im Gebete vorhanden. Dieß tief erfassend ruft der heilige Bernard uns zu: „Betender! du begehst eine große Unbild gegen Gott, wenn du ihn bittest, er soll dein Gebet erhören, auf welches du, der du es verrichtest, selbst nicht merkest. Wie? du bittest ihn, er soll auf dich bedacht seyn, und du bist weder auf dich selbst, noch auf ihn bedacht?" *) In demselben Geiste sagt der heilige Edmund: „Besser ist es, Ein Vaterunser mit Gegenwart des Gei-

---

*) Lib. de Anima.

stes, als tausend Vaterunser ohne denselben zu beten"*).

Das bei Abwesenheit des Geistes verrichtete Gebet hat vor Gott keinen Werth, weil es seines allerheiligsten Wesens unwürdig ist. Warum verwarf denn der Ewige das Bitten und Flehen seines Volkes Israel? einzig und allein darum, weil es in Abwesenheit des Geistes solches dargebracht hatte; denn so spricht er: „Darum, weil das Volk sich mir nähert, und nur mit seinem Munde und nur mit seinen Lippen mich verehret, ihr Herz aber weit von mir entfernt ist... darum will ich die Wissenschaft von ihren Weisen und den einsichtsvollen Verstand von ihren Klugen hinwegnehmen ... verkehrt sind eure Gesinnungen"**). Der Sohn Gottes hat das Lippengebet der heuchlerischen Pharisäer verworfen, und sie belehrt über diese Eigenschaft des Gebetes, daß es nämlich mit der gehörigen Sammlung des Geistes verrichtet werden müsse, ... oder wie es denn eigentlich im Aufschwunge des versammelten Geistes und Herzens zu Gott bestehe. Er lehrte ferner: „Wenn ihr betet, so sollet ihr nicht viel sprechen," das heißt: ihr sollet nicht glauben, daß man, um zu beten, nothwendig reden, oder gar viel reden müsse, ... „wie die Heiden zu thun pflegen, denn sie glauben, daß sie erhöret werden, weil sie viel reden"***). Wahrlich,

*) Cantuar. Specul. Eccles. cap. 17.

**) Isaias 29, 13 rc.

***) Bergpredigt 2, 7.

Gott ist nicht wie ein eitles Menschenkind, das durch schöne und zierliche Worte geehret werden will.

2. Aber nicht das Denken allein macht den ganzen geistigen Menschen aus, daher der Gedanke allein nicht die ganze geistige Thätigkeit in Anspruch nimmt, sondern der geistige Mensch empfindet, er fühlet, er begehrt auch; es erwächst in seinem Innern bisweilen eine Neigung zum heftigsten Drange, zur Leidenschaft, der der Mensch oft nicht zu widerstehen Kraft genug hat. Wir begreifen diesen Theil der geistigen Thätigkeit oder Bewegungen im Menschen unter dem Ausdrucke Herz. Die Empfindungen, Regungen und alle Gefühle des Herzens werden von dem Betenden in lebhaften Anspruch genommen; sie müssen den denkenden Menschen, den Geist in seinem heiligen Aufschwunge begleiten; das Herz muß sich mit ihm vereinigen, sie müssen sich zu den himmlischen Höhen erheben, zum Throne Gottes hinaneilen, und vereint sich ihm, dem Allheiligen, darbringen. Beide können und sollen sich einander unterstützen in ihrem Werke. — Wenn der Mensch herzlich betet: so muß er einem Kinde gleichen, das voll Liebe und voll Zutrauen, voll Gemüthlichkeit und Anhänglichkeit dem guten Vater die Angelegenheit seines Herzens kund gibt, ja das sein Herz dem Vater gleichsam in den Schos legt, damit er jede Falte desselben durchschauen möge. Diesen Gedanken faßt der Apostel auf und redet zu uns Menschen als Kindern Gottes, die zu ihrem Vater bitten sollen: „Ihr habet nicht den Geist der Knechtschaft empfangen, sondern ihr habet empfangen den Geist der Kindschaft, in welchem wir rufen: Abba! lieber Vater! Der (heilige)

Geist gibt Zeugniß unserm Geiste, daß wir Kinder Gottes sind" *). In einem andern Sendschreiben rücket der Apostel das Verhältniß zwischen Sohn und Vater vor unsere Augen, und redet die Gemeindeglieder an: „Der Sohn Gottes hat euch erlöset . . . wodurch ihr zu Söhnen Gottes angenommen wurdet; weil ihr aber," fährt er fort, „Söhne Gottes seyd: so hat Gott den Geist seines Sohnes in eure Herzen gesandt, der da rufet: lieber Vater! Also ist da kein Knecht mehr, sondern Sohn" **). Könnte wohl der heilige Paulus das kindliche Vertrauen, das herzliche Hinwenden zum Vater lebhafter ausdrücken als durch solche Worte? — Und hat Gott beim Propheten (Isaias 29, 13.) nicht ausdrücklich, mit bestimmter Sprache erkläret, daß er unwillig sey darum, weil Israel bei seinen Gebeten das Herz nicht zu ihm erhoben hatte? Und hat nicht Jesus Christus es den Pharisäern zum argen Vorwurfe gemacht, daß sie „bloß mit den Lippen beten, ihr Herz aber weit von Gott entfernt sey"? . . . sagt sofort es der Heiland nicht eben so bestimmt und ausdrücklich: daß „ihre Verehrung eitel" ***) und werthlos sey? Und wieder sagt der Heiland: „Vergeblich ist das Lippengebet des Volkes, weil sein Herz von demselben entfernt ist" †). Das Herz des Betenden also muß in Bewegung

*) An die Christen in Rom 8, 15. u. 16.

**) Galater 4, 5—7.

***) Markus 7, 6. u. 7.

†) Matth. 15, 9.

gerathen; es muß vom heiligen Feuer himmlischer Regung entzündet werden, und mit den Gesinnungen vereint sich aufschwingen zu den ewigen Höhen, zum Vater. Darum sagt der heilige Augustin: „Wir mögen mit Worten oder stillschweigend beten, so muß das Herz rufen" *). Der heilige Bernard sagt: „Das Gebet ist Sache des Herzens, nicht der Lippen; denn Gott horchet nicht auf die Worte des Betenden, sondern sieht auf dessen Herz" **). Wieder lesen wir: „Beim Gebete muß mehr die Stimme des Herzens, als die des Mundes erhöret werden" ***). Den heiligen Herzensaufschwung zu Gott drücket schön aus der erleuchtete Diakon von Edessa, da er sagt: „Zur Zeit der Erhebung des Gemüthes zu Gott soll eine andächtige Seele ihrem Schöpfer so anhängen, wie es die Cherubim und Seraphim thun" †). „Im Herzen muß man bedachtsam erwägen, was der Mund des Betenden entrichtet" ††). Die Vereinigung des Geistes und Herzens eines Betenden, und die innerliche Emporschwingung derselben zu Gott findet der heilige Vinzenz von Ferrara in der natürlichen Stellung und Haltung beim Gebete ausgedrückt; er sagt: „Beim Gebete werden beide Hände zusammengefüget und erhoben;

*) Sermon. 90. de tempore.

**) De inter. dono, cap. 48.

***) Bonaventura serm. 2. Dominic. 13. p. Pentec.

†) Ephrem de Virginitate.

††) Augustinus in psalm. 119.

dieß bedeutet, daß Mund und Herz ebenfalls beisammen seyn und erhoben werden müssen"*).

3. Allein wenn der mit seinem Gott und Vater recht redende, wahrhaft betende Mensch sein ganzes inneres Wesen dem Herrn vorlegt, so kann der Allmächtige dasselbe zwar genehmigen, er wird es aufnehmen als wohlgefällige Gabe, aber er wird durch unser Bitten die in der sichtbaren Welt festgesetzte Ordnung nicht unsers Gebetes wegen aufheben; er wird kein Wunder wirken, was der Mensch ohne verächtliche und sündhafte Vermessenheit auch gar nicht erwarten könnte. Daher ist nothwendig, daß der Mensch, um den Gegenstand seiner Bitten und die Angelegenheit seiner heißen Wünsche, um die Sache seiner Flehungen zu erlangen, auch selbst, so viel er vermag, thue, wirke und beitrage, um des Erbetenen theilhaftig zu werden. Der im Geiste der Lehre Jesu und im Sinne der heiligen katholischen Kirche betende Christ muß seine Gesammtkräfte aufwenden, er darf keine Mühe, keine Beschwerde scheuen, dem Gegenstande seiner Bitten zuzustreben, um ihn zu erlangen, um zu erhalten, was er von Gott begehrt. Denn wollte der gütige Vater im Himmel uns unserer Wünsche, die wir im Gebete ihm vortragen, ohne unser Zuthun, ohne Anwendung unserer Kräfte, ohne unsere Mühe und Arbeit theilhaftig werden lassen: wahrlich, so würde er uns dadurch ja zum Nichtsthun, zur Trägheit und zur größten Sorglosigkeit Anlaß geben; er würde uns ja wahrhaft zum Müssiggange verleiten! und wer weiß nicht, daß

*) Serm. 3. Dominicae 1. post Octav. Epiphan.

der Müssiggang die reichhaltigste Quelle der Sünden und Laster ist? würde uns Gottes Güte, Liebe und Barmherzigkeit dadurch nicht zum Falle werden? Ist es nun aber mit Gottes allerheiligstem Wesen vereinbarlich, daß er uns zu etwas Bösem, Sündhaftem, Lasterhaftem anleiten sollte? — Wir müssen also unsere Kräfte, so viel an uns ist, anstrengen, thätig die Mittel ergreifen, die uns Vernunft und Offenbarung an die Hand geben, um zur Erreichung unsers Zweckes zu gelangen. Und darin besteht die Aufrichtigkeit im Gebete. Wenn wir aufrichtig beten, d. h. die Erhebung des Geistes und Herzens durch unsere Mühungen begleiten, dann haben wir Zuversicht zum Herrn, daß er seine Gnaden und seinen Segen hinzugeben werde. Der heilige Patriarch Jakob rang mit dem Engel bis die Morgenröthe anbrach; die Stunden der Nacht waren ihm nicht zu lange, die Anstrengung nicht zu groß, die Mühe nicht zu beschwerlich, um seiner Bitte theilhaftig zu werden; denn als der Engel sprach: „Lasse mich von dannen, es bricht schon die Morgenröthe an," antwortete er: „Nein, ich werde dich nicht freilassen, bis du mich nicht gesegnet haben wirst" *). Hat hier der fromme Diener Gottes nicht alle seine Kräfte aufgewendet, um zu erlangen, was er begehrte? — Wohin sollen die Worte Jesu lauten: „Das Himmelreich leidet Gewalt, und nur die, welche Gewalt anwenden, werden es an sich reißen"? **) Redet hier der Heiland nicht

*) Genes. 32, 25. u. 26.
**) Matth. 11, 12.

klar und deutlich von der Nothwendigkeit unseres gesammten Kraftaufwandes? Der heilige Petrus fordert das Nämliche, da er sagt: „Lasset uns laufen den Wettlauf, der uns angeordnet ist, und hinschauen auf den Urheber unsers Glaubens!“... Jede Züchtigung, jede Mühe, jede Beschwerniß, jede Anstrengung, jede Selbstüberwindung und Abtödtung ... „scheint uns nicht erfreulich, sondern traurig; darnach aber bringt sie denen, die durch sie geprüft worden sind, Früchte des Friedens und der Gerechtigkeit“ *). Überhaupt soll der Mensch seine Kräfte nur zum Guten, zur Erhöhung der göttlichen Ehre anwenden; denn darin besteht sein Hauptzweck, dem alle anderen in der Welt untergeordnet seyn sollen; darin besteht das wahre, allein aufrichtige Gebet; dahin ist die Ermahnung der Schrift: „Betet ohne Unterlaß“ (I. Theſſ. 5, 17.) zu deuten; dahin spricht sich der Apostel fürder aus, wenn er sagt: „Ihr sollet nicht nur Hörer, sondern Thäter des Wortes werden,“ denn nur die Letzteren nicht aber so die Ersten werden gerechtfertiget werden; und weiter: „Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott ist der: sich der Wittwen und Waisen in ihrer Trübsal annehmen und unbefleckt (was bei Pflichtversäumniß doch offenbar unmöglich ist) von der Welt sich erhalten“ **). Hiemit stimmen auch die heiligen Väter überein. So heißt es: „Der versteht die Kunst recht

*) Hebr. 12.

**) Jak. 1, 22. ꝛc.

zu beten, der die Kunst recht zu leben versteht" *). Wenn der Mensch bloß beten, und seine Hände träge in seinen Schos legen würde, der würde auch in seinem Gebete nicht erhöret werden; darum sagt der heilige Ambrosius: „Das thätige und rechtschaffene Leben machet das Gebet fliegen, es gibt demselben Flügel, daß es sich zu Gott erhebe" **). Der erleuchtete Augustin sagt: „Gott verlangt nichts Unmögliches, aber er warnet dich bei seinen Befehlen, das zu thun, was du kannst, und was du nicht kannst, durch das Gebet zu verlangen" ***). — Ernstlich also und getreulich muß der betende Mensch mitwirken mit der göttlichen Gnade; gewissenhaft muß er sich bestreben, das mit Mühe und Arbeit zu erlangen, was er begehrt. Denn nur unter dieser Bedingung neigt der Herr sein Ohr zu dem Bittenden nieder, und spendet seinen Segen.

4. Wahrlich, Gott im Himmel, unser Vater in den Höhen ist gut; er gibt uns Alles, und ist uns doch nichts schuldig. Oder was kann der arme, schwache Mensch thun, was kann er wirken, wodurch er sich seinen Gott verbindlich und zum Schuldner machen kann? Nichts kann, nichts vermag das Geschöpf des Staubes; ohnmächtig ist er, der hinfällige Mensch, gleich einer Blume, die zertreten wird; kraftlos sinket er hin auf die Erde, wie ein Schatten flieht er spurlos

*) Bonaventura serm. V. de uno confess.

**) In psalm. 118. sermon. 22.

***) De bono perseverantiae.

fort (Job 14.); er vermag nichts. Diese ewige Wahrheit soll der betende Christ recht erfassen; er soll sich von seiner Nichtigkeit recht lebendig überzeugen und erkennen, daß er aus sich, ohne höheren Beistand nichts, gar nichts vermöge. — Im Gefühle dieser seiner Nichtigkeit darf er nun wieder seine Hände zu Gott erheben; er darf und soll mit solcher Gemüthsstimmung aufrufen zum Vater und erkennen, daß ihm Alles, was er verlangt, aus bloßer Gnade gegeben werde. Diese innere Verfassung des sich erniedrigenden Geistes und Herzens gibt unserem Gebete eine neue Eigenschaft, und wir nennen es darum ein demüthiges Gebet. In Demuth also soll der betende Christ zu seinem Gott und Schöpfer aufrufen, nichts soll er als ihm schuldig begehren, sondern Alles von seiner Gnade, deren er sich zwar unwerth erkennt, erwarten; hingeworfen im Staube, im Geiste der Erniedrigung soll er beten und flehen, damit der Herr finde an ihm, weßwegen er sich erbarmen und ihn erhören möge. So that es Abraham, als er bat für die unglücklichen Bewohner der Städte Sodoma und Gomorrha: „Ich will mit meinem Herrn reden, sagte er, ob ich gleich nur Staub und Asche bin" *). Konnte sich dieser Fromme und Gerechte des alten Bundes wohl noch tiefer demüthigen? So erkannte auch Jakob seine Unwürdigkeit, etwas vom Herrn zu erlangen; darum sprach er: „O Gott meines Vaters! ich bin deiner Gnaden nicht werth" **). Welche Anerkennung

---

*) Genes. 18, 27.

**) Ebendas. 32, 9. u. 10.

seiner Nichtigkeit! Wie sehr hat sich nicht der König David vor seinem Herrn erniedriget? „Ich bin wie ein Wurm" (Psalm 21, 7.) „und nicht wie ein Mensch," sagte er. Wie oft nennt er sich nicht einen Diener, und lobet und preiset als solcher die Größe und Majestät Gottes!

Was soll ich erst sagen von der Erniedrigung des göttlichen Heilandes? Er, der Sohn Gottes, der vom Throne der ewigen Herrlichkeit zu uns Sündern herabkam, die Knechtsgestalt annahm und uns gleich wurde, wie warf er sich nicht hin auf die Erde dort am Ölberge und verrichtete sein Gebet? — Wie sehr demüthigte sich die hochbegnadigte Jungfrau und Mutter Gottes Maria, als der himmlische Bote zu ihr gekommen war, und ihr angekündigt hatte, daß sie den Heiligen Israels, den Heiland der Welt, den Erwarteten der Völker gebären soll? „Sieh, ich bin eine Dienerin des Herrn," sagte sie demüthig, „mir geschehe nach deinem Worte" *). Und in dem herrlichen Lobgesange, den uns der Evangelist Lukas aufgezeichnet hat, spricht sie: „Er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen" **). So sprach die heilige Jungfrau in größter Selbsterniedrigung und Demuth; sie, die doch die ausgezeichnetste unter allen Frauen ihres Zeitalters gewesen, da ihr der Himmel die Ehre, die Vorzüge, die Auszeichnung verliehen hatte, den Heiland der Welt zu gebären. Wahrlich, vor Gott ist nichts größer, nichts kostbarer als die Demuth. — Das

*) Luk. 1, 38.

**) Ebendas. 1, 48.

demüthige Gebet ist es vor allem andern, das Gott erhört. Der Heiland lehrte uns diese Wahrheit in der Erzählung vom Pharisäer und vom Zöllner. Dieser, heißt es, stand ferne, und getraute sich nicht, seine Augen zu Gott zu erheben; in der innigsten Überzeugung seiner Unwürdigkeit und Nichtigkeit betete er zu Gott um Gnade und Barmherzigkeit. Und Jesus sagt, „daß er gerechtfertiget in sein Haus hinabgegangen sey" *). — Wie sehr demüthigte sich nicht der Hauptmann in seinem Bitten vor Jesu, dem Sohne Gottes, als er ihm nach angehörtem Vortrage die Zusicherung gab: „Ich werde kommen und seinen Knecht gesund machen." Und was entgegnete der Hauptmann? „Herr! ich bin nicht würdig, daß du eingehest in mein Haus; darum hielt auch ich mich nicht für würdig, selbst zu dir zu kommen" **). Welch ein demüthiges Bitten! und welch ein Wunder desselben! Denn um die nämliche Stunde, in der er zum Heiland so gebetet hatte, war auch der kranke Knecht gesund geworden. Darum schreibt der heilige Gregor der Große, daß das demüthige Gebet dem Herrn das angenehmste sey, indem er sagt: „Der bringt Gott ein wahres Gebet dar, der auf sich den Blick der Demuth wirft" ***). Und wieder heißt es: „Der demüthig Betende kann sich nicht vergebens an denjenigen wenden, der die Quelle der Barmherzigkeit

*) Lukas 18, 14.

**) Ebendas. 7, 6. u. 7.

***) Lib. II. Moral. cap. 27.

ist" *). Wer von seiner Unvermögenheit und Nichtigkeit lebendig überzeugt ist, der wird leicht begreifen, daß er ohne demüthige Gebete bei Gott nichts ausrichten könne. Daher sagt der Goldredner: „Ich glaube, daß es Jedermann einsehen werde, wie es ohne Hilfe des Gebetes nicht möglich sey, ein tugendhaftes Leben zu führen, und seinen Lauf zu vollenden" *). Das demüthige Gebet also ist es, welches der Herr mit Wohlgefallen aufnimmt und erhört, und das er seiner Segnungen an uns für würdig hält; darum versichert die heilige Schrift, „daß das Bitten des Demüthigen die Wolken durchdringe" **).

Lasset uns auch noch die andern Eigenschaften des Gebetes hören!

II.

5. Wenn der göttliche Heiland dem Apostel Petrus auf die Frage: „Herr! wie oft muß ich meinem Bruder (Mitmenschen), wenn er gegen mich sündiget, vergeben? bis sieben Mal?" antwortet: „Ich sage dir: nicht sieben Mal, sondern siebenzig Mal sieben Mal" (Matth. 18, 21. u. 22.) . . .; und wieder: „Wenn dein Bruder an dir sündiget, und er bereuet es: so vergib ihm, und wenn er sieben Mal des Tages an dir sündiget, und sieben Mal zurückkommt, und spricht: es reuet

---

*) Augustinus in psalm. 6.

**) Lib. I. de Deo orando.

***) Ekklesiastik. 35, 21.

mich! so vergib ihm" (Luk. 17, 3. u. 4.): so geht aus der Antwort hierauf klar hervor, daß der Mensch vor Gott, dem höchst Heiligen und höchst Gerechten, sich oft, ja sehr oft versündige. Dahin deuten auch die Worte des königlichen Sängers: „Wenn du alle Sünden anrechnen wolltest, o Herr! wer würde bestehen?" (Psalm 129, 3.) und wieder: „Wenn Jemand sagt, er sey kein Sünder, so betrügt er sich selbst, und die Wahrheit ist nicht in ihm" (I. Joh. 1, 8.). Wie sehr also versündigen sich nicht die Menschen? Selten oder nie wird der Mensch frei von aller Sünde vor dem Angesichte seines Gottes wandeln. Wenn wir aber stets ein sündenbeladenes Herz haben, folglich beim Gebete noch weniger erhört zu werden verdienen, was sollen wir thun? Wir sollen Reue über unsere Sünden erwecken, Gott um Verzeihung derselben bitten, und anbei den aufrichtigen Willen der Besserung fassen. Der Mensch soll von dem Gesichtspunkte aus, daß er als Sünder der göttlichen Erbarmungen am wenigsten werth sey, erhöret zu werden, fürder seinen tiefen Stand erkennen; er soll seinen Unwerth, seine Nichtigkeit fühlen, und Reue über seine begangenen Fehltritte hervorrufen, wodurch eben auch seine Demuth erhöhet wird. Wenn nun der Mensch im ganzen Gefühle seiner Unwürdigkeit wegen seinen Sünden im wahren und innigsten Reuegefühle zu Gott aufruft, seine Fehltritte verabscheuend zu Ihm betet: so betet er reumüthig.

Diese Eigenschaft des Gebetes darf nie ferne seyn, wenn der Betende die Erhörung seiner Bitte gewärtiget. Das erkannte der weise und gottesfürchtige König Sa=

lomon; denn so spricht er: „Wenn das Volk wider dich, o Herr, sündigen soll, denn es ist kein Mensch ohne Sünde, und du in deinem Zorne es seinen Feinden übergibst, und es gefangen in das Land ihrer Feinde geführt werde, sey es ferne oder nahe, und es thut Buße an dem Orte seiner Gefangenschaft, und kehrt um, und fleht zu dir und ruft: wir haben gesündiget, unrecht gethan und gottlos gehandelt, und das Volk kehrt sich zu dir von ganzem Herzen und von ganzer Seele . . . und betet zu dir nach dem Lande hin, das du seinen Vätern gegeben hast . . . dann wollest du es erhören im Himmel, auf der Veste deines Thrones ihr Gebet und ihr Flehen . . . und wollest gnädig seyn deinem Volke, das wider dich gesündiget" *). Verkündet mit diesen Worten der betende König nicht laut seinem Volke, daß, wenn es zum Herrn betet, es mit reuebewegtem Herzen beten müsse? — Gott forderte von dem abtrünnig gewordenen Volke Israel, daß es in Reue und Zerknirschung zu ihm rufen soll, und verspricht unter dieser Bedingung, daß er das Gebet erhören, und verzeihen wolle; denn so lesen wir: „Du Volk Israel! willst du deinen Gott wieder finden, so sollst du ihn mit reumüthigem und demüthigem Herzen suchen" **); . . . und der Herr wird deine Stimme hören, weil er barmherzig ist. — Beim Propheten redet Gott fürder zu

---

*) III. Kön. 8, 46. 2c.

**) Deuteronomium 4, 29.

den Sündern und fordert sie auf, reuevoll zu ihm zu beten: „Kehret zu mir zurück, die ihr gesündiget habet, zerreißet eure Herzen, weinet und wehklaget! zwischen der Vorhalle und dem Altare sollen die Priester rufen und sagen: schone, Herr! schone deines Volkes!" *) Und die Folgezeit lehret, daß der Herr sein Versprechen gehalten, daß er seiner Barmherzigkeit sich erinnert, des Volkes geschonet, und demselben sogar seinen Segen vielfach habe angedeihen lassen. — Kann wohl der Ewige mit eindringlicheren Worten die Menschen belehren, daß sie ihre Gebete mit reuevollem Herzen verrichten sollen? —

Und was soll ich erst sagen vom Könige David? Tag und Nacht seufzte er aus der Tiefe seiner reuebewegten Brust; ohne Unterlaß schickte er sein Flehen und seine Bitten zum Throne der Erbarmungen hinauf, und ruft zuletzt in der Überzeugung, daß der reuevoll zu Gott betende Sünder dennoch Erhörung seiner Bitten zuletzt finden werde, aus: „Herr! verstoß mich nicht in deinem Zorne, und in deinem Grimme verwirf mich nicht!" **) . . . „Ein zerknirschtes und gedemüthigtes Herz wirst du, o Gott, nicht verachten" (Psalm 50, 19.).

Auch im neuen Bunde haben wir eben so belehrende als hinreißende Beispiele reumüthig Betender. So sprach der verlorne Sohn, als er die väterliche Schwelle

---

*) Joel 2, 12. rc.

**) Psalm 37, 1.

wieder betreten hatte, voll Reue zu seinem Vater: „Vater! ich habe gesündiget vor dem Himmel und vor dir! ich bin nicht werth, dein Sohn zu heissen! mache mich zu einem deiner Taglöhner!" *) Und welche Freude hatte nicht der Vater, als er seinen Sohn, seinen neuen, gebesserten Sohn erblickte! — Gott unser Vater nimmt unendlich gerne und liebreich uns auf, wenn wir in Reue zu ihm zurückkehren, und ihn mit zerknirschtem Herzen um Verzeihung bitten. Er gibt uns gerne das Gewand der Unschuld, den Ring der göttlichen Kindschaft, das Unterpfand des Lebens, er gibt uns seine Gnade, auf daß wir fürder steter und sinniger auf dem Wege des Heiles und der Gerechtigkeit wandeln mögen, und ruft uns zu sich zum ewigen Leben. — Wie liebreich hat der göttliche Heiland nicht die Sünderin Magdalena, als sie in Reuethränen zerflossen, aufgenommen? Er ließ ihr die Sünden nach. — Ein Gleiches that er an dem Weibe, die von den Pharisäern bei der Sünde ertappt worden war; der Sohn Gottes erkannte ihr reuevolles Herz, er sah den inneren Drang, ihn zu bitten: daß er ihr die schwere Vergehung, die schändliche Missethat verzeihen möchte; . . . und er verzieh ihr.

Wie oft hatte der Heiland nicht das reumüthige Gebet der Sünder erhöret? „Der Zöllner," so wird im Evangelium erzählet, „stand von ferne, und getraute sich seine Augen nicht zu erheben, sondern er schlug reumüthig an seine Brust und sprach: Gott sey mir Sün-

*) Luk. 15, 21.

der gnädig!"*) Und wie angenehm war nicht dieses Gebet dem Herrn! Der Zöllner wurde erhöret, denn Jesus versichert uns: „Dieser (der Zöllner) ging gerechtfertiget in sein Haus . . . denn wer sich erniedriget, der wird erhöhet werden" (Vers 14.). Und was that der Gottmensch noch in den letzten Augenblicken seines Lebens! Dort auf Golgotha zwischen Himmel und Erde hängend, bekehrte er den einen Schächer am Kreuze, als er mit reuevollem Herzen gebeten hatte. „Wahrlich," sprach Jesus zu ihm, „heute noch wirst du bei mir im Paradiese seyn" **). Das reumüthige Gebet also ist dem Herrn allzeit angenehm, „darum gibt er oft mehr," wie der heilige Ambrosius bemerkt, „als wir verdienen und begehren;" denn der neubekehrte Dismas bat bloß: „Herr, wenn du in dein Reich kommst, so gedenke meiner," und der Herr gewährte nicht allein die Bitte, sondern er gewährte sie alsogleich. So wunderbar ist das reumüthige Gebet vor den Augen des Herrn geworden. Hier finden wir in der That die Worte des heiligen Augustin bestätiget, wenn er sagt: „Das Gebet steigt zum Himmel hinauf, und Gottes Barmherzigkeit steigt auf die Erde nieder; es ist also das Gebet des Gerechten ein Schlüssel zum Himmel" ***). Wahrlich, das mit reuevollem und zerknirschtem Herzen verrichtete Gebet ist nach dem Ausspruche des heiligen Bonaven-

---

*) Lukas 18, 13.

**) Ebendas. 23, 43.

***) De Tobia, sermon. 225.

tura „ein Schöpfgefäß, mit dem die Gnade des Himmels geschöpfet wird" *).

6. Wenn die heilige Schrift sagt: „Ein schweres Joch lastet auf allen Kindern Adams vom Tage ihrer Geburt angefangen" (Ekklesiastik. 40, 1.); wenn der König David sagt: „Meine Mutter hat mich in Sünden empfangen und geboren" (Psalm 50, 7.); wenn der fromme Job sagt: „Wer kann den rein machen, der unrein schon empfangen wurde? nicht du, der du allein bist?" (Kap. 14, V. 4.) so erkennen wir gar leicht aus allen diesen Stellen, daß der Mensch schon im verschlimmerten Zustande die Welt betritt; daß er seine ursprüngliche Reinheit verloren, und somit vor Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit mißfällig und strafbar geworden seyn müsse.

Diese Wahrheit wurde sofort im neuen Bunde vollständig in's Licht gesetzt, wie uns die heiligen Urkunden überzeugen; denn Paulus sagt: „So wie durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen, und durch die Sünde der Tod: also ist der Tod auf alle Menschen übergegangen, weil alle in ihm gesündiget haben" (Röm. 5, 12.). Alle also sind von Geburt aus dem Gesetze der Sünde unterworfen, und Alle zusammen hätten sich von der begangenen Schuld und Strafe nimmer befreien können. Da erbarmte sich der ewig liebevolle Vater seiner untreu gewordenen Kinder, und ließ uns durch seinen Sohn Jesum Christum erlösen, wie geschrieben steht: „Gott hat die

*) De perfect. vitae, cap. 5.

Welt und die Menschen so sehr geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn für sie in den Tod dahin gab, damit keiner, der an ihn glaubet, verloren gehe, sondern damit Alle das ewige Leben erhalten" (Joh. 3, 16.). Dieses große Werk der Menschenerlösung hat Jesus freiwillig und aus bloßer Liebe zu uns Sündern übernommen; er hat uns von der ewigen Schuld und Strafe dadurch befreiet, hat sich beim Vater für uns verwendet, ist unser Vermittler geworden, hat uns wieder in den Besitz der Vorrechte der ersten Schöpfung eingeführt, hat uns zu Kindern Gottes, zu Erben des Himmels und sogar zu seinem eigenen Miterben gemacht. — Auf diese Vorzüge und Rechte der Hilfe und Begnadigung von Seite unsers Erlösers und Mittlers darf und soll sich nun der Christ berufen. Wenn er daher zum Vater bittet: so darf und soll er den Namen Jesus vor Demselben nennen, und diesen allerheiligsten Namen, der den Menschen gegeben worden, und in dem sich alle Kniee beugen sollen, soll er als ein kräftiges Empfehlungsmittel seiner Nichtigkeit und seiner Wünsche gebrauchen; denn der Vater will in seinem Sohne verherrlichet und angebetet werden. — Wenn der arme Sünder also im lebhaften Gefühle seiner Unwürdigkeit und seiner Nichtigkeit erkennet, daß er nicht die geringste Gnade von Gott verdiene, und er richtet sich in diesem Gefühle an Jesum, als an den, dem der Vater Alles in die Hände gegeben, der mit dem Vater Eins ist, und durch dessen Verdienste, die er für uns durch sein Leben und Blut erworben hat, er Alles vom Vater zu

erlangen mit Zuversicht hoffen kann, der betet im Namen Jesu.

Der göttliche Heiland belehret uns über diese Eigenschaft des Gebetes, die die im alten Bunde Lebenden nicht gekannt hatten, weßwegen sie auch mit solcher Kraft und Wirksamkeit nicht beten, und daher vieler Gnaden und Wohlthaten gar nicht theilhaftig werden konnten. Um wie vielmehr, meine Freunde, sind wir also besser daran, als die Menschen des alten Bundes? Ihnen war kein Sohn Gottes erschienen, der sie über die wahre Beschaffenheit des Gebetes, namentlich über diese Eigenschaft belehrt hätte; ihnen war kein Mittel geoffenbaret, wodurch sie sicher und mit Zuversicht auf Gewährung ihrer Bitte bei Gott hätten rechnen können. Wahrlich, wir leben in der Zeit des Gnadenbundes, in den Tagen des evangelischen Lichtes, das in Christo Jesu aufgegangen ist; wir wissen, daß wir in seinem hochheiligen Namen beten können und sollen. Denn so spricht er zu seinen Aposteln: „Wahrlich, wahrlich sage ich euch: Alles, um was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben" *); und wieder: „Um was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das werde ich thun, auf daß der Vater im Sohne verherrlichet werde" **). Ja sogar unserem göttlichen Heilande sollen wir in seinem Namen (um seiner Verdienste willen) unsere Bitten vortragen; denn er sagt: „Wenn ihr mich in meinem Namen um etwas

---

*) Joh. 16, 23.

**) Ebendas. 14, 13.

bitten werdet, so werde ich es thun"*); ich werde, will Jesus sagen, eure Bitten, euer Gebet erhören, und euch eures Wunsches theilhaftig machen. Bei Markus sagt der Heiland, daß wir bei unserem Gebete nur einen recht festen Glauben haben sollen, und dann dürfen wir mit aller Zuversicht hoffen, daß wir vom Vater es erlangen werden. „Alles, um was ihr in meinem Namen bittet, glaubet, daß ihr es erhalten werdet, und es wird euch werden"**).

Im Geiste und Sinne ihres göttlichen Lehrmeisters lehren auch die Apostel; und wie unser ganzes Leben, all' unser Thun und Lassen ein ununterbrochenes Gebet seyn soll, so sollen wir nicht bloß allein unsere Gebete, sondern alle unsere Arbeiten und Verrichtungen im Namen Jesu thun; denn so schreibt der heilige Paulus: „Alles, was ihr thuet im Werke oder im Worte, das thuet Alles im Namen des Herrn Jesu Christi, dankend Gott und dem Vater durch ihn"***). Alles also, was wir mit dem Geiste oder mit körperlicher Kraft thun, sey es auch „Essen oder Trinken, oder was sonst immer" (I. Korinth. 10, 31.), sollen wir thun im Namen unseres Herrn und Erlösers Jesu Christi. Dieselbe Wahrheit spricht der vom heiligen Geiste geleitete Apostel wieder aus: „Muntert einander auf," sagt er, „in Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern mit Wort und

*) Joh. 14, 15.

**) Markus 11, 24.

***) Koloss. 3, 17.

Gesang preisend den Herrn in eurem Herzen, dankend allezeit für Alles Gott und dem Vater, im Namen unsers Herrn Jesu Christi" *). Und thaten die Schüler des Herrn nicht Wunderdinge in seinem Namen? Was sagte denn Petrus an der Pforte Salomons zu dem Lahmen, der ihn und Johannes um eine Gabe bat? „Gold und Silber habe ich nicht," sprach er, „aber ich sage dir: im Namen Jesu Christi von Nazareth steh' auf und wandle" **). Der Apostel „ergriff seine Rechte, hob ihn auf ... er sprang vor Freude, eilte in den Tempel und lobte den Herrn, und alles Volk, so dieß gesehen hatte, lobte den Herrn" (Apostelgesch. 3, 6. ꝛc.). Solche Dinge wirket das Gebet im Namen Jesu. — Noch mehr wirket es; sogar in's Reich der Teufel hat der im Namen seines Erlösers handelnde Christ Gewalt, wie er auch viele andere Dinge verüben kann. Denn so sprach der göttliche Heiland: „Es werden aber diejenigen, die da glauben, folgende Zeichen begleiten: in meinem Namen werden sie Teufel austreiben; neue Sprachen reden; Schlangen vertreiben, und wo sie etwas Tödtliches trinken werden, wird es ihnen nicht schaden; Kranken werden sie die Hände auflegen, und sie werden gesund werden" ***). „Und der Herr Jesus wirkte mit seinen Schülern und bekräftigte ihr Wort durch begleitende Zeichen"

---

*) Ephes. 5, 9. u. 10.

**) Apostelgesch. 3, 6.

***) Markus 16, 17. u. 18.

(Vers 20.). — Wenn auch diese Worte zunächst die Apostel betrafen, so kann es doch keinem Zweifel unterliegen, daß, wenn der Herr in seiner Haushaltung solche Zeichen wieder für nothwendig fände, er die Macht, sie zu wirken, nach seinem heiligen Rathschlusse wieder sterblichen Händen anvertrauen könnte; denn sein Arm ist nicht abgekürzt und seine Macht nicht geschwächt. — Wahrlich, müssen wir auch nicht hier wieder Theodorets Worte, daß „das Gebet allmächtig sey" bestätigen?

7. Wenn wir aber auch im Namen Jesu unsere Gebete zum Himmel absenden: so dürfen und können wir billig nicht alsogleich die Gewährung dessen, um was wir bitten, erwarten. Denn welcher Unterthan kann ohne Verletzung der seinem Fürsten schuldigen Achtung, ohne Verletzung der Bescheidenheit gleich beim Eintritte zu demselben, gleich nach seinem ersten Vortrage erwarten, daß ihm seine Bitte gewähret werde? Wäre es denn wohl billig, sich einer solchen Hoffnung hinzugeben? Wird der Fürst nicht zuerst die Würdigkeit des Bittenden durch Untersuchung prüfen lassen? Ohne Zweifel. — Nicht anders ist es bei Gott; auch er wird nicht immer gleich unsere Bitten erhören; er wird nicht auf unser Gebet sogleich Rücksicht nehmen, sondern er wird unsere Standhaftigkeit, unsere Festigkeit im Vertrauen prüfen, zwar nicht seinetwegen, sondern unsertwegen, um uns nämlich mehr zu stärken, zu befestigen. Wer nur oberflächlich nachdenkt über dieses Verhalten Gottes zu uns Menschen, wird leicht begreifen, daß es so seyn müsse. Denn wenn Gott jede unserer Bitten alsogleich erhören würde, stände er da nicht mehr unter unsern Befehlen, als wir

unter den seinigen? Wenn wir, um zu erlangen, nur bitten dürften, wer würde da mit gebührender Demuth Gott als den Geber alles Guten anerkennen? Würde nicht Jeder seine Hände müssig in den Schos legen, und beim Andrange der Noth, beim Eintritte des Bedürfnisses seine Hände sodann zu Gott erheben? Gottes Weisheit, der Mißbrauch seiner Güte von unserer Seite, und unsere Abhängigkeit fordern also, daß die Erhörung unserer Bitte öfters hinausgeschoben werde, und wir den Augenblick abwarten, in Geduld ausharren, bis es Gott nach seinem unerforschlichen Rathschlusse gefällig wird, unser Gebet zu erhören. Diese Wahrheit findet in den heiligen Urkunden ihre bestimmtesten Belege: Im ersten Buche Mosis 32, 24. (wie wir schon gehört haben) ringt Jakob mit dem Engel (welchen einige heilige Väter für den Herrn selbst halten) fort die ganze Nacht bis zum Aufgange der Sonne. Wie sehr hatte dieser Gerechte angehalten in seinem heiligen Werke! Wie unverdrossen hatte er es fortgesetzt! Josue, der mächtige Heeresführer in Israel, wollte für sich und sein Volk Gnade vom Herrn der Heeresscharen erflehen; „er fiel auf sein Angesicht vor der Bundeslade mit den Ältesten Israels nieder, und blieb so bis auf den Abend liegen“ *). — Mit welch anhaltendem Vertrauen schickte der Prophet Elias seine Bittseufzer zum Himmel empor, bis er Gottes Vaterherz erweichen konnte, um Regen zu erlangen über das dürre Land, das schon so lange keine Feuchtigkeit erhalten, und von der schrecklichsten Hun-

*) Josue 7, 6.

gersnoth geplagt war! *) Wie oft mußte wohl die Sunamitin ihre bittende Stimme erheben zum Propheten Elisäus, ehevor er ihr Gehör gab, mit ihr zog und auf wunderbare Weise ihren verstorbenen Sohn zum Leben erweckte! **) Warum ließ der Herr seinen so hart geprüften Diener Job so lange zu sich aufrufen? — Wahrlich! wie der Herr langmüthig ist im Bestrafen, so ist er auch eben so langmüthig im Belohnen, in der Erhörung unsers Gebetes. Diese Wahrheit unterzeichnete auch der König David in seinen Psalmen, indem er sagt, „daß er auf den Herrn mit Sehnsucht gewartet habe" ***).

Auch im neuen Bunde liegen eben so viele und sprechende Beweise von der Wahrheit, daß der Herr uns öfter zu sich rufen lasse, ehevor er uns erhört, in den heiligen Urkunden. Ohne die Stellen anzuführen, sind uns ja viele bekannt, an denen der Heiland sich öfters von Armen und Unglücklichen die dringendsten Bitten unterbreiten ließ, ehe er sie ihnen gewährte. Zu wiederholten Malen mußte der Blinde dort am Wege vor Jericho rufen: „Jesu! du Sohn Davids, erbarme dich meiner!" †) Dem Weibe aus Chanaan ertheilte Jesus auf ihre Bitte: „Erbarme dich meiner, o Herr, du Sohn Davids! denn meine Tochter wird von

---

*) III. Kön. 18.
**) IV. Kön. 4.
***) Psalm 39, 1.
†) Markus 10.

einem bösen Geiste sehr gequält"*), gar keinen Bescheid, sondern ging davon. Die Verlassene ließ jedoch vom Bitten nicht ab; darum traten sodann seine Schüler zu ihm, legten Bitte für sie ein, und sprachen: „Entlasse sie, denn sie ruft noch immer nach." Und wer sollte glauben, daß der göttliche Heiland selbst das Bitten der Seinigen nicht gehört hat? Es entstand zwischen dem Herrn Jesus und dem Weibe, wie ein Gottesgelehrter sich ausdrückt, ein heiliger Wortwechsel, da das Weib beständig bittend nicht zurückbleiben, und der göttliche Heiland immer fortschreitend sie nicht erhören wollte, bis endlich das anhaltende Rufen den Sieg davonträgt. Laßt uns hören, was der erleuchtete Verfasser der Religionsgeschichte Jesu über diese lehrreiche Geschichte schreibt. „Die Jünger zeigten Mitleiden," sagt er, „während der Allerbarmende hart schien. Einmal in seinem Leben hienieden schien er hart. Aber wie gemischt, wie menschlich war ihr Mitleiden: »Sie schreit uns nach!« Wie göttlich war seine Liebe, indem er hart schien! »Er, über dessen Lippen Holdseligkeit ausgegossen ist« (Psalm 44, 3.), schwieg erst, dann sprach er ein unfreundliches Wort. Aber er sah ihr in's Herz, und sein Geist wirkte in ihrem Herzen geprüften, lebendigen Glauben. Das war ewige Gabe. Nun gewährte er ihr auch die zeitliche Gabe. Und wie sehr," schließt er endlich, „haben wir nicht Recht zu glauben, daß die

---

*) Matth. 15.

Tochter dieser Mutter eben so gottselig war, wie sie selbst!" *) — Einen nicht weniger verständlich sprechenden Beleg für unsere Wahrheit enthält die Parabel bei Lukas, wo Jesus sagt, „daß ein Freund den andern um drei Brote gebeten habe, damit er sie seinem Gaste vorsetzen könne, der ihn besucht hatte. Als nun aber der Darleiher zu seinem Freund kommt, liegt dieser, da es sehr Abend war, sammt seinen Kindern schon im Bette, und läßt daher den darleihenden Freund nicht zu sich. Dieser jedoch hört des Klopfens an der Hausthüre und des Bittens nicht auf, bis der Andere aufsteht und ihm gibt, was er begehrt." So erzählt Jesus und schließt mit den Worten: „Wenn nun Jener anzuklopfen verharret: da sage ich euch, wenn er auch nicht darum, weil er sein Freund ist, aufsteht und ihm gibt, so wird er doch wegen des Ungestüms des Andern aufstehen, und ihm geben, so viel er nöthig hat" **). Wie deutlich gibt hier der Heiland zu verstehen, daß man anhaltend, mit fortgesetztem Vertrauen auf die Erhörung bitten müsse; — und alsbald fährt der Heiland fort und sagt: „Bittet, und es wird euch gegeben werden; suchet und ihr werdet finden; klopfet an und es wird euch aufgethan werden, denn wer bittet, der empfängt, wer suchet, der findet, und wer anklopft, dem wird aufgethan werden." Hierüber bemerkt der heilige Augustin: „Jesus sagt nicht allein: Bittet,

*) Stolberg V. Bd. Seite 279. Orig. Ausgabe.

**) Luk. 11, 5. 2c.

und ihr werdet empfangen, sondern auch: Suchet, und ihr werdet finden; . . . Gott will nicht allein nur gebeten, sondern auch gesucht seyn; man müsse bei der Thüre dieses großen Herrn öfters anklopfen, bis sie sich öffnet" (De oratione). Der heilige Bischof sagt an einer anderen Stelle: „Gott schlägt uns so Manches nicht ab, aber er verschiebt es nur, und will es zur gelegenen Zeit geben" *). Auch dürfen wir nicht fürchten, daß wir durch anhaltendes Bitten Gott beleidigen, wie solches allenfalls bei Menschen geschehen kann; Gott ist in dieser Hinsicht nicht wie ein Menschenkind, welches durch Zudringlichkeit beleidiget wird. Darum sagt ein heiliger Vater: „Gott will gebeten, er will gleichsam durch Zudringlichkeit überwunden werden, darum wird gesagt: Das Himmelreich leidet Gewalt und nur die, welche Gewalt anwenden, werden es an sich reißen" **). Weiter heißt es: „Wir sollen nicht fürchten, Gott durch unsere Zudringlichkeiten zu beleidigen, denn die Zudringlichkeiten sind ihm eben gelegen" ***). O so seyen wir zudringlich, meine Freunde, im Gebete, ja recht zudringlich, weil der Herr unser Gott die bittlichen Zudringlichkeiten liebt, und oft darum in seiner Gnade uns das Erbetene zukommen läßt.

8. Die letzte, aber auch zugleich die vorzüglichste Eigenschaft des Gebetes ist die Ergebung in den gött-

---

*) Tractat. 102. in Joannem.

**) Gregorius in homil. in Quadrag.

***) Hieronymus in cap. 11. Lucae.

lichen Willen. Sie wird darum die vorzüglichste genannt, weil sie den höchsten Grad der Tugend erfordert. — Nicht immer, meine Freunde, sind die Bitten der Menschen bescheiden; wir gleichen Kindern, welche ihre Hände oft nach glänzenden und schön scheinenden Dingen ausstrecken, deren Besitz aber für uns schwache, unbeständige Menschen gefährlich oder gar schädlich werden könnte. Das sehen wir aber, die wir vermöge unserer geistigen Beschränktheit die Folgen der Handlungen nicht allemal richtig ermessen können, nicht immer ein; die Schwachheit unsers Willens würde nebenbei gar oft die Ursache sittlicher Gefahren oder des Falles werden, wenn uns der Herr in unseren Bitten nach unseren kurzsichtigen und seichten Wünschen erhören würde. Wie so mancher Mensch bittet um Reichthümer! Er hat zwar vor der Hand nicht die geringste tadelnswerthe Gesinnung, sie etwa übel anzuwenden; er mag sich sogar mit dem Gedanken schmeicheln, Arme und Nothleidende damit kräftigst zu unterstützen. Aber Gott, dessen Auge keine Zukunft verschleiert ist, sondern dem ihr mitternächtliches Dunkel der Helle des Mittags gleicht, sieht voraus, daß das Gegentheil erfolgen würde, — und deßwegen erhört er die Bitte des Flehenden nicht. — Oder sagt mir, handelt eben dadurch, daß Bitten in solchen Fällen nicht beachtet werden, der ewig Weise nicht recht väterlich an uns? Handelt die sorgsame Mutter nicht sehr wohlthätig für das Kind, wenn es demselben das blinkende Messer auch gegen seinen heftigsten Wunsch entwindet? Wären wohl aber im obengedachten Falle zeitliches Vermögen und Reichthümer etwas Anderes, als ein höchst gefährlicher, zweischneidiger

Stahl? — Wir sollen es daher allezeit Gott überlassen, ihm in seiner höchsten Weisheit und Allwissenheit, in seiner höchsten Vaterliebe es anheimstellen, ob das, um was wir ihn bitten, zu unserem Wohle und Heile sey oder nicht. Wir sollen „unsere Sorgen und Wünsche ganz auf ihn übertragen, denn er ist der Vater aller" seiner Kinder, die er mit gleicher Liebe umfasset (I. Petr. 5, 7. Psalm 54, 23.).

Die heilige Schrift stellet uns viele rührende Beispiele kindlicher Ergebung in den Willen Gottes vor, indem sie uns an Job den großen Dulder zeigt, der nach dem Verluste seiner Söhne und seines ganzen Vermögens den Herrn lobend und preisend ausrief: „Es ist so geschehen, wie der Herr es wohlbefunden hat, der Name des Herrn sey gepriesen" *). Als der Ewige dem hohen Priester Heli durch Samuel die traurigen Nachrichten geben ließ, sprach er mit aller Ergebung: „Er ist der Herr, er mache, was vor seinen Augen gut ist" **). Mardochäus sagt in seinem Gebete zu Gott: „Alles steht unter Gottes Befehl, und es ist Niemand, der seinem Willen widerstehen kann" ***). Wie oft bat nicht der fromme König David den Herrn, er möge ihm die rechten Wege zeigen, damit er sie nach seinem heiligen Willen wandeln könne (Psalm 142, 9. 39, 8.).

---

*) Job 1, 21.
**) I. Kön. 3, 8.
***) Esther 13, 9.

Welch erhabene Beispiele hievon haben wir aber erst im neuen Bunde! Dort am Ölberge betete der Sohn Gottes in seiner größten Angst: „Vater! lieber Vater! dir ist Alles möglich, nimm diesen Kelch (d. i. meine jetzigen tiefen Leiden) von mir, aber nicht wie ich will, sondern wie du willst" *). Welche Ergebung in den Willen des himmlischen Vaters! Feierlich erklärte der Heiland, daß es seine größte Freude sey, den Willen des Vaters zu thun (Matth. 12, 50.; 11, 27.). Bei Johannes heißt es: „Ich kann nicht als von mir etwas thun . . . weil ich nicht meinen, sondern des Vaters Willen suche" **). — Maria, die seligste Jungfrau, dieses Muster der vollendetsten Tugend, wie hingebend in die göttlichen Anordnungen antwortete sie dem himmlischen Boten: „Mir geschehe, wie du gesagt hast" ***). Überall sah sie, die erhabene Gottesmutter, den Willen Gottes als den ihrigen an, und setzte darein ihren größten Ruhm, ihre schönste Zierde, denselben überall und genau erfüllen zu können. Dort, als der Herr den Verfolger Saulus seiner Gnade würdigte, rief dieser nach der gehabten Erscheinung voll Ergebung: „Herr! was willst du, daß ich thun soll?" †) Alles sollen wir dem Willen Gottes anheimstellen. Der heilige Apostel Jakobus will, daß wir nicht einmal ein Versprechen thun sollen, als ob

---

*) Markus 14, 36.

**) Joh. 5, 30.

***) Luk. 1, 48.

†) Apostelgesch. 9, 6.

es ganz von uns abhängig wäre, sondern wir sollen es auf den Willen Gottes zurückbeziehen; „denn," so sagt er, „was ist denn euer Leben? ein Dunst ist es, der eine kurze Zeit erscheint, und sodann verschwindet; anstatt, daß ihr saget: wann der Herr will, und: wann wir leben, wollen wir dieß oder jenes thun" *). Der Apostel fügt hinzu, „daß dieß ein übermüthiges Großthun sey," das sündhaft ist (Vers 16.).

Das Gott ergebene Gebet empfehlen auch wieder die heiligen Väter. Der heilige Bernard sagt: „Unser Wille soll dem göttlichen dermassen unterthänig seyn, daß, wofern wir wissen, daß er etwas will, wir es gleich auch wollen, und dagegen durchaus nicht wollen, was wir wissen, daß er nicht will" **). Der erleuchtete heilige Bischof Augustin sagt: „Da wir (zu dir, o Gott) beten: dein Wille geschehe! bete ich für mich und nicht für dich. Denn dein Wille geschieht auch dann an mir, wenn er auch schon nicht von mir geschieht. Von mir geschehe dein Wille; daß ich ihm folge, dieß werde in mir, geschieht von mir, was du nicht machest in mir" ***). Desgleichen lesen wir wieder: „Wir sagen: dein Wille geschehe, nicht damit Gott das thue, was er will, sondern damit wir thun

---

*) Jakob 4, 15.
**) Bernardus in serm. „Quomodo voluntas nostra etc."
***) Augustinus serm. 56.

können, was Gott will" *). — Dem Willen Gottes sollen wir demnach Alles anheimstellen, seyen es Leiden und Widerwärtigkeiten oder Freuden und Annehmlichkeiten; darum werden wir ermahnt, „bei Allem, was unser Herz begehrt, zu sprechen: Herr! wenn dir dieß gefällt: so soll es geschehen" **).

Lasset uns, meine Lieben, so auf diese Weise recht oft dem Gebete obliegen; lasset uns Geist und Herz Gott dem Herrn als Opfergabe weihen, redlich und nach Kräften beim Gebete mitwirken, unsere Nichtigkeit, Schwäche und unser Unvermögen gepaart mit Reue über unsere Sünden stets vor Augen haben; lasset uns all' unser Thun und Lassen dem Allgerechten zur Versöhnung wegen des Erlösungsblutes Jesu Christi darbringen, und nach der Ermahnung des Apostels (Röm. 5, 4.) in Geduld entgegenharren, bis es dem ewig weisen und liebevollen Vater im Himmel gefällig seyn wird, unsere Bitten zu gewähren oder nicht. — Ja, Herr! lieber Vater! dir sey es stets anheimgestellet, was wir wünschen und begehren; gibst du es, so werden wir dir dankbar seyn, gibst du es nicht, so wollen wir deine heiligen Absichten, deine unerforschlichen Rathschlüsse anbeten in der festen Überzeugung, daß Alles, was du über uns verfügest, gewiß das Beste sey, und zu unserem Heile geschehe. Amen.

---

*) S. Cyprianus de Orat. Dominica.

**) Thomas a Kemp. „Imit. Christi", lib. III. cap. 15. not. 1.

Ursachen, warum unsere Gebete so oft unerhört bleiben.

„O Herr, warum verwirfst du mein demüthiges Gebet?" Also seufzte der König David Psalm 87, 15.

Wenn gleich nach dem Ausdrucke des heiligen Franz von Sales das wahre, nach dem Sinne und Geiste der Kirche verrichtete Gebet das Gewässer der Segnungen ist, durch dessen Bethauung alle Pflanzen in uns grünen und blühen*), wenn gleich Theodoret das Gebet allmächtig nennet, und es wirklich nicht selten die Wolken durchdringt (Ekklesiastikus 35, 21.); wenn endlich Jesus, der göttliche Heiland, die Versicherung hinterlassen: „Alles, um was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben" (Joh. 16, 23.): so liefern uns die heiligen Urkunden nichts desto weniger viele Beispiele solcher, deren rechtes Bitten, wenn es auch übrigens Gott angenehm und wohlgefällig gewesen, doch nicht erhöret wurde. So ruft nämlich der gottesfürchtige König zu den Himmeln auf: „O Gott! warum verwirfst du mein Gebet?" Der fromme Psalmist seufzet zum Herrn; er erkennt, daß das Heiligthum, von wo aus der Ewige seine Gnaden dem Menschengeschlechte spendet, ihm nicht aufgeschlossen werde; — und er ist somit ein hehres Vorbild unsers göttlichen Heilandes, der dort auf der Höhe

*) Philothea: Buch II. Kap. 1.

des Ölberges zu seinem Vater aufruft: „Vater! ist es möglich, so laß den Kelch der Leiden vorübergehen." — Was soll ich sagen? Jesus, der Sohn Gottes, betete, — aber er wurde nicht erhört. — Worin lag wohl die Ursache davon? Es war besser wegen uns Sündern, die der Heiland erlösen wollte kraft der ewigen Liebe und Erbarmungen. Und von diesem Gesichtspunkte aus können wir sagen, daß Gott unsere Gebete oft darum nicht erhöre, weil die Nichterhörung uns nützlicher und heilsamer ist, wenn gleich wir Menschen das oft nicht einsehen.

Aber auch unsere mangelhafte Erkenntniß und unsere Neigungen und Begierden sind es, die uns zu unbescheidenen Bitten verleiten, ohne zu prüfen, ob deren Gewährung unser Heil beförderte oder nicht. — Ist es wohl nun unter solchen Umständen ein Wunder, wenn Gott unser Gebet nicht erhört? oder spricht sich nicht seine unendliche Vaterliebe eben in der Nichterhörung noch mehr aus? muß bei genauer Erwägung dessen nicht jede Zunge es laut bekennen, daß der Herr sogar im vermeintlichen Strafen uns belohne?

Endlich bringen wir unsere Bitten nicht allemal auf die rechte Weise vor, so daß eben die Schuld einzig und allein auf uns zurückfällt, wenn wir, wie der heilige Bernard sagt, „umsonst an dem Vaterherzen Gottes klopfen und Einlaß begehren." Wer also nicht recht betet, erwartet umsonst Hilfe und Gnade vom Herrn.

Lasset uns, meine Lieben, diese Ursachen, warum

unsere Gebete oft nicht erhört werden, näher betrachten. Wir wollen uns überzeugen, daß es oft:

1. besser sey, nicht erhöret zu werden,
2. daß wir oft nicht recht beten, und folglich nicht erhört werden können.

Der heilige Geist erleuchte unsern Verstand und bewege unsere Herzen, damit wir, zur Überzeugung unserer Wahrheit gelangt, fürder allzeit nach Gottes Willen beten mögen.

I.

Wenn gleich der göttliche Heiland versichert, daß wir um seines Namens willen Alles vom himmlischen Vater durch unsere Gebete erlangen können: so setzt er ohne Zweifel voraus, daß wir an den Vater keine anderen, als gerechte und bescheidene, unser ewiges Wohl abzweckende Bitten stellen, und daß wir bei Verrichtung unserer Gebete in unseren Herzen auch die Empfindungen erwecken werden, welche den Christen, wenn er sich seinem Gott nähert, beseelen sollen. — Allein wie sind oft unsere Bitten beschaffen? welche sind die Gegenstände, um die wir unsere Hände zu Gott erheben? Begehren wir allemal solche Dinge, deren Besitzthum uns zum Heile gereichen würde?

1. Wer das menschliche Herz kennt, wird gestehen müssen, daß der schwache, unstäte, kurzsichtige Mensch gewöhnlich nur nach dem lüstet, was seiner Sinnlichkeit schmeichelt, was seine Ehre befriediget, sein Ansehen erhöhet, oder endlich anderweitig sein zeitliches Interesse befördert. Das, was glänzend scheint, wird Gegenstand

unserer Herzenslust, ohne daß es einer genauern Prüfung unterworfen werde. Ist z. B. der Mensch krank, liegt er längere Zeit am Lager der Leiden gefesselt: so ist er nicht nur nicht zufrieden, daß ihm der Herr Gelegenheit gibt, die Unbeständigkeit der irdischen Dinge, den hohen Werth der Gesundheit und die menschliche Hinfälligkeit mit ungetrübterem Auge und ruhigerem Geiste zu betrachten, sondern er murret oft noch sogar über sein Übelbefinden; er will die Sprache des Herrn, die er uns in der Krankheit lauter hören läßt, nicht verstehen, und will, mit Hintansetzung alles dessen, wodurch er für seine Seele einen Gewinn ziehen könnte, nur bald wieder gesund werden, obgleich er nach erlangter Gesundheit tiefer sinken mag, weil er mehr als in den Tagen der körperlichen Leiden seines Gottes vergessen kann. — Man war also in seiner Krankheit unzufrieden mit Gottes heiliger Anordnung, die doch auf unser ewiges Heil hingezielet hätte. Man zog also aus der Krankheit keinen Gewinn. Wie aber! wird man solchen aus der Gesundheit ziehen? wird der Genesene, der an dieser Erde und ihrer Vergänglichkeit hing, ja mit Leib und Seele hing, wird der jetzt seine Tage mehr dazu verwenden, um sein Seelenheil zu fördern? Wohl könnte und sollte er es jetzt um so eher thun, weil er von der Vergänglichkeit der irdischen Dinge tiefere Überzeugung gewonnen hat. Aber der Mensch, der im kranken Zustande seines Gottes nicht gedenket, oder gar gegen seine heiligen, anbetungswürdigen Rathschlüsse murret, der vergißt ihn in den Tagen seiner Gesundheit um so eher; er wird eben durch das erlangte Gut tiefer fallen, und sich schwerer versündigen. Vielfach wird er den

Gütern der Erde nachjagen, sich in die Sorgen der Zeitlichkeit gänzlich untertauchen, die irdischen Güter mißbrauchen, sein Streben nach Ehre und Ansehen erhöhen, und so sich immer weiter von Gott und seiner ewigen Bestimmung entfernen. — Wozu hat diesem wohl sein erlangtes Gut, seine wieder erhaltene Gesundheit genützet? Und hatte sich nicht darnach so heiß sein Herz gesehnt? war nicht die Gesundheit der fast alleinige Gegenstand seiner Bitten, seines Flehens? Wäre also in diesem Falle der Himmel einer Härte zu beschuldigen, wenn er diesem Kranken die Gewährung seiner Bitten verweigert hätte? — Nein, der Allwissende im Himmel, der es von Ewigkeit her wußte, daß diesem Kranken die Wiedergenesung zum Falle gereichen werde, hätte liebevoll mit ihm gehandelt; er hat ihm Zeit und Gelegenheit zur Buße und Erkenntniß seines so sündhaften Zustandes gegeben, aber der Kranke hatte sie nicht benützt. Während er sich in der Genesung glücklich pries, ward ihm die Erhörung seines Gebetes zum Nachtheile für seine unsterbliche Seele, zu seinem gänzlichen Falle. Dahin zielet der göttliche Heiland, wenn er sagt: „Wer sein Leben findet, der wird es verlieren" (Matth. 10, 39.).

Und diese nämliche Erscheinung wiederholt sich fast an allen Menschen auf Erden. Dort seufzet Einer unter dem drückenden Joche der Armuth und des Mangels; er betet oft zum Herrn und bittet ihn um Vermögen und Gut, um Reichthümer. „Um des Gebetes willen," wie der heilige Augustin sagt, wird er erhört, er gelangt zum Besitze irdischer Güter, und kaum hat er sie erhalten, als er auch schon anfängt, sie zu mißbrauchen, und dadurch

sich zu versündigen. — Dort streckt Einer seine Hände zum Himmel aus, und bittet den Herrn um ehelichen Segen; der Herr läßt sich erbitten, er schenkt ihm Kinder. — Aber was geschieht? ohne Zucht und Unterricht wachsen sie später heran, genießen eine sehr leichte und somit schlechte oder gar keine Erziehung, wachsen in einem Zustande von Verwilderung auf, werden Müssiggänger, und als solche zu allen Sünden und Lastern tüchtig, und gehen so am Leibe und an der Seele zu Grunde. — Wozu nützte diesen Eheleuten die Erhörung ihrer Bitte? Ist ihre Freude nicht vor der Zeit in Traurigkeit verwandelt worden?

Warum willfährt der Arzt dem Kranken oft nicht und verschreibt ihm gelinde, wohlthuende Mittel statt der herben und bitteren? Warum schneidet er ihm sogar einzelne Glieder vom Leibe ab? — Darum, um sein körperliches, zeitliches Heil zu erlangen, um ihm am Leben zu erhalten. — Oder warum entreißt denn die Mutter das blinkende Messer dem Kinde, ungeachtet dieses ein heftiges Verlangen darnach trägt, und sogar mit Weinen und Ungestüm es begehrt? — Warum verwehren wir denn dem Erhitzten und nach Wasser Lechzenden jeden Trunk, ungeachtet dieser solchen mit Heftigkeit begehrt? — Oder warum verwehren wir einem, der viele Kälte ausgestanden hat, den plötzlichen Zutritt zum geheizten Ofen? Gewiß aus keiner anderen Ursache, als ihn vor Gefahr und Schaden zu bewahren, um seines Heiles willen, weil die Erhörung seiner Bitten, die Gewährung seiner Wünsche ihm höchst nachtheilig werden würde, wie wir sicher überzeugt sind.

So verhält es sich mit uns Menschen. Wir gleichen

an Einsicht und in Bezug unserer Wünsche wahrhaft Kindern, die zwar sehen, aber doch nicht sehen, die hören, aber nicht verstehen. Das menschliche Auge ist viel zu trübe, um die letzten Folgen der erhörten Bitten erschauen, unser Verstand viel zu dunkel, um sie berechnen zu können. Das menschliche Herz ist unersättlich; es kennt in seinen Wünschen keine Grenze; alle guten Vorsätze: von den erbetenen Dingen den rechten Gebrauch zu machen, fallen nicht selten, wenn man sich im Besitze dieser Dinge weiß. Unsere Einsicht ist zu beschränkt, unser Herz zu unstät, zu flatterhaft, um die wahren guten Folgen für unser ewiges Heil, im Falle uns der Himmel bei unseren Gebeten erhören würde, ermessen und uns davon überzeugen zu können. Dieß erkannte der englische Lehrer, und darum schreibt er: „Ach! meine Brüder! irret doch nicht! wann euch Gott nicht gibt, was ihr verlanget, gibt er euch mehr, als ihr begehret. Habet ihr denn noch niemals gehört, daß eine Gutthat zu seiner Zeit versagen, eben auch eine Wohlthat ist? ja oft eine größere Wohlthat, als eine andere ist? denn man sieht nicht so viel auf die Hand oder auf das Werk, als man auf das gute Herz des redlich denkenden Wohlthäters Acht haben muß."

Wahrlich! wir Menschen wissen oft nicht, was wir begehren und wollen es doch erlangen, obgleich es viel besser für uns ist, wenn unsere Bitten nicht erhöret werden. Wie oft werden wir kurzsichtige Menschen schon zum Herrn so gebetet haben? aber wie oft hätte der ewig Weise im Himmel antworten müssen, was Jesus dem

Weibe bei Matthäus sagte: „Ihr wisset nicht, um was ihr bittet" *). — Wie oft hat der Herr das Gebet der Menschen erhöret, und sie sind sodann durch die Erhörung in Unglück, Jammer und Elend gerathen; ja die Erhörung ihrer Bitten, die Gewährung ihrer Wünsche war die Ursache des Nachtheiles, den sie an Leib und Seele erfahren mußten. Dieß bestätigen die heiligen Urkunden. Rachel wollte nimmermehr ohne Kinder leben; sie betete zum Herrn, daß er sie mit Kindern segnen wolle; ihre Bitte ward endlich erhört, und als sie Benjamin, ihr letztes Kind, geboren, kostete dieß ihr Leben **). Das verblendete Volk Israel seufzte in der Wüste, murrte wider Jehovah den Herrn und wider Moses, seinen Führer, da sie sprachen: „Wären wir in Aegypten bei unseren Fleischtöpfen geblieben! hier in der Wüste müssen wir jetzt Hungers sterben" ***). Und was geschah? Das Flehen und Seufzen des murrenden Volkes wurde erhöret; der Herr, „der da Speise Allen gibt zur rechten Zeit" (Psalm 144, 15.), ließ durch Moses dem Volke verkünden: „Abends, noch am heutigen Tage wird euch der Herr Fleisch zu essen geben." Und am Abende kamen ganze Züge Wachteln daher und fielen in ihrem Lager nieder †). Gott hat ihnen somit zugestanden, wornach sie lüsteten, um was sie baten. „Sie haben gegessen und sind gesät-

---

*) Matth. 20, 22.

**) Genes. 29. u. 35, 17—20.

***) Exod. 16, 3.

†) Ebendas. 16, 13.

tiget worden nach Herzenslust. Aber noch hatten sie die Speise im Munde, als der Zorn Gottes über sie herabstieg; es gingen nämlich die Stärkeren und Auserwählten des Volkes zu Grunde" *). Lange erinnerte dieser Ort an die Sünde Israels, welche durch das ungestüme Volk begangen worden, weil es mit Heftigkeit von Gott begehrte, was nicht zu seinem Frommen war; und diese Stätte führte, weil dort die zu Grunde gegangenen Israeliten beerdiget worden waren, sodann den Namen: „Die Gräber der Lüsternheit" (Num. 11, 34.). Wie vielen Menschen mag die Lüsternheit das Grab der Tugend wohl schon aufgeworfen haben!

Wenn uns der Herr in unseren Gebeten nicht erhöret, so findet darin der heilige Augustin den wahren Werth der Erlösung, in wie ferne uns dieser nach dem gewöhnlichen Laufe der Dinge zukommen kann. Darum schreibt er: „Er bleibt unser Erlöser nicht nur, wenn er thut, was wir verlangen, sondern auch wenn er's nicht thut; denn sieht er, daß man etwas begehrt, was dem Seelenheile nachtheilig ist, so beweist er sich eben dadurch als unser Erlöser, indem er es nicht thut" **). Und es ist ja allemal viel besser, zu seinem Vortheile nicht erhöret, als zu seinem Nachtheile erhöret zu werden. Denn wenn der Arzt einem schwer Kranken nichts mehr verbietet, wenn er dem Krankenwärter die Erlaubniß ertheilet: alle Wünsche und

*) Ps. 77, 29—32.

**) Tractatus 37. in Joannem.

Begierden seines Patienten zu erfüllen, was ist das wohl für ein Zeichen? Läßt uns solch eine Sprache nicht für das Leben des Darniederliegenden bangen? Gewiß. Sollten nicht also auch wir bei jedesmaliger Erhörung unserer Bitten Ähnliches zu fürchten haben, und dieß um so mehr, als wir wissen, daß wir alle Sünder seyen? Zittern sollen wir also, wenn wir sehen, daß Gott unser schonet, denn „den er liebt, den züchtiget er" (Hebr. 12, 6.), nicht aber, daß er seinen Wünschen, sogar seinen Launen stets nachgeben sollte; zittern wir also vor der Schwere der strafenden Hand Gottes, wenn wir gewahren, daß Alles in der Welt, Ehre, Ansehen, Gesundheit, zeitliches Vermögen, und was sonst noch hochgeschätzt wird, gleichsam uns zu Gebote steht. So sagt der Prophet: „Warum ist der Weg der Gottlosen so segensvoll?"*) Und der heilige Augustin gibt hierauf zur Antwort: „Der Gottlose wird auch erhöret, aber er wird zur Strafe erhöret"**).

So wird der Böse und Lasterhafte gestraft vom Herrn, wenn er erhört wird; zu seinem noch größeren Unglücke ist er oft glücklich. Mit heiligen und gottesfürchtigen Seelen ging der Herr nicht so um, wohl aber mit jenen, die in der andern Welt nichts mehr zu hoffen hatten; die nun dort in den höllischen Abgründen jene Ehrenstellen und Güter verfluchen, um derentwillen sie sich zum größeren Nachtheile ihres Heiles so thöricht als schändlich verzehrten; die dort jenes Sinnen und Treiben verfluchen,

*) Jeremias 12, 1.

**) In psalm. 144.

weßwegen sie hier so vielen Schweiß vergoßen, und sich abgehärmt hatten; die jetzt dort im Reiche der ewigen Finsterniß über jenes Wohlergehen wüthen und rasen, das sie hier auf Erden auf die zertrümmerten Glücksgüter basirten, um die sie ihre Nebenmenschen betrogen.

Wie werden aber hingegen Jene, welche dort geschmückt sind mit der unvergänglichen Krone der ewigen Herrlichkeit, wie werden sie sich freuen, darum, weil sie in ihren Bitten hier auf Erden nicht erhöret worden sind? Wie werden sie, um mit dem Könige David zu sprechen, „den Erbarmungen des Herrn ewig Lob singen" (Ps. 88, 1.)? Darum, weil er ihnen statt Ehre und Ansehen Liebe zu einem verborgenen Leben, statt zeitlicher Besitzthümer Geduld in der Armuth, statt des Wohlergehens innere Salbung und Tröstung in den Bitterkeiten des Lebens, statt der Gesundheit Stärke in Schmerzen und Ergebung in die heiligen Anordnungen der allweisen Vorsehung verliehen hat. Dieß drückt der große Heidenapostel aus, indem er sagt, „daß er sich gerne seiner Schwäche rühme, auf daß die Kraft Christi in ihm wohne; daß es ihm wohl sey bei seinen Schwachheiten, bei Schmähungen, bei Verfolgungen, bei Ängsten um Christi willen, denn wenn er schwach ist, dann ist er stark" (II. Korinth. 12, 9. u. 10.). Er erkennt, daß es gut sey, daß der Herr sein dreimaliges Bitten: „ihm den Stachel des Fleisches wegzunehmen" (ebendas. Vers 9.), nicht erhöret habe, „auf daß er sich der Hohheit der Offenbarung nicht überheben sollte" (ebendas. Vers 7.), um nicht sein ewiges Seelenheil zu gefährden.

So hat der Herr das wiederholte Flehen seines so eifrigen Apostels nicht erhöret; er hat ihm aber, und durch ihn uns Allen das Mittel an die Hand gegeben, wie der Mensch, dessen Bitten unerhört bleiben, thun soll, um seinen höheren Zweck nicht zu verfehlen: „Meine Gnade, sprach er zu ihm, genüget dir, denn die Tugend wird in der Schwäche vollendet" (Vers 9.).

2. Wenn der Herr jeden Bittenden in das Heiligthum seiner Erhörung einlassen würde; wenn der Betende sogleich Alles von Gott erhalten würde, wie würde er da wohl die Gaben ansehen? Er würde sie als alltäglich betrachten, weil sie Jeder ohne vieles Zuthun bekäme; sie würden in seinen Augen oft sehr werthlos erscheinen, und eben darum um so leichter mißbraucht werden. Auch würde ihr Abgang das Herz des Bittenden, und ihre Erlangung das Gemüth des Dankenden in keine so hehre Spannung und Stimmung versetzen, als es bei Dingen der Fall ist, die nur mit Anstrengung und Mühe errungen werden. Der in den eigenen Schweiß eingetauchte Bissen, der durch große Anstrengung der Leibeskräfte eroberte Trunk Wasser wird mehr erquicken, wohlschmeckender laben als der ohne Kraftanwendung zu Theil gewordene. Das erkannte der erleuchtete Bischof von Hippo, indem er sagt: „Wenn uns etwas was kostet, so wird es süßer zu Theil, wenn uns aber etwas nichts kostet, wird es gering geachtet"*). Der König David sagt: er habe auf den Herrn lange gewartet und sey in dieser seiner Erwartung nicht müde

*) Sermon. 5. de C. D.

geworden; aber eben dieses Warten auf die Erhörung seiner Bitten habe ihm Stoff zu einem neuen Lobgesang verschafft. Die Nichterhörung also ist ihm ein neuer Beweggrund gewesen, sich zu erfreuen, und dem Herrn Lob zu singen. So heißt es: „Mit heißer Sehnsucht habe ich den Herrn erwartet . . . und er hat mir ein neues Lied in den Mund gelegt, ein Loblied für unseren Gott" *). Der heilige Basilius sagt: „Die Gnade, welche behende von sich selbst zufließt, und gleichsam aufgedrungen wird, ist nicht so glänzend." — Didakus der Nyssener merkt an, „daß der Herr will gebeten seyn und nicht so leicht seine Gnaden mittheile, weil er weiß, daß uns Menschen jenes mehr willkommen ist, was uns größeres Bestreben abzwingt." — Der ehrwürdige Beda sagt: „Eine Sache, die wider alle Hoffnung zu Stande kommt, erfreut den Menschen um so mehr, je mühsamer ihre Erzweckung gewesen ist." — Wahrlich! es ist für uns Menschen oft besser, unschätzbar besser, wenn wir nicht allemal erhöret werden. Gott hat bei Abschlagung unserer Bitten allemal gewiß heilige Absichten, durch die er uns nach seinem unerforschlichen Rathschlusse zu unserem ewigen Heile leiten will. Denn dadurch, daß uns der Herr nicht erhöret, befestiget er in uns die guten Vorsätze, er berichtiget unsere irrigen Ansichten, wie der heilige Basilius sagt, „weil das Gebet in unserem Geiste die wahre Erkenntniß, die Erkenntniß Gottes

---

*) Psalm 39, 1—4.

erzeuget" (Epist. I. ad Gregorium Theolog.), er läutert unsere Herzen, lehrt uns den wahren Werth der von ihm erhaltenen Gaben schätzen, die empfangenen Wohlthaten gut anwenden oder zu seiner Ehre und zu unserem Heile genießen.

II.

Aber nicht nur allein in Gottes heiligstem Wesen ist der letzte Grund immer aufzusuchen, wenn wir in unseren Gebeten nicht erhöret werden, sondern auch auf uns fällt vielfach die Schuld zurück. Wir binden gleichsam durch unser fehlerhaftes Bitten dem himmlischen Vater die Hände, daß er die verlangten Gnaden und Wohlthaten nicht ertheilen kann.

Wir bitten Gott; aber um welche Dinge? Nicht um jenes, was zunächst seinen allerheiligsten Namen, die Ausbreitung des Reiches der Himmel und die Beförderung der Tugend betrifft, ungeachtet Jesus lehrt! „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, alles Übrige wird euch schon hinzugegeben werden" *). Wir bitten zwar Gott, aber nicht um das Eine, was vor allen Dingen Noth thut; nicht um Demuth und Gehorsam als die Grundtugenden, ungeachtet Jesus lehrt: „Seyd demüthig" **), und: „Ich thue nicht meinen Willen, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat" ***). Wir bitten,

*) Matth. 6, 33.
**) Ebendas. 11, 29.
***) Joh. 6, 38.

aber nicht um Armuth und Mangel, sondern um Vermögen und Reichthümer, um bequemer und gemächlicher leben zu können, obgleich die Schrift sagt: „Es ist leichter einem Kameele, durch ein Nadelöhr zu kommen, als für einen Reichen, in den Himmel einzugehen" *). Wir beten um Gesundheit und Wohlergehen, um uns nicht selten allen Genüssen ungestörter hingeben zu können, wenn auch gleich der Heiland sagt: „Es ist dir besser, mit Einer Hand oder mit Einem Fuße in das Himmelreich einzugehen, als mit zwei Händen oder zwei Füßen in die Hölle gestürzt zu werden" **), und Jesus selbst in größter Armuth und Dürftigkeit auf Erden erschien, wie er von sich das Zeugniß gibt: „Die Vögel des Himmels haben ihre Nester, die Füchse ihre Höhlen, aber des Menschen Sohn hat nicht einmal so viel, wohin er sein Haupt legen könnte" ***). — So und um solche irdische, zeitliche und vergängliche Güter beten wir zum Herrn; wir rufen bloß um die Nebensache zu ihm auf, und vergessen darüber die Hauptsache; vergessen, daß wir nicht für diese Erde, sondern für das ewige Jenseits, für den Himmel geschaffen seyen. — Sagt mir, meine Freunde, beten wir um Anderes als die fleischlichen, stets irdisch gesinnten Israeliten? Sie trachteten und strebten bittlich nach dem ihnen verheißnen Lande, das von Milch und Honig fließt; aber war es

*) Matth. 19, 24.
**) Ebendas. 5, 29. 2c.
***) Ebendas. 8, 20.

nicht dieser Besitz, dessen sie erst theilhaftig werden sollten, der sie so verblendet hatte, daß sie darüber das Trachten und Streben nach dem Reiche Abrahams, nach dem viel besseren Lande der ewigen Seligkeit hintansetzten? Und was geschah? während sie Herz und Geist nach Chanaan richteten, sündigten sie vor dem Herrn, machten sich der Verheißung unwürdig, und erlangten nie das Land ihrer heißesten Sehnsucht.

Wenn der Himmel nur durch Leiden und Mühseligkeiten erkauft werden kann, wie unser göttlicher Heiland versichert: „Wer mein Schüler werden will, verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach" *); und wieder: „Mußte nicht Christus dieses leiden, und so eingehen in seine Herrlichkeit?" **) Ist es unserseits nicht ein fehlerhaftes Bitten, wenn wir meistens nur zeitliche und irdische Dinge von Gott begehren, und nur selten an die ewigen denken? oder doch jenen vor diesen stets den Vorzug einräumen? Sagt uns denn Jesus nicht: „Wer Vater oder Mutter, Sohn oder Tochter mehr liebt, als mich, der ist meiner nicht werth? und wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt und mir nachfolgt, der ist meiner nicht werth" ***)? Thun wir es durch solch ein Bitten nicht völlig den Heiden, die keinen Gott kennen, nach? Der Heiland hat ja gelehret: „Seyd nicht sorgsam für euren Leib, was ihr essen, oder

*) Matth. 16, 24.

**) Lukas 24, 26.

***) Matth. 10, 37 u. 38.

trinken, oder womit ihr euch bekleiden werdet ... denn nach Allem dem trachten die Heiden" *). Wie soll denn der Mensch, dessen Geist und Herz ganz in die Sorgen und Kümmernisse dieser Welt untergetaucht sind, wie soll der nach dem Himmlischen und Ewigen streben? Nein, das ist nimmermehr möglich. Wer um das goldne Kalb tanzt, bekümmert sich nicht um die Gesetztafeln; wer Dagon in sein Inneres aufnimmt, hat keinen Platz mehr für die Bundeslade; wer seinen Himmel in dieser Welt gefunden hat, kann ihn jenseits nimmer finden; denn so spricht die ewige Wahrheit: „Niemand aus euch kann zwei Herren dienen; er wird den einen hassen und den andern lieben, oder er wird dem einen anhangen, und den andern vernachlässigen, ihr könnet nicht Gott, und den Reichthümern (dieser Welt) dienen" **). — Wenn wir irdisch gesinnte Menschen nun aber aus Blindheit des Geistes und Verstocktheit des Herzens stets um unrechte Dinge bitten, und die wahren Güter hierüber vernachlässigen; wenn uns somit die Erlangung jener zugleich das ewige Heil rauben würde, wie kann uns Gott bei unseren Gebeten immer erhören? wie ist es möglich, daß er unseren unrechten Bitten willfahre? Was gab der Ewige einstens seinem treulosen Volke zur Antwort, das seine Hände zu ihm aufhob, und nachdem es das Erlangte zur Fröhnung seiner Lüste und Ausschweifungen angewendet, neuerdings sich bittlich an ihn gewendet hatte? „Sie werden mich

---

*) Luk. 12.

**) Matth. 6, 24.

anrufen," heißt es, „und ich werde sie nicht mehr erhören"*). Der heilige Augustin, der von der Güte und Barmherzigkeit Gottes die innigste Überzeugung hatte, fragte: „Warum sagt der Herr: sie werden mich anrufen, und ich werde sie nicht erhören?" Er antwortet hierauf: „Viele rufen im Gebete Gott an, aber nicht als Gott. Sie begehren Sachen von Gott, wodurch sie zeigen, daß sie nicht die Ehre Gottes, sondern Anderes suchen, was sie sodann in ihren Lüsten verzehren können. Sie würdigen Gott den Herrn zu ihrem Untergebenen, zu ihrem Diener herab, zum Diener ihrer Begierlichkeit, ihrer Hoffart, ihres Geizes und ihres wollüstigen Lebens"**). — Was wollten solche Menschen wohl anders, als Gott sollte sich nach den sündhaften Bitten, nach den verwerflichen Begehrungen ihrer Leidenschaften richten? Ein Begehren, ein Bitten, das Gott in seinem Zorne zwar erhören kann, in seiner Barmherzigkeit aber abschlagen muß. Darum sagt ein heiliger Vater: „Es ist auch dieß Barmherzigkeit, wenn uns Gott seine Barmherzigkeit entzieht." — Wer also um unrechte Dinge bittet, den kann Gott als ein so liebevoller Vater seiner Kinder nicht erhören, weil die Erhörung sein Heil vereiteln würde.

Der heilige Bernard legt ein Zeugniß seiner Demuth vor uns ab, welches uns zugleich auf uns selbst aufmerksam machen soll; er sagt nämlich: „Da ich bete, gebe

*) Sprichw. 1, 28.

**) In psalm. 85.

ich oft nicht Acht auf mich, was ich bete; ich bete zwar mit dem Munde, aber mit meinem Geiste schweife ich herum und beraube mich so selbst der Frucht der Andacht" *). Wie viele aus uns werden nicht diese Worte des heiligen Lehrers angehen? Wie oft beten wir mit dem Munde das Gebet des Herrn, während wir im Geiste mit ganz anderen Dingen beschäftiget sind? Wie oft sind wir nicht dem Leibe nach im Hause des Herrn, stehen vor seinem Altare, knieen vor seinem Angesichte da, und mit dem Geiste treiben wir uns zu Hause, auf dem Felde oder bei unseren Arbeiten und Geschäften herum? Bestätiget nicht die tägliche Erfahrung diese Wahrheit? Und was thut der mit dem Munde allein betende Mensch? spricht er nicht Gottes allerheiligsten Namen, den Namen seines Erlösers, vor dem sich alle Kniee beugen in den Himmeln, auf der Erde und unter der Erde, leichtsinnig aus? heißt das wohl anders handeln, als was Gott auf Sinai verboten hat? Gewiß: wer mit Zerstreuung, bloß mit Worten betet, der nennt den Namen des Herrn eitel, er versündiget sich; — er sündiget beim Gebete. Dieß sagt ein erleuchteter Frommer: Der bloß mit Worten Betende sammelt sich dort eine Sünde, wo er seinen Verdiensten hätte einigen Wachsthum verschaffen sollen" (Caes. Aurel. hom. 31.). Wer also bloß körperlich betet, und seinen Geist nicht in die Schranken heiliger Sammlung zwingt; wer mit dem Munde das übrigens noch so kraftvolle Gebet ausspricht, der betet eigentlich

---

*) Meditationib. cap. 8.

nichts, wenn er nicht seine irrenden Gedanken heimholet, und Geist und Herz sich aufschwingen zu den Höhen der Himmel, zum göttlichen Throne, zu Gott selber. Umsonst und eitel ist solch' ein Rufen, das den erhabenen Namen Gebet nicht verdient, weil es ohne Aufmerksamkeit des Geistes, mit zerstreuten Gesinnungen verrichtet wird. Wer sich nicht frühe daran gewöhnt, eigentlich zu beten, das heißt: Geist und Herz vereint von der Erde und ihrem Gefolge loszumachen, sie zu Gott emporzuschwingen, und vor Gottes Angesichte niederzulegen, der wird später zwar Gebetsformeln mit dem Munde hersagen; er wird sie hersagen, ohne zu wissen, was er sage, oder darauf aufmerksam zu seyn, was er mit dem Munde ausspreche. Er wird das Gebet des Herrn zu sprechen anfangen, kaum eine oder die andere Bitte vollendet haben, als er schon nicht mehr wissen wird, wie weit er in seinem Gebete vorgeschritten ist; er wird beten wollen, und weiß nicht, daß er betet, weiß auch nicht, was er betet.

Wie ist es denn nun aber bei solcher Geistes- und Herzensverfassung wohl möglich, daß er bei Gott Gewährung seiner Wünsche, Erhörung seiner Bitten finden könnte? „Wie könnet ihr verlangen," ruft uns der heilige Cyprian zu, „daß euch Gott erhören solle, da ihr euch selbst nicht höret?" *) Damit übereinstimmend sagt auch der heilige Bernard: „Das Gebet darf nicht allein Sache der Lippen seyn, denn der Herr sieht nicht auf die Worte des Beten-

---

*) De Oratione Dominica.

den"*). Der heilige Kirchenlehrer Hieronymus spricht jenen, die da meinen, das Gebet bestehe in bloßem Lippenwerke ohne Sammlung des Geistes und des Herzens, sogar allen Glauben ab, da er schreibt: „Wo? wo ist der Glaube bei euch Christen, die ihr mit dem Munde betet, mit dem Gemüth aber Gott den Rücken wendet?" Wer in loser Zerstreutheit seiner Seele beten will, der wird besser thun, nicht zu beten; er entheiliget wenigstens die erhabenen Worte nicht, er nennet den allerheiligsten Namen seines Erlösers nicht eitel, er gibt den Geistern der Finsterniß, die vor dem gebenedeiten Namen Jesus zittern und beben, nicht Gelegenheit, ihn zu verlachen, weil er den ihnen furchtbaren Namen (Psalm 110, 9.) gering achtend und leichtsinnig im Munde führt (Klagelied 1, 7.). „Was soll es frommen, mit dem Munde zu rufen und zu schreien, und mit dem Herzen zu schweigen?"**) Was soll das Gebet mit Worten verrichtet nützen, wenn das Herz draußen in der Welt, die einen solchen Betenden bezaubert, wenn es sich beim Hauswesen, das den Betenden fesselt, wenn es sich anderswo, woran es seinen Götzen hat, aufhält? „Dort, wo euer Schatz ist, sagt die ewige Wahrheit, dort wird ja auch euer Herz seyn" (Lukas 12, 34.). Wer also zu Gott bloß mit Worten, mit zerstreutem Geiste und folglich auch mit wüstem und leerem Herzen betet, wer Gott bloß mit den Lippen verehret, dessen Herz aber weit von

---

*) De inter. domo, cap. 48.

**) Augustinus: De Deo orand.

ihm entfernt ist (Matth. 15, 8.), der sieht umsonst der Gewährung seiner Wünsche, umsonst der Erhörung seiner Bitten entgegen; eitel ist sein Hoffen, weil eitel ist sein Gebet.

Wenn ein Heide, der den wahren Gott nicht kannte, schon sagt: „Wir Menschen strecken insgesammt unsere Hände gegen Himmel, wenn wir beten" (Aristoteles libr. de mund. cap. 7.): so erkennet und bezeichnet er uns dadurch schon eine gewisse Haltung des Körpers, welche unseren inneren Gesinnungen Zeugniß geben soll. Welche sollen denn wohl die Gesinnungen eines Betenden seyn? Erniedrigend und demüthig, ehrerbietig und bescheiden, wie die eines Unterthans vor seinem Fürsten; wie die eines Bettlers vor seinem Wohlthäter sollen sie seyn; denn „wenn wir beten zu Gott, sagt der heilige Augustin, was sind wir da wohl anders als Bettler? ja Bettler sind wir, die von Gott ein Almosen erflehen." Welche Gabe hätte wohl der Bettler zu gewärtigen, wenn er stolz und hochfahrend zu seinem Wohlthäter hintreten würde? Welche Spende könnte er erwarten, wenn er mit gebieterischer Miene in voller Aufgeblasenheit um solche bitten würde? — Warum, du eitler Mensch, der du jeden Zug Luft, ohne den du alsogleich dem blassen Tode in die Arme sinken würdest, von deinem Gott hast, warum willst du durch Aufhebung deiner Hände, durch Beugung deiner Kniee nicht zu erkennen geben, daß du vom Herrn abhangest, daß du ein schwaches Geschöpf des Staubes, ein wahres Nichts seyest? Warum willst du den geziemenden, demüthigen und ehrerbietigen Gesinnungen deines Inneren durch diese schick-

liche Haltung äußerlich nicht Zeugniß geben? Hast du etwa diese Gesinnungen nicht? o so bleibe ferne vom Heiligthume des Gebetes, entweihe nicht diese göttliche Gabe durch dein stolzes Lippengebet, das dich den Pharisäern gleich macht, weil du den Namen des Herrn befleckest, was der Ewige so nachdrücklich verboten hat (Levitikus 19, 12.). Oder sagst du etwa in deinem Herzen: „Gott ist nicht wie ein Menschenkind, daß er auf äußerliche Geberden, auf die Haltung und Stellung des Körpers sehe:" so muß ich dir zuerst entgegnen: wenn du diese Meinung hast, so ist ja in deinem Wesen keine Wahrheit! es ist ja zwischen deiner demüthigen Gesinnung und deiner stolzen Stellung keine Einheit! was du innerlich denkst und fühlest, dem widersprichst du ja äußerlich! und in diesem Widerspruche willst du den anbeten, der da ist der höchst Wahrhaftige, der da von sich durch Jesum verkündete: „Ich bin die Wahrheit" (Joh. 14, 6.)? — dann muß ich dir sagen: blicke hin auf Moses, als er betete zum Herrn! welche Haltung seiner Hände offenbaret denn die heilige Schrift? heißt es nicht ausdrücklich: „Als aber Moses seine Hände aufhob, siegte Israel, als er sie aber ein wenig niederließ, siegte Amalek. Die Hände Mosis aber wurden zu schwer . . . und Aaron und Hur unterstützten beiderseits seine Hände. Und so geschah es, daß sie nicht ermüdeten bis zum Abend, und Josue schlug die Amalekiter" *). — Oder sagt es deiner Eitelkeit nicht zu, dein Knie zu beugen vor Gott,

*) Exod. 17, 11—14.

deinem Herrn, der dich aus Staub in's Daseyn rief, vor ihm, der da ist der Fürst aller Glorie, der König der Majestät? schämest du dich, deine Kniee zu beugen hier im Heiligthume des Herrn: so blicke hin auf den erleuchteten König Salomon, der in seinen Prachtgewanden, von deren Schönheit sogar Jesus Erwähnung that (Matth. 6, 29.), vor dem versammelten Volke auf seinen Knieen, mit ausgespannten Armen an den Stufen des Altares in seinem Tempel gebetet hat, denn so lesen wir: „Als aber Salomon sein Gebet und sein Bitten geendet hatte, stand er auf vor dem Angesichte des Herrn: denn er hatte beide Kniee auf die Erde geheftet, und seine Hände ausgespannt gegen Himmel" . . . er segnete Israel *). Schämest du dich noch, die demüthige Stellung des Betenden anzunehmen: so gehe hin auf den Berg, wo dein Gott und Heiland im Gebete so oft übernachtete, wo er seinen himmlischen Vater so demüthig bat: auf jenen Berg, wo die höchste Majestät ihre beiden Hände zwischen Himmel und Erde ausstreckte, um mit Zähren für uns zu bitten. Lerne da, ob sich ein Mensch schämen soll, gegen Gott zu thun, was ein Gottmensch für den sündigen Menschen zuvor gethan hat. Welch eine Leibes- und Geisteserniedrigung! welche Ehrfurcht für den großen Gott! Und der Christ, der Schüler Christi, wollte sich schämen, seinem Herrn und Meister, seinem Herrn und Erlöser durch eine demüthige Händeerhebung und ehrerbietige Kniebeugung ähnlich zu werden? Du schämst dich, sage ich noch einmal, vor

---

*) III. Kön. 8, 54.

deinem Gott, vor deinem Jesu deine Kniee zu beugen, ungeachtet dich auch die heilige Schrift auffordert? „Gott hat ihn (Jesum) erhöhet, und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß im Namen Jesu sich beugen sollen alle Kniee derer, die im Himmel sind, auf der Erde und unter der Erde"*). Wenn die Heeresscharen der Engel, die Kräfte, und die Fürstenthümer, die Gewaltigen und die Thronen, die Cherubim und die Seraphim vor dem gebenedeiten Namen unsers Erlösers: Jesus Christus ihre Kniee beugen; . . . wenn sogar die Verworfenen, die Teufel, der Fürst der Finsterniß mit seinem ganzen Anhange seine Kniee beuget, und beugen muß (Jak. 2, 19.), warum soll der Mensch sich dessen schämen? Wie! ich frage: willst du noch schlechter seyn, als ein Verdammter? willst du verworfener seyn als selber Satan? dann darfst du dein Knie vor dem hochheiligen Namen Jesus nicht beugen; dann ist aber der Fürst der Hölle demüthiger, er ist ehrerbietiger als du, der du seyn sollst ein Schüler Christi. Welche salbungsvolle Worte hierüber lesen wir nicht beim Verfasser der Geschichte der Religion Jesu: „Der Sohn Gottes . . . erniedrigte sich," heißt es dort, „bis zum Tode des Kreuzes. Und das that er aus Liebe! In Demuth und in Liebe also sollen wir ihm nachfolgen, wir, die wir uns keiner Hohheit (wie er) zu entäußern haben, die vielmehr in den Abgrund des Verderbens versunken, an der Demuth und an der Liebe Hand aus diesem Ab-

*) Philipp. 2, 9. u. 10.

grunde herausgerissen zu ihm geführt werden, und dann an der Verherrlichung des Gottmenschen Theil nehmen sollen, wie er an unserer Schwäche (bis zu uns, doch ohne Sünde sich erniedrigend) Theil nehmen wollte" *).

Wer die wahre innere Erniedrigung und Demüthigung seines Geistes, und eben darum seines ganzen Wesens nicht hat; — wer sofort im Hause des Herrn erscheint, um das Lob eines braven und gottesfürchtigen Menschen einzuernten, um als guter und eifriger Christ zu gelten; wer ferner dem Allwissenden mit Selbstvertrauen und im Dünkel seiner Selbstgerechtigkeit Rechenschaft von seinen vielen guten Werken ablegen will, und sofort dem Herrn gleichsam darthun will, wie sehr er seinem Willen bisher nachgekommen sey; wer seine Schwächen, Fehler und Sünden somit übersieht, und glaubt, vor Gott einen höheren Werth zu haben, wer in diesen und ähnlichen Irrthümern befangen ist, der betet nicht, wenn er auch Gebete hersagt. Denn was that, was sprach anders der Pharisäer im Tempel: „Gott! ich danke dir," sagte er, „daß ich nicht bin wie andere Menschen, Räuber und Ungerechte, oder auch wie dieser Zöllner da. Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von Allem, was ich habe" **). Waren die Worte dieses sich gerecht Dünkenden wohl ein Gebet? Nein, es war stolze Prahlerei; er bat Gott um nichts; vielmehr war sein Gebet Sünde, es war Sünde

*) Bd. VI. S. 569. Orig. Aufl.

**) Luk. 18, 11 u. 12.

der Hoffart. Den Worten nach dankte er zwar Gott, aber in der That hielt er sich eine Lobrede, indem er mit großer Selbstgefälligkeit herzählte, was er seiner eingebildeten Meinung nach war und that. Aber nicht allein, daß sich der Pharisäer selbst nur gefallen hätte, setzte er den Zöllner tief herab unter sich, hielt sich für gerecht und jenen für einen Sünder. Der heilige Ambrosius sagt über den Pharisäer: „Daß er hochmüthig und anmassend bei seinem Gebete gewesen sey, prahlend mit Unschuld, dem Urtheile Gottes vorgreifend, Andere anklagend, sich heilig sprechend, und Gott mit Forderungen, und nicht mit Bitten angehend." Im gleichen Sinne spricht sich auch der heilige Augustin aus: „Der Pharisäer hat nur sich gepriesen, von Gott gar nichts erbeten, als ob er nichts bedurfte von Gott, weder daß ihm irgend eine Sünde erlassen, noch irgend etwas Gutes in ihm erhalten, befestiget oder vermehret werde" *). Der Pharisäer also betete stolz vor dem Angesichte des Herrn. Und welchen Werth leget Jesus, der ewige Richter, seinem Gebete bei? Gar keinen; denn er sagt von ihm, „daß er nicht gerechtfertiget in sein Haus zurückgekehrt sey" (V. 14.), und schließt mit der Ermahnung: „Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden; und wer sich selbst erniedriget, nur der wird erhöhet werden." Wahrlich, nur das Gebet des Demüthigen dringt durch die Wolken (Ekklesiastik. 35, 21.). Wer

*) Lib. de spiritu et litera, cap. 13.

also ähnlich dem Pharisäer betete, der brächte sich selbst um die Frucht seines Gebetes, der hätte keine Erhörung vom Herrn zu erwarten, weil er den Hoffärtigen widersteht und nur den Demüthigen seine Gnade verleiht" (Jak. 4, 6.). Der Stolze und der Heuchler sind mit ihren Gebeten gleich verächtlich vor dem Angesichte des Herrn, da weder in diesem noch in jenem Wahrheit vorhanden ist. Der Stolz gleicht einem pestartigen Hauche, welcher die schönsten Keime guter und Gott wohlgefälliger Gesinnungen und Regungen im Herzen des Betenden zerstöret und vernichtet, und denselben nach und nach um seine schon erworbenen Verdienste bringt. Deßwegen sagt der heilige Gregor: „Durch Stolz und Hochmuth verringert man seine Verdienste, wenn uns solche zu Theil waren, und da man dabei die Demuth verachtet, häuft man seine Sünden" *). — Der Heuchler sinkt zum Betrüger herab, er ist nach Christi Ausdruck ein übertünchtes Grab, welches unter seinem Glanze nichts als morsches Gebein und Todtengerippe verbirgt; er verläugnet die Wahrheit, verunreiniget die Gerechtigkeit und verräth die Tugend. Deßwegen erkläret der göttliche Heiland, daß solche trügerische Menschen von Gott keinen Lohn zu erwarten haben, weil sie hauptsächlich nur der Menschen Belobungen gesucht hatten: „Wenn ihr betet," sagt er, „seyd nicht wie die Heuchler, die da gerne stehen und beten in den Synagogen und an den Eckstrassen, damit sie von den Leuten gesehen werden. Wahrlich,

---

*) In psalm. II. de poenitent.

ich sage euch, sie haben ihren Lohn dahin" *). Schön sagt hierüber ein erleuchteter Lehrer der Kirche: „Willst du Zeugen deiner guten Werke haben? Sieh! du hast sie, nicht Engel und Erzengel nur, sondern den Gott des Himmels und der Erde. Wofern du Menschen als Zeugen verlangst, auch dieses Verlangen wird Gott dich nicht entbehren lassen, aber zur gehörigen Zeit; er wird es dir im vollsten Maße gewähren. Denn jetzt, wo du dich zeigst, zehn oder zwanzig, oder auch hundert Menschen, wirst du nur dich zeigen können; wo du aber, Gutes thuend, jetzt verborgen zu seyn suchest, so wird Gott selbst dich verkündigen an jenem Tage vor der ganzen Welt" **). So Chrysostomus. — Im Gegentheile will der göttliche Heiland, daß wir ja vor der Welt mit unseren Gebeten (und überhaupt mit allen guten Werken) nicht erscheinen, noch weniger uns damit brüsten sollen, um des künftigen Lohnes nicht verlustig zu werden: „Du aber, wenn du betest," sind seine Worte, „gehe in deine Kammer und schließe die Thür zu, bete zu deinem Vater im Verborgenen, und dein Vater, der in's Verborgene sieht, wird es dir einst (öffentlich) vergelten" ***). Jesus will hiemit sagen, daß, wenn wir auch öffentlich in der Kirche, bei anderen gottesdienstlichen Versammlungen beten (oder vor dem

---

*) Bergpredigt 2, 5.

**) Chrysostomus über Matthäus, Homil. 19.

***) Matth. 6, 6.

Angesichte der Menschen gute Werke thun), unser Inneres, unsere Absicht und unser Gemüth so wenig auf Menschen, ihr Sehen, ihr Urtheil und ihr Lob hingerichtet seyn soll, als wenn wir einsam in einer verschlossenen Kammer beten würden. Geist und Herz sollen einzig und allein nur zu Gott hingewendet seyn. Darum sagt der heilige Chrysostomus: „Wie denn? soll man denn (nach Jesu Wort) nicht in der Kirche beten? Das allerdings, aber nur sollen wir eben dieselben Gesinnungen haben zu Gott, als ob wir nur vor Gott beten würden. Gewiß ist es, daß Gott nur auf die innere Absicht dessen sieht, der etwas thut. Daher, wenn du in deine Kammer gehest, und die Thür schließest, es aber thust, damit du gesehen werdest, da hast du auch vom Abschließen keinen Nutzen. Wenn du auch dieses thuest, sollst du zuvor und vor Allem auch die Thür deines Gemüthes verschließen" (l. cit.).

Endlich begehen wir nicht selten noch einen andern wesentlichen Fehler bei unseren Gebeten, der uns eben so oft um das Verdienst des Gebetes selbst, als auch um die Frucht desselben, um die Erhörung bringt. Es ist dieß der Mangel des anhaltenden und festen Vertrauens. Der erwähnte heilige Kirchenlehrer fordert diese Bedingung als die erste, und folglich als die nothwendigste, da er sagt: „Vor allem andern muß der Betende ein Vertrauen zu Gott haben"*). Wie sieht es aber in diesem Stücke oft aus bei uns, meine Freunde! Gleichen nicht Viele aus

*) In psalm. 4.

uns einem Rohre, das vom Winde der Zweifelei und des Mißtrauens, ob uns nämlich Gott erhören werde, hin und her getrieben wird? sind wir fast nicht immer doppelten Gemüthes? Jetzt sind wir in den ersten Augenblicken voll des kindlichsten Vertrauens, und bald darauf eben so voll Mißtrauens; jetzt hoffen wir alles Gute von Gott, und bald darauf zweifeln wir, ob wir wirklich dessen theilhaftig werden dürften; bald stellen wir uns Gott als einen höchst gütigen und liebevollen Vater vor, der gerne seinen Kindern milde Gaben spendet, aber alsogleich fürchten wir ihn wegen seiner strengen Gerechtigkeit, mit der er die Sünden züchtiget; jetzt halten wir uns für unwürdig von ihm erhört zu werden, und alsbald erkennen wir unsere Verdienste, die Gott an uns belohnen sollte. Meine Freunde! wer solchen Sinnes und solchen Gemüthes ist, der findet keinen Eingang in's Heiligthum der Erhörung; will er dahin dringen, so muß er festen Vertrauens seyn und dann kann er hoffen auf den Herrn. Darum sagt der Apostel: „Der Mensch bitte im Vertrauen, nicht zweifelmüthig: denn der Zweifelmüthige ist gleich der Meereswoge, die vom Winde getrieben und herumgeworfen wird. Es denke aber ein solcher Mensch nicht, daß er vom Herrn etwas erlangen werde; ein Mensch wankenden Sinnes ist unstät in allen seinen Wegen“ *). Dieselbe Wahrheit steht auch schon im Buche der Weisheit aufgezeichnet: „Haltet von dem Herrn in Güte, und suchet ihn in Einfalt des Herzens; denn

---

*) Jak. 1, 6—8.

er läßt sich von denen finden, die ihn nicht versuchen, und erscheint denen, die an ihn glauben" *). Wie sehr wird in diesen Stellen der heiligen Urkunden nicht das feste und wankellose Vertrauen auf Gott, der uns Alles geben kann, herausgehoben? Und war es nicht diese Stimmung des Gemüthes, war es nicht der feste Glaube, das unumstößliche, unüberwindliche Vertrauen in den Herzen der Menschen, das Jesum Christum sogar bewog, Wunder zu wirken? Hat er je seine Wundergabe anderen Menschen zugewendet? Bald lesen wir: „Groß ist dein Vertrauen" (Matth. 15, 28.). Bald heißt es: „Dein Glaube und dein Vertrauen haben dir geholfen" (Matth. 9, 22.). Ein anders Mal sagt Jesus: „Ein solches Vertrauen habe ich in Israel nicht gefunden" (Matth. 8, 10.). Wieder spricht er zu seinen Aposteln, als sie aus Mangel des Glaubens und Vertrauens den bösen Geist nicht austreiben konnten: „Wenn ihr einen Glauben wie ein Senftkörnlein hättet, . . . so würde euch nichts unmöglich seyn" (Matth. 17, 19.). Wer sich dieses festen Vertrauens zum Herrn nicht erfreuet, der wird in seinem Gebete nicht erhöret, er wird zu Schanden werden. Moses, dieser große Mann vor dem Herrn, dieser Starke in Israel, auf dem das Auge des Herrn sonst ruhte, hegte Zweifel gegen die Verheißung des Herrn, daß er ihn in der Wassernoth erhören werde, und er betrat es nicht (Exod. 17. — Num. 20, 12.), das Land, das von Milch und Honig floß. — So zeigte auch

*) Weish. 1, 1 u. 2.

Jesus dem Apostel Petrus, daß der Zweifelnde vom Herrn keine Hilfe habe. Denn als sie dort fuhren, wie die Schrift (Matth. 14, 24—32.) sagt, Nachts am See, kam der göttliche Heiland auf den schäumenden Wogen der aufgetriebenen Gewässer in die Nähe des Schiffes, in welchem mehrere Apostel fuhren. Und als sie ihn sahen, erschracken sie sehr, weil sie meinten, es wäre ein Gespenst. Jesus aber redete sie an und sogleich erkannten sie ihn. Petrus sprach: „Herr! wenn du es bist, so heiß mich zu dir kommen auf dem Wasser! Und Jesus sagte: „Komme!" Und Petrus stieg aus dem Schiffe, daß er zu Jesu komme hin über die Gewässer. Da sah er aber heftigen Wind, und erschrack." — Und in diesem Augenblicke fing er an zu sinken. Er rief zu Jesu, und sprach: Herr, hilf mir! — Und Jesus streckte seine Hand aus, faßte ihn und sprach: „Kleingläubiger! warum zweifeltest du?" (Vers 31.) Welche Wahrheit bringt uns diese Begebenheit auf? Gewiß keine andere, als daß Zweifel und Mißtrauen uns die Hilfe von Oben rauben, und verursachen, daß wir in unseren Gebeten nicht erhöret werden. Diese Wahrheit greift der heilige Bernard auf, indem er in seinem schönen Bilde sich so ausdrückt: „Nur die Hoffnung (und somit Vertrauen) ist es, die bei dir, o Herr! Barmherzigkeit zuwege bringt, und nur in jenes Gefäß, welches da voll vom Vertrauen ist, gießest du das Öl deiner Erbarmnisse" *).

Wir sehen, meine Freunde, wie es zugeht in der

---

*) Sermon. 3. de annuntiat. Dom.

allweisen Haushaltung unsers Gottes; wir sehen die Ursachen ein, welche unseren liebevollen Vater im Himmel oft bestimmen, unsere Bitten nicht zu erhören: denn es ist, wenn der Herr unseren Wünschen und Begehrungen nicht willfährt, gewiß zu unserem Besten, zu unserem ewigen Heile, wie der erleuchtete Bernard spricht: „Gott wird, wenn er euch nicht gibt, was ihr begehrt, etwas Anderes zukommen lassen, was euch nützlicher und ersprießlicher seyn wird" *). Erhöret er uns aber gar nicht, so liegt etwa in uns, oder in unserem Gebete die Ursache, warum uns der liebevolle Vater seine Ohren verschließt. Darum rufen wir zu dir, o Herr, Vater des Lichtes! Gib uns den Geist deiner Gnade! Gib uns deinen heiligen Geist, auf daß er uns erleuchte, stets nach unsers Erlösers Befehl zu beten! Erhöre uns und schlage uns ab nach deinem heiligen Rathschlusse, wie es dir gefällt! Gib uns aber nur zuletzt das Leben jenseits, wo wir dich auf bessere Weise mit den Scharen deiner Engel und Auserwählten anbeten, ewig loben und preisen mögen. Amen.

*) Lib. de anima, cap. 6.

Von dem allgemeinen Gebete.

„Sie Alle beharrten einmüthig im Gebete.“ Apostelgeschichte 1, 14.

Der liebevolle Vater aller Menschen erhöret gerne nach der Verheißung seines Sohnes unsers Erlösers das Gebet seiner Kinder, wenn es zu unserem Heile ist, und wir nach Christi Lehre solches zu seinen Ohren gelangen lassen. Es gilt dieß sowohl, wenn wir im tiefsten Gefühle unserer Abhängigkeit ihm, dem Allmächtigen, unsere Nöthen und Bedürfnisse vortragen, und um Abhilfe von seiner Gnadenhand flehen (Bittgebet), nach Jesu Wort: „Bittet, so werdet ihr empfangen“ (Lukas 11, 9.), — so wie, wenn wir nach erlangter Wohlthat unser dankerfülltes Herz vor ihm ausschütten mit dem heiligsten Vorsatze, die erhaltenen Gaben auf die möglichst beste Weise nach seinem Willen anzuwenden (Dankgebet), nach Aufforderung der Schrift: „Saget Gott Dank für Alles zu allen Zeiten“ (Ephes. 5, 20.), — als auch, wenn wir in Betrachtung und Bewunderung der Eigenschaften Gottes und seines allerheiligsten Wesens uns verlieren, wenn unser Inneres sich emporschwingt zum freudigen Staunen über Gottes höchste Majestät (Lob- und Preisgebet), wie der heilige Sänger ruft: „Lobet den Herrn alle Heiden, lobet ihn alle Völker!“ (Psalm 116, 2.) Der bittende, dankende und preisende Christ kann vom Herrn Alles erhalten, er mag sein betendes Herz zu ihm erheben, wo, wie, oder wann es immer seyn mag.

Anders aber verhält es sich, wenn der Mensch allein ruft, und wenn Alle zusammen rufen. Dieses letztere Bitten erhört der Herr viel lieber; der aus dem Munde Aller mitsammen ausgesprochene Dank ist ihm viel angenehmer, und die Lob- und Preiserhebungen der Gesammtheit klingen viel lauter und süßer in seinen Ohren. So wie der menschliche Vater auf das Bitten und Flehen seiner Kinder, wenn es ihm von allen auf einmal dargebracht wird, gewiß mehr Rücksicht nehmen wird, weil er den Gesammtwillen der ganzen Familie ausgedrückt sieht, als wenn es von einem Jeden einzeln geschehen würde: so sieht auch der Herr auf das vereinte Rufen seiner Kinder, auf das Bitten Vieler, auf den Dank und das Lob der Meisten gewiß mehr, und wird eher ihren Wünschen willfahren, ihre untergebreiteten Dankes- und Lobeserhebungen sich mehr gefallen lassen, als wenn jeder Einzelne hintritt und das Opfer seines betenden Gemüthes ihm darlegt. „Bittet eine ganze Gemeinde mit Glauben, Vertrauen und Liebe, mit heißem Flehen den Herrn, so wird nach dem Ausdrucke Tertullians ihm gleichsam heilige Gewalt angethan, die ihm immer sehr willkommen ist, und der er nicht zu widerstehen pflegt."

Das allgemeine Gebet hat vor dem, welches Jeder besonders für sich verrichtet, und welches wir Privatgebet nicht unschicklich zum Unterschiede nennen können, den Vorzug, weil sich bei dem allgemeinen, öffentlichen Gebete viele Herzen und Stimmen vereinigen, daher es:

1. Gott viel angenehmer und lieblicher, und:
2. viel wirksamer und folglich für uns Menschen

viel vortheilhafter ist, als das Privatgebet, welches von den Einzelnen und im Stillen verrichtet wird.

Stärke Geist und Herz, o heiliger Geist! mit deinem Gnadenstrahle, auf daß wir zur Einsicht und Überzeugung dieser Wahrheit gelangen mögen.

I.

Wenn gleich der göttliche Heiland sagt: „Wenn du betest, so mache es nicht so, wie die Heuchler, die an den öffentlichen Gasseneken und in den Synagogen (Versammlungen) stehen und beten, um von den Menschen gesehen zu werden;" wenn er gleich sagt: „Wenn du betest, so gehe in deine Kammer, schließe die Thür und bete im Verborgenen" *): so wissen wir, daß Jesus mit diesen Worten die Pharisäer nur zurecht gewiesen habe, weil sie ihre Gebete, so wie auch ihre anderen guten Werke, bloß darum öffentlich verrichtet hatten, um von den Menschen gesehen, gelobt und gepriesen zu werden, damit sie, als gute und gottesfürchtige Leute sodann geltend, leichter und sicherer ihre heimlichen und verwerflichen Absichten erreichen konnten. — Wenn gleich aus einzelnen Stellen der heiligen Kirchenväter und aus den Schriften anderer frommer und gelehrter Männer der Vorzug des Privatgebetes vor dem öffentlichen und allgemeinen erhellet: so dürfen wir uns dennoch der vollsten Überzeugung hingeben, daß sie diesen Vorzug nur unter einer

*) Matth. 6, 5 u. 6.

oder der andern Bedingung, oder nur für gewisse Personen zugegeben; daß sie vielmehr aber das allgemeine Gebet dem besonderen weit vorgezogen haben. Denn das allgemeine Gebet ist:

1. dem Geiste und der Grundlage des Christenthumes weit angemessener als das Privatgebet. — Jesus Christus, der Sohn des ewigen Vaters, Eins mit ihm und dem heiligen Geiste, hatte sich anfänglich nur Eine Gemeinde gestiftet, für sie gebetet zum Vater, damit er sie in dieser Einigkeit erhalten möchte. „Heiliger Vater," rief er auf, „erhalte sie in deinem Namen, die du mir übergeben hast, damit sie Eins seyen, wie wir es sind" *). Eins sollen sie seyn im Geiste, im Herzen und Willen. Welch ein hohes Vorbild! Eins sollen sie werden und seyn, wie Jesus Eins ist mit seinem Vater. Wenn wir denn auch zugeben, daß der göttliche Herr und Meister diese Worte nur für seine Apostel zum himmlischen Vater gesprochen, so wissen und ersehen wir, was der Heiland fürder sagt: „Ich bitte aber nicht für sie allein, sondern auch für die, welche durch ihr Wort an mich glauben werden, auf daß Alle Eins seyen, wie du, Vater, in mir, und ich in dir, daß auch sie in uns Eins seyen" (V. 20 u. 21.). Wie dringend also will Jesus die Einheit erzwecken, auf welchen Gegenstand er oft im Vortrage zurückkommt; Eins sollen Alle seyn, die da glauben an ihn; alle Gläubigen, durch das Band des Glaubens,

---

*) Joh. 17, 11.

der Hoffnung und Liebe verflochten. Diese Einheit kann aber nur durch eine vollkommene geistige Übereinstimmung, durch Übereinstimmung der Herzen und des Sinnes erhalten werden, so wie sie im Vater und im Sohne vorgebildet ist. Und dieß ist der Wille unsers Erlösers, daß wir so Eins werden mit ihm, und untereinander, wie er es mit dem Vater ist; darum spricht er: „Ich habe die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, auch ihnen gegeben" (V. 22.). Und warum, meine Freunde? Er setzt selber die Ursache hinzu: „Auf daß sie Eins seyen, wie auch wir Eins sind, ich in ihnen und du in mir, auf daß sie vollkommen seyen in der Einheit" (V. 23.). Und in der That: Jesus hat uns diese Herrlichkeit mitgetheilt; die Herrlichkeit: Kinder Gottes, Erben Gottes und seine Miterben zu werden. So werden wir Gläubige theilhaftig dieser vollkommenen Herrlichkeit, wir werden nach dem Worte des Apostels (II. Petr. 1, 4.) sogar theilhaftig des göttlichen Wesens.

Wenn denn der Heiland so sehr zum Vater betete, die Seinigen Eines Herzens und Eines Sinnes werden und seyn zu lassen, wie hätte es wohl anders möglich seyn können, als daß ihn der Vater erhöret und den Geist der Einheit über die Erstlinge der Kirche Jesu Christi ausgegossen hätte, wie uns denn wirklich auch die heilige Schrift versichert: daß die ersten Christen Alles miteinander gemein hatten, als: zeitliches Vermögen, Wohnung und Speise, und besonders im Gebete, wie geschrieben steht: „Die Gläubigen waren alle beisammen und hatten Alles miteinander gemein; sie ver-

kauften ihr Hab und Gut, und vertheilten es unter Alle, je nachdem Einer bedurfte; sie verharrten täglich einmüthig in dem Tempel, und das Brot brechend in den Häusern, nahmen sie Speise mit Freude und mit Einfalt des Herzens" *). Wenn nun die erste Gemeinde an Einem Orte versammelt ihre Gebete täglich verrichtete, und das Brot des Lebens (auch die leibliche Speise) mitsammen genoß, was war das wohl für ein Gebet? was war es für eine Andacht? Ein allgemeines Gebet und eine öffentliche Andacht war es, welcher sich die erste Gemeinde unter der Aufsicht der Apostel hingab, die gleichsam die geistlichen Väter dieser heiligen Genossenschaft, die Vorsteher dieser heiligen Gemeinde waren; darum heißt es wieder: „Die Menge der Gläubigen war nur Ein Herz und Eine Seele" **).

Das Gebet, welches die erste, im strengsten Sinne des Wortes die noch apostolische Gemeinde verrichtet hatte, war ein allgemeines; der Gottesdienst, die Andachtsübung eine öffentliche, weil sie an Einem bestimmten Platz zusammenkamen zur selben Zeit, und mitsammen auf einmal beteten und dem Herrn dienten. — So hatten es ja auch ihre Väter, die Apostel, gemäß dem Befehle ihres Meisters: „Bleibet in Jerusalem beisammen, bis ihr die Kraft des heiligen Geistes von Oben werdet erhalten haben" ***), gethan, und hatten mit-

---

*) Apostelgesch. 2, 44—47.

**) Ebendas. 4, 32.

***) Ebendas. 1.

sammen gebetet und dem Herrn gedienet und erwartet den heiligen Geist, den Geist der Erleuchtung und der Stärkung, bis Jesu Verheißung an ihnen in Erfüllung gegangen war. Gemeinschaftlich also war selbst das Gebet der Apostel, gemeinschaftlich ihr anderer Gottesdienst.

Als der Apostel Petrus vom Könige Herodes Agrippa in's Gefängniß geworfen worden, und wunderbarer Weise durch einen Engel daraus befreit worden war (Apostelgesch. 12.), heißt es: daß, nachdem der himmlische Befreier ihn in die Stadt herausgeführt hatte, Petrus hinging in das Haus Mariä, der Mutter des Johannes, „wo Viele versammelt waren und beteten" (Vers 12.). Ein neuer Beleg, daß die erste christliche Gemeinde ihre Gebete gemeinschaftlich zu verrichten pflegte. Wenn denn nun die ersten Christen so gewöhnlich gemeinschaftlich Gott verehrten und anbeteten, wenn sie dieß vor dem Angesichte der Apostel thaten, welchen Schluß können wir mit Recht daraus ziehen? Wenn das Privatgebet diesem wäre vorzuziehen gewesen, würden die sorgsamen Apostel dieses nicht abgeschafft, oder doch wenigstens das allgemeine nicht geduldet haben?

Der göttliche Heiland sagt: „Wenn zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich in ihrer Mitte" *). Was will der Herr Jesus wohl mit diesen Worten sagen? Nichts Anderes, als: wenn Mehrere sich versammeln im Namen des Erlösers, des Mittlers zwischen dem Vater und den Menschen, und durch ihn ihre Gebete, guten Werke und Opfer dar-

*) Matth. 18, 20.

bringen, da ist er unter ihnen mit seiner Gnade und Hilfe, da erleuchtet er sie, tröstet, stärket und heiliget sie durch seinen Geist, von dem der Apostel schreibt: „Der Geist hilft unserer Schwachheit auf; denn wir wissen nicht, was wir bitten sollen, wie es sich gebührt, sondern der Geist selber betet in uns (ist unser Fürsprecher) mit unaussprechlichen Seufzern" (Röm. 8, 26.). Wenn denn nun Jesus da, wo Zwei oder Drei, oder überhaupt Wenige, um dem göttlichen Dienste obzuliegen, versammelt sind, in der Mitte ist, um wie viel mehr wird er mit seiner Gnadenfülle erst da zugegen seyn, wo eine christliche Gemeinde und ihre Vorsteher versammelt sind, um in brüderlicher Liebe, in Liebe Gottes, vereint unter sich, vereint mit allen Menschen, auch den nichtanwesenden, durch das Band der Liebe, ihren Vater im Himmel durch Jesum Christum, seinen Sohn, um Hilfe, um Gnade, um Barmherzigkeit, um Segen für Zeit und Ewigkeit anzuflehen? Deutet der göttliche Heiland nicht offenbar hin, daß er eine Versammlung in seinem Namen, also ihr Gebet und ihre gottesdienstlichen Handlungen, vorziehe? daß er diesen sogar den Vorrang seiner Gegenwart schenke?

Auch hat uns Jesus in dem Gebete, das er uns lehrte, eine Anleitung zum allgemeinen Gebete gegeben, weßwegen nach der Bemerkung eines heiligen Vaters dort nicht von Einem Menschen, sondern immer von vielen, von allen die Rede ist; denn der Herr hat nicht gesagt: Mein Vater! sondern: Unser Vater! und so bei allen Bitten. Der heilige Cyprian schließt daraus, weil der Herr nur Ein Gebet gelehrt hat, daß es all-

gemein seyn müsse, weil es für alle Menschen gehört; wenn es nun allgemein ist, so soll es auch gemeinschaftlich verrichtet werden; — er sagt: „Das Gebet des Herrn ist das öffentliche und allgemeine Gebet der Christen," und stellt es als das Gott angenehmste und wohlgefälligste dar.

2. Aus diesem angeführten Grunde behaupten wir, daß es Gott angenehmer sey, als das Privatgebet, indem es den Geist des Christenthums mehr befestiget und verbreitet. — Christus nämlich hat nur Eine Kirche gestiftet, und ihr Ein Gebot, nämlich das der Liebe zu Gott und den Menschen, gegeben, weßwegen er auch die Einigkeit zu einem besonderen und sogar zum ersten Merkmale dieser Kirche gemacht hat. Die Liebe, welche in dem Hauptgebote ausgedrückt ist, ist auch das wahre und einzige Merkmal der Jüngerschaft, zu der er uns berufen hat, da er sprach: „Daran wird man erkennen, daß ihr meine Schüler seyd, wenn ihr euch einander liebet," *) wie es denn auch die ersten Christen gethan hatten (Apolog. Tertulliani pro Christianis cap. 39.). Sehet, sagten sie (die Heiden), wie sie einander lieben (die Christen). Lieben sollen wir uns untereinander, da wir sind Kinder Eines und desselben Vaters, der im Himmel ist. „Haben wir denn nicht Alle Einen Vater, der uns zu Kindern Gottes aufgenommen hat?" **) Wenn wir nun Alle untereinander verfreundet sind, sollen wir einander

---

*) Joh. 13, 35.

**) Malach. 2, 10. und Röm. 8, 15.

nicht lieben? wenn wir Alle untereinander eine große Familie Gottes auf Erden bilden, soll sich unser Herz nicht erweitern und ausdehnen, wenn wir sehen, daß ein oder das andere Glied besondere Bedürfnisse hat, die nur Gott ihm allein befriedigen kann? sollen nicht alle Andern rufen zum Vater, um ihn zum Mitleid zu bewegen für unseren Bruder, für unsere Schwester? Wenn ein Kind vor seinem menschlichen Vater sich schwer verfehlet, und der Vater somit schwer beleidiget wurde, so daß darüber sein Mißfallen erwacht, oder gar sein Zorn angeregt wird, und er das Kind strafen will, was werden denn wohl die übrigen guten Geschwister thun? werden sie nicht Alle insgesammt, gleichsam wie aus Einem Munde Bitte einlegen beim erzürnten Vater, dießmal noch des Kindes, ihres Geschwisters, zu schonen? — Und warum werden sie dieß thun? Weil sie mitsammen durch das Band geschwisterlicher Liebe enge verbunden sind. Und soll das vereinte Bitten, das gemeinschaftliche Flehen aller Kinder zusammen, den erzürnten Vater nicht eher besänftigen, als wenn nur eines oder das andere seine bittenden Hände zu ihm erheben würde? Und wird das verschonte Kind, welchen Umstand das Bitten aller andern bewirkt hat, nicht zu jedem seiner Geschwister eine größere Liebe fassen, da jedes zu seiner Freilassung das Seinige beigetragen hat? Gewiß. Es wird also die Liebe in Aller Herzen mehr ausgegossen, fester gegründet, und wird tiefere Wurzel schlagen. — Wie es sich nun aber verhält in einer Familie des Hauses, so verhält sich's bei der großen Familie Gottes auf Erden. Da wir Alle im Ganzen dieselben Bedürfnisse haben: so werden wir für einander und mit-

sammen bitten, wodurch uns somit auf eine allgemeine Weise die Abhängigkeit, die Hilfsbedürftigkeit Aller lebendiger vorgestellet, und folglich auch das Bitten von Seite Aller näher gebracht wird. Um was wir für uns bitten, um das werden wir auch für die Übrigen bitten.

Der Apostel Paulus fordert die Gemeinde zu Rom auf, daß sie für ihn Gott bitten solle, indem er an sie schreibt: „Ich bitte euch Brüder bei unserem Herrn Jesu Christo und bei der Liebe des heiligen Geistes, daß ihr mir beistehet in euren Gebeten zu Gott für mich" *). Eben so schreibt derselbe Apostel an seinen geliebten Timotheus: „Vor allem andern ermahne ich dich, sollen Bitten, Gebete, Fürbitten, Danksagungen entrichtet werden für alle Menschen" **). Für wen also ermahnt der Apostel zu beten? Für alle Menschen; im Allgemeinen sollen wir Fürbitte einlegen für Alle, weß' Standes, Alters oder Geschlechtes sie auch immer seyn mögen. Was empfiehlt wohl der Apostel hiemit mehr, als das allgemeine Gebet, wodurch das Hauptgebot der Religion mehr in Erinnerung erhalten, und in Ausübung gebracht wird? — Der Apostel Jakobus schreibt dem allgemeinen Gebete, dem Gebete des Gerechten, das er für andere Menschen verrichtet, viele Kraft zu, indem er sagt: „Betet für einander, auf daß euch Heil widerfahre, denn das Gebet des Gerechten vermag viel bei Gott" ***). Wenn

*) Röm. 15, 30.

**) I. Tim. 2, 1.

***) Ebendas. 5, 16.

wir nun schuldig sind, für einander zu beten, auf daß uns der Herr Heil und Segen angedeihen lasse, und überzeugt sind, daß das Gebet des Ungerechten, des Feindseligen vor Gott keinen Werth habe, werden wir dadurch nicht angefeuert, das Gebot der Liebe aufrecht zu erhalten, die etwa erstorbene Liebesglut in unseren Herzen wieder anzufachen, da wir sonst eitel beten würden? — Endlich, wenn wir für Andere, für alle Menschen beten, werden sie es nicht wieder thun? und fordert dieß nicht unsere heilige Kirche? Alle beten also für einander, und kommen einander durch ihre Fürbitten und guten Werke zu Hilfe. Und darum wird die große Gottesfamilie auf Erden von heiligen Schriftstellern sehr oft mit einem menschlichen Leibe verglichen, um ihre innige, gegenseitige Vereinigung und Verbindung darzustellen. So wie jedes einzelne Glied im Leibe beiträgt zur Erhaltung des Ganzen, eben so soll unter uns Christen jedes einzelne Glied der Gottesfamilie das andere unterstützen, für selbes beitragen, damit das Ganze im erfreulichen Zustande der göttlichen Gnade und ihres Heiles erhalten werde.

Der heilige Chrysostomus räumt dem allgemeinen Gebete vielen Vorzug ein, da er schreibt: „Für sich allein beten, (dem Herrn seine leiblichen und geistigen Bedürfnisse vortragen) ist gewissermaßen Naturdrang; für Andere aber beten, ist immer ein Werk der Gnade. Für uns zu beten, nöthiget uns unser Elend, aber für Andere beten, ist ein Werk der reinsten Liebe.“ Und je inniger unsere Liebe seyn wird, desto herzlicher und kräftiger wird unser Gebet seyn. Darum sagt der heilige Gregor der Große:

„Die Kraft des wahren Gebetes ist die Höhe der Liebe“ *).

3. Wenn endlich der Apostel schreibt: „Muntert einander auf in Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern mit Lob und Gesang preisend den Herrn“ **); wenn Paulus und Silas im Gefängnisse dort noch um Mitternacht beteten (Apostelgeschichte 16, 25.), so daß sie von den Andern, die im Gefängnisse waren, gehört wurden: so ist kein Zweifel übrig, daß das Wort und Beispiel auf diese Eindruck gemacht, und sie zur Nachahmung hingerissen haben dürfte. Und darin besteht noch ein anderer Vorzug des allgemeinen Gebetes und Gottesdienstes, wenn dieser von Mehreren zugleich gehalten wird. Was soll, was kann denn wohl den Herrn mehr bewegen, das Bitten und Flehen seines Volkes zu hören, als wenn Alle zu gleicher Zeit vor seinem Tabernakel, in seinem Heiligthume, ja vor seinen Augen Geist und Herz haben, und wie aus Einem Munde ihren inneren Drang einstimmig vortragen? — Die ehrerbietige Stellung, die Andacht, das Aufheben der Hände, das Liegen auf den Knieen, das laute Gebet der Gemeinde, alles dieses wird auf jeden Gegenwärtigen gewiß den tiefsten Eindruck machen, daß er, zur Nachahmung hingerissen, seinen Geist und sein Herz ebenfalls zu Gott erheben, und sein Gebet mit dem des ganzen Volkes vereinigen wird. Der gute und eifrige Christ wird in seinem Inneren dadurch bestärkt, der laue aufgemuntert, der zer-

*) Homilie 27. über die Evangelien.

**) Epheser 5, 19.

streute zur Sammlung geführt, der stolze gedemüthiget, der niedergeschlagene gewinnt an Vertrauen, weil er seine Angelegenheit auch vom ganzen Volke mitsammen vorgetragen sieht; der schwache Mensch wird mehr belebt, und der erstorbene Eifer für Gebet und Gottesdienst neu angefacht; kurz das allgemeine öffentliche Gebet trägt sehr viel zur Aufmunterung und Belebung der Gesinnungen und Empfindungen bei, wodurch der Geist unserer heiligen Religion allgemeiner und mehr verbreitet wird. Daher verdient das allgemeine und öffentliche Gebet den Vorzug vor dem Privatgebet; denn „wo Zwei oder Drei in meinem Namen sich versammeln, da bin ich mitten unter ihnen," spricht Jesus, die ewige Wahrheit. Und der heilige Augustin sagt, daß an der Freude des Herzens auch die Zunge Theil nehme, was gewiß bei einer Versammlung um so mehr der Fall seyn wird, weil da gegenseitige Aufmunterung und Unterstützung Statt findet.

Die heilige katholische Kirche, diese sorgsame Mutter für das ewige Heil aller ihrer Kinder, hat daher, gestützt auf die fromme Gewohnheit und das öfters wiederholte Beispiel im alten Bunde, befohlen, daß die Gläubigen sich öfters an allgemeinen Orten versammeln, und öffentlich ihre Anliegen und Gebete dem Herrn vortragen sollen. Dahin zielt schon das von Gott im alten Bunde gegebene Gebot: „Du sollst den Feiertag heiligen" (Exod. 20, 8.). Der Herr hat sogar die Vorschrift gegeben, wie der öffentliche Gottesdienst im alten Bunde eingerichtet und abgehalten werden sollte. Er gab Befehl, daß an einem bestimmten Orte, die Stiftshütte, oder das heilige Gezelt, in welchem die Bun-

deslade stand, errichtet werden sollte, damit die Israeliten, die ganze Gemeinde, recht lebhaft an seine Gegenwart erinnert, vor seinem Angesichte in Vereinigung der Herzen ihre Gebete ihm darbringen konnte. — Der König Salomon erbaute später den so schönen Tempel zu Jerusalem, wohin jeder Jude im Jahre wenigstens Einmal kommen, und dem öffentlichen Gottesdienste beiwohnen mußte. — Der König David bot das israelitische Volk auf, die Bundeslade mit sieben Chören aus dem Hause Obededoms zu tragen. Salomon versammelte die Ältesten und Vornehmsten, daß sie die Bundeslade des Herrn aus der Stadt Davids in den Tempel tragen möchten, wobei sich eine große Menge Volkes einfand, das den Herrn Himmels und der Erde lobte und pries. — Wahrlich, schon frühe im alten Bunde finden wir öffentliche und allgemeine Gebete, öffentliche und allgemeine Gottesverehrung.

Jesus im neuen Bunde, der das Gesetz vollständiger erkläret hat, hat die öffentliche und allgemeine Gottesverehrung, wie wir gesagt haben, nicht abgeschafft, sondern begünstiget, und durch sein eigenes Beispiel befördert, da er selbst als Knabe mit zwölf Jahren an den Ort der öffentlichen Gottesverehrung gewallfahrtet hatte. — Als er zu Jerusalem seinen feierlichen Einzug hielt, war eine große Menge Volkes versammelt, welches ihm entgegen kam, und wie aus Einem Munde rief: „Heil dem Sohne Davids! Gebenedeiet sey, der da kommt im Namen des Herrn!" *) Welche Beispiele der

*) Matth. 21, 9.

öffentlichen Gottesverehrung, bei welcher das Gebet gewiß immer die vorzüglichste Rolle spielt, die Hauptsache ausmacht.

Wenn denn sofort das allgemeine und öffentliche Gebet vorzüglicher ist als das Privatgebet, weil es dem Herrn angenehmer und wohlgefälliger ist: so dürfen wir auch nicht zweifeln, daß es viel wirksamer und für uns vortheilhafter seyn werde.

II.

Wenn es gleich wahr ist, daß auch das Privatgebet der Odem der Seele und das sicherste Kennzeichen ihres inneren Lebens ist; wenn es gleich wahr ist, daß es den Menschen mit Gott vereinige, und daß das Rufen eines in seiner Kammer Betenden die Wolken durchdringe: so bleibt es eben so wahr, daß das öffentliche und allgemeine Gebet wieder wirksamer sey, weil es den Segen des Himmels stromweise herabzieht. Denn es gefällt Gott dem Herrn:

1. die vereinte Macht des Gebetes stärker auf sein Herz wirken zu lassen, als die zertheilte. Denn wenn er das vereinte Gebet Zweier oder Dreier so siegreich aufnimmt, daß Jesus wonnevoll mit seiner Gegenwart in ihrer Mitte ist (Matth. 18, 20.), welchen Sieg werden nicht erst die Gebete einer ganzen Gemeinde über Gottes liebevolles Vaterherz erringen? Sie werden um so eher erhöret werden, weil eine kleine Versammlung die fröhliche Verheißung von Jesu hat, daß ihr werden werde, um was sie bittet; denn so steht geschrieben: „Ich sage euch nochmal: wenn Zwei unter euch sich vereinigen

auf Erden zu bitten, um was es immer seyn möge, so wird es ihnen werden von meinem Vater, der in den Himmeln ist"*). Um wie viel eher wird der himmlische Vater sein Ohr neigen den Bittseufzern Vieler, die in gottseliger Einheit des Geistes und Herzens bitten? Und selbst wenn auch der Wunsch Aller nicht erfüllet wird, so werden sie nach dem Wohlgefallen des Herrn etwas Anderes erlangen, was zu ihrem Heile dienlich ist. Und wie mag es erst seyn vor Gott dem Herrn, dessen Eigenschaft Erbarmen und Schonen ist, wenn in allgemeinen Nöthen und Betrübnissen die ganze von Jesu gestiftete Kirche sammt ihren Vorstehern rufet? wie! sollte der Ewige, der da ist der fortströmende Quell aller Barmherzigkeit (Augustinus in psalm. 6.), das Geschrei seiner Kinder von Millionen Zungen unerhört, unberücksichtigt lassen können? Nein, das vermag die ewige Liebe, die höchste Güte, die unendliche Barmherzigkeit nicht.

Lasset uns einen Blick in die heiligen Urkunden des alten Bundes thun, und wir werden sehen, welche Kraft, welche Wirksamkeit das allgemeine Gebet hatte. So wird erzählet, „daß die Kinder Israels viel Übels gethan hatten in den Augen des Herrn, weßwegen er sie in die Hände Madians gerathen ließ, wo sie bleiben mußten sieben Jahre. Und sie wurden hart von ihm gedrückt... Und wenn Israel gesäet hatte, so kamen die Madianiter und Amalekiter und andere Völker noch, schlugen in ihrer Gegend Lager und verdarben Alles, was grün war, und

*) Matth. 18, 19.

nahmen ihnen sogar alle Lebensmittel weg, und ließen ihnen weder Rinder noch Schafe; . . . und überdieß verwüsteten sie Alles; — und Israel war sehr gedemüthiget vor Madian" (Richter 6, 1—7.). In dieser Lage des schrecklichsten Druckes, der Noth und des Mangels, in dieser traurigen Zeit, welche sieben volle Jahre dauerte, hatten die Kinder Israels eingesehen, daß sie vom Herrn gestraft seyen; sie erkannten es, sie fühlten die schmerzlichen Streiche seiner Zuchtruthe, und wußten die Ursache ihrer jetzigen Bedrängnisse. Was thaten sie in dieser verzweiflungsvollen Lage? — Sie nahmen zum allgemeinen Gebete ihre Zuflucht in der Hoffnung, daß sie dadurch den Herrn zum Mitleid gegen sie bewegen werden. „Sie schrien zum Herrn," heißt es, „und flehten zu ihm um Hilfe wider die Madianiten" *). — Und welch ein Wunder des allgemeinen Gebetes? Kaum hatten sie ihre Bitten insgesammt emporgeschickt zu den Himmeln, als der Engel des Herrn erschien (Vers 11.), und den Mann bezeichnete, welcher der Anführer des Volkes werden sollte. Und der Herr verlieh Israel einen Sieg, welcher zu den glänzendsten gehört, den uns die heilige Schrift des alten Bundes erzählt. Denn die Feinde waren so zahlreich, daß geschrieben steht: „Sie lagen im Thale wie Scharen von Heuschrecken, ihre Kameele waren unzählbar gleich dem Sande, der am Ufer des Meeres liegt" (K. 7. V. 12.). Gideon der Held stand mit dreihundert Mann gegen ein Heer von hundertfünfundvierzigtausend Mann, von dem mehr als hundertzwanzig-

*) Richter 6, 7.

tausend erschlagen wurden*). Kann sich wohl die Kraft des allgemeinen Gebetes noch überzeugender kund thun, als hier bei dem bedrängten israelitischen Volke? Nein, gewiß nimmermehr; denn wer wollte noch an der Kraft desselben zweifeln, wenn ein Häuflein von dreihundert Kriegern ein Heer von hundertzwanzigtausend Feinden erwürgt? — ein Heer, das vierhundertmal so stark gewesen?

Diese Alles vermögende Kraft des allgemeinen Gebetes hatte sich in einem nicht minder glänzenden Lichte auch in späterer Zeit an den Tag gelegt. Israel hatte nämlich die Wege des Heiles und der Gerechtigkeit verlassen, wandelte auf gottlosem Pfade einher, „indem es zu seinen alten Missethaten neue hinzufügte,... den Herrn verließ und ihm nicht mehr diente" (Richt. 10, 6.), weßwegen er über sie ergrimmte, und ihren Feinden sie in die Hände warf, von denen sie gedrängt und hart gedrückt wurden. Achtzehn Jahre lastete dieses schwere Joch auf Israels Nacken (Vers 7 u. 8.). Da erkannten sie ihre Missethaten, und nahmen wieder zum Gebete ihre Zuflucht. „Vereint schrien sie zum Herrn und sprachen: Wir haben gesündiget wider dich, wir haben dich, unsern Herrn, unsern Gott verlassen"**). Und ihr Geschrei drang durch die Wolken; der Ewige hörte ihre Stimme, ihre Gebete, und erweckte einen Helden, der ausgerüstet ward mit

*) Richter 8, 10.

**) Ebendas. 10, 10.

Stärke und Streitkraft, der sie führte gegen ihre Feinde. Die Gnade des Herrn war mit Israel. Denn „Jephte, so hieß der Feldherr, demüthigte, wie die heilige Schrift erzählt, seine Feinde mit einer sehr großen Niederlage (die er ihnen beibrachte) und eroberte zwanzig feindliche Städte" *). Israel wurde frei von seiner Feinde Druck, und wurde Herr über einen großen Theil des Landes. — Und wodurch wurde ihnen diese Gnade? wodurch erlangten sie Freiheit und den Sieg und die Herrschaft? Einzig und allein durch die Kraft des Gebetes, das sie in Vereinigung des Geistes und der Herzen emporgeschickt hatten zum Throne der ewigen Erbarmungen; wodurch anders, als durch das Gebet wurde Gottes Zorn entwaffnet und sein Vaterherz gerührt zu verzeihen seinem Volke, und ihm den Sieg zu verleihen? Was vermochte den erzürnten Herrn, den großen Gott mehr zur Verzeihung zu bringen, als das Volk dort in der schmählichen Gefangenschaft der ägyptischen Sklaverei seufzte; was vermochte ihn zur Barmherzigkeit einzig und allein zu bewegen, daß er mit sich zu Rathe ging, einen mächtigen Mann zu erwecken aus des Volkes Mitte, um zu befreien das Volk? Das vereinte Gebet, welches das Volk darbrachte, war es, das so oft an sein Vaterherz gedrungen war. — Wie oft lesen wir nicht in der heiligen Schrift, daß das Volk zum Herrn gerufen, zu den Himmeln geseufzet, zum Throne seiner Barmherzigkeit hinaufgefleht habe! Und lesen wir nicht eben so oft, daß

*) Richter 11, 33.

er entweder gleich auf der Stelle, oder bald darauf durch einen Propheten demselben antwortete: „Ich habe das Rufen, das Klagegeschrei meines Volkes gehört; ich will mich seiner erbarmen und es retten"? — Wahrlich, dem Rufen und Bitten Aller kann der Herr nicht widerstehen; er kann nicht strafen; er kann sich nur erbarmen. Darum schreibt der heilige Gregor der Große: „Sehet da mehrere Menschen, welche alle insgesammt auf einem sehr schlüpfrigen Pfade wandeln, das Fortkommen wird jedem Einzelnen aus ihnen sehr beschwerlich. Was werden sie thun, um sich dieses zu erleichtern? Sie reichen einander die Hände; Einer hält den Andern aufrecht, Einer läßt den Andern nicht fallen, und so erreichen sie endlich ihr erwünschtes Ziel." Ist in diesem lieblichen Bilde nicht die sich wechselseitig zu Guten kommende Kraft und Wirksamkeit des allgemeinen Gebetes recht schön ausgedrückt? Das gegenseitige sich Unterstützen der im Geiste der Liebe und des zuversichtlichen Vertrauens zum Herrn, unserm Vater, mit einander Verbundenen ist es:

2. was ihm gefällt, daß er der vereinigten Macht der bittenden Kinder nicht widersteht. Wenn unsere Herzen das Band gemeinschaftlicher Liebe umschlingt, wenn in keines unserer Brüder Brust und Gemüth eine unlautere, feindliche Stimmung vorhanden ist; wer beim Anblicke der Noth seines Mitmenschen bewegt wird, und sein Herz nicht verschließet; wer in der Wahrheit und in der That liebet, so daß ihm sein Inneres keinen Vorwurf macht (I. Joh. 3, 17—20.), nur

der kann vereint mit seinen Brüdern rufen, und zwar in voller Zuversicht rufen, und der betenden Menge wird gegeben werden nach ihrem Verlangen. Diese Versicherung ertheilt der Jünger, der beim letzten Abendmahle an der Brust des Herrn geruht, da er schreibt: „Vielgeliebte! wenn unser Herz uns nicht anklagt, so haben wir Zuversicht zu Gott, und was wir bitten, werden wir von ihm erlangen, weil wir seine Gebote halten und thun, was ihm wohlgefällig ist“ *). Wird denn wohl ein menschlicher Vater, wenn ihm auch übrigens noch so viele Schwächen ankleben, der das Vertrauen seiner Kinder im hohen Grade genießt, und die auch untereinander sich vom Herzen zugethan sind, wird er wohl, sage ich, ihre bittenden Hände von sich weisen, wenn sie ihn um eine Wohlthat angehen? wird er ihr Bitten nicht um so eher berücksichtigen, weil sie Alle vereint ihre Stimme erhoben haben? wird er nicht die Fehler eines oder des andern in diesem Falle nachsehen wegen der Liebe und den guten Eigenschaften der übrigen? ja würde er nicht sogar um des Bittens des Einen guten das Bitten der andern, die ihn beleidiget haben, erhören? Ohne Zweifel wird gewiß jeder bessere Vater unter den Menschen so mit seinen Kindern handeln; er wird ihr Gesammtrufen nicht verschmähen. Um wie viel eher wird das nicht bei Gott der Fall seyn, der da ist der höchstliebevolle Vater aller seiner Kinder? der da ist der reinste und reichhaltigste Urquell aller Liebe?

Und gesetzt: der Vater hätte keine Ursache von Seite

*) I. Joh. 3, 21 u. 22.

seiner bittenden Kinder, sie zu erhören, weil sie Alle die Züchtigung wohl verdient hatten, was würde er wohl thun, wenn sein einziger aus der Fremde zurückgekehrte, ohne Mackel und Vergehung in das Haus tretende Sohn, an den sich die übrigen Geschwister bittlich gewendet hätten, um sein Rufen mit dem ihrigen beim Vater um Schonung und Nachsicht zu vereinigen, sich dem erzürnten Vater vorstellen und das Geschäft eines Mittlers zwischen dem Beleidigten und den Beleidigern übernehmen würde? Würde der bessere Vater nicht um seines Sohnes willen, des einzigen Fürsprechers wegen, doch das vereinigte Bitten der strafbaren Kinder erhören? Ohne Zweifel. Und einen solchen Vermittler zwischen Gott und uns armen Sündern, einen solchen Fürsprecher beim Vater im Himmel haben wir an seinem einzigen Sohne, an Jesu Christo, der sich uns jammernder Kinder Adams annimmt, und beim Vater vertritt, wie Johannes bezeugt! „Meine Kindlein! ich schreibe euch, damit ihr nicht sündiget. Wenn aber auch Einer sündiget, so haben wir einen Fürbitter beim Vater, Jesum Christum, den Gütigen" (I. Joh. 2, 1.).

Was bedarf es der Beispiele zur Erhärtung unserer Wahrheit aus so ferner Zeit! Wenden wir unser Auge auf die Tage unserer Gegenwart! Sagt mir, meine Freunde, hat uns der Herr nach seinen ewigen unerforschlichen Rathschlüssen nicht schon bisweilen mit einem oder dem andern Übel heimgesucht? Wenn wir leichtsinnige Geschöpfe seinen heiligen Willen übertreten haben, oder wenn er uns einer Prüfung unterwarf, dadurch, daß er entweder die Himmel verschloß, und die lechzende Erde

lange des erfreulichen Regens entbehren mußte; was thaten wir, wenn wir sahen, daß unsere Saaten dürre wurden, und der Tod in's Reich der Pflanzenwelt sich einschlich? Wir versammelten uns Alle zum Gebete. — Oder was thaten wir, wenn langer und anhaltender Regen unsere Früchte zu verderben drohte? wenn Reif und Hagel, Schnee und Ungewitter unsere Felder verwüsteten? Wir versammelten uns Alle zum Gebete. — Was geschah von unserer Seite, wenn der Herr den Todesengel sandte, der Hunderte vor der Zeit in's kühle Grab stürzte? wenn eine Seuche über unsere Hausthiere kam und sie aufrieb? Wir versammelten uns Alle zum Gebete. — Was thaten wir endlich, wenn die Fackel der Unruhen und des Krieges am Herde der Zwietracht angezündet und in die Länder geschleudert wurde, wenn feindliche Scharen unser Vaterland bedrohten, wenn wichtige Begebenheiten zu erwarten standen, die traurige Folgen für uns nach sich ziehen konnten; was haben wir gethan? Nebst dem, daß wir einzeln in unseren täglichen Gebeten dem Herrn des Himmels und der Erde, dem ewig weisen Lenker unserer Schicksale, dem Herrn über Leben und Tod, dem Könige aller Könige diese Angelegenheiten vortrugen, versammelten wir uns gewiß zu *allgemeinen öffentlichen Gebeten*, brachten unser Anliegen vor seinen Thron, riefen und flehten zu ihm und baten um Erhörung. Und, meine Freunde, gestehet es der Wahrheit zum Zeugnisse, hat uns der Herr nicht fast allemal erhöret? hat er seine Ohren nicht geneiget, und aufgenommen unser Bitten und unser Flehen? Bekennet es, Versammelte in Christo! vielleicht weiß Niemand aus uns ein Beispiel

anzuführen, daß der Herr unser vereintes Rufen gar nicht angehöret hätte. Ja, während wir oft noch hier im Hause des Herrn versammelt waren, wurden wir schon erhöret; während die um Regen bittende Gemeinde über die lechzenden Felder zog, geschah es, daß die Wolken in ganzen Strömen sich ergoßen. Und so ward es bei allen andern Übeln. — Und was bewog ihn zür Erhörung? Das allgemeine Gebet.

Wenn es auch bisweilen geschah, daß der Herr uns weniger erhörte: so hatte er gewiß nach seinem unerforschlichen Rathschlusse eine andere heilige Absicht, wodurch wir einen größeren Gewinn hatten für unser jenseitiges, ewiges Heil, wie der heilige Bernard versichert: „Entweder wird Gott geben, was ihr begehret, oder er wird euch etwas anders zukommen lassen, was euch nützlicher und erwünschter seyn wird"*). Auch Cassiodorus sagt: „Der Herr erhöret die Seinigen jederzeit, aber so, wie er sieht und erkennet, daß es ihnen zum Heile ist."

Wahrlich! was kann, was soll dem Herrn, dem liebevollen Vater aller Menschen, angenehmer und wohlgefälliger seyn, als ein Gebet, welches dem Geiste der von seinem göttlichen Sohne gestifteten Kirche am angemessensten ist, und das den Geist des Christenthumes so sehr befestiget und verbreitet! Wie sollte der Vater der ewigen Liebe und Barmherzigkeit eine Versammlung seiner Kinder nicht anhören, die ihm alle ihre Wünsche und Anliegen, ihre Bitten, Danksagungen und Lobgesänge vortragen

*) Lib. de anima, cap. VI.

mit festem Vertrauen der ihnen werdenden Hilfe? Wie sollte er es nicht mit Wohlgefallen ansehen, wenn sich alle Glieder einer Gemeinde beim allgemeinen Gebete zur Andacht, zum Lobe und Preise, zur Liebe und Dankbarkeit gegen ihren Vater ermuntern? Reiche und Arme, Hohe und Niedere, Vorgesetzte und Untergebene, der zitternde Greis und das schwache Kind, der ernste Vater und der gute Sohn, die Mutter und ihre christlich erzogene Tochter, — Alle ohne Unterschied des Standes und Geschlechtes eilen hin in die gottergebene Versammlung, erheben Geist und Herz zum Allvater im Himmel, rufen wie mit Einer Stimme, bitten und flehen, sagen Dank für erhaltene Gnaden, oder stimmen Loblieder an, zu ehren den großen Gott, von dessen Macht und Herrlichkeit Himmel und Erde voll sind. Wenn denn so die vereinte Menge deiner Kinder zu dir rufen wird: so neige, o Herr, dein Ohr! widerstehe nicht ihrem Bitten; erinnere dich deiner Barmherzigkeit, und zeige deinen Kindern, den Völkern der Erde, daß du seyest allein der Herr, der geben kann und geben will, wenn es zu unserm Besten ist. Und solltest du uns nimmermehr werth finden, zu erhören unser Gebet um irdisches Gut, so laß uns doch für Jenseits Gnade finden, damit, wenn einst des Lebens letzte Stunde schlägt, wir im Gebete, den allerheiligsten Namen Jesus rufend, von hier hinüberwandern mögen zu dir, um aus deiner Hand den Groschen für's vollbrachte Tagewerk des Pilgerlebens auf dieser Erde zu empfangen. Um das bitten wir dich, o Herr! Vater in den Himmeln! nimm alle deine Kinder zu dir auf! Amen.

II.

Von dem Gebete insbesondere.

Über das Gebet des Herrn.

„Ihr sollet so beten: Vater unser, der du bist in dem Himmel!“ Also Jesus zu seinen Jüngern bei Matthäus 6, 9.

Wer sich in irgend einer wichtigen Angelegenheit einem Hohen und Mächtigen nahen will, wird zuerst sich über die Art und Weise, wie er zu diesem gelangen könne und dann um seinen Rang und Charakter wohl erkundigen müssen, damit er nicht etwa in der Anrede sich in vorhinein die Sache verderbe und seine Hoffnung vereitele. Wenn nun dieß bei Menschen gang und gäbe ist, warum soll dieß beim Herrn des Himmels und der Erde nicht eben so in Ausübung gebracht werden, da wir wissen, daß er sich zu uns armen und beschränkten Geschöpfen von seinen

Höhen herabläſſet, und, wie die heilige Schrift verſichert, ſogar ſein höchſtes Vergnügen findet, bei den Menſchenkindern zu weilen? (Spr. 8, 31.) Doch aber! wer ſollte die Anrede machen? Wird der Unterthan, der nie die höhere Schule beſucht, wird der Taglöhner, der Mann vom gemeinen Stande es wagen können, ohne nähere Unterweiſung, ohne vorläufigen Unterricht, den er ſich irgendwo erbitten kann, vor das Angeſicht des Königs, ſeines Landesfürſten, hinzutreten, und ſeine Angelegenheit ihm vorzutragen? Gewiß nicht. — Wenn denn nun aber die Sache von einem andern Geſichtspunkte aus betrachtet und in Erwägung gezogen wird: daß auch der König, der Fürſt des Landes ebenfalls nur ein ſchwacher, beſchränkter Menſch ſey: ſo läßt ſich zwiſchen Beiden eher ein Verhältniß finden, was den Fürſten zur Verzeihung des allenfalls eingeſchlichenen Fehlers in der Manier oder in der Anrede geneigt machen werde, und zwar hauptſächlich aus dem Grunde, weil ſowohl dem Fürſten als dem Untergebenen menſchliche Schwächen ankleben.

Dieſe Überzeugung nun mochte es wohl geweſen ſeyn, welche den Schüler des Herrn, nachdem auch vorher die Macht des Beiſpieles von Seite Jeſu auf ihn gewirkt haben mochte, antrieb, zu ſeinem Herrn und Meiſter hinzutreten, und die beſcheidene Angelegenheit ihm zu unterbreiten, die Gegenſtand ſeines Herzens geweſen war. „Herr!“ ſprach er, „lehre uns beten!“ (Lukas 11, 1.) Der göttliche Heiland, der Sohn Gottes, Eins mit dem Vater, gleicher Natur und gleicher Weſenheit mit ihm, der da kennet die Tiefen der ewigen Herrlichkeit, dieſer

vom Vater in die Welt gesendete Sohn konnte der bittlichen Anforderung des Jüngers im vollsten Sinne Genüge leisten; denn er als Gott selber weiß, welche Anbetung der göttlichen Majestät von Seite der Menschen am meisten gezieme, und kennt auch die menschlichen Bedürfnisse in ihrem Umfange, um uns zu lehren, um was wir am ersten und sodann am meisten zu bitten haben. Daher willfuhr er gerne dem Begehren des Jüngers, und lehrte sie zusammen das erhabenste aller Gebete, das von seinen Anfangsworten den Namen erhielt (wie das bei den Juden häufig geschah), und auch darum, weil es aus seinem Munde geflossen ist, als aus dem Munde des Herrn, auch das Gebet des Herrn genannt wird. — Dieses Gebet, von dem die heiligen Väter in den ersten christlichen Jahrhunderten so viel Erhabenes, Erbauliches und Rühmliches geschrieben haben, ist unter allen Gebeten das vornehmste und beste, und dieß in doppelter Hinsicht, und zwar:

1. wegen seines heiligsten Verfassers,
2. wegen seines umfassendsten Inhaltes.

Lasset uns, meine Freunde, diese beiden vorgelegten Punkte unserer ungetheilten Aufmerksamkeit und Erwägung würdigen.

I.

Wenn wir gleich mit gläubigem Herzen es annehmen, daß eine gewisse Art Gottesverehrung, es mochte sich solche bloß im Herzen der Menschen vorgefunden, oder durch Worte geoffenbaret haben, mit den Menschen fast zu gleicher Zeit geboren worden sey; wenn wir auch

zur Erhärtung dieser Wahrheit die unumstößlichsten Belege aus den heiligen Urkunden des alten Bundes anführen können, da schon Seth seinen Sohn Enos den Namen des Herrn anrufen lehrte (Genes. 4, 26.); da Job für seine Söhne opferte und sie ermunterte, den Herrn zu loben in ihrem Gemüthe, und vom Sündigen sich zu enthalten (Job 1, 5.); da auch Tobias seinen Sohn beten lehrte, und ihm gleichsam mit der Muttermilch die Frömmigkeit und die Furcht des Herrn einflößte (Tob. 1, 10.); — wenn wir auch, sage ich, für diese Wahrheit viele Beispiele anführen könnten, wie auch im neuen Bunde Johannes seine Schüler ein Gebet lehrte (Luk. 11, 1.): so hatte doch jedes von diesen Gebeten (Gebetsformeln) nur einen Menschen zum Verfasser, weßwegen sie auch nichts anders als nur eine dunkle, einseitige Erkenntniß einer oder der andern Wahrheit geben, folglich mußte jedes dieser Gebete, oder wenn wir sie auch zusammensetzten, alle immer etwas höchst Unvollkommenes an sich haben; denn Menschen können nie Vollkommenes machen.

Anders aber verhält sich's mit dem Gebete, das uns Jesus gelehret. Es hat einen Verfasser, der keiner Unvollkommenheit unterworfen ist, und daher etwas Unvollkommenes nie zu Tage fördern konnte. Es ist der Sohn Gottes, Gott selber, der von Ewigkeit her seyend in der Fülle der Zeit des Vaters Thron verlassen, um uns Menschen zu erretten vom ewigen Verderben; es ist Jesus Christus, der von sich selber sagte, daß er der Weg, die Wahrheit und das Leben sey (Joh. 14, 6.), der

Irrthumslose, der uns dieses erhabene Gebet gelehret hat. Obgleich der Ewige seinen Willen den Völkern der Erde oft hat kund thun lassen durch die Propheten; obgleich durch ihren Mund die wichtigsten Wahrheiten, Verheissungen, Segnungen, auch Drohungen und Strafurtheile den Menschen bekannt gegeben wurden: so ward doch Keinem aus ihnen die Gnade zu Theil, das erhabene Gebet vorzutragen; selbst Johannes, der nach dem Zeugnisse des göttlichen Lehrers unter allen Propheten den Vorrang behauptet (Matth. 11, 11.), wurde nicht erkoren, uns dieses Gebet zu offenbaren, sondern dem Sohne Gottes, unserem Erlöser, ward die Macht vorbehalten, die Menschen mit dessen erfreulichem Inhalte zu beglücken.

Der Sohn des Allerhöchsten, an dem wie in einem Brennpunkte alle Vorhersagungen der Propheten wunderbar sich vereinigten, der die Finsternisse vom Erdenkreise hinweggenommen, und das Dunkel, so über die Völker schwebte (Isaias 60, 2.), verscheucht hatte; er, der uns aus den Schatten des Todes, in denen wir saßen (Psalm 106, 10.), hervorgeführt hatte, wo die Glorie des Herrn über die Nationen aufgegangen war (Isaias 60, 3.); er, der nicht nach Art der Propheten auf die Bewegung und Erleuchtung vom Geiste des Herrn erst warten durfte, sondern der die Wahrheit in sich selbst ist, der das Licht unmittelbar vom Lichte hat, der hat uns beten gelehrt. Was er dort am Jakobsbrunnen dunkel und mit allgemeinen Ausdrücken gesprochen: daß nämlich eine Zeit kommen werde, in welcher man Gott im Geiste und in der Wahrheit anbeten werde (Joh. 4, 24.): das geht heute in die

herrlichste Erklärung über, auf daß wir nämlich durch seine göttliche Lehre unterrichtet, wahrhaftig und geistig beten können. Darum sagt der heilige Cyprian: „Er, der vorhergesagt hatte, daß es wahre Anbeter im Geiste und in der Wahrheit geben werde, erfüllet hier seine Vorhersagung, auf daß wir, die den Geist und die Wahrheit aus seiner Heiligung empfangen haben, auch aus seinem Unterrichte ihn wahrhaft und geistig anbeten mögen" *).

Und wer hätte wohl uns solch' ein erhabenes Gebet, eine solche Anrede an die göttliche Majestät lehren können? Wer erkennt, wer ergreift, wer erschaut das Wesen dessen, den wir anreden sollen? Sagt nicht die Schrift von ihm: „Wer seine Majestät erforschen will, wird von seinem Glanze erdrückt" **)? Sagt nicht der Apostel: „Der allein Unsterblichkeit hat, der wohnet in einem unzugänglichen Lichte, den keiner der Menschen gesehen hat, noch sehen kann" ***)? Welche erschaffene Zunge hätte die Worte sprechen können, die bedeutungs- und kraftvoll genug gewesen wären, Gottes unbegreifliches Wesen, die ewig anbetungswürdige Majestät damit anzureden? Wie sollte der Thon zum Töpfer reden? „Wer bist du, o Mensch, der du zu Gott sprächest?" †) Das konnte nur Jesus, gleicher

---

*) De orat. Dominica.

**) Sprichw. 15, 27. Ekklesiastik. 3, 22—26.

***) I. Timoth. 6, 16.

†) Römer 9, 20.

Gott mit dem Vater, der „Theilnehmer seiner Herrlichkeit vom Anbeginne, ehe die Welt war“ (Joh. 17, 5.). — Oder wer wäre würdig gewesen, seine Stimme zu den Himmeln zu erheben, mit denen der schwache, elende Mensch im feindlichen Zerwürfnisse gestanden? Wie, o Herr, hätten wir arme Sünder dich, das höchste Gut, die ewige Wahrheit anreden sollen? Wir wären es nimmermehr würdig gewesen, weil wir durch unsere Bosheit deinen Fluch auf uns geladen hatten. — Und wer hätte endlich alle menschlichen Bedürfnisse in ihrem ganzen Umfange so gekannt, um sie im Gebete dem, der allein Hilfe schaffen kann, vortragen zu können? Wer hätte ein solches Gebet mit so wenigen und inhaltsschweren Worten verfassen können, daß darin die höchste Ehre für den Unendlichen, und nebenbei unsere allseitige Hilfsbedürftigkeit so bestimmt und deutlich ausgedrückt wäre? Und dieß nicht nur allein für das gegenwärtige, sondern auch für das künftige Leben? nicht nur allein für den Leib, sondern auch für die Seele? Alle körperlichen und geistigen Bedürfnisse sind darin befriediget. Hätte das wohl eines Menschen Scharfsinn vermocht? Diese Wahrheit erfaßt der heilige Thomas von Aquin, da er sagt: „In dem Gebete des Herrn beten wir nicht nur um das alles, wornach wir trachten sollen, sondern wir beten darum auch in der Ordnung, wie wir darnach trachten sollen; so daß dieses Gebet nicht nur unsere Worte und deren Inhalt ordnet, sondern auch alle Wünsche und Bestrebungen unsers Herzens regelt. Das Erste, das Höchste ist das, warum wir da sind, oder was Ziel und

Zweck unsers Daseyns ist. Dann folgen in der Ordnung die Mittel, wodurch wir zu diesem unserem Endzwecke gelangen sollen."

Die heilige irrthumslose Kirche hat dieses Gebet seit ihrem ersten Entstehen immer für das aus dem Munde des Erlösers geflossene Gebet gehalten und ihm den Namen: das Gebet des Herrn gegeben. Von jeher stand es im höchsten Ansehen, und die heilige Kirche hat verordnet, daß es sogar der Priester beim heiligen Meßopfer, als ein aus dem Munde Jesu Christi hervorgegangenes Gebet abbeten, und diese Wahrheit sogar vor dessen Beginne bekennen soll. Denn so heißt es nach der Wandlung: „Ermahnet durch die heilsamen Lehren, und durch göttlichen Unterricht gebildet wagen wir zu beten: Vater unser, der du bist in dem Himmel" u. s. w., woraus deutlich hervorgeht, daß die Kirche Jesum Christum als den Verfasser dieses erhabenen Gebetes erkennt und ansieht.

Von wem kann endlich dieses Gebet dem Herrn angenehmer und wohlgefälliger seyn, als eben von Jesu, seinem eingebornen Sohne, den er immer mit höchster Liebe umfaßt hatte? Wie oft hat nicht der himmlische Vater es laut aus den hohen Wolken des Himmels erkläret, daß Jesus sein vielgeliebter Sohn sey (Matth. 3, 17.)? Wenn sich nun aber die Sache so verhält, wie sollte denn dem himmlischen Vater das Wort seines einzigen Sohnes nicht angenehm seyn, um so mehr, da es für die Schwächen und Armseligkeiten derer, aus deren Munde es fließt, berechnet ist? — Als der ungerathene, ungehorsame Sohn Absalom vom Angesichte

seines Vaters David verwiesen ward, nahm sich Joab, der oberste Feldherr des Königs, des unglücklichen Kindes an, und sann auf Mittel, den erzürnten Vater wieder zu versöhnen. Er berief ein etwas vernünftigeres und kluges Weib aus der Stadt Thekua, legte ihr nebst einigen anderen Vorbereitungen alle Worte in den Mund, mit denen sie vor dem Angesichte des Königes für den verstoßenen Absalom bitten sollte. David, der durch den Vortrag des Weibes gerührt, in Verwunderung und Staunen gesetzt wurde, fragte die Abgeordnete, wer sie also reden und bitten gelehrt hätte. „Dein Diener Joab," antwortete sie, „dieser ist's, der mir dieses alles befohlen, und selbst die Worte in den Mund gelegt hatte" (II. Könige 14, 19.). Hierauf vereinigte Joab selbst seine Bitten mit denen des Weibes, und — er erhielt Erlaubniß, Absalom nach Jerusalem bringen zu dürfen, und . . . David nahm seinen Sohn auf, indem er ihm seinen väterlichen Kuß an die Lippen gedrückt hatte (Vers 33.). — Wir Menschen waren eben so ungerathene boshafte Kinder, die wir so oft gegen den Willen des Vaters gehandelt; wir waren Alle, wie wir es verdient hatten, von dem Angesichte des Vaters verwiesen. Jesus Christus aber, der Sohn des ewigen Vaters, nahm an unserem erbärmlichen Schicksale Antheil, er erbarmte sich unser, und legte uns zuletzt Worte in den Mund, wodurch wir den Vater im Himmel versöhnen, und ihn bewegen können, uns wieder aufzunehmen, so daß wir recht eigentlich, so oft wir das erhabene Gebet des Herrn beten, sagen können: dein Sohn Jesus ist es, der es mir befohlen, und mich also beten gelehret hat. — Wir werden

darum leichter erhöret werden, sagt der heilige Cyprian, „weil der Vater die Worte seines Sohnes erkennen wird, wenn wir dieses Gebet vor ihm verrichten werden" *). Sogar der gottlose Saul wurde bewegt und zu Thränen gerührt, als er die eigenen Worte des unschuldigen David hörte; denn kaum war die Rede beendiget, als Saul sprach: „Ist das nicht die Stimme von dir, mein Sohn David? Und Saul erhob seine Stimme und weinte" **). Wenn sich nun Menschen durch die eigenen Worte jener Leute, welche sie lieb haben, bewegen lassen, und ihren Bitten nicht widerstehen können, wie innigst muß nicht das beste Vaterherz getroffen seyn bei Anhörung jener Worte, die sein unendlich geliebter Sohn, der die Stelle eines Fürsprechers für uns Menschen überdieß noch vertritt, uns in den Mund gelegt hat? Bemerken wollen wir darum, was der heilige Cyprian sagt: „Der Sohn Gottes versichert uns," schreibt er, „daß wir vom Vater Alles bekommen werden, was wir in seinem Namen, im Namen des Erlösers bitten; wie weit eher werden wir dann Jenes erlangen, das wir nicht nur im Namen Jesu Christi, sondern auch mit dem eigenen Ausdrucke des Erlösers uns erbitten?" ***) — Kann es wohl noch ein kräftigeres Gebet geben als dieses? Nein und nimmermehr. Die Himmel selber haben kein kräftigeres, kein erhabeneres

*) Lib. de Oratione.

**) III. Kön. 24, 17.

***) Tractatus de orat. Domin.

mehr, denn das unserige hat den Herrn des Himmels selbst zum Verfasser.

Wenn es nun Gott selber zum Urheber hat, der es uns gelehret, wie wird es denn in Hinsicht seines Inhaltes beschaffen seyn?

II.

Wenn wir überhaupt von einem Werke auf den Meister schließen dürfen, da in jenem die Bildung des Geistes, und je nachdem das Werk beschaffen ist, auch die Eigenschaften des Herzens sich kund geben: so leidet dieß auch in Beziehung auf das Gebet, dessen Inhalt wir menschlicher Weise prüfen wollen, Anwendung.

Der Inhalt unsers Gebetes nämlich ist sehr umfassend, genau auf die Wesen, für welche es gegeben wurde, berechnet, unseren Verhältnissen anpassend, ist kurz, kräftig, lehrreich, und geeignet, in uns die besten Eindrücke auf Geist und Herz hervorzubringen. Daher kann jeder Mensch, ohne Ausnahme des Alters, Geschlechtes und Standes, dessen sich bedienen, um den Herrn anzureden, um die Anliegen seines Leibes und seiner Seele vorzutragen, um von ihm, dem Geber jeder guten und vollkommenen Gabe, seine Bedürfnisse zu erflehen, um in diesen Worten sein dankerfülltes Herz vor dem Angesichte seines Herrn auszuschütten, und ihn, den König aller Glorie, den Unerschaffenen, den Unsterblichen zu loben und zu preisen. Unser Gebet befriediget die Geistes- und Herzensbedürfnisse aller Weisen, wenn sie nur die Gnade des Glaubens besitzen; es übersteigt aber auch die Fassungskraft gemeiner und ungelehrter Menschen nicht, da

es in höchst einfachen, ungekünstelten, natürlichen und leicht verständlichen Ausdrücken gegeben ist. Dabei tröstet es den gefallenen Sünder, indem es ihn auf Gott, den höchsten Regenten Himmels und der Erde, hinweiset, und an ihm einen Vater, und zwar einen höchst gütigen Vater ihm zeiget; es heitert den unglücklichen, von Noth und Mangel gedrückten Menschen auf, weil er seine Hände erheben darf, zu bitten um Brot, und dieß mit jedem Tage; es gibt dem Muthlosen, der als Opfer der bösen Begierde, des üblen Beispieles, oder des Einflusses von Seite des höllischen Feindes schon öfters gefallen war, Kraft, belebt seinen Muth und gibt ihm Standhaftigkeit, weil er weiß, daß er in diesem Gebete auf die triftigste Weise Gott anrufen könne um Stärke, wie der heilige Ambrosius sagt: „Das Gebet ist ein guter Schild, an dem alle feindlichen Pfeile sich brechen" (de obit. Valentiniani.). — Es richtet den, der fast verzweifeln möchte, auf, weil er weiß, daß ihn Gott erhören wolle, wenn er um Befreiung von allem Übel ihn bittet. Es sind auch die ewigen Angelegenheiten darin berücksichtiget, denn der Betende ruft nach Erlangung des Reiches Gottes; die Bedürfnisse der Seele, weil der Christ fleht: gib uns, was wir am Brote brauchen für Leib und Seele; — kurz der Inhalt ist der beste, der vollkommenste; er paßt für alle Menschen, für alle Orte, für alle Zeiten. Daher vergleicht ein heiliger Schriftforscher das Gebet des Herrn mit einem Flusse, „in welchem das Lamm einhergehen und auch der Elephant schwimmen könne." Es ist jede wichtigere Lehre in diesem kurzen, inhaltschweren Gebete enthalten, weßwegen Tertullian

sagt: „daß es ein kurzer Inbegriff des ganzen Evangeliums sey" *). Ein anderer frommer Mann sagt, daß das heilige Gebet des Herrn alle Geheimnisse unserer Religion enthalte. Der heilige Kirchenlehrer, der erleuchtete Bischof von Hippo findet wegen des Inhaltes das Gebet des Herrn so reichhaltig, daß er meint, es könne nichts so sehr gedeihlichen Einfluß auf das menschliche Gemüth üben, und nichts Gott, den Geber alles Guten, so sehr zur Ertheilung desselben bewegen, als dieses; daher sagt er: „Des Betenden Gemüthserhebung läutert und reiniget das Herz; es macht uns empfänglicher der göttlichen Gaben, die uns geistig eingegossen werden ... Gott ist bereit, sein Licht uns zu ertheilen; aber wir sind nicht allemal bereitet, es zu empfangen" **).

Wahrlich! der Inhalt unsers Gebetes ist göttlich, dessen Verfassung gotteswürdig. Das Vater-Unser ist eine reichhaltige Fundgrube aller Lehren, Offenbarungen und Geheimnisse; es liegen darin ewige Schätze verborgen, die für Leib und Seele wohlangewendet und benützet werden können und nach des göttlichen Meisters Befehl angewendet und benützet werden sollen. Je öfter und mit je reinerem Herzen der gläubige Christ diese heiligen, höchst salbungsvollen Worte spricht, desto reiner wird auch seine Erkenntniß des Guten werden, denn nur darin liegt die wahre Wissenschaft, die geläutertste Weisheit, die allein nur frommet

*) De orat. Domini.

**) Augustinus de orat. montana.

zum ewigen Heile. Darum schreibt der heilige Basilius: „Das Gebet (des Herrn) ist gut, denn es erzeuget in unserem Geiste die Erkenntniß Gottes"*). Aber durch das öftere Wiederholen desselben werden diese heiligen Lehren tiefer in's Herz dringen, dasselbe wird nach und nach gereiniget von dem Unkraute böser Lüste und Begierden, und wird sich inniger an Gott anschließen; darum sagt der heilige Augustin: „Das Gebet muß innig und rein seyn: innig, daß es nicht nachlässig verlange; rein, daß es mit Reinheit des Herzens verrichtet werde**);... denn das Herz bleibt sonst immer unruhig," sagt er, „bis es in Gott seine Ruhe findet."

Auf Gott sind wir daher vor allen Andern in unserem Gebete, im Vater-Unser hingewiesen, wodurch uns angezeigt wird, daß wir mit Gott Alles beginnen sollen, wenn wir ein Gedeihen hoffen wollen. Darum steht geschrieben: „Wer zu Gott kommen will, muß glauben, daß er ist, und zwar ein Belohner derjenigen, welche ihn suchen"***). Denn wie könnte der Mensch ohne Erkenntniß seines Gottes zu ihm rufen? Wie könnte er weiter etwas begehren, wie die Schrift sagt: „Wie werden sie den anrufen, an den sie nicht glauben" (Röm. 10, 14.)? Wahrlich, die Erkenntniß Gottes ist gleichsam das Thor, durch welches der Betende in's Heiligthum gelangt, wo die Quelle, der

*) In ep. I. ad Gregor.

**) Ad fratr. in eremo, serm. 42.

***) Hebr. 11, 6.

Born göttlicher Gnade in der Fülle seiner Süßigkeit sprudelt; und darum ermahnt auch der Heiland: „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, alles Übrige wird euch von selbst hinzugegeben werden" (Matth. 6, 33.). — Nachdem nun der göttliche Lehrer zuerst die Sache für Gott und sein allerheiligstes Wesen abgethan und den Schüler gelehret hatte, geht er erst zur Sorge für die Zeitlichkeit über, und sagt, daß wir bitten und begehren können, was wir für unseren Leib (ohne jedoch die Bedürfnisse der Seele ganz auszuschließen) nothwendig haben. — Und dadurch wird das Vater-Unser in Bezug des Inhaltes für uns wieder sehr lehrreich, indem es uns die rechte Ordnung zeigt, und die Gegenstände bezeichnet, denen der gläubige Christ nachstreben soll. Gott und seine Ehre zuerst, und dann unsere Bedürfnisse, unsere Nothwendigkeiten. Dahin läßt sich denn auch das Wort des Apostels deuten, wenn er sagt: „Alles soll in rechter Ordnung geschehen" (I. Korinth. 14, 40.). Dieß drückt eben auch der englische Lehrer aus, wenn er sagt: „Im Gebete des Herrn beten wir nicht nur um Alles, was wir brauchen und wornach wir trachten sollen, sondern wir beten auch darum in eben der Ordnung, wie wir darnach trachten sollen." Und später sagt der nämliche Lehrer: Wenn wir um die Hauptsache gebeten haben werden, „dann folgen in der Ordnung die Mittel, wodurch wir zu unserem Endzwecke gelangen sollen." Diese wahre, vom Sohne Gottes und Heilande gegebene und festgesetzte Ordnung darf der Sterbliche nimmermehr verkehren; sobald er davon abweicht,

so soll er erkennen, daß sein Herz verkehrt worden sey, und nach etwas Anderm trachte, was zeitlich, vergänglich oder sündhaft ist. Und sollte der Gegenstand unsers Herzens auch ein erlaubter seyn, sollte der Mensch dadurch, wenn er ihn begehrt, eben nicht sündigen, so kann er darum dem Herrn mißfällig werden, weil er erschaffene Dinge dem Schöpfer vorzieht, weil er etwas Anderes höher achtet, als ihn, der Alles in's Daseyn rief. Darum sagt der heilige Ludwig von Granada: „Was, o mein Gott ... was soll ich mit dieser Erde gemein haben, da mein ganzer Schatz in den himmlischen Höhen ist? ... Allerdings bin ich ein Fremdling, ein Pilger auf Erden, denn ich habe hienieden keine bleibende Stätte; gleich einem Verbannten irre ich herum, der nach seinem Vaterlande seufzet." — Und wieder: „Erfreuet euch im Herrn und frohlocket, ihr Gerechten, jauchzet Alle, die ihr rechten Herzens seyd! (Psalm 32.) Ihr habet ein köstliches Pfand in dem Himmel, ... über alles Irdische und Niedrige will ich mich erheben und auffliegen zu dir, o Gott! denn wie könnte ich noch irdische Dinge groß achten ... wie könnte ich mein Antlitz irdischen und vergänglichen Gütern zuwenden?" *) Wie sehr lehret der heilige Mann, daß Gott das erste, das köstlichste, daß er das höchste Gut ist, nach dem unser Sinnen und Treiben, unser Streben und Trachten hingerichtet seyn

*) Betrachtungen über das Gebet des Herrn. Dritte Auflage. Seite 291 ꝛc.

soll? — Und in der That, was besitzt der Mensch, wenn er seinen Gott, seinen Herrn nicht besitzt? Was sind die todten Schätze der Erde, wenn er den nicht hat zum kostbarsten Schatz, der sie gebildet? Wird ihr Besitzthum seiner unsterblichen Seele frommen? „Was nützet es dem Menschen,“ sagt Jesus, „wenn er die ganze Welt gewinnt, dabei aber an seiner Seele Schaden leidet?“ (Matth. 16, 28.) Gott also soll unser Höchstes seyn, wie es uns die von unserem Erlöser und Heilande gegebene Ordnung lehret; und diese ist es, welche wir nicht nur beim Gebete, sondern auch bei unserem ganzen Thun und Lassen stets beobachten wollen.

Gib uns, o Jesu, Heiland und Erlöser die Gnade, daß wir im Vater-Unser, so oft wir es beten mögen, deine Stimme erkennen, und dir Dank sagen dafür, daß du in deiner unbegrenzten Liebe uns armen Sündern sogar die Worte auf die Zunge legest, die die Ehre deines himmlischen Vaters und unsere Hilfsbedürftigkeit bezeugen. Der Vater in den Himmeln wird in Wonne erkennen, daß, so oft wir zu ihm unsere Hände falten, dieß die Worte seines einzigen und vielgeliebten Sohnes seyen und er wird gewähren, um was wir ihn bitten werden. Gib uns darum, o göttlicher Lehrer, daß wir den göttlichen Inhalt stets mehr und mehr durchdringen und in unser Herz aufnehmen! Gib, daß wir dieses erhabenste aller Gebete stets mit reinem Herzen, mit zu dir und dem Vater erhobenem Gemüthe sprechen mögen! Entferne den Geist der Zerstreuung und alle unedlen Wünsche des Herzens von uns Betenden, damit der liebevolle Vater, so wie im Gebete die Worte seines Sohnes erkennend, an den Betenden

auch seine Kinder erkennen und sie erhören möge, wenn es zum ewigen Heile gedeihet. Amen.

Über die Vorrede zum Gebete des Herrn.

„Ihr sollet so beten: Vater unser, der du bist in dem Himmel!“ Bei Matthäus 6, 9.

Wenn schon unser Gebet eine Vorrede haben soll, so ist die dem Vater-Unser vorgesetzte gewiß die beste, weil sie in unserem Herzen am meisten Zutrauen, und vor dem Angesichte dessen, an den die Bitten gerichtet werden sollen, die größte Zuneigung erzeugt. Denn welcher Ausdruck ist geeigneter, um das Herz eines Menschen zu schmelzen, um Gnade bei ihm zu erlangen, als das Wort: Vater? Wer kann dem dringenden Bitten eines hilfsbedürftigen Armen widerstehen, wenn er mit kindlichem Vertrauen unsere Schwellen betritt, und mit dem ganzen Ausdrucke seiner inneren Regungen uns zuruft: „Sey mir Vater in meiner Angelegenheit.“ — Oder wo in der Welt gibt es ein Verhältniß, das zwei Herzen inniger vereint, als das zwischen Vater und Sohn? Wem wird das Kind, vom zarten Alter angefangen bis zu jener Zeit, da der Sohn des Vaters Leiche zu Grabe begleitet, sein Herz wohl mehr öffnen, als dem Vater? Nur seinem Auge wird das verborgenste Dunkel, das über die ernstesten Geheimnisse schwebt, gelichtet; nur vor dem Vater ist Alles offen; die Thür unseres Inneren ist vor ihm nicht geschlossen. Um dieses kindliche Zutrauen in uns Menschen

recht lebendig zu erhalten, hat der Herr Jesus nach der Bemerkung des heiligen Franz von Sales Gott keinen andern Namen beigelegt, als etwa einen, der eben so sehr sein allerheiligstes, unbegreifliches Wesen bezeichnete. Er hätte dem Vater den erhabenen Namen: Schöpfer, Herr oder Majestät beilegen können; aber das that er nicht, weil diese Eigenschaften zugleich den Begriff von Strenge mit sich führen, und folglich in uns eine gewisse Furcht erzeugen könnten; der Ausdruck Vater aber, fährt der erleuchtete Bischof fort, erinnert an Liebe und erzeugt Zutrauen, und deßwegen ist der Ausdruck Vater dem Gebete als das erste Wort vorgesetzt. Den ganzen Sinn des Wortes Vater hat der heilige Ludwig von Granada erfaßt, da er schreibt: „Nach der überaus grossen, unaussprechlichen Milde, mit welcher dein eingeborner Sohn Zutrauen uns einflößt, und uns berechtiget, ja befiehlt, zu dir, seinem himmlischen Vater, zu flehen, rufe ich: „Vater!“ O welch ein königliches, o welch ein süßes Wort, voll des lieblichsten Trostes mit flammender Andacht zu sprechen! Welcher Sterbliche hätte es je wagen können, dich, den allmächtigen Herrscher „Vater“ zu nennen, hätte nicht dein eingeborner Sohn es erlaubt?“ — Gott also ist unser Vater, der im Himmel ist. Dieß ist die Vorrede zum erhabensten Gebete. Wir wollen sie in ihre Theile zerlegen und ihren Sinn genauer erforschen und darthun, daß:

1. Gott ein Vater und zwar unser Vater sey;
2. daß er in den Himmeln wohne.

Erleuchte, o himmlischer Vater, den Geist und stärke

das Herz deiner Kinder, welche vor deinem Angesichte hier versammelt sind, damit wir die heiligen Wahrheiten in uns aufnehmen und wohl beherzigen mögen!

I.

Das Wort: Vater ist zwar ein einfaches Wort, fasset aber eine unermeßliche Fülle verborgener Wahrheiten in sich, so daß es wahrlich einer Blüthenknospe vergleichbar wird, aus welcher, wenn sie unserem Geiste sich aufschließt, die ganze Wunderblume der Offenbarung sich entfaltet. Denn fassen wir den Ausdruck: Vater recht in's Auge: so werden wir finden, daß er Gott im vollkommensten Sinne zukomme, wodurch uns demnach auch seine innere Natur und Wesenheit, so wie das Verhältniß zu uns Menschen, seinen Geschöpfen, bezeichnet und ausgedrückt wird. So lesen wir beim Propheten: „Der Herr spricht: ich, der ich schaffe, daß Andere gebären, soll selber nicht gebären? ich, der ich Andern die Fortpflanzung verleihe, soll selber unfruchtbar seyn?" *) Dieselbe Wahrheit spricht der Apostel aus, wenn er sagt: „Ich beuge meine Kniee vor dem Vater unsers Herrn Jesu Christi, von welchem alle Vaterschaft den Namen trägt im Himmel und auf Erden" **). Aus diesen Worten der Schrift leuchtet ein, daß Alles, was die Kraft und Wesenheit Gottes hervorgebracht hat, wesentlich von ihm sein Daseyn habe, so daß jede andere Vaterschaft auf

---

*) Isaias 66, 9.
**) Epheser 3, 14 u. 15.

Erden in ihm nur bedingt ist, und er allein nur im wahren Sinne des Wortes, weil er der Urheber alles Daseyns und alles Lebens ist, Vater ist, und als solcher begrüßt werden könne. Diese hehre Wahrheit erfassend ruft der begeisterte Ludwig von Granada aus: „Mein Gott! mein Vater! du bist allein Vater! das ganze unermeßliche Weltall verschwindet, mit dir und deiner Größe verglichen, wie nichts" *).

Wohin wir immer in der lebenden Natur unser Auge wenden, wird es nicht allmählich dieselbe Wahrheit entdecken? Alles, was Leben in sich trägt, hat es nicht zugleich den Keim, der unter den Bedingungen der Zeugung einem andern Wesen derselben Gattung das Leben überpflanzet? Oder wer kann mit der Zeugung allein nur Leben geben? Nur der Herr allein, der das Leben aller Leben in sich schließt, folglich der allein die vollendetste Vaterschaft in seinem Wesen trägt. Und darum spricht der Apostel: „Daß Gott allein alle Vaterschaft zukomme auf Erden" (Epheser 3, 15.).

Aber nicht nur in der sichtbaren Schöpfung, sondern auch in der unsichtbaren, in der Schöpfung von Ewigkeit her, tritt er als Vater auf, wie uns unsere heilige Religion lehret. Denn so steht geschrieben: „Du bist mein Sohn; ehevor der Morgenstern aufging, habe ich dich gezeuget;" und wieder: „Heute habe ich dich gezeuget" **); welche Worte die irrthumslose Kirche von Jesu, unserem Erlöser, von der zweiten gött-

---

*) Ueber das Gebet des Herrn.

**) Psalm 109, 3. u. 2, 7.

lichen Person deutet, welche von Ewigkeit (was der Ausdruck heute anzeigt, da bei Gott, dem Unveränderlichen, keine Vergangenheit und Zukunft, sondern nur allein Gegenwart ist) vom Vater herkommt, so daß zwischen beiden der Person nach das Verhältniß der Vaterschaft und Sohnschaft (wiewohl im unbegreiflichen Sinne) besteht. Diese unbegreifliche Vaterschaft Gottes als der ersten Person drückt auch der Apostel aus, da er schreibt: „Zu welchem der Engel hat er (Gott, der Vater) gesagt: du bist mein Sohn, ich zeugte dich heute? und wieder: Ich werde sein Vater seyn, und er wird mein Sohn seyn? und wiederum: Da er den „Erstgebornen“ in den Erdenkreis einführte, sagte er: Es sollen ihn anbeten alle Engel Gottes" *); wie denn solches an mehreren Stellen der heiligen Schrift (Psalm 96.; Röm. 8, 29.; Koloss. 1, 15. u. a.) ausgesagt wird. — Dasselbe Verhältniß hebt auch Jesus in seinen Lehrvorträgen öfters hervor; indem er zur ersten Person ruft, wie der Sohn nur einzig und allein zum Vater es thun kann. So heißt es: „Ich dürfte nur den Vater bitten, und er würde mir mehr denn zwölf Legionen Engel senden" **); und wieder: „Vater! ich habe dich verherrlichet; verherrliche du mich nun mit jener Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war" ***). An einer andern Stelle heißt es: „Ich gehe zum Vater,

*) Hebr. 1, 5 u. 6.

**) Matth. 26, 53.

***) Joh. 17, 4. 2c.

...ich werde den Vater bitten, auf daß er euch einen andern Tröster sende: den Geist der Wahrheit" *), u. s. a. Die heiligen Väter: Augustinus, Hieronymus, Athanasius und mit ihnen die unfehlbare heilige katholische Kirche haben in diesen Worten stets das Verhältniß, welches zwischen Vater und Sohn obwaltet, ausgedrückt gefunden, wenn es gleich vom schwachen, menschlichen Verstande nicht eingesehen werden kann, weil Gott selber schon unbegreiflich ist, weßwegen auch Jesus sagt: „Niemand kennet den Sohn, als allein der Vater, und Niemand kennet den Vater, als allein der Sohn" **). Wir erkennen und beten hier das tiefe Geheimniß des allerheiligsten Wesens der göttlichen Natur, insbesondere der Vaterschaft und Sohnschaft an, und nehmen gläubig an, was die heilige Kirche zu glauben hierüber uns vorstellet. — Wahrlich, Gott ist der Vater, von ihm, dem Unbegreiflichen, kommt Alles, was lebt in den Himmeln und auf der Erde. Überall schaffet er Leben hiernieden, so lange die Welt steht; er schafft Leben in den luftigen Höhen, in den Tiefen der Gewässer, in den dunklen Abgründen der Erde, er schafft Leben überall, er ist die Quelle alles Lebens, er allein ist der Vater von Allem, was Daseyn hat. O unendliche Tiefen der Vaterschaft unsers Gottes!

Aber wir vernünftigen Geschöpfe, wir Menschen, bestehend aus einem Leibe und einer unsterblichen Seele,

---

*) Joh. 16, 17. u. a. St.
**) Lukas 10, 22.

wir erkennen und preisen an Gott eine noch höhere Vaterschaft, die er bei der Schöpfung der Menschen an den Tag gelegt hat. Wir rufen zu ihm: Vater unser, oder: Unser Vater, und geben dadurch den uns gewordenen Vorzug vor allen andern erschaffenen Wesen auf Erden kund. Sich selbst ähnlich hat er die edlere Hälfte des Menschen gemacht, und sie mit Eigenschaften ausgerüstet, die etwas Ähnliches, wenn gleich im unermeßlichen Abstande, mit seinem allerheiligsten und unendlichen Wesen haben. Dieß spricht die Schrift aus, da sie den Ewigen, den Unerschaffenen, gleichsam mit sich selbst Rath haltend, redend anführt: „Lasset uns einen Menschen bilden nach unserer Ähnlichkeit und nach unserem Bilde! ... Und Gott erschuf den Menschen nach seinem Bilde, nach dem Bilde Gottes erschuf er ihn" *). Er war es also, der den ersten Menschen ihr Daseyn gegeben hat, er ist ihr Vater. Und obgleich er seit diesen Tagen auf solche Art keinen andern Menschen mehr gemacht hat: so bleibt er doch fort aller Menschen Vater; er dehnt seine Vaterschaft aus bis auf das Kind, das heute noch geboren wird, und dieser seiner Vaterschaft wird nimmermehr ein Ende seyn, so lange die Welt bestehen wird. Wenn denn auch der menschliche Erzeuger die erforderlichen Bedingungen setzt, daß an seine That der Ewige, der Unerschaffene seine Schöpferkraft anbindet: so hat er doch schon zuerst dem menschlichen Vater die Beschaffenheit gegeben, daß er die Bedingungen setze, unter welchen Gott eigentlich Vater wird. Das

---

*) Genes. 1, 26 u. 27.

sagt die heilige Schrift deutlich mit den Worten: „Ist nicht er dein Vater, der dich gemacht und erschaffen hat?" *) Und in diesem Sinne sagen wir mit Recht, daß Gott allein nur der Vater aller Menschen sey, wie geschrieben steht: „Haben wir denn nicht Alle Einen Vater, und hat uns nicht Alle Ein Gott erschaffen?" **)

Wahrlich! Gott ist unser Vater, wir mögen den Menschen nach seiner edleren oder unedleren Hälfte betrachten; von ihm hat sowohl der Leib als auch die Seele, somit der ganze Mensch sein Daseyn. — Betrachten wir aber den menschlichen Vater: welche Folgen für ihn hat wohl die Vaterschaft? Ist sie etwa damit auch schon vollendet, wenn er die Bedingungen setzet, unter welchen er ein Wesen seiner Gattung, einen Menschen, unter Vorauswirkung des Allvaters im Himmel, in die Welt gestellet hat? Nein, damit ist erst der Anfang gemacht. Was also wird von ihm mehr gefordert? Jene Pflichten werden von ihm gefordert, welche ihm die Vaterschaft ihrer Natur nach aufleget: nämlich für das Kind sowohl dem Leibe als der Seele nach zu sorgen, eine Pflicht, welche ihm die Natur, die Bedürfnisse des Kindes, und Gott, der an der Vaterschaft desselben den größten Antheil hat, auflegen. Was nun das schwache, unbehilfliche Geschöpf braucht, das wird der Vater herstellen, damit das arme Kind weder an seinem Leibe, noch an seiner Seele Schaden erfahre. — Und hier zeigt sich die Vaterschaft Gottes

*) Deuteronom. 32, 6.

**) Malach. 2, 10.

im viel helleren und erfreulicheren Lichte, indem er Alles, kraft seiner unbegrenzten Liebe und Milde, herrichtet, daß der menschliche Vater nur darnach greifen kann; er, der ewige Vater im Himmel sorget schon im vorhinein für das werdende Ebenbild, er füllet, um mich so auszudrücken, den Speicher, die Vorrathskammer, auf daß das Kind leiblich gespeiset und getränket werden könne. — Oder willst etwa du menschlicher Vater deiner Vorsorge für das Kind dich rühmen? willst du es etwa seyn, der allein für das kommende Wesen, wenn es die Welt betritt, besorgt ist? Vater! du bist irrig in deiner Meinung. Denn woher nimmst du alle Nahrung, wodurch jedes Leben erhalten wird? Wer spendet dir den Tropfen Milch oder den Wassertropfen, womit die sorgsame Mutter den Durst des lechzenden Säuglings stillet? Wer reicht dir die Stäubchen Mehles zur weichen Speise für den Neugebornen? Das gibt ein anderer Vater, das gibt Gott, nicht du. Sage mir demnach, kannst du ohne Gott Vater seyn? Ist nicht er viel mehr Vater, als du? ja ist er nicht allein Vater, da du ohne ihn solcher gar nicht seyn kannst? Wahrlich, Gott allein ist der Vater aller Menschen; darum spricht Jesus: „Ihr sollet nicht sorgfältig seyn und sagen: was werden wir essen, oder was werden wir trinken, oder womit werden wir uns bekleiden? Nach allem diesen trachten die Heiden. Euer Vater weiß, daß ihr alles dessen bedürfet" *). Und indem der göttliche Heiland den höheren Vorzug, den der Ewige den Menschen

*) Matth. 6, 31 u. 32.

vor allen erschaffenen Wesen auf Erden eingeräumt hat, im Auge hat, spricht er wieder: „Seyd nicht besorgt für euer Leben (Lebensunterhalt), was ihr essen, noch für euren Leib, was ihr anziehen werdet; . . . sehet die Vögel des Himmels an, sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln auch nicht in ihre Scheuern, und euer himmlischer Vater nähret sie. . . Und warum seyd ihr besorgt für die Kleidung? Sehet die Lilien des Feldes an, wie sie wachsen, sie arbeiten nicht, sie spinnen auch nicht, und ich sage euch, daß Salomon in all seiner Herrlichkeit nicht so gekleidet gewesen ist, wie eine aus ihnen. Wenn nun aber Gott das Gras, das heute noch im Felde steht, und morgen in den Ofen geworfen wird, also kleidet, wie viel mehr wird er solches bei euch thun, ihr Kleingläubigen? Darum also, seyd nicht besorgt!" *) Was lehret Jesus mit diesen Worten wohl deutlicher und überzeugender, als daß Gott der Vater aller Menschen sey, der durch seine Sorge seine Vaterschaft im höchsten und erfreulichsten Grade vollendet? Ist es wohl möglich, daß er noch mehr für seine Kinder sorge? könnte das menschliche Herz, selbst wenn es noch so unmäßig und unbescheiden in seinen Wünschen wäre, von der Vaterschaft unsers Gottes, unsers himmlischen Vaters noch mehr begehren? Diesen sorgsamen Vater im Himmel erkennend ruft auch der Apostel uns zu: „Alle eure Sorge leget auf ihn (den himmlischen Vater);

---

*) Matth. 6, 25—30.

denn er sorget für euch Alle" *). Und diese seine Vatersorge erstreckt sich nicht nur allein auf uns Menschen zunächst, sondern sie dehnt sich auch auf alles dasjenige aus, was wir zu unseren entfernteren Bedürfnissen, zum Nutzen und zur Bequemlichkeit, ja sogar zum Vergnügen brauchen. Überall, wohin man nur das Auge wenden mag, tritt uns die väterliche Sorge Gottes in den lebhaftesten Farben entgegen, so daß man lobend und preisend bekennen muß, daß kein anderer menschlicher Vater, wenn ihm auch alle Mittel zu Gebote ständen, so viele Sorge für sein einziges Kind aufwenden könnte, als der himmlische Vater für Millionen, ja für alle seine Kinder stets an den Tag leget.

Aber mit der Sorge für den sterblichen Leib, den der Herr aus Staub zum Daseyn gerufen hat, und der dahin wieder zurückkehren wird, ist die unbegreifliche Güte der Vaterschaft Gottes noch nicht geschlossen. Wenn er für die unedlere Hälfte schon solch' väterliche Sorge an den Tag legt, welch' eine viel höhere Sorgfalt wird er nicht an den Tag legen, um die edlere Hälfte des Menschen, um jene Hälfte, welche sein Ebenbild ist? „Wenn er daher mein Vater ist," sagt der heilige Ludwig von Granada, „so liegt es auch in seiner Natur, daß er mich liebe, und alles Nothwendige spende; daß er mich leite, mich stütze, mich vertheidige, daß er mir rathe, mich belehre, mich nöthigen Falles auch bestrafe, daß er mich aber wieder

*) I. Petr. 5, 7.

als Kind achte und zum Erben einsetze"*). Und dieses alles, ja noch viel mehr, mehr als aller menschliche Verstand ersinnen, mehr als jede Zunge aussprechen, und mehr als jedes menschliche Herz wünschen kann, hat er gethan. — Denn als Adam dort am Baume des Lebens im Namen des ganzen Menschengeschlechtes der alten Schlange, welche lügenhaft war vom Anbeginne, den losen Schuldbrief ausgestellet hatte, wodurch Alle gottlos geworden, und in die Leibeigenschaft des Satans verfallen waren, entstand, wie die heiligen Väter wähnen, ein Streit zwischen der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gottes, bis endlich letztere siegte. Es that dem Vaterherzen Gottes weh, seine schuldigen Kinder alle ihrem verdienten Lohne preiszugeben, sie auf ewig zu verstossen von seinem Angesichte. Er sann auf unsere Rettung. Er trat zu Adam und kündigte ihm das Urtheil seiner Gerechtigkeit, aber auch seine Barmherzigkeit an; er schonte des Menschengeschlechtes, weil Jesus, sein Sohn, sich erbot, als Opfer für der Menschen Sünden sich darzubringen. Und hiemit that der Ewige einen neuen, viel erfreulicheren Zug seiner Vaterschaft kund. In Hinsicht auf den kommenden Erlöser, der in der Fülle der Zeit sein großes Werk vollenden sollte, wurde vom Vater Erbarmung und Barmherzigkeit uns zu Theil, und die Vorbereitungen zur Annahme des Erlösers begannen. — Ist in diesen Äußerungen der göttlichen Barmherzigkeit nicht nach den Worten unsers erwähnten Erleuchteten der herrlichste Zug der göttlichen Vaterschaft ausgedrückt, wenn

*) Ueber das Gebet des Herrn.

er sagt: „Daß ein Vater lieben, das Kind im nöthigen Falle strafen, es als solches aber wieder aufnehmen und stützen werde"? Denn „Gott hat uns nicht," versichert der Apostel, „wegen der Werke der Gerechtigkeit, die wir gethan, sondern wegen seiner Barmherzigkeit . . . errettet" *). Wahrlich, ein höchst erfreulicher Zug der göttlichen Vaterschaft, die uns hierin zu Theil geworden ist.

Aber wenn denn auch der himmlische Vater seiner Barmherzigkeit uns so weit würdig erachtete, daß er uns vom ewigen Verderben befreite: so wären wir arme Kinder Eva's doch noch immer in einem höchst jammervollen, traurigen Zustande gewesen, wenn uns nicht auch die Mittel geboten worden wären, wie wir den verschlossenen Himmel für uns wieder eröffnen könnten. Wir gliechen Blinden, die in einem wüsten Lande nach einem Weg in eine bessere Welt taumelnd suchen, den wir aber nimmermehr hätten finden können. Da hat sich denn Gottes höchst liebevolle Vaterschaft weiter ausgedehnt, und einen neuen, eben so erfreulichen Zug an den Tag treten lassen, daß Jesus Christus, der Erlöser, die Mittel anbot, durch deren Gebrauch wir das verlorene Paradies wieder gewinnen können. Er stiftete eine heilige Kirche, und in ihr legte er diese Mittel nieder. Er setzte die heiligen Sakramente ein. Und da ist es nun das heilige Sakrament der Taufe, durch welches der Mensch von der alten in Adam begangenen Sünde, von deren Schuld und Strafe frei wird, das Kleid der Unschuld erlangt, und

---

*) Titus 3, 5.

die göttliche Gnade ihm zu Theil wird. Durch diese erhält er die Rechtfertigung und wird Gottes Kind, wie die heilige Schrift lehret: „Ihr seyd durch den Namen unsers Herrn Jesu Christi, und durch den Geist unsers Gottes abgewaschen, geheiliget und gerechtfertiget" *). Der Apostel schreibt: „Ihr habet ja nicht den Geist der Knechtschaft abermals in Furcht empfangen, sondern ihr habet empfangen den Geist der Kindschaft, in welchem wir rufen: Abba! lieber Vater!" **) d. h. wir, die wir im neuen Bunde geboren, als in der Zeit, wo keine solche Strenge, somit keine solche Furcht, Drohungen und Strafen sind, erfreuen uns einer größeren Liebe, da wir gleich Kindern mit allem Vertrauen zu Gott, zum Vater rufen dürfen: „lieber Vater!" In Betrachtung dieser Wahrheit ruft der heilige Ludwig von Granada aus: „Wo ist eine freigebigere Erbarmung? Die erste Würde in der Kette der Wesen ist die Würde: ein Sohn Gottes aus eigener Natur zu seyn; (womit auf Christum hingedeutet wird) die zweite Würde ist: ein Sohn Gottes durch die Gnade zu seyn; und da es unmöglich war, daß mehrere Söhne Gottes aus eigener Natur beständen, erhobest du uns, o Herr, zu diesem zweiten Range, und nahmst kraft deiner Gnade zu Söhnen uns an, da keine höhere Würde denkbar war" (loc. cit.).

---

*) I. Korinth. 6, 11.

**) Röm. 8, 15.

Welchen Namen verdient nun aber wohl derjenige, der so sehr für unser geistliches Heil besorgt ist, daß er uns mehr Gnade angedeihen ließ, als die Menschen je hätten erwarten dürfen? Von dem tiefsten Elende erhob er uns in einen Zustand des Heiles; aus der größten Noth gab er uns Überfluß seiner Barmherzigkeit; aus solchen, welche Verdammung verdienten, hat er sich Söhne und Kinder erkoren. Darum sagt der obige Heilige: „Weit mehr hast du uns gespendet, o Herr, daß du dich herabläßest, unser Vater zu seyn, als wenn du uns alles Übrige ohne diese huldvolle Milde gespendet hättest" (l. c.).

Wie es denn aber natürlich ist, daß der Sohn an den Gütern, Schätzen und Reichthümern seines Vaters Antheil nimmt, und sie einiger Maßen überkommt: so hat uns Kinder der ewige Vater im Himmel seiner Reichthümer, in so weit wir empfänglich sind, theilhaftig gemacht. Oder war es nicht deine unendliche Liebe und Barmherzigkeit, war es nicht deine väterliche Sorge, war es nicht die Würde deines Sohnes, o Gott! an der du uns Alle Antheil nehmen läßest? Hast du uns nicht deine Gnade und zuletzt das ewige Leben, die ewigen unvergänglichen Freuden (ja dich selber) verheißen, welche uns zu Theil werden sollen? Du hast uns daher das Erbgut bereitet, das wir nach deinem Willen überkommen sollen; wahrlich, du hast uns zu deinen Erben gemacht. Und da Jesus Christus dein Sohn ist; da er uns Menschen in Allem, die Sünde ausgenommen, gleich geworden, und am Äußersten wie ein Mensch erfunden worden ist (Philipp. 2, 7.),

da er sogar den Tod erduldet hat, um durch alles dieses nur den Eingang in's ewige Leben sich zu verschaffen, wie geschrieben steht: „Mußte denn nicht Christus dieses alles leiden, und also in seine Herrlichkeit eingehen?" (Luk. 23, 26.) so sind wir in der That Miterben des Gottmenschen, weil auch wir dahin gelangen sollen, „wohin er bereits vorausgegangen ist, um uns beim Vater eine Wohnung zu bereiten" (Joh. 14, 2.). Jesus Christus also hat den erworbenen Antheil des himmlischen Erbes bereits in Besitz genommen, den wir erst erringen sollen, die wir seine Miterben sind, wie der Apostel schreibt: „Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben, und zwar Erben Gottes und Miterben Jesu Christi" *). Der heilige Ludwig von Granada sagt: „Wenn du nun aber unser Vater bist, und wir deine Kinder sind, so sind wir auch Erben aller deiner Güter, und haben mit deinem eingebornen Sohne Theil an allen deinen unendlichen Reichthümern;" mit welchen Worten der Heilige ausdrückt, daß wir wirklich Miterben Jesu Christi, des göttlichen Sohnes, sind (loc. cit.). — Dieselbe Wahrheit nach ihrem ganzen Umfange spricht auch der Sales'sche Franz aus, wenn er sagt: „Wie könnte es wohl geschehen, daß wir Christi Brüder nicht seyn sollten, da wir doch seine Miterben (Röm. 8, 17.) sind? Er ist nämlich der Erstgeborne (Hebr. 1, 2.), bestellet zum Erben über Alles; wir aber, von der zweiten Linie

---

*) Röm. 8, 17.

abstammend, sind seine Miterben nach Art der himmlischen Güter und nach der Weise der Liebe, mit welcher wir uns als Diener und Mithelfer des (in uns wirkenden) heiligen Geistes bezeiget haben; denn er ist ja der Urheber der Tugend und aller heilsamen Handlungen, so daß wir auf ihn vertrauend mit Standhaftigkeit den Kampf des Heiles kämpfen, nach dessen Bestehen wir am Ende unserer irdischen Laufbahn vom himmlischen Vater die Krone der Gerechtigkeit ererben werden, welche Allen bereitet ist, die den Lauf werden vollbracht haben*); denn Gott ist nicht ungerecht," sagt der Apostel (Hebr. 6, 10.), „daß er eurer Werke vergesse und der Liebe, die ihr seines Namens wegen erwiesen habet."

Wahrlich, Gott ist unser Vater; wir dürfen und sollen zu ihm rufen, damit wir der ewigen Erbschaft nicht verlustig werden, welche er uns hinterlegt hat in den Himmeln, wo er seinen Wohnsitz aufgeschlagen hat.

II.

Wenn wir unsere Hände zu Gott erheben, ihn anbeten, loben und preisen wollen, und rufen: „Der du bist in dem Himmel," wie es uns Jesus gelehret hat: so wollen wir nicht etwa ausdrücken, daß Gott gleich einem Menschen, der an die Bedingungen der Zeit und des Raumes gebunden ist, ausschließlich in den Höhen, oder

---

*) Catechism. Romanus: Pater noster, pag. 441. et sq.

den Wolken irgendwo einen schönen Pallast bewohne, den er mit seiner Schöpferhand meisterhaft sich erbauet hat. Denn wir wissen ja, daß Gott nichts Körperliches an sich habe, sondern daß er, wie die Kleinen schon in der Schule hören, ein purer, d. i. ein reiner Geist sey, der folglich keiner Wohnung nach Art der Menschen bedarf. „Gott ist ein Geist," sagte der Herr Jesus, „und die ihn anbeten wollen, müssen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten" (Joh. 4, 24.). Und in der That, wer wollte den Herrn des Himmels und der Erde in irgend einen bestimmten, von Grenzen umschriebenen Raum einschließen? Hat nicht schon der von Gott mit hoher Weisheit ausgerüstete König Salomon bei Einweihung seines Tempels gesprochen: „Wenn dich, o Herr, die Himmel nicht zu fassen vermögen, um wie viel weniger wird dich dieses Haus einschließen können" (II. Chron. 6, 18.)? Und beim Propheten spricht der Herr: „Bin nicht ich es, der ich die Himmel und die Erde erfülle?" (Jer. 23, 24.) Der begeisterte heilige Sänger sagt von Gott: „Wohin soll ich gehen vor deinem Geiste? wohin fliehen vor deinem Angesichte?" (Psalm 138, 7.) Er will sagen, daß es keinen Ort gebe, an dem er sich ferne von Gott aufhalten könnte. Darum schreibt er auch alsbald: „Steige ich in den Himmel, so bist du dort; wenn ich in die Hölle hinabsteige, so bist du gegenwärtig" (ebend. V. 8.). Fast mit denselben Worten spricht der Herr beim Propheten sich aus, indem er sagt, daß die Ungerechten und Bösen ihm nicht entgehen werden, weil er überall bei ihnen ist; denn so spricht

der Herr: „Wenn sie (die Gottlosen) hinabsteigen würden bis zur Hölle, so wird sie meine Hand von dort herauflangen, und wenn sie hinaufsteigen würden bis zum Himmel, so würde ich sie herabziehen" (Amos 9, 2.). Aus allen diesen Stellen, deren unzählige zerstreut in den heiligen Schriften vorkommen, geht deutlich hervor, daß Gott der Herr überall ist, und daß es keinen Ort gebe, wo er nicht wäre. Wenn wir daher beten: Der du bist in dem Himmel, so erinnern wir uns gar wohl, daß der Herr an allen Orten gegenwärtig sey.

Wie aber? wie sollen wir jene Worte verstehen welche Gott, dem Allgegenwärtigen, einen bestimmten Wohnsitz anweisen, und zwar den Himmel, wenn Gott selber sagt: „Der Himmel ist mein Thron" *)? — Wir Menschen sind beschränkte Wesen und können uns als solche nichts, sey es nun eine Person, ein lebloses Ding, oder was immer, denken, ohne nicht zugleich auch einen gewissen Platz uns mitzudenken, an welchem es sich befinde. Wir können uns hievon gar leicht überzeugen. Wenn wir von etwas sprechen hören, und das Gespräch ist uns angenehm, so werden wir uns gleich von dem Gegenstande, der besprochen wird, eine gewisse Vorstellung machen, und diese Vorstellung mit einem Orte in Verbindung bringen, ohne daß wir uns dessen oft bewußt werden, so daß wir fort die schon von allen Weltweisen erkannte und ausgesprochene Wahrheit bestätigen, daß Zeit und Raum im Vorstellungsvermögen des Menschen ge-

*) Apostelg. 7, 49.

gründet seyen. Also hauptsächlich in Beziehung auf uns am Leibe und Geiste beschränkte Wesen gelten die Worte der Schrift, welche Gott einen Ort bewohnen lassen, der Himmel genannt wird. — Ferner, wenn auch die Engel und Heiligen vollkommenere Wesen als wir Menschen sind, und diesen der Himmel als glückseliger Aufenthalt angewiesen wird: so wissen wir ja, daß ihre größte und einzige Glückseligkeit in Gott, der da ist der Urquell ewiger Liebe (I. Joh. 4, 8. u. I. Joh. 4, 16.), besteht, folglich dort der Ort der Glückseligkeit, der Himmel seyn müsse, wo er sich diesen seinen Auserwählten am meisten offenbaret. Nicht für oder wegen Gott sagen wir, ist der Himmel vorhanden, sondern der Himmel befindet sich für Wesen, die nicht überall sind, es auch nicht seyn können, weil sie erschaffen, somit beschränkter Natur seyn müssen; also nur für seine Auserwählten, welche als erschaffene Wesen den Bedingungen der Zeit und des Raumes unterstehen, für diese setzen wir, nach unserer Sprache zu reden, den Himmel an einen gewissen Ort, ohne daß wir jedoch diesen bezeichnen könnten, wie wir auch hievon keine Spur in den heiligen Urkunden finden. Aber damit ihn seine Auserwählten genießen können, worin allein ihre Glückseligkeit besteht, so richtet sich der Vater der ewigen Liebe nach den beschränkten Wesen, offenbaret sich ihnen mehr, läßt sie sein heiligstes Wesen mehr erkennen, und gibt sich ihnen in Bezug auf seine anbetungswürdigsten Eigenschaften und seinen heiligsten Willen mehr kund. Und wo dieses geschieht, dort ist der Himmel. Wir dürfen uns, wie schon gesagt, den Himmel nicht als etwas in die Augen Fallendes oder irgend einen Raum Ausfüllendes

denken, sondern als geistig, wie Gott selber ein Geist ist, wie seine Auserwählten einer geistigen Natur (die freilich nicht so rein geistig, wie in Gott ist) sich erfreuen. Der heilige Augustin, der mit scharfen Augen in die göttlichen Dinge sah, sagt darum: „Jener Himmel des Himmels, den du, o Herr, im Anfange erschaffen hattest, war eine geistige Schöpfung, eine Schöpfung geistiger Naturen;" und nachdem er zur Betrachtung jener Wesen übergegangen war, welche geistiger Natur sind, und im Himmel ihren Aufenthaltsort haben, sagt er weiter: „Obgleich diese (die geistigen Naturen) nimmermehr dir gleichewig waren, so werden und sind sie doch theilhaft deiner Ewigkeit, und überaus gefestiget ist ihre Wandelbarkeit ob der Süßigkeit deiner glückseligsten Anschauung" *). Der gelehrte und tief sinnende heilige Bischof setzt also die Glückseligkeit der Auserwählten in die Süßigkeit der Anschauung Gottes, was eigentlich für sie den Himmel ausmacht. Denn wo Gott der ewige, höchst liebevolle Vater sich seinen Freunden zur Anschauung kund gibt, dort ist der Himmel. Ja sogar mitten in der Hölle wäre der Himmel, wenn Gottes wunderbar liebliche Anschauung dort zu treffen wäre.

Vergebens wendet man ein: da nun aber Gott allgegenwärtig, also an allen Orten, überall ist: so muß auch überall der Himmel seyn. Das sey ferne. Denn wenn auch Gott, wie unzweifelhaft wahr ist, überall ist: so gibt er nicht an allen Orten seine liebenswürdigen

*) Confession. lib. 12. cap. 3.

Eigenschaften, sein süßes, wonnevolles Wesen kund; und wenn er es auch kund gäbe, so sind die Wesen nicht überall für diese seine Offenbarung empfänglich. Welches sterbliche Auge würde das Wesen des Herrn so schauen können, wie es der Heilige, wie es der Engel des Himmels schaut? Das Auge des Menschen ist zu trübe, um das Geistige im göttlichen Wesen zu ersehen. Wenn nicht alle Menschen denselben deutlichen Begriff (wie er Menschen möglich ist) von Gott haben, wie sollten wir einen Begriff uns sammeln können vom geistigen Wesen Gottes, von ihm, der da wohnet in einem unzugänglichen Lichte? (I. Timoth. 6, 16.) Sagt es uns denn nicht der Apostel: „Hier sehen wir Gott durch einen Spiegel, räthselweise, dereinst aber vom Angesichte zu Angesicht; jetzt erkenne ich," fährt Paulus fort, „mangelhaft, dann aber werde ich erkennen, wie ich erkannt werde" *); d. h. im seligen Leben werden wir Gott, und was Gottes ist, vollständiger, heller, inniger, in Verähnlichung, in Vereinigung mit ihm erkennen, und in dieser Erkenntniß, welche in Liebe sich auflöset, da Glauben in Schauen, und Hoffen in Besitzen übergehen werden (I. Korinth. 14, 13.), besteht die grössere Vereinigung mit Gott, darin das ewige Leben, der Himmel, wie Jesus die ewige Wahrheit, der Gottmensch, der sich selbst zum Genusse geben wird, versichert: „Das ist das ewige Leben, daß sie dich, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesum

*) I. Korinth. 14, 12.

Christum recht erkennen" *). — Der Mensch, wie er hier räthselhaft nur sieht, kann auch überhaupt von dem Wesen eines Geistes nichts begreifen, wenn es ihm nicht durch höhere Offenbarung gegeben wird. Wie erst sollte er nun ihn begreifen, der allein der Unbegreifliche ist, und den selbst Cherubim nicht begreifen? Wie sollte der schwachsichtige Mensch erforschen, was kein erschaffenes Wesen erforschen kann? Sagt es denn nicht der göttliche Heiland: „Niemand kennet den Vater, außer der Sohn, und Niemand kennet den Sohn (da er gleicher Gott mit dem Vater ist), als der Vater, und wem es der Sohn offenbaren will" (Matth. 11, 27.)? Was will wohl Jesus mit diesen Worten sagen? Niemand kann hier auf Erden Gott erkennen, außer es wird ihm höhere Offenbarung gegeben; denn diese für den einfachen Menschen, ohne höhere Offenbarung, unerfaßliche Kenntniß besitzen nur die Auserwählten, welchen schon höheres, göttliches Licht leuchtet, wodurch sie zur Anschauung des Unendlichen tüchtig werden, was eben den Heiligen (im Himmel) bei Gott ewige Fülle der Seligkeit ist. — Dort also, wo sich der Herr im Glanze seiner unendlichen Majestät, seines ewig unbegreiflichen Wesens so entäußert, daß ihn die höheren Geister, seine Auserwählter (die nach ihren Verdiensten nur tüchtig sind, ihn zu schauen, weßwegen es verschiedene Stufen der ewigen, himmlischen Belohnungen gibt,) sehen, sich erfreuen, und ihn in seliger Wonne genießen können, dort ist der Himmel. Wenn demnach Jesus lehret: „Der du bist

---

*) Joh. 17, 3.

in dem Himmel": so denken wir, daß, obgleich Gott Alles mit seiner Gegenwart erfüllet (Jerem. 23, 24.), er sich den Auserwählten, welche als erschaffene Wesen an Zeit und Raum gebunden sind, irgendwo offenbare, und wo dieß geschehe, dort der Himmel sey.

Wie der Landesfürst seine verschiedenen Provinzen besucht, die seinem Zepter unterstehen, und wie er den treuen und seinen Willen genau beobachtenden Unterthanen als ein liebenswürdiger Fürst erscheinen wird, weil sie darin ihre Belohnung finden; — in einer anderen Gegend aber ihnen minder liebenswürdig, sogar hie und da seine Unzufriedenheit an den Tag legend, oder gar die Ungehorsamen etwas strafend erscheinen wird, damit er seine Gerechtigkeit offenbare, — und in einer dritten Provinz er nichts als Mißfallen äußern, und stets als strenger Richter auftreten kann, der jeden seiner verbrecherischen Unterthanen hart straft und züchtiget; wie also dieser Landesfürst in den verschiedenen Theilen seines Reiches in verschiedener Gestalt auftritt, (je nachdem die Unterthanen sich gegen ihn verhielten,) obgleich er immer derselbe Fürst ist: so erscheint und ist auch Gott den Guten und Auserwählten ein höchst liebevoller Vater, in dem sie ihre höchste Zufriedenheit, ihre vollendetste Wonne, ihre Seligkeit finden ... Himmel ... so ist er Anderen zwar Liebe, aber gerechte Liebe, die kleinere Vergehen bestrafen muß, und kann sich somit solchen nicht als höchste Liebe darstellen, da sie dieses Genusses noch nicht würdig sind ... Reinigungsort ... und ist endlich denen, welche ihn haßten und die Liebe ihm aufkündeten, bloß gerecht, bloß zürnend, bloß strafend gegenwärtig ... Hölle ... so daß

es Ein und derselbe Gott ist, der überall gegenwärtig ist, aber überall je nach seiner Gnade und dem Verdienste seiner erschaffenen Wesen, so wie auch nach ihrer Befähigung, ihn genießen zu können, gegenwärtig ist. Somit ist Gott seinen Auserwählten bloß liebend, den Seelen im Fegfeuer liebend und in heiliger Liebe gerecht strafend, den Geistern in der Hölle aber bloß strafend gegenwärtig; — oder wie wir anders es sagen können: dort, wo der Herr mit seiner Gegenwart bloß belohnt, ist Himmel; dort, wo er belohnt und bestraft, ist Fegfeuer; und dort endlich, wo er bloß straft, ist Hölle, ewige Verdammniß, obgleich es überall Ein und derselbe Gott ist, der Alles erfüllet. — Wir sehen aus diesem Gleichnisse, wie vernunftgemäß die Lehre Jesu, daß Gott im Himmel und zugleich überall gegenwärtig sey, ist.

Auf die Frage endlich: „Wenn denn Gott überall gegenwärtig ist, warum heißt es denn gerade, daß er im Himmel wohne?" antworten wir: Weil Gott der Herr, der Alles mit seiner Gegenwart erfüllet, selber es ausgesprochen hat, daß der Himmel sein Wohnsitz sey; denn so steht geschrieben: „Der Himmel ist mein Thron, und die Erde ist der Schemel meiner Füße"*); und wieder: „Erhöre von deiner Wohnung, das ist vom Himmel, alle und jede, die an diesem Orte beten werden, und sey ihnen gnädig"**); — weil ferner der Himmel der vorzüglichste Theil der Welt ist, an dem keine zerstörende Einwirkung stattfindet; er übertrifft an

*) Isaias 66, 1. — Apostelg. 7, 49.

**) II. Chron. 6, 21.

Schönheit und Herrlichkeit, an Größe und Majestät alle übrigen Körper, und ist in einem fortwährenden Kreislaufe begriffen. Weil nun aus seiner Einrichtung die Macht, Größe und Majestät Gottes dem betrachtenden Auge am glänzendsten begegnet, weil durch die Anschauung desselben Geist und Gemüth am meisten nach aufwärts gezogen werden, so ist es Gottes würdig, den Himmel zu seinem Wohnsitze sich zu wählen; — weil endlich der sterbliche Mensch von Gott auch darum erschaffen worden, um selig zu werden, um in den Himmel zu kommen, wie geschrieben steht: „Gott will, daß alle Menschen selig werden und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen"*); und die Auserwählten den vorzüglichsten Platz behaupten: so ist es eben so geziemend als natürlich, daß der Allgegenwärtige dort sich kund gebe mit seinem ewig wonnevollen Wesen, was wir mit dem Namen Himmel bezeichnen.

Übrigens, wie wir schon erwähnt haben, versetzen wir nicht Gott in den Himmel als an einen bestimmten Platz, sondern sagen, daß der Himmel dort sey, wo der Allgegenwärtige als der ewige, höchst wonnevoll sprudelnde Liebesquell den Durst seiner Auserwählten stillet, ewig stillet (Joh. 4, 13. — 6, 35. — 8, 51.).

Wenn denn nun, meine Freunde, Gott ein wahrer Vater ist, wenn er sogar unser Vater ist, der uns nach seinem Ebenbilde erschaffen hat, und uns von dem ewigen Verderben, in welches wir uns Alle in Adam gestürzt haben, so väterlich durch das Werk der Erlösung befreite;

*) I. Timoth. 2, 4.

wenn er endlich uns Alles gibt, was wir für Leib und Seele nöthig haben, und zuletzt sogar zu seinen Erben uns eingesetzt hat: so können wir diesem höchst gütigen Vater nur von ganzem Herzen danken und ihn bitten um die höchste aller Gnaden, ihn dafür eifrigst und innigst zu lieben, damit er uns von diesem Pilgerlande zu sich aufnehmen möge, wo er ist, in die Himmel der Himmel, wo er sich seinen Auserwählten von Angesicht zu Angesicht zeiget und zu genießen gibt. Mit dem heiligen Ludwig von Granada, der die himmlische Wonne, Gott selber schon genießt, wollen wir daher rufen: „Erfreut euch im Herrn und frohlocket ihr Gerechten! jauchzet, die ihr rechten Herzens seyd! ein köstlich Pfand ist euch im Himmel aufbewahrt. Gott selbst ist euer Vater! Mit Adlerflügeln will ich, o mein Herrscher, über alles Niedere mich erheben und auffliegen zu dir in die heiligen Höhen;“ . . . da ich höher als ein Königssohn nicht auf ein vergängliches, sondern auf ein ewiges Reich, das im Himmel ist, Anspruch habe *). Nimmermehr will ich schauen, was hiernieden, sondern was oben ist; suchen will ich, was in den Höhen ist, wo Jesus Christus, mein Erlöser, sitzet zur Rechten des ewigen Vaters, damit ich der Liebe dieses großen Gottes theilhaftig, und sofort der ewigen Belohnungen im Reiche der Himmel würdig werden möge, die mein Jesus beim Vater mir bereitet hat. Amen.

---

*) Ueber das Gebet des Herrn.

Über die erste Bitte.

„Geheiliget werde dein Name." Matth. 6, 9.

Es geziemt sich, daß die Ordnung des Bittens der Ordnung der zu erbittenden Dinge folge, weil nämlich das Gebet der Dollmetsch unserer Wünsche und Bestrebungen ist *). Wenn wir denn aber wünschen und uns bestreben, so wird ohne Zweifel der Gegenstand desselben das größtmöglichste, das höchste Gut seyn. Welches aber ist für die Erdenbewohner, und überhaupt das höchste Gut, wornach selbst die Engel und Auserwählten stets verlangen? Dieses ist Gott, die ewige Liebe. Denn er ist allein gut und aller Liebe würdig; wornach aber wird sich die Liebe, die wir einem Wesen entrichten, die wir ihm zollen, wohl richten müssen? Ganz gewiß nach dessen Eigenschaften. Je nachdem nun diese einen höheren Standpunkt der Güte und Vortrefflichkeit einnehmen, desto größer, wärmer, inniger wird auch unsere Liebe seyn. Da nun denn aber der Herr im Himmel und auf Erden die besten und vollkommensten Eigenschaften in sich vereiniget, Eigenschaften, deren Vortrefflichkeit von keinem der erschaffenen Geister erkannt werden kann: so folgt hieraus, daß wir ihn am meisten lieben sollen. Wir sollen ihn daher, weil er im Besitze aller höchsten und vollkommensten Eigenschaften, und zwar im alleinigen Besitze derselben sich befindet, allen Geschöpfen, sogar uns selbst vorziehen,

*) Catechismus Romanus: de orat. pag. 445.

und sollen auch wünschen und unser Sinnen und Trachten dahin richten, daß dieß von allen Menschen auf Erden geschehe. — Weil nun aber Gott das höchste und liebenswürdigste Gut ist, und jede gute Gabe und alles Gute überhaupt von ihm kommt (Jak. 1, 17.), so geht daraus hervor, daß wir nach der Lehre unsers Erlösers zuerst und vor allen Dingen um das bitten sollen, was Gottes Ehre angeht, und hernach erst um das, was uns und unsere Mitmenschen betrifft.

Der göttliche Heiland fordert uns hiezu durch Wort und That kräftigst auf, indem er sagt: „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und alles Übrige wird euch von selbst hinzugegeben werden"*). Und von sich selbst sprach er: „Vater, ich habe dich verherrlichet!... ich habe deinen Namen den Völkern bekannt gemacht"**). Und was hatte sein heiligster Lebenswandel (Joh. 8, 46.), was seine vielen Wunderwerke, die er unter den Menschen wirkte, wohl für einen andern Endzweck, als die Erhöhung und Verherrlichung Gottes und seiner heiligsten Eigenschaften? Was wollte er anders als die Verherrlichung des göttlichen Namens, der von ihm geheiliget, geoffenbaret, und den Völkern zum Gegenstande ihrer Liebe, Verwunderung und Anbetung aufgestellt wurde? — Wenn nun aber Jesus sagt: „Ich habe euch ein Beispiel gegeben, daß ihr nämlich so thun sollet, wie ich gethan habe" (Joh. 13, 15.): so ersehen wir hierin

*) Matth. 6, 33.

**) Joh. 17, 6.

unsere Vorschrift, unsere Pflicht. Auch wir sollen vor allem Andern die Erhöhung und Verherrlichung Gottes, die Heiligung des göttlichen Namens suchen, wie denn Jesus in der ersten Bitte des Vater-Unsers es vorschreibt. Wir wollen daher erwägen, wie der Name Gottes geheiliget werden soll:

1. in uns Menschen,
2. von uns Menschen.

Gott! zu dessen Ehre wir versammelt sind, erleuchte und stärke uns mit seiner Gnade, damit wir zur Überzeugung geführet durch unser ganzes Thun und Lassen seinen Namen heiligen mögen.

I.

Wenn ein Mensch nach Möglichkeit Gutes wirket; wenn er Arme unterstützet, Nothleidenden zu Hilfe eilet, verlassener Wittwen und Waisen sich annimmt, und jeden seiner Schritte gleichsam mit Wohlthaten bezeichnet; wenn er überall Tugend und Sittlichkeit zu heben und überhaupt das Wohl seiner Mitmenschen stets zu befördern trachtet: so wird man von ihm sagen: er mache sich einen Namen. Worin besteht denn aber sein (guter) Name? Die gewisse Antwort hierauf wird die Herzählung seiner Eigenschaften seyn. Die Eigenschaften also gelten uns für das, was wir den Namen zu nennen pflegen. Bei Gott werden demnach seine heiligsten Eigenschaften: seine Allmacht und Weisheit, seine Liebe und Güte, seine Gerechtigkeit und Heiligkeit, und Alles, was zu seinem Wesen gehört, seinen Namen begründen. Und in der That. Denn wir nennen den Namen Gottes einen wun-

derbaren, einen heiligen, einen gerechten, auch einen furchtbaren oder schrecklichen Namen, je nachdem wir eine oder die andere Eigenschaft bezeichnen wollen.

Dieser hochheilige Name nun ist es, der vor allen andern soll geheiliget, d. h. erkannt, gelobt, verehret, verherrlichet und angebetet werden. Welch' ein umfassender Sinn liegt nicht in diesen Worten! Da Gott Aller Vater ist, so soll auch sein Name von Allen erkannt werden. Alle Völker der Erde, alle Geschlechter und Zungen, Gläubige und Ungläubige, Große und Kleine, Mächtige und Schwache sollen erkennen seine Wesenheit, seine Allmacht, Liebe, Güte und Weisheit und seine ganze Vollkommenheit; sie sollen loben und preisen, verehren und anbeten seinen Namen, seine heiligen Eigenschaften. Darum spricht der Herr: „Ich werde meinen heiligen Namen in der Mitte meines Volkes Israel bekannt geben, ... und die Völker sollen es inne werden, daß ich bin der Herr, der Heilige Israels" *).

Der Herr unser Gott also ist es, dessen Erkenntniß, Heiligung und Verehrung wir in der ersten Bitte unsers Gebetes begehren, und zwar zuerst und vor allen Dingen, wie es gebührlich ist. Denn Gott, als das ewige, unendlich vollkommene Wesen, hatte bei Erschaffung des Menschen nur die lauterste und vollkommenste Absicht, nämlich die Ehre seines heiligsten Namens. Dieß war auch sein Beweggrund. Der Sohn des ewigen Vaters Jesus Christus, der uns beten lehrte, konnte daher auf nichts eher dringen, als auf eben die Ehre des göttlichen Namens,

---

*) Ezechiel 39, 7.

da er hier auf Erden nach seiner eigenen Aussage die Lehre, welche er vorgetragen hat, vom Vater überkommen hatte (Joh. 7, 16.), folglich er durch Wort und That die Werke seines himmlischen Vaters bestätigen mußte, wie er denn auch sagte: „Das ist meine Speise, daß ich den Willen dessen thue, der mich gesandt hat, daß ich sein Werk vollbringe" *). Diese Wahrheit spricht auch der heilige Ludwig von Granada aus, da er sagt: „Da ich bereits die Kindschaft Gottes erlangt habe, so ist es meine erste und vorzüglichste Pflicht, daß ich die Glorie deines heiligen Namens, den Sieg deines Reiches und die Erfüllung deines Willens aller Orten und ohne Unterlaß fördere. Denn was anders fordert diese Bitte von mir, als daß ich nach erhaltener Sohneswürde zum Besitze derselben schreite, und alle Pflichten, die dem Sohne obliegen, mit Liebe und Rechtlichkeit erfülle? ... daß ich Alles thue, was dem Sohne eines solchen Vaters ziemt? ... Und da du, o Gott," fährt er fort, „nichts so sehr verlangst, als die Verherrlichung deines heiligsten Namens, weil nichts der Sehnsucht würdiger ist: was soll ich anders thun, als überall und unablässig diese Verherrlichung wünschen und fördern?" **) Denn dem Vater gebührt die Ehre, wie Gott selber fragt:

---

*) Joh. 4, 34.

**) Ueber das Gebet des Herrn.

„Bin ich nun der Vater, wo ist meine Ehre?“ (Malachias 1, 6.)

Wie aber soll ich, o Herr, deinen Namen heiligen? Dieß kann und soll der Mensch, der Sohn, das Kind des himmlischen Vaters, wenn er nichts sehnlicher und heißer verlangt, als daß das Licht des Heiles allen Völkern aufgehe, daß die Schatten der Irrthümer, die Finsternisse des Unglaubens, unter denen noch Tausende und abermals Tausende leben, verscheucht werden, und daß alle Menschen zur Erkenntniß der Einen Wahrheit gelangen, daß außer Christus und seiner beseligenden Kirche kein Heil bestehe. Den Namen Gottes können und sollen wir heiligen, wenn wir ferner auch sehnlichst wünschen, daß die ungehorsamen Kinder der katholischen Kirche, die Übertreter der göttlichen Satzungen von ihrem Sündenschlafe erwachen, in sich gehen, an ihre Brust schlagen, und in den heiligen Sakramenten sich reinigen und stärken möchten. Wir sollen nichts so sehnlich wünschen, als daß Alle, die verkehrten Sinnes sind, die das Licht hassen und Werke der Finsternisse üben, die gottlos sind und mit der Hölle im Bunde stehen, zurückkehren möchten in den offenen Schafstall Israels, zum lebendigen Brunnen der göttlichen Barmherzigkeit, welche gleichsam aus der Mitte des Herzens unsers Erlösers zu den reuevollen Sündern strömt. — Heiliger Israels! wie viele Verirrte gibt es nicht, die zwar Christi Lehren äußerlich anhangend, nichts weniger als dich verherrlichen! — Wie oft gehören nicht auch wir zur Schar dieser Sünder? Wie oft beschleichen nicht Wünsche unser Herz, wie oft tauchen nicht Begierden auf, die sich mit deinem heiligen Willen nicht

vertragen? — Oder was soll es nützen, o Allerheiligster, wenn wir über dein unbegreifliches Wesen, über deine unerforschlichen Eigenschaften tiefsinnige Untersuchungen anstellen, und dabei schöne Ergebnisse unserer Forschungen zu Tage fördern, wenn es aber bei dem Geschäfte an der nöthigen Geistesdemuth fehlt? Was nützt alle Wissenschaft auf Erden, wenn der Mensch das Eine nicht besitzt, was Noth thut? Was nützt ein großer Reichthum der sogenannten bürgerlichen Tugenden, wenn man nicht die wahre und christliche Tugend besitzt? „Wenn ich mich selbst ehre," sagt der Heiland, „so ist meine Ehre nichts; ... ich suche nicht meine Ehre, es ist aber Einer, der sie suchet und richtet" *).

Wenn wir beten: „Geheiliget werde dein Name: so wünschen wir Gott nicht," sagt der heilige Cyprian, „daß er durch unser Gebet geheiliget werde, sondern wir bitten ihn, daß sein Name in uns geheiliget werde" **). Was will der erleuchtete Mann Gottes mit diesen Worten wohl anders sagen, als: Wir sollen in unserem Herzen keinen anderen Wunsch, kein anderes Verlangen mehr Platz greifen lassen, als was nur das Wachsthum der Ehre Gottes zum Gegenstande hat? Mit dem Propheten sollen wir daher ausrufen können: „Herr! mein einziges Verlangen geht nach deinem Namen und Gedächtniß hin" ***). Weil der „Herr es ist, der unsere Herzen wiegt"

---

*) Joh. 8.

**) De orat. Dom.

***) Isaias 26, 8.

(Sprichw. 21, 2.), so sollen wir nimmermehr etwas anders zuerst wünschen und begehren von ihm, als daß sein heiligster Name stets mehr erkannt und ausgebreitet werde, wie geschrieben steht: „Gott will, daß alle Menschen zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen und selig werden" *).

Aber unsere Verehrung für diesen hochheiligen Namen soll nicht allein nur in bloßen Begierden und Wünschen, in Andachten des Herzens bestehen, sondern auch die Zunge soll mit dem Herzen übereinstimmen, und der Mund den Namen des Herrn loben. Rief nicht schon der heilige Sänger zu Gott auf: „Herr, eröffne meine Lippen, auf daß mein Mund dein Lob verkündige"? **) Bei allen Ereignissen, in Leiden und Freuden, in Überfluß und Noth, in den Tagen der Gesundheit und Krankheit, kurz überall und zu allen Zeiten soll aus unserem Munde das Lob des Herrn erschallen, weil auch sein heiliger Name stets derselbe bleibt. So that es der gekrönte Psalmist, da er von sich selbst sagt: „Ich werde den Herrn loben zu allen Zeiten" ***). — Und dazu gibt auch Alles in der Schöpfung Gelegenheit. Hebe dich, mein Geist und Herz, in die himmlischen Höhen, so wirst du hören, wie die Bewohner des Himmels, die Engel Gott loben und preisen: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Gott Sa-

---

*) Timoth. 2, 4.

**) Psalm 50, 17.

***) Psalm 33, 1.

baoth!" *) Wie hörte nicht Johannes in seiner Offenbarung die Himmel erschallen von den Lobliedern der Seligen, wie er aufgezeichnet hat: „Und sie sangen: Groß und wunderbar sind deine Werke, Herr, Gott, Allmächtiger! Gerecht und wahrhaft deine Wege, König der Ewigkeiten! Wer, o Herr, sollte nicht verherrlichen deinen Namen? Alle Völker werden kommen und dich anbeten" **). Der ganze Himmel sang dem Herrn zum Lobe: „Lobet den Herrn, ihr himmlischen Geister insgesammt, die ihr seine Engel und Gesandten seyd, lobet ihn alle Heere!" ***). — Wendet man das Auge auf die Erde, so findet man überall die herrlichste Schaubühne geöffnet, auf der uns die Wunder des göttlichen, schöpferischen Wirkens bei jedem Blicke begegnen. Alle diese Dinge sollen wir auffordern zum Lobe des göttlichen Namens, wie es der König David that, der auf der Leiter der erschaffenen Dinge gleichsam auf- und niederstieg und ihnen zurief: „Lobet den Herrn von den Himmeln: Sonne, Mond, Sterne und alles Licht sammt den Gewässern, die am Himmel schweben; lobet ihn auf der Erde: Feuer, Hagel, Schnee, Eis und der Sturmwind, die da alle seinen Willen thun; lobet ihn, ihr Berge und Hügel, Fruchtbäume und alle Cedern, ihr Thiere und alles Vieh, Schlangen und

*) Isaias 6, 3.

**) Offenbar. 15, 3—5.

***) Psalm 148, 2.

Vögel, ihr Könige der Erde und alle Völker, Jünglinge und Jungfrauen, Greise und Kinder lobet den Namen des Herrn, denn sein Name allein ist erhöhet" *). Zuletzt schloß er: „Alles, was Athem (einen unsterblichen Geist) hat, lobe den Herrn. Und vor heiliger Freude entzückt endet er, da er nochmal Lob singt, mit „Alleluja" **).

So oft wir demnach etwas sprechen, so sollen wir nur auf die Ehre Gottes und das Heil unserer Mitmenschen bedacht seyn, denn deßwegen hat uns der Herr die Gabe der Sprache verliehen; darum sagt auch die Schrift: „Das Band seiner Zunge war gelöset und er redete recht" (Mark. 7, 35.). Vielfach werden wir ermahnet, die Zunge ja zu nichts Bösem, zu keiner Lüge, Ehrabschneidung oder Verleumdung zu gebrauchen; denn dadurch wird Gottes Name entheiliget, weßwegen es heißt: „Entferne einen bösen Mund von dir" (Sprichw. 6, 24.). — Viele der jetzigen Himmelsbewohner sind uns mit dem herrlichsten Beispiele vorangegangen; denn nicht nur, daß sie in gesunden Tagen bei jeder Gelegenheit die Ehre Gottes zu befördern suchten: so haben sie ihr Leben mit Besingung des Herrn geendiget, und ihre sterbende Stimme mit jenem Lobe vereiniget, das durch alle Ewigkeit in den Himmeln erschallen wird, wie geschrieben steht: „Amen! Preis und Herrlichkeit, und Weisheit und Dank, und Ehre und Macht und

---

*) Psalm 148.
**) Psalm 150, 6.

Stärke unserem Gott in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen" (Offenb. 7, 12.). — Die heilige katholische Kirche, bemüht, seit ihrem Anbeginne, Gottes Reich zu verbreiten auf Erden und zum heiligen Tribute: Gottes Namen zu verherrlichen, alle Geschlechter und Zungen sich zinsbar zu machen, wie oft betet sie nicht: „Ehre sey Gott dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste, so wie sie war vom Anfange, jetzt und allezeit, und in Ewigkeit"?

Aber auch selbst Herz und Wort vereint zum Lobe des Herrn machen noch nicht den ganzen Menschen aus. Die heiligen Wünsche und Begierden, die den Namen und die Ehre Gottes verkündigenden Worte sind eitel und lautlos vor dem Ewigen, wenn nicht auch die äußere Handlung, die That, das mit diesen übereinstimmende Werk hinzugethan wird. Wir sollen daher all unser Thun und Lassen, ja unser ganzes Leben so einrichten, daß der Name des Herrn dadurch geheiliget werde. Dieß ist's, was der Ewige von uns fordert, wie die heilige Schrift sagt: „Nicht ein Jeder," sprach Jesus, „der zu mir sagt: Herr! Herr! wird in das Himmelreich eingehen, sondern nur der, welcher den Willen meines himmlischen Vaters vollzieht"*).

Unsere Gottesfurcht und Religion soll aus Allem, was wir thun, hervorleuchten, nach Jesu Befehl: „Lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, auf daß ie eure guten Werke sehen, und dafür den Vater

*) Matth. 7, 21.

im Himmel preisen" *); und unsere guten Werke, welche wir zur Verherrlichung, zur Heiligung des göttlichen Namens verrichten, sollen darthun, daß wir wahre, ergebene und gehorsame Kinder Gottes seyn, und ihm, unserem hochgeliebten Vater, vor allem Andern gefallen wollen.

Welche Werke aber sind es denn ganz vorzüglich, durch die wir den heiligsten Namen Gottes besonders in uns erhöhen und verherrlichen können? Hieher gehört zuerst die Reinigkeit des Herzens. Geheiliget werde dein Name, o Gott und Vater, durch unsere Herzensreinigkeit, die den Schatten der Sünde schon fürchtet, und die überhaupt ein sehr gebrechliches Gefäß ist; und ist es einmal zerbrochen, so ist es sehr schwer, es wieder ganz zu machen. Alles muß daher sorgfältigst entfernt werden, was der Verherrlichung des göttlichen Namens nur im Geringsten Eintrag thun könnte. Die Reinigkeit des Herzens ist es ja, die der Heiland selig preiset dort am Berge: „Selig sind, die ein reines Herz haben; denn sie werden Gott anschauen" (Matth. 5, 8.). — Freunde! streben wir nach dieser Perle! bedenket, welchen hohen Preis der Sohn Gottes hingegeben hat, um sie uns zu erkaufen. Lasset uns daher durch Reinigkeit des Leibes und der Seele Gott verherrlichen. — Geheiliget werde dein Name, o Gott, durch unsere gute Meinung in all' unserm Thun und Lassen. Der Herr hat Alles wegen sich selbst, Jesus Alles wegen uns gethan, und wir, seine Kinder, die Erlösten, wollen nichts,

*) Matth. 5, 16.

oder nicht Alles wegen ihm thun? Der wahre Anhänger Christi soll Alles wegen Gott, d. i. zur Verherrlichung und Heiligung seines Namens thun, so daß er mit Jesu sprechen kann: „Ich ehre meinen Vater" (Joh. 8, 49.), meinen Gott, der im Himmel ist.

Der Landmann auf dem Felde oder in seinem Weingarten, der Handwerker in seiner Werkstätte, der Taglöhner bei seinen Arbeiten, der Dienstbote in seinem Dienste; der Bettler in seinem harten Stande, jeder Mensch ohne Ausnahme vom Ersten bis zum Letzten kann in all' seinem Thun und Lassen Gott loben, preisen und seinen heiligsten Namen verherrlichen. Wie denn? Origenes gibt die rechte Weise hiezu an: „Eine heilige Seele, sagt er, kann Gott allezeit preisen und dessen Namen verherrlichen, ja sie kann voll des göttlichen Lobes werden, wenn sie Alles, was sie thut und leidet, zum Lobe und zur Ehre Gottes aufopfert"*). Worin aber besteht diese Aufopferung? Was hat sie zu thun? Ehevor der Mensch, der gute Christ an seine Geschäfte geht, soll er gleich beim Erwachen schon zuerst dem Herrn für die in den Stunden der Nacht, der Bewußtlosigkeit empfangenen Wohlthaten danken, und dann sogleich ihm das feierliche Versprechen machen: „O Herr! gütigster Vater im Himmel! nimm jeden guten Gedanken und Wunsch meines Herzens, jedes Wort und jede Handlung, die heute von mir geschieht und geschehen soll, zur Verherrlichung deines allerheiligsten Namens und zur Abbüßung meiner Sünden auf! Gib mir aber auch die

---

*) Homilia IV. in Isaiam.

Gnade, daß kein unordentlicher Gedanke mein Herz beschleiche, daß kein unrechtes Wort über meine Lippen komme, und daß ich keine sündhafte That vollbringe." Dieser ernstliche Wille, täglich kräftig gefaßt und erneuert, ist vor Gott hinreichend; er ist genug zur Aufopferung unsers Thuns und Lassens, und ist dem Herrn ein wohlgefälliges Opfer.

Geheiliget werde, o Herr, dein Name durch meine ehrfurchtsvolle Ergebenheit in alle Fügungen, die du über mich verhängst. — Gutes und Böses, Süßes und Bitteres, Freuden und Leiden, Mangel und Überfluß, Gesundheit und Krankheit, alles wollen wir aus der Vaterhand Gottes willig annehmen und dafür danken, denn es liegt in der Ruthe, die er in seiner väterlichen Weisheit und Liebe über uns schwingt, etwas unendlich Gedeihliches für unser ewiges Heil. Beim Gefühle der Schmerzen, der Leiden und Drangsale, die uns der Herr schickt, mitten in unseren Thränen und heißen Kümmernissen sollen wir mit dem gottesfürchtigen Manne rufen: „Wie es dem Herrn gefällt, so soll es geschehen, sein Name sey darum gelobt und gepriesen" *). Ist es dir gefällig, o Herr, sollen wir aufrufen, daß du durch unsere Widerwärtigkeiten verherrlichet werdest, daß dein heiliger Name gepriesen werde: so soll das unser größter Trost seyn, da wir sehen, daß du durch uns deinen Namen heiligen willst. — Dein Name, o Gott, werde geheiliget in uns durch die Werke unserer Gerechtigkeit, durch die Erbauung unserer Sitten,

---

*) Job 1, 21.

durch die Treue in unseren Diensten, durch die genaue Erfüllung der Pflichten unseres Standes, welche Werke nach der Lehre des heiligen Bischofes von Hippo „das wahre Lobopfer sind, das Gott von uns verlanget" *). Und dieses Opfer wollen wir ihm, dem großen Gott, verweigern? Dieses Opfer, welches im Vergleiche mit den unsäglichen Gnaden und Wohlthaten, die er uns stets ertheilet, höchst gering ist, dieses Opfer sage ich, wollten wir Kinder unserem Vater nicht darbringen? — O ja, Vater! wir wollen es dir bringen! Wir wollen Werke der Gerechtigkeit üben: wir wollen durch unser Betragen die Erbauung unserer Mitmenschen erwirken und befördern, damit auch sie durch uns stets deinen gebenedeiten Namen heiligen mögen.

II.

Wenn der göttliche Heiland sagt: „Niemand zündet ein Licht an, um es unter den Scheffel, sondern auf den Leuchter zu stellen, damit es Allen leuchte, die im Hause sind" **): so wissen wir gar wohl, was mit diesen Worten gemeint sey, nämlich: daß wir unsere Worte und Handlungen, überhaupt unser ganzes Betragen so einrichten sollen, daß dadurch die Menschen erbauet, daß sie dadurch angeeifert werden, Gottes Namen zu heiligen. Denn dieß leget uns der Heiland als Pflicht auf, da er sagt: „Also sollet ihr euer Licht leuchten lassen, daß die Menschen

*) De vita Christ. Lib. unic. tomus 9.

**) Matth. 5, 15.

eure guten Werke sehen, und euren Vater verherrlichen, der im Himmel ist"*). Wir sollen also als gute Christen, als redlich handelnde Kinder des himmlischen Vaters nicht darum ein frommes und erbauliches Betragen an den Tag legen, damit wir uns vor unsern Nebenmenschen als gute Kinder, die sich rühmen und brüsten wollen, darstellen: sondern wir sollen es darum thun, damit unser gutes Beispiel auf sie wirke, und sie zur Nachahmung hingerissen werden. Wir sollen uns alle Mühe hiebei geben, keine Gelegenheit unbenützt vorübergehen lassen, und Alles thun, wodurch von uns der Name Gottes geheiliget werde. Es soll von uns gesagt werden können: „Der Eifer für dein Haus hat mich verzehret"**). Und um diesen heiligen Eifer bitten wir den Herrn, unsern himmlischen Vater, wenn wir rufen: „Geheiliget werde dein Name." Wir verlangen daher nicht nur, daß Gott in unserem Herzen immer mehr und mehr erkannt und in dasselbe aufgenommen, in uns mit dem Munde durch jeden Laut gelobet, in uns durch einen frommen Lebenswandel immer mehr verherrlichet werde: sondern wir bitten auch noch um die Gnade, daß Gott sich würdigen wolle, uns als Werkzeuge zur Verherrlichung seines Namens zu gebrauchen, um durch uns Andere zu seiner Erkenntniß, Liebe und Verehrung zu führen, damit sein Name auch von uns geheiliget, und durch dieses Bestreben das erhabenste unter allen Werken ihm entrichtet werde.

---

*) Matth. 5, 16.

**) Psalm 68, 10.

Wie aber kann dieses wohl von uns geschehen? — Der Mensch kann ja sein ganzes Thun und Lassen so einrichten, daß das Licht seiner Handlungen vor Andern leuchte, die seine guten Werke sehen, die Zeugen seiner Handlungen sind. Darum fordert uns ja der göttliche Heiland auf: „Lasset euer Licht," d. h. euer gutes, frommes und Gott wohlgefälliges Betragen, „leuchten, damit die Menschen eure guten Werke sehen und den Vater im Himmel preisen." Und ist nach der Lehre des Apostels nicht Jeder berufen, seinem Nächsten zum Guten und zur Erbauung gefällig zu seyn?*) Sagt er nicht deutlich, daß sogar Jesus Christus nicht sich zu gefallen (sondern für Andere) gelebt habe?**)

Wer aber kennt nicht die Macht des Beispieles? Sagt nicht schon Seneka, daß Beispiele die kräftigsten und wirksamsten Lehren seyen? Welchen Eindruck machen nicht gute Beispiele auf die Herzen unserer Nebenmenschen? Was ist nicht eine einzige ernste Miene in einer Gesellschaft, wo unlautere Worte gewechselt werden, zu bewirken im Stande? Hat nicht schon oft der bloße Anblick mit einem strafenden Auge einem leichtfertigen Sprecher plötzliches Stillschweigen auferlegt? Was kann nicht ein Wort zur rechten Zeit gesprochen bewirken? Was kann nicht erst unser Betragen? Das stille, ruhige Betragen eines Andern hat uns ja in unserem Zorne schon oft beschämet. Welche Flamme der Andacht

---

*) Römer 15, 2.
**) Ebend. V. 3.

wird in dem leichtsinnigen, zerstreuten Christen in der Kirche nicht angezündet, wenn er den Andachtseifer seines Mitmenschen neben sich wahrnimmt? Die genaue und strenge Pflichterfüllung christlicher Menschen hat so manchen Pflichtvergessenen schon zur Thätigkeit und zum Fleiße in seinem Berufe ermuntert. Die heilige Schrift lehret daher, daß man sich gute Beispiele nehmen, und dieselben nachahmen solle. „Gehe hin, du Träger, zu den Ameisen," sagt der weise Salomon, „und lerne" *). Und der göttliche Heiland selber sagt, daß er uns ein Beispiel gegeben habe, damit wir so handeln sollen, wie er gehandelt hat**). Darum sagt auch der Apostel: „Christus hat uns ein Beispiel gegeben, damit wir in seine Fußstapfen treten sollen" ***). Ebenso ermahnt der heilige Paulus seinen Schüler Titus mit den Worten: „In allen Dingen sey du selbst ein Vorbild guter Werke, im Lehren sowohl, als im würdigen Betragen" †). Wie sehr dringen alle diese Worte der heiligen Schrift nicht dahin, um uns die Wirkungen eines guten Beispieles vor Augen zu halten?

Oder soll es uns zu beschwerlich werden, gute Beispiele nachzuahmen? Wollen wir etwa unsere Schwäche vorschützen, oder die Macht, die unsere üblen und verwerflichen Gewohnheiten über uns schon ausüben? Be-

---

*) Sprichw. 6, 6.

**) Joh. 13, 15.

***) I. Petr. 2, 21.

†) Titus 2, 7.

denken wir nur, meine Freunde, daß, so wie wir die böse Gewohnheit nicht auf einmal angenommen und uns unter ihre Herrschaft begeben haben, wir auf einmal auch nicht alles Gute annehmen und in Ausübung bringen können. Lasset uns mit der Zeit nur standhaft mitwirken, und wir werden zuletzt doch dahin siegen, daß wir die guten Beispiele unserer Mitmenschen nachahmen, und so zur Ehre Gottes und seines allerheiligsten Namens wirken werden. Der siegende Gedanke des heiligen Augustin: „Können doch diese und jene von meinem Stande und Alter, von eben der Leibes- und Gemüthsbeschaffenheit, von eben der gebrechlichen Natur über ihre unordentlichen Triebe und Neigungen die Oberherrschaft gewinnen, wie sollte ich es mit Gottes Hilfe nicht eben so zu thun im Stande seyn?" Wer es ernstlich will, und Gott um seinen Beistand hiezu bittet, und dabei keine Mühe scheuet, der wird es gewiß auch zu thun vermögen, selbst wenn es *ihm* auch noch so schwer fallen sollte. Darum sagt ja eben der göttliche Heiland: „Das Himmelreich leidet Gewalt, und nur die Tapferen (die standhaft Kämpfenden) werden es an sich reißen" (Matth. 11, 12.). Und der Apostel sagt: „Ich vermag Alles in dem, der mich stärkt" (Philipp. 4, 13.). Wahrlich, durch ein gutes, frommes und christliches Betragen können wir viel zur Verherrlichung des göttlichen Namens beitragen.

Ein gleiches Mittel ist uns auch in der brüderlichen Ermahnung und klugen Aufmunterung unserer Nebenmenschen zur Tugend, zur Heiligung des göttlichen Namens an die Hand gegeben. Der Heide sagte schon, daß Worten die Kraft, Gemüther zu bewegen, inwohne;

und wir wissen, daß sie recht angebracht mehr wirken, als die Beispiele der stummen Beredsamkeit. Wie Vieles können wir daher zur Heiligung des göttlichen Namens beitragen, wenn wir das Wort zur rechten Zeit und mit der rechten Art und Weise vorbringen! O wie viele Menschen könnten auf bessere Wege gebracht werden, wenn sie ein Freund, oder auch ein christlicher Bruder auf ihre Fehler aufmerksam machte! Es gibt Menschen, welche recht gerne, und mit vielem Danke die brüderliche Zurechtweisung annehmen würden, besonders solche, welche ihre Fehler unvermerkt begehen; sie haben aber keinen Wohlthäter, der sie aufmerksam machte, wie schon der Prophet seufzte: „Die Zunge des Säuglings klebt vor Durst an dem Gaumen; die Kleinen begehren Brot, aber es ist Niemand da, der es ihnen bricht" *). Wie erbarmungswerth ist nicht ein solcher Mensch! und wie viele Solcher wird es nicht geben!

Und in der Wirklichkeit läßt sich zu den Herzen der meisten Menschen ein Weg ausfindig machen, auf welchem man ihnen beikommen kann. Der Kluge, der Weise wird diese Wege, welche sich im Allgemeinen schwer angeben lassen, bald entdecken. Und dann hat er um so mehr die Pflicht auf sich, durch kluge Zurechtweisung, durch Ermahnung und Warnung dahin zu wirken, daß solche Menschen auf die verlassenen Wege der Tugend und Gottesfurcht wieder zurückgeführt werden, daß sie wieder anfangen, den Namen Gottes zu heiligen, den sie durch ihr sündhaftes Betragen so lange entheiliget haben. Übrigens

*) Klagel. 4, 4.

ist es wohl für Jedermann der Mühe werth, die Art und Weise ausfindig zu machen, wie er seinem Nebenmenschen am wirksamsten zureden, und ihn auf bessere Wege führen könne. Denn es handelt sich dabei um nichts Geringeres, als um den Gewinn einer Menschenseele, wegen welcher Jesus vom Himmel herabgestiegen und so viel erduldet hat, und die er von der Gewalt des höllischen Feindes um kein geringeres Lösegeld, als um den Preis seines eigenen Blutes erkauft hat. Darum hat ja auch der Herr die brüderliche Zurechtweisung, die Besserung seines Mitmenschen jedem Sterblichen zur heiligsten Pflicht gemacht, wie geschrieben steht, „Gott hat ihnen den Befehl gegeben: Merket wohl auf und thuet nichts Unrechtes, und dieß befahl er Jedem über seinen Nächsten"*). Welch' ein Weh sprach der Herr nicht aus über die sorglosen Hirten in Israel, die nicht heilen, was krank ist, und nicht aufsuchen, was verloren gegangen ist!**) Der heilige Thomas sagt sogar, daß es gewisse Umstände gibt, unter welchen die brüderliche Zurechtweisung nur unter einer schweren Sünde kann weggelassen werden***). O wie oft werden wir durch die Unterlassung dieser Pflicht es schon versäumt haben, beizutragen, daß der Name Gottes hätte können geheiliget werden! — Wir wollen jedoch in Zukunft keine Gelegenheit, solches zu thun, unterlassen, damit nicht durch

*) Ekklesiastik. 17, 11 u. 12.

**) Ezech. 34.

***) S. Thom. 2, 2. qu. 33. a. 2. ad 3.

unsere Fahrlässigkeit Gott dem Herrn seine gebührende Ehre entzogen werde. Kann man jedoch aus Mangel des gehörigen Ansehens, der Wissenschaft, Geschicklichkeit nicht die gewünschten Früchte hervorbringen, oder sind die Umstände so gestaltet, daß sie eine brüderliche Ermahnung nicht räthlich machen: so sollen wir nach der Lehre des weisen Mannes doch thun, was in unserem Vermögen liegt, und was in unseren Kräften steht, den Nächsten zu bessern, damit er doch wenigstens, auf seine Fehler aufmerksam gemacht, inne werde, daß er nicht auf dem Wege zur Seligkeit sich befinde (Ekklesiastik. 29, 27.); denn wer weiß, ob Gott nicht gerade unserer brüderlichen Ermahnung die Bekehrung einer oder der andern Seele vorbehalten hat. Lasset uns also mit dem königlichen Sänger arbeiten und wirken zum Heile, zur Bekehrung der Sünder, wie er es gethan: „Ich werde die Gottlosen deine Wege lehren, und die Unbußfertigen sollen zu dir zurückkehren" (Psalm 50, 15.), damit so der Name Gottes durch uns geheiliget werde.

Wenn wir aber außer Stand gesetzt sind, weder durch die stumme Sprache des Beispiels noch durch brüderliche Zurechtweisung bei unserem Nebenmenschen dahin zu wirken, daß das Reich Gottes an ihm einen Zuwachs gewinne, daß auch er heilige den Namen des Herrn: sind wir dann, meine Freunde, aller weiteren Pflicht und Sorge enthoben? — Nein; es erübriget uns eine andere Verpflichtung in Bezug auf dessen Heil, und diese besteht im Gebete. Wir sollen also in diesem Falle Gott, den Allmächtigen, der die Herzen der Menschen gleich Wasser-

tropfen leitet, flehentlichst bitten, daß er die Augen des Verblendeten öffnen, und ihm seine Verirrungen erkennen lassen wolle. Oder ist der Arm des Herrn etwa abgekürzt, auch heute noch aus Steinen Kinder Abrahams zu bilden? Soll es ihm, dem Allbarmherzigen, unmöglich seyn, das Herz eines Sünders umzuschaffen? Wer weiß es, welche Seelen der Herr unserem Gebete vorbehalten hat? — Wir haben vielleicht nicht den Beruf, öffentlich vor einer Versammlung unsere Stimme wie eine Posaune zu erheben, und dem Volke seine Vergehungen in seiner ganzen Größe vorzustellen, um es davon abwendig zu machen; aber können wir nicht die Stimme unseres Gebetes erheben zur Quelle der Barmherzigkeit, wo man nicht umsonst bittet (August. in psalm. 6.), daß der Herr das in der Wüste herumirrende Schäflein Jesu Christi einem sorgsamen Hirten möchte in die Hände gerathen lassen? Wir haben vielleicht keinen Beruf durch unermüdetes Zureden das verstockte Herz des Sünders zu erweichen, oder den Felsen in seinem Innern zu erschüttern; aber können wir nicht zum Herrn, zum Heiligen und Starken Israels bittlich rufen, daß er durch seinen Gnadenstrahl das Eis des Sünderherzens aufschmelze, und seinen innerlichen Felsen in einen Stein umwandle, der passend seyn sollte zum Baue der Mauern Jerusalems? Wir wissen, daß so Viele mit größter Wonne die evangelischen Belehrungen aufnehmen und Christi Joch gerne tragen möchten! Sollen wir nicht den Herrn der Ernte bitten, Arbeiter auf das Feld zu senden, unter deren Händen die Samen angepflanzt, gepflegt und zur Reife gelangen sollten, damit sie hundertfältige Frucht tragen? Wir sind nicht berufen,

das verlorne Schäflein über Land und Meer, im Dunkel der Wälder, in den Sandfeldern der Wüsten mitten unter den wilden Thieren mit Aufopferung unsers Lebens aufzusuchen, und ihm den Namen des Herrn zu predigen; aber was hindert uns, daß wir aus Liebe zu Gott und unserem Erlöser, der auch für diese Unglücklichen sein kostbares Blut vergossen hat, nicht ein Almosen nach unseren Kräften hergeben sollten, um unsern verirrten Mitbrüdern zu Hilfe zu kommen, daß den Gesandten Gottes die Wege zu ihnen und zu ihren Herzen gebahnt werden mögen? Was steht uns im Wege, daß wir nicht ein anderes gutes Werk Gott, der für uns so viel gethan hat, zu lieb verrichten sollten? — Wie oft hat nicht der Herr das Gebet solcher Flehenden schon erhöret? Dort hören wir den heiligen Stephan unter dem Steinregen, womit ihn die verstockten, an Ohren und Herzen unbeschnittenen Juden begrüßten, beten für einen gewissen Saulus, der mit in die Ermordung des heiligen Diakons einwilligte (Apostelgesch. 7, 59.); und der heilige Augustin steht gar nicht an, zu behaupten: „Wenn der Martyrer Stephanus nicht gebetet hätte, so würde die Kirche keinen Apostel Paulus haben" (De Sanct. sermon. 1 et 4.). Wie innig und wie lange betete nicht die fromme Monika für ihren Sohn Augustin, den sie mehr beweinte, als andere Mütter die Leichname ihrer geliebtesten Kinder! Und was war die Folge? Sie sah zur größten Freude die Erfüllung der Worte des heiligen Ambrosius, als er sprach: „Geh' hinweg, Monika; so wahr du lebst, kann ein Sohn solcher Thränen unmöglich verloren seyn;" denn ihr Sohn wurde bekehret

(Confess. Augustini: Lib. III. cap. 7 et lib. IX. cap. 4.). Wenn der Herr Bittenden damals solche Seelen schenkte, warum sollte er es jetzt nicht eben so thun können? Sind denn nicht seine Erbarmungen von Geschlecht zu Geschlecht? (Luk. 1, 50.) Darum schreibt ein erleuchteter Mann: „Die ewigen Rathschlüsse des Herrn sind ein Abgrund; wer kann wissen, welche Seelen Gott einem innigen Gebete schenkt! Wer kann wissen, wie sein Name durch solch' eine Andachtsübung könne geheiligt werden! Lasset uns dies wohl im Gedächtnisse behalten, und, da wir oft nicht im Stande sind, die Sünder des Herrn Wege zu lehren, für ihre Bekehrung beten."

Dein Name, o Herr, soll geheiliget werden; überwachen will ich mein Herz, auf daß keine unlautere Begierde in demselben auftauche, weil du es bist, der unsere Herzen wiegt (Sprichw. 21, 2.); stets will ich deinen Namen heiligen durch meine Reden, meine Zunge vor Unrecht bewahren und meine Lippen vor trüglichen Worten (I. Petr. 3, 10.). Nichts will ich sehnlicher wünschen, als daß dein Name von allen Völkern erkannt, gelobt und gepriesen werde, weil darin das ewige Leben besteht. Wenn in den Himmeln, auf Erden und überall der Ruhm und die Herrlichkeit deines Namens erhöhet werden, wie sollte ich solches nicht thun? Sollte der Sohn wohl schweigen dürfen, wenn er merkt, daß der Name seines Vaters nicht recht erhöhet wird? Sollte er nicht durch Wünsche, Wort und Beispiel dahin zu wirken bemüht seyn, daß auch diese Verblendeten zur Besinnung kommen, und mit in das Lob des Namens des Vaters einstimmen? „Wenn Hunde für ihren Herrn

bellen, sagt der heilige Hieronymus, so willst du, daß ich nicht für den Namen des Herrn belle? Verderben kann ich, fährt er fort, aber schweigen kann ich nicht." Wenn Zeit und Umstände es erlauben, dann dürfen, dann sollen wir reden, was nämlich die nöthige Besserung befördert und des Hörenden Wohl begründet (Ephes. 4, 29.); starkmüthig mit Johannes sollen wir sagen: „Dieß ist nicht erlaubt" (Matth. 14, 4.). Können wir aber die Ehre Gottes nicht befördern, und sein Reich nicht ausbreiten, o so lasset uns beten, meine Lieben, und die Angelegenheit Gott und seiner Gnade empfehlen. Seyen wir aber dabei bedacht auf unsere Seele, daß wir, während wir für andere beten, nicht selber Schaden leiden, und während wir das Reich Gottes Andern gewinnen wollen, es nicht selber verlieren. Geheiliget werde dein Name! So, o Herr, will ich sprechen und handeln! Heilige deinen Namen an mir und an Allen! Amen.

Über die zweite Bitte.

„Zukomme uns dein Reich." Matth. 6, 10.

Wie groß war wohl das heilige Verlangen derer, die im Bunde der Gerechtigkeit lebten, den Heiligen Israels, den Messias zu sehen! Wie innigst sehnte sich schon Abraham nach dem Tage des Herrn? Und gewiß erwachte in jedem Herzen der frommen Patriarchen, wenn ihnen Gott die erfreuliche Verheißung erneuerte,

die heftigste Begierde: zu schauen den Heiland der Welt Wie sehr verlangte der Seher Isaias nach dem Sohne Gottes, nach Jesum Christum, da er sogar, wie in einen heiligen Unwillen gerathend, zu den himmlischen Höhen ruft: „Ihr Himmel! thauet den Gerechten! Wolken! regnet ihn herab!“ Und zur Erde sich wendend sagt er: „Es thue sich auf die Erde, und zeuge den Erlöser!“*) Was Millionen hochgeschwellte Herzen nicht erlangten, das sahen die Fischer aus Galiläa, die Jünger. Jesus Christus, die Erwartung und das Heil der Völker, trat mitten unter sie; sie sahen ihn mit körperlichen Augen, und vernahmen aus seinem Munde die evangelischen Worte; ihn sahen, ihn sprachen sie, den die Patriarchen und alle Frommen des alten Bundes sammt der erwählten Schar der Propheten nur mit dem Auge des Glaubens sahen, und von dem sie nur die Verheißungen hörten. Um wie viel glücklicher waren *nicht* die Schüler des Herrn! Wie glücklich nicht seine Zeitgenossen!

Wenn uns aber auch die hohe Gnade, Jesum Christum, den Sohn Gottes, wahrhaft zu sehen, nicht zu Theil wurde, wie es der Ewige in seinem heiligsten Rathschlusse für gut befunden hat: so ist uns die tröstliche Versicherung aus seinem eigenen Munde hinterlassen, daß er uns vor der Hand mit seiner Gnade beistehen wolle, damit wir ihn einstens nach diesem Leben im Glanze seiner Glorie beim himmlischen Vater schauen sollen von Angesicht zu Angesicht. Und damit wir dieser Seligkeit würdig werden,

---

*) Isaias 45, 8.

damit wir sie desto sicherer erlangen, sollen wir nach seinem Befehle öfters zum Vater rufen: Zukomme uns dein Reich! Um aber der Erhörung dieser Bitte im Gebete des Herrn theilhaftig zu werden, wollen wir Gott bitten, daß er:

1. das Reich seiner Gnade uns wolle zukommen lassen, damit er in uns herrsche;
2. daß er uns sodann das jenseitige, ewige Reich wolle zukommen lassen, damit wir in ihm herrschen.

Dahin, o Herr! sey unser einziges Bitten gerichtet, daß du vermittelst deiner Gnade in unsere Herzen herniedersteigest und darin herrschest, damit wir unter diesem deinem Beistande auch in dein Reich dereinst aufgenommen werden mögen.

I.

In der ersten Bitte des Vater-Unsers begehren wir die Heiligung des göttlichen Namens; in der zweiten aber bitten wir um die Theilnehmung an dem Reiche Gottes, weil dadurch der Name Gottes am meisten erhöht und geheiliget wird. Wir beten also: Zukomme uns dein Reich!

Was versteht man wohl aber unter Reich? Dieser Ausdruck hat, wie wir aus den heiligen Urkunden ersehen, verschiedene Bedeutung. Als nämlich Johannes der Täufer an des Jordans Ufern zu predigen anfing, sagte er gleichsam als Einleitung: „Thuet Buße, denn das Himmelreich ist nahe“ (Matth. 3, 2.). Als der Sohn Gottes als Lehrer der unwissenden

Menschen öffentlich auftrat, so machte er, wie sein Vorläufer es gethan hatte, sogleich damit den Anfang, daß er vom Himmelreiche sprach, dessen Erlangung nämlich von unserer Seite den Zweck seiner Sendung und den Inhalt seiner ganzen Lehre ausmachte; denn am Berge lehrte er: „Selig sind die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich" (Matth. 5, 3.). Und als man ihn, den Sohn Gottes, bereden wollte, länger dort zu bleiben, wo er der leidenden Menschheit so viele Wunderwohlthaten gethan hatte, weigerte er sich, indem er sagte: „Ich muß auch andern Städten das Evangelium vom Reiche Gottes predigen, denn dazu bin ich gesandt worden" (Luk. 4, 43.). Dasselbe Reich Gottes befahl er auch seinen Aposteln zu predigen. Denn so sprach er zu einem Menschen: „Folge mir nach! Dieser aber sagte: Herr! erlaube mir, daß ich zuvor hingehe, und meinen Vater begrabe." Und Jesus erlaubte es ihm nicht, sondern sagte: „Komm und verkündige das Reich Gottes" (Luk. 9, 59 u. 60.). Als er von den Todten auferstanden war, unterrichtete er sie von der Einrichtung des Reiches Gottes (Apostelgesch. 1, 3.). Weiter hat der Ausdruck Reich Gottes noch andere Bedeutungen. Die höchste Herrschaft, welche Gott über alle Geschlechter und Geschöpfe ausübt, ist sein Reich (Psalm 144.). Die friedvolle Beherrschung, welche Gott durch den Glauben, durch die Hoffnung und die Liebe in den Seelen der Gerechten vornimmt, ist sein „Reich, wodurch das Reich des Fürsten der Finsternisse, das Reich des Satans zerstöret wird, weil die Schuld und

die Sünde kein Reich haben" *). Der Himmel, der Sitz der ewigen Seligkeit, wo Gott durch die Glorie in seinen Auserwählten herrschet und sie ewig belohnet, ist sein Reich. Von diesem Reiche sprach der bekehrte Schächer am Kreuze: „Herr! wenn du kommen wirst in dein Reich, so vergiß meiner nicht!" (Luk. 23, 42.) Die richterliche Gewalt endlich, welche am Ende aller Zeiten sichtbar werden, und wodurch Gott den Gerechten sowohl als den Gottlosen ihr verdientes Loos werden lassen wird, ist auch sein Reich, und zwar sein vollkommenstes Reich, wodurch nach der Lehre der Schrift das Reich des Teufels, der Sünde und des Todes vernichtet werden wird (I. Kor. 15, 24 2c.).

Wo ein Reich besteht, dort muß es auch eine Regierung, einen Regenten geben, der die höchste Macht in sich vereinigt, und der alle Gaben und Gnaden ertheilen kann, wenn sich der Untergebene bittlich an ihn wendet. — Und sollte nun das nicht auch bei Gott der Fall seyn, der da ist der König aller Könige, der Herr aller Reiche, der sich unter uns Menschen ein Reich gegründet wissen will, durch dessen Besitznahme wir erst das jenseitige, ewige Reich, den Himmel, erlangen können? Und dieses Reich, das wir das Reich der Tugend nennen, dürfen und sollen wir in der zweiten Bitte verlangen; wir dürfen und sollen bitten, daß die Herrschaft und das Reich Gottes immer mehr ausgebreitet werden; daß alle Völker dem Einen Könige des Himmels und der Erde huldigen; daß sich die Glieder des geistlichen Leibes Christi, der da ist:

*) S. Ambrosius lib. de Sacram. cap. 5.

seine Kirche, stets vermehren; daß alle Ungläubigen, Irrenden und Ketzer zu Gott zurückkehren möchten, damit das Wort des heiligen Sehers in Erfüllung gehe, wenn er schreibt: „Erweitere den Raum deiner Hütte, und deiner Zelte Felle dehne aus und spare ihrer nicht; mache lang deine Seile und fest stecke deine Pflöcke ein; denn zur Rechten und zur Linken wirst du durchbrechen, und dein Same wird die Heiden erben und verwüstete Städte bewohnen. ..... Dein Schöpfer wird dein Gebieter; Herr der Heeresscharen ist sein Name; dein Erlöser wird der Heilige Israels; Gott der ganzen Erde heißt er" *). Was spricht der Herr durch diese Worte wohl anders aus, als die Erweiterung seines ursprünglich kleinen Reiches, das stets einen Zuwachs an geistigen Kindern erlangen wird? Daher bitten wir auch noch in der zweiten Bitte, daß Gott in unserm Innern das Reich der Sünde zerstören, als: alle unheiligen Begierden, alle sündhaften Worte, alle Werke der Finsterniß entfernen, und so die Herrschaft des Teufels in uns vernichten wolle; daß er durch Tugend und gute Werke mittelst seiner Alles vermögenden Gnade in uns herrschen möge, wie der Apostel von sich bekennt: „Ich lebe zwar, aber nicht ich lebe so sehr, es lebt Christus in mir" (Galat. 2, 20.). — Dieß ist das wahre Leben, welches uns rein hält von jeder Vergehung; so lange dieß Leben in uns nicht erstorben ist, werden Gerechtigkeit, Friede und Freude

*) Isai. 54, 3 2c.

im heiligen Geiste (Röm. 4, 17.) in uns herrschen, und wo solch eine Herrschaft ist, dort ist das Reich der Tugend im Busen verschlossen. Der wahre christliche und tugendhafte Lebenswandel also, der uns vor Gott rechtfertiget und inneren Trost und Freude verschafft, der macht Gott geneigt, in uns sein Reich aufzuschlagen und zu regieren mittelst seiner Gnade, wie der Erlöser sagt: „Das Reich Gottes ist in eurem Innern" (Luk. 17, 21.) *). Deßwegen schreibt auch ein erleuchteter Frommer: „Das Reich Gottes ist auch jene Gnade, mittelst welcher Gott in uns regieret; .... wodurch die Sünden in uns getilgt werden, und wir ein Recht auf sein Reich und Glückseligkeit erlangen" **).

Wenn wir also beten: Zukomme uns dein Reich! so begehren wir mit diesen Worten Gerechtigkeit und Heiligkeit in Gedanken, Worten und Werken, in unserm ganzen Thun und Lassen, und bitten zugleich, daß Gott mittelst seiner Gnade alles Unheilige und Sündhafte von uns entfernen möchte, weil sonst das Reich der Sünde in uns sich erheben, und das Reich Gottes vernichtet würde. Der heilige Ambrosius warnet davor, da er schreibt: „Wenn das Reich Gottes in uns besteht, so kann nicht auch zugleich das Reich der Sünde bestehen" (Lib. de Sacrament.). So wenig dort, wo Licht ist, zugleich Finsterniß seyn kann; so wenig Leben

*) Diesen Sinn nehmen die meisten Schriftausleger an. S. Kistemacker III. B. S. 232. Dritte Aufl.

**) Cornelius a Lapide in loc. ad Roman. 14, 17.

und Tod eine Gemeinschaft haben können, eben so wenig können auch Tugend und Sünde, das Reich Gottes und das Reich des Teufels mitsammen bestehen (II. Korinth. 6, 14 u. 15.). Aber nicht nur für uns allein, sondern für alle Menschen strecken wir unsere Hände zu Gott auf, daß er jedes Herz reinigen wolle von bösen Gelüsten; daß er jede Zunge heiligen wolle, damit sie nimmermehr ein unlauteres Wort ausspreche; und daß er endlich Aller Leiber und Hände befreien wolle von jeglicher bösen That. Möchte doch Gott allen seinen Kindern die Gnade verleihen, daß wir so beschaffen und gereiniget erhalten würden, daß Gott mitten unter uns herrschte, daß er sein heilig Gezelt in unseren Herzen aufschlagen möchte. O möchten wir alle unsere Kräfte anwenden, daß Gott der einzige Herr über uns wäre; daß wir neben ihm keine anderen Wesen gleichsam als Götter verehrten! Oder ist das nicht leider häufig bei den Menschen der Fall? Läßt nicht der Eine die unersättlichste Liebe zu Reichthümern, Ansehen und Ehre in seinem Innern herrschen? Beuget ein Anderer nicht vor Eitelkeit und Stolz, Hoffart und Hochmuth, die sein Herz eingenommen haben, seine Kniee? Ist es nicht Geiz und Neid, welche im Gemüthe eines Dritten sich einen festen Thron aufgeschlagen haben, von dem sie kaum mehr herabzuwerfen sind? Wie Viele beten nicht die schmählichste und schändlichste Wollust an? Wie oft ist nicht der Zorn der Herr unseres Gemüthes? O wie viele Menschen haben das Reich Gottes in sich schon längst verwüsten lassen, haben selber emsig dabei mitgearbeitet; und dennoch täglich zum Herrn, zum Vater im Himmel aufgerufen: Zukomme uns dein Reich!

— Wie Viele haben das Reich Gottes in sich gehabt! Wie Viele haben Gott und seinen Himmel in ihrem Herzen mit sich herumgetragen, haben es aber feindlichen Mächten überlassen, welche es vom Grunde aus zerstöret und verwüstet haben, und nun in dessen Besitze sind? Christus ist von hinnen gezogen, und Belial hat seinen Thron aufgeschlagen (II. Korinth. 6, 15.).

Was thut aber eine fromme Seele, und was soll sie nicht thun, damit Gott in ihr wohne? Was wird sie nicht thun, damit sie Gott gleichsam zwinge, in ihr einen zweiten Himmel aufzuschlagen? Wie wird sie nicht alle Kräfte aufbieten, um sich zu bewahren vor jeder Unreinigkeit des Herzens und des Mundes? Wie wird sie nicht jede Sünde, ja jede Gelegenheit zur Sünde fliehen! Gegen die Feinde des Reiches Gottes, welches in ihrem Inneren besteht, wird sie sich rüsten in der Kraft des Herrn, weil sie auf seine Hilfe vertraut; mit dem Apostel wird sie ihren Gegnern vor das Antlitz treten und rufen: „Ich vermag Alles in dem, der mich stärkt" *).

Wenn der Christ zu seinem Gott ruft: Zukomme uns dein Reich! so wendet er alle Kräfte des Leibes und der Seele auf, um zu erlangen, um was er Gott bittet. Ihm ist das Himmelreich ein Acker, in welchem ein Schatz verborgen liegt, um den er, wenn er ihn aufgefunden haben wird, Alles verkauft, um ihn an sich zu bringen (Matth. 13, 44.). Das Himmelreich ist ihm eine kostbare Perle, um deretwillen er sein ganzes Vermögen hingibt (ebendas. V. 45.). Und in der That, ruft ein

*) Philipp. 4, 13.

weiser Mann hierüber aus: „Hat der Mensch einmal die Gnade, zu erkennen, welchen kostbaren Schatz, welche werthvolle Perle er an der Tugend und dem Reiche Gottes, wenn es in seinem Innern besteht, besitzt: so wird er gewiß keinen Augenblick anstehen, Alles zu thun und zu wagen, um sich des Besitzes desselben zu versichern." Jeden Pfad, selbst wenn er auch der dornigste wäre, wird er wandeln; jedes Opfer, selbst wenn es auch das beschwerlichste wäre, wird er gerne bringen, um sich den großen Vortheil zu verschaffen. So thaten es alle heiligen Seelen. Sie beteten zu Gott: Zukomme uns dein Reich! und unterließen nichts, wodurch sie ihrer Bitte theilhaftig werden konnten. So kämpfte der Patriarch Jakob, und hörte nicht auf, zu ringen, bis er vom Herrn gesegnet ward (Genes. 32, 24.). So schätzte Salomon den Geist der Weisheit höher, als langes Leben, Reichthümer, irdische Güter und als Unterjochung seiner Feinde (III. Kön. 3, 9.). So that auch Paulus, der treue Apostel des Herrn, wie er selber bezeuget: „Was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Verlust erachtet; ja ich erachte Alles für Verlust, um der Alles übertreffenden Erkenntniß Jesu Christi, meines Herrn, wegen, um dessentwillen ich Alles dahin gegeben habe, und achte es für Koth, auf daß ich Christum gewinne" *).

Der heilige Ludwig von Granada sagt: „Sieh, o Herr! wie viele Könige, oder eigentlich, wie

---

*) Philipp. 3, 7 u. 8.

viele Tyrannen wollen uns beherrschen: der Teufel mit seiner Bosheit, die Welt mit ihrer Pracht, das Fleisch mit seinen Lüsten, und der eigene Wille mit seiner Begierlichkeit! Tyrannei üben alle diese grausamen Herrscher über uns: Gewalt thun sie deinem Reiche an, unablässig streben sie, deine Herrschaft zu zerstören, und fordern uns mächtig auf, daß ihr Wille geschehe. — Erhebe dich daher, o himmlischer König! wehre dieser verderblichen Herrschsucht; stelle die Ordnung wieder her, und gestatte nicht, daß diese grausame Tyrannei fürder in deinem Reiche obwalte. Verscheuche diese Tyrannen, zerstöre deine Feinde, und fliehen sollen vor deinem Antlitze, die dich hassen. Gebiete du, mein Herrscher! du allein regiere, und verleihe, daß der Thron deines Reiches allein von uns anerkannt werde... Du allein bewohne mein Herz, und dein Reich allein beschäftige meine Seele... Gib, o Gott! daß ich künftig an nichts mehr denke, und nichts Anderes suche, als einzig und allein dein Reich" *).

Was sollen wohl alle Bitterkeiten dieser Erde, was alle Schrecknisse der Welt, was alle Reize der Sünde, was endlich alle Opfer der Tugend und Beschwernisse des Heiles gegen uns ausrichten, wenn Gottes Reich in uns fest gegründet ist? Was soll den Thron des Herrn in uns

*) Betrachtung über das Gebet des Herrn.

schwanken machen? So fest ward Gottes Reich gegründet, so unerschütterlich stand der Thron des Herrn in seinem Apostel: „Wer wird uns scheiden," rief er aus, „von der Liebe Christi? Trübsal? oder Bedrängniß? oder Hunger? oder Blöße? oder Gefahr? oder Verfolgung? oder das Schwert? wie geschrieben steht: Deinetwegen sind wir des Todes jeden Tag, wir sind erachtet, wie Schlachtschafe. Aber in allem diesen," fährt er fort, „sind wir siegreich um dessentwillen, der uns geliebet hat. Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthümer, noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Macht, noch Hohheit, noch Tiefe, noch welch' irgend ein Geschöpf es vermögen wird, uns zu scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu, unserem Herrn" *). Auch an mehreren andern Stellen spricht der erleuchtete Apostel im gleichen Sinne, und thut dar, daß das Reich Gottes Alles werth sey (Röm. 5, 15. — 7, 9.).

Und dennoch wollen wir leichtsinnige Geschöpfe kein beschwerliches Opfer bringen! dennoch veräußern wir das Reich Gottes, wenn es durch die Kraft der heiligen Sakramente in unserem Herzen errichtet worden ist, um einen Judaspreis, stoßen mit Gewalt Jesum Christum, unsern Erlöser, vom Throne, den wir nur durch seine Hand zu unserem größeren Fluche erbauet haben, und räumen denselben Belial oder einem andern Götzen ein, den der Fürst

---

*) Römer 8, 35—39.

der Finsterniß abgesendet hat, um das Reich Gottes in uns zu erobern. Wahrlich! gelten nicht für uns die Worte des heiligen Bernard: „Er (der Teufel) gibt dir den Apfel und stiehlt dir dafür das Paradies ab"? — Er verblendet und locket die Menschen mit einer augenblicklichen Wollust, die sie in Geheim verzehret; mit einem Dunste von Ehre, die gleich einem Rauche spurlos dahin schwindet; mit dem eitlen Glanze irgend eines Erdengutes, das gar bald wieder entweicht, und raubet ihnen somit das Reich der Gnade, die innerliche wahre Zufriedenheit, die sie im Besitze des Reiches Gottes finden; er raubt ihnen die unschätzbare Perle der Herzensruhe, den Frieden und die Freude im heiligen Geiste (Röm. 4, 17.), die alle Sinne und Freuden dieser Welt weit übersteigen; ja man kann sogar sagen, er raubet ihnen zweimal den Himmel: den ersten, welchen sie in ihrem Inneren haben, und den andern, welchen sie außer diesem haben, jenen, welchen der Herr allen Guten und Frommen versprochen hat, und wo diese seine Auserwählten mit ihm herrschen werden im Reiche der ewigen Glorie.

II.

Nebst dem Reiche Gottes auf Erden, welches in unser Aller Herzen mittelst der Gnade des Himmels gegründet und errichtet werden soll, und um dessen Eroberung gegen die feindlichen Mächte der Augenlust, der Fleischeslust und der Hoffart des Lebens (I. Joh. 2, 16.) wir alle Kräfte aufwenden sollen, bitten wir in der zweiten Bitte auch noch um das jenseitige Reich, um das Reich der

ewigen Glorie. Wir bitten um „jenes Reich, welches der göttliche Heiland den Gesegneten seines Vaters versprochen hat, der es ihnen vom Anbeginne zuerkannt hatte" *); wir begehren jenes Reich, um welches der Mörder den Erlöser am Kreuze bat, sprechend: „Herr! wenn du in dein Reich kommst: so gedenke meiner!" **) um jenes Reich, welches Jesus Christus selbst das Reich Gottes nennet, da er sagt: „Wahrlich, wahrlich, sage ich euch, wenn Einer nicht aus dem Wasser und dem heiligen Geiste wieder geboren ist: so kann er in das Reich Gottes nicht eingehen" ***). Wir verlangen von Gott, unserem Vater, daß wir in sein ewiges Reich übersetzt werden mittelst der Gnade, die da jenes Wasser ist, das in uns zur lebendigen Quelle wird, welche bis zum ewigen Leben nicht austrocknen soll (Joh. 4, 14.); denn wir wissen, daß es unmöglich sey, daß die *Herrlichkeit* Gottes in uns regiere, wenn nicht zuvor die Gnade Gottes in uns regieret habe. In diesem Sinne also beten wir zu Gott: „Zukomme uns dein Reich."

Und ist es etwa nicht billig, zum Herrn zu seufzen, daß er uns nach diesem irdischen Leben das Reich seiner ewigen Glorie zukommen lassen sollte? Und ist es nicht um so mehr billig, solch' eine Bitte beim himmlischen Vater einzulegen, als wir Menschen „auf Erden uns nur in einem wüsten Lande befinden" (Hoh. Lied 8, 5.)?

---

*) Matth. 25, 34.

**) Luk. 23, 42.

***) Joh. 3, 5.

Oder sind wir hier an einem Wohnorte, wo Christus sein Reich hat? Nein. Wer in der Gefangenschaft schmachten muß, der hat keine wahre Freiheit; wer im Elende ist, der kann nicht glückselig seyn. Darum sprach der Heiland: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“ (Joh. 18, 36.). — Wie groß aber ist nicht das Elend der Menschen! Von der Kindheit an bis zum späten Lebensalter drückt uns ein schweres Joch (Ekkles. 40, 1.), dessen wir, so lange wir in unserer irdischen Hülle wesen und leben, nicht los werden können. Wie quälend sind nicht die Leibesgebrechen und Schwächen? wie unzählig die Bedürfnisse des Lebens, welche täglich viele und saure Opfer fordern? wie lästig sind viele Geschäfte, die bloß die Leidenschaften der Menschen nothwendig machen? Ist nicht jeder Stand und jedes Geschlecht, jeder Mensch ohne Unterschied einem ganzen Heere widriger Zufälle Preis gegeben? Und was soll ich erst sagen von jenen Übeln, die der Mensch durch seine angeborne Schwäche, durch Leichtsinn und Nachläßigkeit, durch Unwissenheit und Bosheit sich zuziehet? Wie eifrig bewirbt sich nicht die Welt, ruhe- und friedestörend auf uns einzuwirken? Und endlich ist es der Fürst der Finsterniß, der unter tausend trügerischen Larven sich uns nähert, das Reich der Tugend zerstören, und uns mit Gewalt den himmlischen Schatz, die kostbare Perle der Hoffnung des ewigen Reiches beim Vater entreißen will. Denn er ist es, „der immer herumirrt und suchet, wen er verschlinge“ (I. Petr. 5, 8.). Wie groß sind die Gefahren für uns schwache Geschöpfe in diesem Pilgerlande! Wahrlich, von allen Seiten ist der Mensch umlagert von Armseligkeiten,

Jammer und Elend, und kaum hat er Macht und Stärke genug, den steten Kampf mit diesen feindlichen Mächten zu bestehen. Wenn er einmal losgerissen ist vom Weinstocke, von der Gnade des Herrn, o dann ist er verloren, sein Seelenheil ist dahin, das Reich Gottes ist in ihm zerfallen, Satan sitzt auf dem Throne in seinem Herzen, und der Mensch ist ein Sohn, ein Kind der Finsterniß, dessen Werke böse sind. — Ist es also nicht billig, ja sogar gerecht, daß der Mensch aus diesem Lande der Gefahren, aus dieser Wüstenei, in der so viele wilde Thiere hausen und reißende Wölfe in Schafsfellen herumschwärmen, zu den Höhen des Himmels rufe: Zukomme uns dein Reich? O wollte Gott, alle Menschen besäßen die Weisheit, „die den Kleinen geoffenbaret, den Weisen aber vorbehalten ist" (Matth. 11, 25.), und erkenneten den traurigen Übelstand der Dinge auf Erden, auf daß sie ihre Augen mehr nach den himmlischen Gütern wendeten, um das Reich der ewigen Glorie zu erlangen, um welches sie sonst vergebens zu Gott rufen.

Mit sehnsüchtigem Herzen und inbrünstigem Verlangen sollen wir daher Gott bitten, daß er uns nach diesem Leben das Reich seiner ewigen Glorie zukommen lassen wolle; unabläßig sollen unsere Bittseufzer zum Throne unsers Vaters aufsteigen, daß er uns die Krone der Unvergänglichkeit zuerkennen möge, welche dort glänzet im ewigen Reiche. So riefen, so flehten und verlangten alle heiligen Seelen. So seufzte der König David auf: „Nur Eines begehre ich vom Herrn und das werde ich erlangen: daß ich immerdar wohnen könne im Hause des Herrn, auf daß ich dort

seine Glorie und Majestät sehe, an seinen Freuden Theil nehme, und in seinem Tempel mich aufhalte fort und fort" *). Und wieder spricht er sein heiliges Verlangen nach Gott und seinem Reiche aus, da er sagt: „So wie der Hirsch nach der Quelle lechzet, so verlangt meine Seele zu dir, o Gott! Meine Seele dürstet nach dem starken, lebendigen Gott" **). Und wie in einen heiligen Unwillen gerathend, über sein langes irdisches Leben sich beklagend ruft er aus: „Wann werde ich kommen und erscheinen können vor dem Angesichte des Herrn? Ich nähre mich Tag und Nacht mit dem Brote der Traurigkeit und Zähren, da man mir täglich sagt: wo ist dein Gott?" (Psalm 41, 4.) Und später faßt der sehnsuchtsvolle Seher das menschliche Elend auf Erden nochmal in's Auge, da er sagt: „Wehe mir, daß sich meine Inwohnerschaft so lange hinausdehnt!" ***) Indem er diese Erde als einen Verbannungsort, in welchem der Mensch gleichsam in gefänglicher Haft gehalten wird, ansieht, wendet er sich recht kindlich nochmal zum Vater und bittet um Befreiung, da er sagt: „Führe meine Seele aus dem Kerker, auf daß ich deinen Namen loben könne" †). Das menschliche Elend erkennend, vom heiligen Verlangen nach dem Reiche Gottes durchdrungen ruft auch der Apostel: „Sterben ist

*) Psalm 26, 4.

**) Psalm 41, 2 u. 3.

***) Psalm 119, 5.

†) Psalm 141, 8.

mein Gewinn;" und wieder: „Ich habe Verlangen, aufgelöset zu werden, und mit Christo zu seyn, was viel besser ist"*). — „Von solch' einem heiligen Verlangen erglühte der Apostel. Aber auch dieses Verlangen dämpfte er durch höhere Liebe, vermöge welcher er sich gerne hingab dem, der die Seelen der Menschen mit seinem Blute erlöste — und durch Liebe zu diesen erlösten Seelen," **) weil ihm die Versicherung nämlich ward, „daß er zur Förderung des Glaubens und zur Freude der Seinigen noch am Leben bleiben mußte" (Philipp. 1, 25.). Diese heilige Sehnsucht nach Gott, nach der Vereinigung mit Christo hatte eben in seinem sterblichen Leibe an den Tag gelegt der Apostel Petrus, als Jesus noch unter seinen Schülern auf Erden wandelnd dort am See zur nächtlichen Weile herkommt, und von der Schar der Schiffenden erblickt wird. Als er den Herrn an der Stimme erkannt hatte, warf er sich sogleich in die Fluthen des Sees, um zu Jesu zu schwimmen (Matth. 14, 29.). Der heilige Kirchenlehrer Chrysostomus sagt hierüber: „Welch ein glühendes Verlangen des Apostels, zum Herrn zu kommen, um mit ihm vereiniget zu seyn" (in Matthaeum)! Dieses glühende Verlangen soll auch in unseren Herzen seyn, auf daß ohne Unterlaß Liebesfunken aus demselben aufsprüheten zu Gott. „Aber wie Wenige," sagt ein erleuchteter Mann, „wie Wenige hienieden sind so

---

*) Philipp. 1, 21 u. 23.

**) Geschichte d. Rel. Jesu, B. VI. S. 566. Dr.-Aufl.

gelöset von den Banden des Irdischen, daß sie mit schmachtender Sehnsucht nach ihm verlangen!" (Gesch. d. Rel. Jesu, Bd. VI. S. 566. Dr.-Aufl.) So ruft auch der heilige Ludwig von Granada aus: „O Gott! wann wird wohl die ersehnte Stunde schlagen? Wann, o wann wird dieser Tag erscheinen? Wann werde ich jene goldenen Burgen erblicken, jene Gärten, wo die Blumen des ewigen Frühlings blühen? jene Quellen des ewigen Lebens? jene Pforten und Mauern erbauet auf Diamanten und lebendigen Steinen? jene Chöre der Engel und Jungfrauen, welche dem unbefleckten Lamme folgen, wohin es immer geht? jene beglückten Sänger und Sängerinnen, die mit ewigen Hymnen und Hochgesängen dich preisen, den höchsten König, den gemeinschaftlichen Vater Aller?" (Über d. Geb. d. Herrn.) Kann wohl die Sehnsucht nach dem Reiche in der Brust eines Sterblichen noch heftiger seyn? Kann der Mensch mit einem heißeren Verlangen wohl noch zu Gott rufen: Zukomme uns dein Reich, o Vater im Himmel?

Aber das sehnlichste Verlangen, die heißeste Begierde frommen für sich allein nichts, wenn nicht zugleich auch das ernste Streben hinzutritt, jenes ewige Reich, das Vaterland bei Gott zu erwirken. — „Der Glaube ohne die Werke (ohne das eifrige Ausüben, ohne kraftvolles Wirken) ist todt" (Jak. 2, 26.), sagt der Apostel und frommet daher nichts dem Menschen. „Das Himmelreich leidet Gewalt," sagt der göttliche Heiland, „und nur Jene werden es an sich reißen, welche Gewalt

anwenden" (Matth. 11, 12.), und „den Weg wisset ihr" (Joh. 14, 4.), den ihr gehen sollet. „Welchen Weg?" fragte der Apostel Thomas, „wie können wir den Weg wissen?" (Ebendas. V. 5.) Eine sehr deutliche Antwort hierauf gibt Pabst Leo der Große, da er sagt: „Jesus ist der Weg des heiligsten Wandels, die Wahrheit der göttlichen Lehre, das Leben der ewigen Seligkeit;" — und eben so der heilige Bernard: „Laß uns, o Herr, allezeit dir folgen, denn du bist der Weg, die Wahrheit und das Leben, der Weg im Beispiele, die Wahrheit in Verheißungen, das Leben in der Belohnung." — Christi Weg also sollen wir gehen, Christi Beispiel nachahmen, nämlich: Alles verlassen und ihm nachfolgen, da unser Reich nicht von dieser Welt seyn darf. Alles, was dem Menschen lieb und theuer auf Erden ist, woran sein Herz sich freuet, wenn es auch die unschuldigsten Dinge sind, muß der wahre Schüler Jesu verlassen, wenn es Gott so fordert. Sey es, sagt ein frommer Mann, daß ich für das belobte Land, für das himmlische Jerusalem Alles hingeben muß; daß ich mir das Angenehmste versagen muß; daß ich statt eines gemächlichen Lebens wider mich selber streiten muß; daß ich viel Verdruß, Kummer und Sorgen, Verachtung und Spott der Lehre Jesu wegen ausstehen muß; sey es, daß ich meine Ehre und den guten Namen, und sogar meinen eigenen Lebensunterhalt darüber verlieren müßte; so will ich Alles willig mir versagen, Alles leiden und erdulden, Alles ertragen um Jesu willen, um das ewige Reich im Jenseits zu erlangen. Denn so spricht der Erlöser: „Wenn Jemand aus

euch nicht Allem absaget, was er hat, wahrlich, der kann mein Jünger nicht seyn" *). Ja sogar das Leben selber müßte der Mensch mit Bereitwilligkeit hinzuopfern bereitet seyn, um damit das Reich der ewigen Glorie zu erkaufen, wie der göttliche Heiland sagt: „Wer sein Leben meinetwegen verliert, der wird es finden" **). Hat denn der Ewige in seiner Haushaltung nicht diese Ordnung der Dinge schon vom Anbeginne eingeführt? Haben nicht die Frommen und Gerechten des alten Bundes solch' ein Loos ertragen müssen? „Wir sollen daher zurückdenken," sagt die heilige Schrift, „wie unser Stammvater Abraham heimgesucht (von herbem und widrigem Schicksale) und wie er durch viele Drangsale geprüft worden ist, damit er dadurch Gottes Freund wurde. So Isaak, so Jakob, so Moyses und Alle, welche Gott wohlgefällig waren; alle Gläubigen hatten schwere Leiden zu bestehen" ***). Was litt Paulus um Christi willen? „Wie viele Mühseligkeiten habe ich erduldet!" sagt er, „öfter wurde ich gefangen genommen und geschlagen, und war in Todesnöthen. Von den Juden habe ich fünfmal vierzig Streiche, weniger einen, bekommen; dreimal bin ich mit Ruthen gestrichen, und einmal gesteiniget worden; dreimal habe ich Schiffbruch gelitten; einen Tag und eine Nacht habe ich in

---

*) Lukas 14, 33.

**) Matth. 10, 39.

***) Judith 8, 22 u. 23.

der Meerestiefe zugebracht; in Wanderungen oft, in Gefahren auf Flüssen, in Gefahren vor Räubern, in Gefahren bei Volksverwandten, bei Heiden, in Städten, in Wildnissen, auf dem Meere, unter falschen Brüdern, in Mühseligkeit und Elend, in Nachtwachen, in Hunger und Durst, in Fasten, in Frost und Blöße. Und dazu noch von außen her der tägliche Überlauf und die Besorgniß um alle Gemeinden"*), von welchem Letzteren der heilige Kirchenlehrer Chrysostomus sagt: „daß die Bürde seines väterlich bekümmerten Herzens ihn mehr als alle äußeren Leiden gedrückt habe." — Warum hat der Apostel so viel gelitten? warum so viel ertragen? Bloß um des ewigen Reiches willen, damit er solches desto sicherer erlangen sollte. Er konnte sich wirklich nach seinem eigenen Geständnisse „seiner Leiden rühmen" (II. Korinth. 11, 30. — 12, 5.). *Und* endlich sagt die Schrift: „Mußte nicht sogar Christus leiden, und so in die Herrlichkeit des Vaters eingehen?" (Luk. 24, 26.) Wie wollen wir demnach alle Leiden und Widerwärtigkeiten des Lebens vom Halse schütteln? Soll denn der Schüler über den Meister seyn? Soll es ihm nicht genug seyn, wenn er so ist, wie der Meister es ist? (Matth. 10, 24.) „Wenn solches am grünen Holze geschieht, was wird erst am dürren werden?" (Luk. 23, 31.) „Wer mein Schüler (wahrer Nachfolger) werden will, der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach" (Matth.

---

*) II. Korinth. 11, 23—29.

16, 24.), sagt der Heiland. — Leiden also ist des Christen Antheil; geduldig leiden der Antheil seiner Erbschaft für das ewige Leben. Aber nimmermehr sollen wir kleinmüthig werden mitten in unseren heißen Drangsalen, denn „der Herr ist getreu, er gibt mit der Verheißung den Gewinn, auf daß wir bestehen können" (I. Korinth. 10, 13.).

Wie viele Menschen jedoch gibt es nicht unter uns, die in der Mitte des Evangeliums unevangelisch sind; die mitten im Glanze des Lichtes in den Finsternissen leben und sich scheuen, an das Licht zu treten, „weil ihre Werke böse sind" (Joh. 3, 19.); Menschen, die nach dem Ausdrucke eines heiligen Vaters, „aus ihrem Stalle ihr Haus und ihr Vaterland machen," die einwilligen würden, immer hier auf Erden zu leben, wenn man sie versichern könnte, daß sie immer zeitliche Güter haben werden, in die sie untergetaucht seyn könnten, damit es ihnen nie an etwas mangelte. Solche Menschen thäten es den Kindern Gad nach, welche auf der Reise in das Land der Verheißung auf dem Berge Galaad Wohnung aufschlugen, und sich mit der Fruchtbarkeit desselben begnügen wollten (5. Mos. 3, 12.). Diesen thäten sie es nach. Sie begnügen sich mit ihrem niedrigen Wohlergehen auf Erden, und tragen weiter kein Verlangen in ihren Herzen, sich nach dem ewigen Reiche zu sehnen. Sind auf solche nicht die Worte des königlichen Sängers anzuwenden, wenn er sagt: „Sie haben das gelobte Land für nichts geachtet" *)? Wie blind sind doch so viele

*) Psalm 105, 24.

Menschen! Während sie dem Scheingute nachjagen, verlieren sie darüber das vorzügliche; sie gleichen jenem unserer Hausthiere, von dem ein griechischer Schriftsteller schreibt, daß es seine Habe fahren ließ, und dem Schatten, den es selber im Wasser warf, nacheilte, mittlerweile die schon gehabte Beute davonschwamm. Sind aber solche Menschen, die einer kurzen Mühe wegen durch dieses Erdenleben lieber die ewigen Güter auf's Spiel setzen, weniger thierisch? Sie ziehen nur ihre Sinnlichkeit zu Rathe, räumen dieser den Vorzug ein, sehnen sich nicht nach aufwärts, und wenden auch keine Mühe an, das verheißene Land einst zu erobern. Wahrlich, sind solche Menschen, solche irdisch Gesinnte nicht schön in der Weissagung des frommen Patriarchen Jakob begriffen, die er seinem Sohne that? „Issachar wird sich gleich einem starken Lastthiere innerhalb der Grenzen seines Landes halten; und wenn er sehen wird, daß die Ruhe behaglich und sein Land gut seyn wird, wird er die Bürde gerne auf seine Schulter nehmen, und sich dem Tribute unterwerfen" *). Wie viele solche Issachare gibt es nicht unter uns? Wenn es ein zeitliches, vergängliches Interesse gilt, o da wissen sie Rath und That recht zu gebrauchen, da verstehen sie ihre Kräfte recht anzuwenden; wenn es aber die Ewigkeit, die himmlischen Güter, das Reich Gottes in seiner ewigen Glorie gilt, da halten sie sich innerhalb der Grenzen, da sind sie träge, gleich dem erwähnten Lastthiere des heiligen Textes. Den Bürden, die ihnen

*) Genes. 49, 14 u. 15.

dieses vergängliche Leben aufleget, unterziehen sie so gerne ihre Schultern, aber für den Himmel scheuen sie sogar die Aufhebung der Hände, wenn es auch nur mit geringer Schwierigkeit verbunden ist. Mit dem gekrönten Sänger kann man solchen zurufen: „O ihr Menschenkinder! wie lange wollet ihr noch schweren Herzens seyn? Warum suchet ihr die Eitelkeit und hanget dem Lügenwerke an?" *) — Und gestehen wir uns die Wahrheit vor unserem Gewissen, meine Freunde, wir werden uns nicht um Vieles besser finden, obgleich wir gewiß überzeugt sind, daß wir auf solch eine Weise das ewige Leben nicht erben werden. Darum fordert uns zum kräftigsten Mitwirken der heilige Ludwig von Granada auf, da er vor dem Herrn gleichsam gelobet: „Dein Reich allein, o Herr, will ich suchen; dieß umfasse mein Wirken und dahin sey mein ganzer Wandel gerichtet" (Betrachtung über das Gebet des Herrn).

Darum lasset uns Hand an's Werk legen, Geliebte in Christo, daß wir den inneren und äußeren Menschen mehr von dieser vergänglichen Erde und ihrem nächtlichen Gefolge loswinden! lasset uns ausziehen den alten Adam und ablegen, was der Welt angehört. Nimmermehr soll ein unheiliger Wunsch oder eine unlautere Begierde unser Herz beschleichen; nimmermehr ein unreiner Laut über unsere Lippen kommen, oder eine sündhafte That unsere Hände beflecken. Dagon und Belial, und wie sie heißen mögen die Götzen alle, von denen wir unser Inneres bis-

*) Psalm 4, 3.

her haben beherrschen lassen, sollen von ihren Thronen gestoßen und ihr Reich in uns zerstöret werden. Christus soll einziehen, seinen Thron festsetzen, sein Reich in uns gründen auf immerdar; nur er, unser Erlöser, jetzt unser Mittler beim Vater, wenn wir in seinem Namen bitten, einst unser Richter nach Recht und Gerechtigkeit, soll in uns herrschen mittelst seiner Gnade. Aber auch was in unseren Kräften steht, wollen und werden wir thun, um des versprochenen Reiches nach diesem Leben theilhaftig zu werden, weil wir wissen, „daß das Himmelreich Gewalt leide, und daß es nur denen werde, die Gewalt anwenden.“ Leiden und Widerwärtigkeiten werden uns von der Befolgung deines Willens, von der Anstrebung deines Reiches der ewigen Glorie nicht abhalten, weil wir wissen das tröstliche Wort der Schrift: „Selig ist der Mensch, der die Versuchung mit Geduld erträgt; denn nachdem er geprüft seyn wird, wird er die Krone des Lebens, welche Gott denen, die ihn lieben, verheißen hat, erlangen“ *). Jede harte Prüfung wollen wir aus Gottes Hand geschickt annehmen, wissend, daß „Jene dadurch sich bewähren müssen, welche Gott angenehm sind“ **), wie auch der weise Mann sagt, daß „die gerechten Menschen gleich den Geschirren des Hafners im Ofen in ihrer Trübseligkeit bewährt gefunden werden müssen“ ***). Verhänge,

*) Jak. 1, 12.

**) Tobias 12, 13.

***) Sirach 27, 6.

o Gott, über uns, was du willst, „schneide und brenne uns," wie ein heiliger Vater sagt, gib uns nur nach diesem Leben den Himmel! Gib uns jetzt für diese Erde das Reich deiner Gnade, und nach diesem Leben ertheile uns das Reich deiner ewigen Glorie. Dieß ist es, wornach wir uns sehnen, wornach wir in diesem Thränenthale rufen und trachten. Amen.

Über die dritte Bitte.

„Dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden." Matthäus 6, 10.

Der göttliche Lehrmeister Jesus Christus, den als solchen schon die Schrift des alten Bundes mit den Worten: „Ich habe ihn als Lehrer dargegeben" (Isaias 55, 4.) vorhergesagt, und der sich von der Wiege bis zum Grabe stets als solchen in höchster Würde und Vortrefflichkeit dargethan hat; dieser erhabene Lehrer, von dem selbst der scheinheilige und boshafte Pharisäer das Zeugniß ablegte: „daß er den Weg Gottes in der Wahrheit lehre" (Matth. 22, 16.); schreitet nun in der Offenbarung seines begonnenen Gebetes weiter, und füget eine neue Bitte hinzu, welche lautet: „Dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden." — Der Sohn Gottes setzt hiemit den Willen des himmlischen Vaters über den seinigen hinaus, und dieses mit aller Wahrheit; denn Jesus lehrte das Vater-Unser seine Schüler, und durch deren Mund alle andere Sterbliche;

er paßte somit den Inhalt genau für uns Menschen, nach unseren Bedürfnissen und Nothwendigkeiten an, und gab uns seiner menschlichen Natur nach selbst das vollendetste Beispiel, daß wir Gottes Willen stets thun sollen, wie er sich selber dem himmlischen Vater unterwarf, als er betete: „*Vater! nicht mein, sondern dein Wille geschehe!*“ (Luk. 22, 42.)

Aber noch mehr hatte der Heiland gelehrt. „Er gab nämlich nicht nur den Gegenstand der Bitte an,“ schreibt ein frommer Mann, „sondern er fügte auch die Art und Weise der Befolgung,“ die insbesondere den inneren Menschen verbindlich macht, hinzu, weil er, der schwache Mensch, die äußere Vollstreckung des göttlichen Willens nicht immer in seiner Macht hat; denn er lehrte auch: „*wie im Himmel.*“ Ist in diesem Beisatze nicht offenbar die Art und Weise unserer Verpflichtung ausgedrückt? — Wie werden wohl die Himmelsbewohner den Willen Gottes, ihres Schöpfers vollziehen? Gewiß mit einer Bereitwilligkeit, die nichts zu wünschen übrig läßt. Und diese vollendeten Geister stellet uns der göttliche Heiland, der ewige Lehrer aller Wahrheit gleichsam zu lebendigen Mustern auf in den Worten: „*wie im Himmel.*“

Es ist aber endlich in Rücksicht auf uns unstete Menschen, die jedem Winde folgen, auf die Schwäche und somit auf die Umstände, unter welchen wir gefallene Menschen auf Erden leben müssen, Bedacht genommen. Denn, wenn wir Kinder Adams gleichsam wie in einem Spiegel vor uns sehen, wie wir denken, reden und handeln sollen, auch was wir unterlassen sollen: so wird dadurch unser Wille mehr gestärkt, unser Muth angespornt, und

unsere Kräfte angefeuert, um die etwa aufstoßenden Hindernisse desto leichter zu besiegen. Und darum hat uns Jesus auf die Bewohner des Himmels, wozu auch die Heiligen gehören, hingewiesen, wenn er sprach: „wie im Himmel." Oder was bedeutet denn das Wort: Himmel, als dessen Bewohner, das sind: die Engel und die Heiligen? Diese Letzteren aber sind es, die einstens gleich uns in der sterblichen Hülle wandelten, von allen Gebrechlichkeiten und Schwächen so umgeben waren, wie wir, die wir später zwar, aber unter denselben Umständen leben. Wenn also sie in allen Lagen ihres Lebens unter gleichen Verhältnissen Gottes Willen stets auf Erden hier thaten, ohne welche Bedingung sie zu den Himmeln nicht wären aufgenommen worden, so kann für uns Menschen auch keine Entschuldigung gelten, daß wir nicht eben so auch den Willen Gottes immer und überall vollziehen könnten. Und darum beten wir zu Gott, und begehren die Gnade, daß wir:

1. Alles vollziehen möchten, was Gott von uns verlangt;
2. daß wir Alles, was uns begegnet, als seinen Willen ansehen möchten.

Gib uns, heiliger Geist! die Gabe der Erkenntniß, und bewege darnach unseren Willen, daß wir den Weg des Heiles finden und wandeln möchten, um auch zu den Bewohnern des Himmels einstens zu gelangen.

I.

Der in Irrthum Geführte bedarf eines Führers, um zum erwünschten Ziele zu gelangen. Was sind wir Menschen

wohl anders, als durch die Sünde in Irrthum geführt? Ist die von allen Sterblichen in Adam vollbrachte Sünde es nicht gewesen, welche unsere geistigen Kräfte so sehr zerrüttet hat, daß wir oft das Gute gar nimmermehr erkennen? Schon der Seher im alten Bunde bestätiget diese Wahrheit, da er spricht: „Weh euch, die ihr das Böse für gut, und das Gute für böse haltet! die ihr das Licht für Finsterniß, und die Finsterniß für Licht ansehet! die ihr das Süße für bitter, und das Bittere für süß achtet!" *) Und sagt nicht der Herr es laut, daß „die Gedanken und Sinne des Menschen schon von der ersten Jugend auf zum Bösen geneigt seyen" **)? Wegen dieser unreinen Erkenntniß vergleicht denn der Prophet die Menschen auch mit Kranken, welche am verdorbenen Magen leiden (Isaias 24.), die daher die besten Nahrungsmittel verwerfen, und nach Speisen ein Verlangen tragen, welche ihrer Gesundheit fürder nachtheilig wären. So ist es mit dem Verstande. — Aber nicht besser verhält es sich mit dem Willen. Der am Willen geschwächte Mensch begehrt nicht selten Dinge, welche ihm gefährlich und schädlich sind, wie geschrieben steht: „Bis wie weit noch, ihr Kinder, liebet ihr die Kindheit? und als thöricht werdet ihr begehren, was euch Schaden bringt, und als unverständig werdet ihr die Erkenntniß hassen" ***). Wenn wir daher das

---

*) Isaias 5, 20.
**) Genes. 8, 21.
***) Sprichw. 1, 22.

Bessere oft auch wirklich einsehen: so sind wir auf der andern Seite zu schwach, es zu thun, weil der Wille seine ursprüngliche Stärke verloren hat; und wenn wir auch überzeugt sind vom Guten: so stemmt sich eben so oft wieder der Wille entgegen, es auszuführen, weil er von seiner ersten Güte durch die Sünde zu sehr herabgekommen ist. Von dieser Schwäche des Willens selbst gegen das bessere Erkennen, redet schon der Heide, da er sagt: „Ich sehe das Bessere und billige es, aber ich folge doch oft dem Schlechteren.“ Und der Apostel sagt: „Das Wollen liegt mir nahe, das Gute aber zu thun, finde ich nicht (in mir). Denn ich thue nicht das Gute, das ich will, sondern das Böse, das ich nicht will, das thue ich.“ Und fährt fort: „Wenn ich aber das thue, was ich nicht will, so thue nicht ich es, sondern die mir inwohnende Sünde“ *). Ist es also nicht der Wille, der sich der Ausübung des Guten, der Befolgung des göttlichen Willens so oft entgegen stemmet? Darum nennet ihn auch ein heiliger Vater „ein grausames Thier, welches nur zum Würgen und Verderben sich rüstet; ein schreckliches Thier,“ nennt er es, „das heut noch die meisten Menschen, mit welchen die Hölle bevölkert wird, unglücklich macht“ **).

Wodurch aber soll dem armen Menschen, dessen Verstand zerrüttet, und dessen Wille geschwächt, und somit mehr zum Bösen als zum Guten geneigt ist, in seiner traurigen

---

*) Röm. 7, 18—21.

**) S. Bernardus serm. 3. in die pascat.

Lage zu Hilfe gekommen werden? Wie kann er in diesem Labyrinthe sich behaupten, daß er nicht ewig unglücklich werde? Wie soll er erleuchtet und gestärket werden, daß er nimmermehr hinfort in Finsternissen, im Gehorsame und unter der Knechtschaft seines verderbten Willens wandle, sondern daß er seine Gesinnungen und seinen Lebenswandel prüfe, das Verwerfliche daran erkenne, verabscheue, unterlasse, und nur das Gute, das Gott Wohlgefällige liebe und ausübe? — Das thut die Gnade Gottes in uns, die der himmlische Vater in seiner Güte und Liebe für seine Kinder jedem Menschen mittheilet, wie die heilige Schrift uns versichert: „Gott ist es, der in euch Allen das Wollen und Vollbringen des Guten nach seiner Güte bewirket" *).

Damit uns nun aber die Gnade des Himmels zu Theil werde, jene Gnade, mittelst welcher das Wollen und Vollbringen des Guten in uns bewirkt werde, *sollen* wir Gott bitten, auf daß er unserer Unkenntniß und Schwachheit damit zu Hilfe kommen möge, weil wir ohne dieselbe seinen Willen nicht vollziehen könnten. Wenn wir also mit den Worten der dritten Bitte zu Gott rufen: „Dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden," so bekennen wir dadurch offenbar, daß wir zuerst seiner Gnade bedürfen, ohne welche die Ausübung des göttlichen Willens nicht möglich ist. Wir bitten daher in dieser Bitte Gott um die Gnade, daß wir seinen göttlichen Willen in allen Zufällen auf Erden so gerne, genau und immer vollziehen möchten, wie ihn die

---

*) Philipp. 2, 13.

Engel und Heiligen im Himmel vollziehen; — oder was dasselbe ist: wir begehren bittlich von Gott, daß er uns die wahre Erkenntniß werden lasse, das Gute und ihm Wohlgefällige vom Bösen und ihm Mißfälligen zu erkennen und zu unterscheiden, — und auch, daß er uns die Kraft und Stärke verleihen wolle, unsere Wünsche und Begierden seinem heiligsten Willen zu unterwerfen, seine Gesetze, die Anordnungen seiner beseligenden Kirche, die Befehle unserer Vorgesetzten als seiner Stellvertreter willig aufzunehmen, die Pflichten unsers Standes genau zu erfüllen und nach dem Beispiele Jesu Christi bis in den Tod gehorsam zu werden, den Willen des himmlischen Vaters zu thun, wie er ihn gethan hat, und ihm so zu gehorchen, wie es die Engel und Heiligen im Himmel thun. Das ist es, um was wir Gott in unserem Theile des Gebetes des Herrn bittlich angehen.

Alles also, was der Wille Gottes ist, oder wir als solchen nach der Lehre Jesu ansehen sollen, sollen wir thun und vollziehen. Es sind daher in dieser Bitte alle Tugenden und guten Werke begriffen, deren Ausübung uns hiemit aufgetragen wird. Darum sagt der heilige Cyprian: „Wir begehren in dieser Bitte demüthig in unserer Aufführung zu seyn, fest im Glauben, bescheiden und bedachtsam in Worten, beflissen in den Werken der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, ordentlich in unseren Sitten, und geschickt, die Unbilden zu ertragen, welche uns angethan werden" *). Alles, was der Mensch nach

*) Tractat. de oration. dominica.

Vernunft und Offenbarung zu thun schuldig ist, um sich von jeder Sünde rein zu erhalten, wird in der dritten Bitte mit einbegriffen, so daß man in einem gewissen Sinne sagen könnte, diese Bitte sey die umfassendste unter allen übrigen. Der heilige Augustin, von dieser Wahrheit lebendig überzeugt, sagt daher: „Wir sagen in der dritten Bitte: Ach, himmlischer Vater! stärke uns doch durch deine Gnade, daß wir unser ganzes Betragen nach allen deinen Satzungen einrichten, und unter deiner Leitung Alles vollziehen, was denjenigen zu thun gebührt, die nicht aus Blut, nicht aus Fleischeslust, nicht aus dem Willen des Mannes, sondern aus dir gezeuget sind" (Joh. 1, 13.). „Stärke uns, daß wir vor deinem Angesichte in Heiligkeit und Gerechtigkeit alle Tage unsers Lebens wandeln mögen" (Luk. 1, 8.), „und alle die Pflichten gegen dich sowohl, als gegen unsere Brüder in Richtigkeit bringen, den bösen Gelüsten nicht nachgehen, uns ohne Unterlaß Gewalt anlegen, und unserem Willen gänzlich absagen mögen. Dein Wille nur geschehe. Stärke uns, daß wir dir Gehorsam leisten; wie diesen die Engel im Himmel dir leisten, mit eben der Treue, wie sie, um nichts zu unterlassen, was du von uns forderst; mit eben dem Eifer, wie sie, um nach allem dem zu trachten, was dir gefällt; mit einer eben so guten Meinung, wie sie, um in Allem deine höchste Ehre zu suchen; mit eben der Standhaftigkeit wie sie, um niemals in der Ausübung

des Guten zu ermüden. So wie im Himmel, also auch auf Erden.“ (De orat. dom.) — Wie umfassend ist nicht diese Bitte! Welche wichtige oder minder wichtige Pflicht ist darin nicht enthalten? Denken wir, meine Freunde, wie höchst wonnevoll in dem Herrn müßte das irdische Leben seyn, wenn alle Menschen so handelten, daß sie die Worte des angezogenen heiligen Kirchenlehrers in Erfüllung setzen würden! Welcher Vortheil wäre es für uns, wenn wir uns Alle bestreben würden, das zu thun, worin Engel und Gottes auserwählte Freunde ihre höchste Freude, ihre ganze Seligkeit sehen!

Und in der That. Was kann rühmlicher seyn für Menschen auf Erden, als dem Willen dessen sich zu unterwerfen, der der reinste Born, der lauterste Quell aller Liebe ist? Was kann mehr mit Wonne des Menschen Herz erfüllen, als dem zu dienen, dem Alles in der weitläufigen Schöpfung dient? auf dessen Anblick die Berge rauchen (Psalm 103, 32.), auf dessen Wink die Erde und alle Himmel warten? Was macht dem Sterblichen mehr Ehre und Ruhm, als den Willen dessen zu thun, der allezeit heilig ist? Was ist herrlicher und glänzender, als gleichsam ein Jesus zu seyn, der stets voll Ergebung in den Willen des himmlischen Vaters war? Und welchen Vortheil verschafft dieser strenge Gehorsam, diese willige Hingebung in den göttlichen Willen dem Menschen? Er tritt mit Jesu, dem Erlöser, in nahe Verwandtschaft, wie geschrieben steht, und wie der Heiland selber versichert: „Wer den Willen meines himmlischen Vaters thut, der ist mir Bruder, Schwester und

Mutter" *). Darum schreibt auch der heilige Ludwig von Granada: „Nur dieses Einzige verlange ich, o Herr! noch suche ich etwas anders, als daß dein heiligster Wille stets vollbracht werde, daß ich ganz dein sey und mich stets deinem heiligsten Dienste hingebe. Nichts will ich verlangen, was gegen deinen heiligen Willen seyn sollte; nichts will ich thun, was die Liebe für Verwandte und Freunde gegen deinen Willen mir einflößt: auch nichts, wozu die Welt oder Fleisch und Blut mich anregt . . . . Dein heiliger Wille sey allein meine Freude, meine Lieblichkeit und der ganze Trost meiner Seele." (Über d. Geb. d. Herrn.)

Die hohe Freude und selige Wonne eines Menschen beschreibt uns der heilige Goldredner, da er sagt: „Wer den Willen Gottes stets thut, der ruhet im Schose Gottes, und was soll da dem Menschen geschehen? was soll er da fürchten?" Was ist für Kinder angenehmer, was wonnevoller, als wenn sie im Schose ihrer Ältern ruhen und dort sich aufhalten können? Und sind wir nicht gleich den Kindern, deren Vater Gott ist? Die Worte des heiligen Sängers lassen sich recht wohl auf einen solchen Menschen anwenden: „Du wirst glückselig seyn, und Alles wird dir zur Freude dienen" **). Welche Seelenwonne verschafft nicht die Befolgung des göttlichen Willens dem

---

*) Matth. 12, 50.

**) Psalm 127, 2.

Menschen? welchen inneren Frieden kann er dadurch nicht gewinnen? Denn beim Propheten heißt es: „So spricht der Herr, dein Erlöser, der Heilige Israels: ich bin der Herr, dein Gott, der dich das wahre Nützliche lehret und dich leitet auf den Weg, den du wandeln sollst. Hättest du doch immer meine Satzungen im Auge, gleich einem Flusse würde werden der Friede deines Herzens, und deine Gerechtigkeit gleich einem Meeresstrudel" *). — „Man befindet sich auf einer Laufbahn voll der Hohheit, des Adels und der Ruhe," schreibt der heilige Bischof von Karthago **), „wovon alle Unordnung und alle Verwirrung verbannt ist," wenn man den Willen des Herrn thut, weil der Heiland sagt: „Ich bin der Weg"... und: „Niemand kommt zum Vater, außer durch mich" (Joh. 14, 6.). Und wieder sagt der erwähnte heilige Bischof: „Man führt ein Leben, in welchem Gott Alles segnet, und thut, was immer man verlangt, weil man ebenfalls thut, was immer Gott verlangt; ein Leben, das voll der Süßigkeit und Freuden ist, ein Vorgeschmack des ewigen Lebens, und ein gewisser Himmel außer dem Himmel, das Reich Gottes selber" ***); es ist ein wahrhaft erquickender und ergötzender Friede, „es ist der Friede Gottes, der allen Verstand des Menschen

---

*) Isaias 48, 17 u. 18.

**) S. Augustinus liber de vera Religione, cap. 45.

***) Lib. I. de serm. Dom. in monte, cap. 2.

übertrifft" *). Wahrlich, wie groß, wie überschwenglich groß sind nicht die Wohlthaten und Vortheile, welche die Erfüllung des göttlichen Willens verschafft! Welche Ruhe des Gewissens, welchen Trost des Herzens, welche Beruhigung im Glauben, und welches Vertrauen auf Gott bringt nicht die Vollführung des heiligsten Willens Gottes? Der Mensch würde sich dadurch zur Seligkeit der himmlischen Geister erheben, wie der heilige Ludwig von Granada schreibt: „Es ist der Engel höchste Freude und der Heiligen süßester Jubel: Dir, o Gott, vollkommen zu dienen und deinen allerheiligsten Willen in Allem zu vollbringen. Denn bewußt ist es mir," sagt der Heilige, „daß die Engel und die Seelen der Heiligen mehr über die Hocherhabenheit deiner Ehre, als über die Größe ihrer eigenen Glorie jauchzen" (loco saepius citato).

Aber leider gibt es so viele Menschen, welche den Willen des Herrn nur gleichsam gezwungen thun, und dennoch beten: „Herr! dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden." Solche bloße Worte sind vor den Ohren des Herrn ein leerer Schall, sind nach dem Ausdrucke eines heiligen Mannes „nur Blätter von den Bäumen, aber keine Früchte," die doch der himmlische Vater verlangt (Matth. 7.), wie auch wegen Mangel an Früchten Jesus den Feigenbaum verfluchte; denn er hatte bloß Blätter (ebendas. 21, 19.). Der Wille Gottes muß vollzogen werden, muß gerne,

*) Philipp. 4, 7.

genau und allzeit vollzogen werden, muß in uns allein herrschen, wenn wir der Gnade des Himmels und seines Segens uns würdig machen wollen, denn „nicht ein Jeder, der zu mir sagt: Herr! Herr! wird in das Himmelreich eingehen, sondern nur der, welcher den Willen des himmlischen Vaters vollzieht" (Matth. 7, 21.). Wie viele Menschen gibt es nicht, die täglich zum Herrn rufen: dein Wille geschehe, aber dabei ihren Lüsten und Neigungen fröhnen, ohne sich im Geringsten Gewalt anzuthun, um dieselben mehr dem Ausspruche des Gesetzes zu unterwerfen und zu bedenken, daß „die Werke des Fleisches offenbar seyen, und daß jene nicht vom Vater des Lichtes, sondern von der Welt seyen" (I. Joh. 2, 16.). Viele beten: dein Wille geschehe, während sie Haß und Zorn gegen ihre Beleidiger im Herzen tragen, sich selbst überall suchen und anhangen, vertrauungslos auf Gott sind, ohne seinem heiligen Dienste zu obliegen und ihm kein Opfer bringen, das einige Beschwerden sie kostete. Wie viele leben nicht jahrelang fort, ohne ernstlich an ihre ewigen Angelegenheiten zu denken, ohne die Pflichten ihres Standes genau zu erfüllen, ohne Zucht ihrer Sitten, ohne Werke der Gerechtigkeit! Wie Viele beten: dein Wille geschehe, und beten ohne Demuth, ohne Standhaftigkeit im Glauben, ohne Geduld in widrigen Schicksalen, ohne Vertrauen in Krankheiten, ohne Zuversicht im Tode! Dieß Üble thun sie, gleichsam als ob sie nicht wüßten, was der wahre Christ beim Vortrage dieser dritten Bitte vom Herrn begehre, oder wozu er sich anheischig mache. Christen! wisset ihr es etwa nicht, so

vernehmet die Worte des heiligen Cyprian, der darüber Folgendes schreibt: „Dieß ist dein Wille, o Gott, den dein eingeborner Sohn, unser Herr und Lehrer, vollbracht hat: Demuth im Wandel, Standhaftigkeit im Glauben, Sittlichkeit in Worten Gerechtigkeit in Werken, Zucht in den Sitten, Vergessenheit der Beleidigungen und Duldung der Schmach; Bewahrung des Friedens gegen den Nächsten, Liebe Gottes aus ganzem Herzen, . . . Christo nichts vorziehen, weil auch er selbst uns nichts vorgezogen hat; treu im Kreuze verharren, stets im Vertrauen vor ihm erscheinen und im Tode eine Geduld beweisen, wodurch man gekrönt wird. Dieß heißt: den Willen des himmlischen Vaters thun." — Wir sehen daraus, mit welcher Frucht der Mensch, der den Willen Gottes nicht so übet, wie wir eben gehört haben, beten mag! wie soll sein Gebet verdienstlich seyn, wenn er das harte Loos des menschlichen Elendes nicht nach dem Willen des Himmels erträgt? Wenn er mit den Gottlosen die Sprache beim Propheten spricht: „Ich will das Joch und die Fesseln nicht tragen, ich will nicht dienen?" *) Und dennoch muß er sie tragen und muß dienen, denn er kann dem Willen des Herrn nicht widerstehen.

---

*) Jeremias 2, 20.

II.

In Gottes höchst weiser Haushaltung ist ein zweifacher Wille ersichtlich, und zwar: der, dem wir durch unsere Freiheit, oder eigentlich durch den Mißbrauch unserer Freiheit entgegen wirken können, so daß es in unserer Macht steht, sein Gesetz zu vollziehen, oder zu unterlassen. Dieser Wille, welcher auch der zulassende Wille genannt wird, macht, daß der Mensch sündigen und somit Gottes Zorn auf sich laden könne. Es gibt aber in Gott noch einen andern Willen, kraft welchem er als allervollkommenster, unabhängiger Herr etwas beschließt, und in seiner Haushaltung festsetzet, ohne daß es durch den Mißbrauch der menschlichen Freiheit, oder durch die Kraft eines anderen Wesens aufgehoben werden könne. Dieser Wille, welcher auch der gebietende Wille genannt wird, ist es, dem Niemand widerstehen, den Niemand ändern, Niemand beeinträchtigen kann; er ist unwandelbar und unveränderlich in Gott, wie er selber unwandelbar und unveränderlich ist. Denn so spricht der Herr durch seines Sehers Mund: „Mein Rathschluß geht allemal vor sich und steht fest, und all mein Wille geschieht" *). So lesen wir wieder: „Herr! du bist ein allmächtiger König, in deiner Macht steht Alles, und Niemand ist, der da deinem Willen widerstehen könnte" **). Darum schreibt auch der heilige Sänger: „Es ist Alles geschehen, was er

---

*) Isaias 46, 10.

**) Esther 13, 9.

gewollt hat" *). Treffend bezeichnet diese Wahrheit der heilige Augustin, wenn er schreibt: „Es steht zwar in der Macht der Bösen, böse zu seyn und schlechte Handlungen zu begehen; was aber das Weitere ihrer Handlungen anbelangt, um nach der ihnen eigenen Bosheit ein Ding vor einem andern zu bewirken, das steht nicht in ihrer... sondern in Gottes Macht, so daß, wenn ihnen auch Gott zuläßt zu thun, was sie wollen, und was er nicht will, sie nichts desto weniger nur das zu Stande bringen, was Gott will." Und sehen wir die Wahrheit dieses Ausspruches nicht genau bestätiget in der Geschichte des ägyptischen Joseph? Hat er seinen Brüdern nicht einstens geweissaget, daß er über sie noch herrschen werde? „Willst du etwa gar unser König werden? oder sollen wir Alle dir übergeben werden?" fragten sie (Genes. 37, 8.). Sie schworen und trieben eine schlechte, verdammliche That, die ihnen der Herr zuließ; sie verfolgten Joseph bis zum Tode, und stießen ihn außer Land, da sie ihn ismaelitischen Kaufleuten verkauften, welche ihn davon schleppten und nach Ägypten brachten (ebendas. 37, 28.). Aber konnten die bösen Brüder die Weissagung zerstören? konnten sie Gottes ewigen Rathschluß ändern? Nein. Denn der Herr, „dessen Rathschluß feststeht, und dessen Wille allemal geschieht" (vergl. Isaias 46, 10.), bediente sich eben der Sklaverei, um Joseph auf den ägyptischen Thron zu erheben (Genes. 41.).

*) Psalm 113, 11. ordine non interrupto.

Sagt demnach der heilige Bischof von Karthago nicht recht, wenn er spricht: „Wenn Gott auch zuläßt, was sie (die Bösen) thun, er aber nicht will, so bringen sie nichts desto weniger doch nur zu Stande, was er will"?

Oder geschieht etwas auf Erden durch blindes Ungefähr? Gibt es etwa einen Zufall, d. i. eine Fügung der Dinge ohne den Willen des Herrn? Kann und darf der wahre Anhänger der Lehre Jesu glauben, was ehedem die blinden Heiden glaubten, oder wenigstens zu glauben wähnten? (Thucyd. lib. IV. — Curtius lib. XI. — Jul. Caesar in 6. comment. et plur. alii.) — Lehret uns nicht unsere Vernunft, und noch mehr der heilige Glaube, daß „Gott der Herr es sey, der Alles in einem gewissen Maße und Gewichte anordnet"? (Weish. 11, 21.) daß „Alles aus seiner Hand komme, Gutes und Übles, Leben, Tod, Armuth und Reichthum"? (Ekklesiastik. 11, 14.) daß „nichts auf Erden von Ungefähr geschehe"? (Job 5, 6.) „Alles, was geschieht auf Erden," schreibt ein heiliger Diener Gottes, „ist den Verordnungen des Herrn zu Diensten, welcher, wie er will, von allen und in allen nach den Absichten seiner uns verborgenen Urtheile schaltet und waltet" *); — „durch dessen Vorsichtigkeit Alles beherrschet wird, und der sogar oft dasjenige, was wir für Strafe halten, an uns als Arzneimittel ge-

*) S. Prosper in psalm. 148.

braucht" *); „auf dessen Wort Feuer, Hagel, Schnee, Eis und der Sturmwind sich gehorsam zeigen," wie der siegbekränzte König David in den Psalmen singt**). Über diese Stelle schreibt der heilige Augustin: „Indem er (David) hinzusetzte: die da seinen Befehl thun (sich gehorsam zeigen), gibt er hinlänglich zu erkennen, daß die Ordnung sogar solcher Dinge der Regierung Gottes unterworfen sey" ***). Wer wollte demnach noch den geringsten Zweifel gegen Gottes heilige und allwaltende Fürsorge hegen? Wer wollte einem Zufalle, einem Ungefähr auch nur den geringsten Platz einräumen? Wahrlich! dieß wäre eine Verwegenheit, eine Gotteslästerung. Der erwähnte heilige Kirchenlehrer sagt hievon: „Derjenige, der gegen die Fürsicht Gottes in was immer für einem Stücke einen Zweifel hegt, der bekennet den Herrn nicht aus seinem ganzen Herzen" (S. Augustinus in psalm. 9.).

Oder war es nicht der Herr schon seit den Jahrtausenden, der Alles regiert? Leitet seine Weisheit, seine Macht und Stärke, seine Liebe, seine Güte und Barmherzigkeit nicht alle menschlichen Schicksale? Erkennet und spricht Joseph, der Sohn des Patriarchen Jakob, diese

---

*) S. Hieronymus ap. Engel.

**) Psalm 148, 8.

***) S. Augustinus. Seine Worte sind zu wichtig, als daß sie nicht hieher gesetzt werden sollten: „Dum addidit: quae faciunt verbum ejus, satis ostendit, earum quoque rerum ordinem divino subditum esse imperio." In psalm. 148.

Wahrheit nicht deutlich genug aus, da er seinen Brüdern sagt: „Nicht durch euren Rathschluß, sondern durch den Willen Gottes bin ich hieher gekommen; denn er hat mich gleichsam zum Vater Pharao's, zum Herrn seines Hauses und zum Fürsten im ganzen Lande Ägypten gemacht"? *) — War es nicht Gott, der verordnete, daß Moses in seinem verpichten Binsenkörbchen der Tochter des Königs Pharao zuschwamm, welche sodann das Kind durch seine eigene Mutter säugen ließ? **) jenes Kind, das späterhin der vom Herrn Berufene wurde, zu befreien sein Volk vom Drucke der ungerechten Feinde? jenes Kind, sage ich, das hernach ganz Ägypten und den König selber zittern machte? — War nicht Gott es, der verordnete, daß der fromme Tobias, als er von der Verrichtung der leiblichen Werke der Barmherzigkeit (er hatte nämlich die Todten begraben) nach Hause kam, und sehr ermüdet sich an die Wand legte, wo er alsbald in Schlaf gerieth, durch den Koth, welcher aus dem Schwalbenneste auf seine Augen fiel, blind geworden war? ***) Und hatte nicht der nämliche Gott auch wieder seinem Sohne den himmlischen Begleiter geschickt, der ihn dort am Flusse schützte, und ihm den Fisch, der ihm Gefahr drohte, an's Land ziehen, Leber und Galle herausnehmen, seinem Vater damit die Augen bestreichen ließ, und ihm so zu seinem verlorenen Gesichte wieder

*) Genes. 45, 8.

**) Exodus 2, 9.

***) Tobias 2, 10 u. 11.

half? *) — Oder war es endlich nicht auch wieder derselbe Gott, der es verordnete, daß die Eselinnen des Mannes von Benjamin, mit Namen Kis, verloren gingen, welche Saul, dessen Sohn, im Lande Zuph aufsuchte, und dabei zum Fürsten über das Volk Israel gesalbet wurde? **) — Mit gleicher Überzeugung sprechen die Verfasser der heiligen Urkunden des neuen Testamentes. So lesen wir: „Jesum von Nazareth . . . den, der durch Gottes bestimmten Rathschluß und Vorsehung war übergeben worden, habet ihr durch die Hände der Ungerechten angeheftet und getödtet" ***). — Es wäre zu lange, alle Stellen anzuführen, um mehr unsere Wahrheit mit Beweisen zu überladen, von der wir ohnehin innigst überzeugt sind, so daß gewiß Niemand die Frage wiederholen wird: „Wer ist, der gesagt hat, daß etwas ohne Befehl des Herrn geschehe?" †) Ohne Zweifel wird vielmehr Jedermann gestehen, „daß Gottes Fürsicht alle Dinge regiere" ††), wie im Buche der Weisheit geschrieben steht, — und Jesus an vielen Stellen im neuen Bunde versichert (Matth. 10, 29 und 30. u. v. a.).

Wenn demnach Alles, was uns begegnet, entweder durch Gottes Zulassung oder in Folge seines unabänder-

*) Tobias 6.

**) I. Könige 10, 1 ꝛc.

***) Apostelg. 2, 23.

†) Klagel. 3, 37.

††) B. d. Weish. 14, 3.

lichen Rathschlusses geschieht; wenn wir somit für den ersten Mißbrauch unserer Freiheit nur nach unserer Verschuldung büßen, und selbst die Ergebung und geduldige Ertragung des Übels der höchst barmherzige Gott wieder zu unserem eigenen Heile gereichen läßt, und das zweite nicht in unserer Macht steht, abzuändern, wie sollten wir es nicht willig ertragen? Wie sollten wir unsere Schultern nicht gerne unterstrecken dem Übel, da wir wissen, aus welcher Hand es kommt? Sollen wir denn bei einer so deutlichen Anschauung der Wahrheit: daß Gott es ist, der Alles auf Erden thut, der aus dem Bösen Gutes zu fördern weiß, und der das Gute nach seinem zulassenden Willen umwandeln läßt, uns noch fürder bekümmern über die Ereignisse im menschlichen Leben? Es ist daher ohne Zweifel Pflicht für jeden Christen, daß wir Gott täglich um seine Gnade und um die Fertigkeit bitten, uns in allen Dingen seinem heiligsten Willen zu ergeben, und mit Ehrfurcht und aller Bereitwilligkeit anzunehmen, was seine ewig weise Fürsicht über uns verhängt. „Warum murrt der lebende Mensch?“ fragt der Klageprophet (3, 39.). — Womit bist du unzufrieden, mein Freund? Die gewisseste Antwort wird seyn: weil es nicht nach deinem Wunsche sich füget. Aber trauest denn du dir die Kenntniß aller Dinge und ein unbestochenes Urtheil hierüber zu? O wir eitle, selbstsüchtige Wesen! wir sehen kaum eine Spanne über uns hinaus, und wollen den zur Rechenschaft ziehen, der alle Höhen und Tiefen überschaut? Wir wollen dem einen Plan der Dinge vorlegen, dem alle Wissenschaft und alle Weisheit beiwohnt? Wir wollen den meistern, der da ist

der Beste und Vollkommenste? Wir erdreisten uns, den vor unser Gericht zu ziehen, und seine Absichten zu erforschen, dessen Rathschlüsse ein schwacher Menschenverstand gar nicht begreifen kann? O wir kurzsichtige, wir thörichte Menschen! Wissen wir nicht Pauli Worte: „O Tiefe der Weisheit und der Erkenntniß! Wie unerforschlich sind seine Gerichte, und wie unergründlich seine Wege! denn wer hat des Herrn Absichten (und Beschlüsse) erforscht? Oder wer ist sein Rathgeber gewesen? Oder wer hat ihm zuvor gegeben, und sollte Wiedererstattung haben?" *) — Und wie Vieles begegnet uns nicht, was in der That nur scheinbar bitter ist? Wie oft hält nicht der Mensch in seiner Kurzsichtigkeit und Verblendung etwas für herbe, was ihm bald zum süßesten Genusse wird? Darum sagt ja der heilige Kirchenlehrer: „Oft ist das, was wir für Strafe halten, Arzneimittel." (Hieronymus l. c.). — Wir wollen nimmermehr Gott zur Verantwortung seiner Werke wegen ziehen, oder Einsicht in seine Pläne begehren, sondern der Ermahnung des gottseligen Thomas von Kempen Gehör geben, wenn er spricht: „Mein Sohn, hüte dich zu streiten über die verborgenen Rathschlüsse Gottes: warum dieser so zurückgelassen, und jener zu so hohem Grade aufgenommen, oder auch, warum dieser so sehr geplagt, und jener so ungemein erhoben wird. — Diese Dinge," fährt er fort, „übersteigen alles menschliche Vermögen; noch

*) Röm. 11, 33. 34 u. 35.

vermag es auch irgend Vernunft oder Wortstreit, das göttliche Gericht zu ergründen. Wenn also der Feind dir dieses zuflüstert, oder auch einige vorwitzige Menschen darnach forschen; so antworte mit dem Spruche des Propheten: Gerecht bist du, o Herr, und recht ist dein Gericht! (Psalm 118, 137.) und mit jenem: Die Gerichte des Herrn sind wahr, und in sich selbst gerechtfertiget (Psalm 18, 10.). — Meine Gerichte sind zu fürchten, nicht zu erörtern, weil sie dem menschlichen Verstande unbegreiflich sind" (Nachfolge Christi B. III. Kap. 58. Nr. 1.).

Was sich demnach Übels ereignet und uns begegnet, das wollen wir als wohlbeordnet von der Vaterhand unsers ewig weisen Gottes annehmen, mit geduldiger Ergebung ertragen, und gleich dem hohen Priester Heli unsere Augen zum Himmel erheben und sagen: „Er ist der Herr, er thue, was ihm wohlgefällt" *). Mit dem auserwählten Diener und hart geprüften Job wollen wir, wenn Leiden und Widerwärtigkeiten aller Art über uns hereinbrechen, wenn Unglücksfälle uns Hab und Gut entreißen, rufen: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sey gepriesen" **). Und warum sollen wir uns nicht auch zu allen Ereignissen bequemen, und auf das Bessere und Schlimmere gefaßt seyn, wie wir an Judas dem Machabäer sehen? „So wie es im Himmel beschlossen

*) I. Kön. 3, 18.

**) Job 1, 21.

ist," sprach er, „soll es geschehen," sey es nun zum Siege über die Nationen und vereinte feindliche Macht, oder zum Tode *). Welche Hingebung und Ergebung erblicken wir nicht an Jesu, dem göttlichen Sohne! „Vater," sprach er, „nicht mein, sondern dein Wille geschehe!" **) So lesen wir auch in der Nachfolge Christi: „Sprich bei Allem, was dein Herz begehrt: Herr! wenn dir dieß gefällt: so soll es geschehen" ***). Und der heilige Bernard schreibt: „Unser Wille soll dem göttlichen dermassen untergeordnet seyn, daß, wofern wir wissen, daß er etwas will, wir es gleich auch wollen, und dagegen durchaus nicht wollen, was wir wissen, daß er nicht will" (Serm. de subject. vol. nostrae etc.). Auch der heilige Ludwig von Granada sagt mit derselben Überzeugung: „Nie und nimmer will ich etwas Anderes verlangen, noch ein anderes Ziel mir vorsetzen, als deinen heiligen Willen zu thun; dieß allein sey mein sehnlichster Wunsch, was deiner allerhöchsten Majestät geziemt" . . . Und wieder: „Wahrlich, Herr! wenn ich auch in den peinlichsten Martern duldete, so wird mir dieß deiner Liebe wegen weit erfreulicher seyn, als alle Freuden der Welt. . . Als höchste Wonne würde ich es achten, wenn es mir vergönnt würde, deiner

---

*) I. Machabäer 3, 60.

**) Luk. 22, 42.

***) Buch III. Kap. 15. Nr. 1.

Liebe und Ehre wegen Drangsale und Mühen zu erdulden" (Über d. Geb. d. Herrn).

O Herr! gerecht bist du und heilig sind deine Anordnungen. Was du thust, das ist wohlgethan. Was du uns durch Vernunft und Offenbarung befiehlst, das wollen wir mit heißem Verlangen und mit aller Ergebung in deinen Rathschluß thun, denn dein Wille soll geschehen wie im Himmel, also auch auf Erden. Um die Gnade bitten wir dich, o Herr! wie dein frommer und gerechter Diener David schon gebetet hatte: „Lehre uns deinen Willen jederzeit zu erfüllen, denn du bist mein Gott, mein Herr und Gebieter" *). Was in deinen Augen, o mein himmlischer Vater, gut ist, das soll geschehen, und dazu gib uns schwachen Geschöpfen, uns armen Sündern die Gnade, daß wir es allemal thun, selbst wenn wir es auch nicht einsehen. Denn „wenn wir zu dir rufen: dein Wille geschehe, so bitten wir dich nicht, das zu thun, was du willst, sondern damit wir zu thun im Stande sind, was du willst" **). Willst du uns nach deinem väterlichen Rathschlusse Leiden und Thränen bescheren, o so wollen wir sie mit Geduld annehmen und mit aller Ergebung weinen, zu deiner Ehre weinen, auf daß von uns dein Wille geschehe. — Diese herzliche Hingebung in den Willen des himmlischen Vaters soll sich jeder Mensch besonders empfohlen seyn lassen; denn er kann nichts Besseres und Nützlicheres thun, als dem Willen Gottes sich gänzlich

---

*) Psalm 142, 11.

**) Cyprianus de orat. dominica.

unterwerfen; er soll gleichsam aufhören, selbst etwas zu wollen; er soll auf Gottes unendliche Barmherzigkeit sein Vertrauen setzen (Ludov. Blosius de consolat. pusillanimorum.). Mit dem frommen Könige David sollen wir auf Gott unser ganzes Vertrauen, auf ihn unsere ganze Zuflucht setzen; denn unter seiner Hut wird uns kein Übel begegnen, kein Unfall treffen, und keine Plage wird sich unserer Wohnstätte nähern (Psalm 90, 9 u. 10.). Auf solch' eine Weise wird der Mensch gleichsam ein Jesus; er befiehlt sich in die Hände seines himmlischen Vaters, und wohin kann er sich besser befehlen? So lebt der wahre Christ im festen und lebendigen Glauben an den Sohn Gottes, der uns geliebet und sich für uns in den Tod dahin gegeben hat (Galat. 2, 20.). Nur mit solchen Gesinnungen in lebender That, so lange solche auszuüben möglich ist, ist man des Herrn Eigenthum (Röm. 14, 8.); man ruhet süß in seinem Schoße, und geht, den Willen des Herrn verdienstlich erfüllend, hinüber in's bessere Vaterland, und kostbar wird unser Sterben seyn vor seinem Angesichte (Psalm 115, 15.). Amen.

Über die vierte Bitte.

„Gib uns heute unser tägliches Brot." Matth. 6, 11.

Wie herzlich, wie kindlich ist nicht diese Bitte, und ganz angepaßt den Verhältnissen und Bedürfnissen der Menschen! „Denn was ist Kindern, zumal wenn sie unmündig sind, wohl mehr eigen," fragt der heilige Mann, „als ihren Vater um Brot bitten? Oft hört man dieß aus ihrem Munde, wenn sie hungrig sind; da bitten sie mit kläglicher Stimme, daß sie das Vaterherz rühren und erwirken, daß er ihnen Brot spende" *). Oder sind wir Menschen etwa nicht Kindern gleich? Ohne Zweifel. Denn „wir sind unmündig an Verdiensten, und sind vielen Bedürfnissen unterworfen" **), sind unserer Natur nach schwach und unvermögend, und bedürfen fort und fort fremder Hilfe.

Wenn denn aber der göttliche Heiland lehrt: „Gib uns heute unser tägliches Brot": so bitten wir Gott, den himmlischen Vater, daß er uns Alles geben wolle, was wir brauchen, so wie wir unter dem Ausdrucke: Brot alle Bedürfnisse für den ganzen Menschen verstehen. Nun besteht denn aber der Mensch aus Leib und Seele, folglich beziehen sich die Worte Jesu Christi,

*) Ludwig v. Granada: Betracht. über d. Geb. d. Herrn, Nr. 35.
**) Ludwig v. Granada l. c.

und somit auch unser Gebet auf die Bedürfnisse des Leibes und der Seele. Denn „wozu und warum," fragt ein heiliger Lehrer der Kirche, „bitten wir um unser tägliches Brot? Um uns zum Dienste Gottes tüchtig zu machen," ist seine Antwort. Und womit hat der Mensch dem Dienste Gottes zu obliegen? Etwa bloß mit dem Leibe, der da ist die rohe, unedle Hälfte des ganzen Wesens? Nein; die Seele, der geistige Mensch ist es ja, der seinem Gott das schuldige Opfer der Ehre, Liebe und Anbetung bringen soll. Und vermag nun dieß der geistige Mensch aus sich selber? Vermag er aus und durch sich die Absicht seines Schöpfers, den heiligen Zweck seiner Bestimmung zu erreichen? — Nein und nimmermehr. Er bedarf daher höherer Nachhilfe, höherer Unterstützung und darum soll er seinen Herrn, seinen Vater im Himmel bitten, und dieß thut er nach der Lehre seines Erlösers in den Worten: „Gib uns heute unser tägliches Brot." Darum, so lehren die heiligen Väter, schließen wir bei dieser Bitte mit ein das Brot unserer Seele, das da besteht in der Gnade Gottes: die erleuchtend den Verstand und bewegend den Willen zur Erkenntniß und Haltung seiner Gebote führet, weil darin nach Jesu Lehre ganz vorzüglich „die Speise der Seele besteht" (Joh. 4, 34.). Endlich schließen wir noch ein, sagen sie, das allerheiligste, geheimnißvolle Brot, von dem unser Heiland spricht, da er sagt: „Ich bin das Brot des Lebens. . . Wer von diesem Brot ißt, der wird nicht sterben. Denn mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise" (Joh. 6, 48. 50. 56.).

So erklärt auch der heilige Ludwig v. Granada

unsere Bitte. „Da ich jedoch," sind seine Worte, „aus zwei verschiedenen Wesen bestehe, von welchen das eine körperlich und das andere geistig ist: so flehe ich um Brot für beide. Für das Wesen des Körpers bitte ich um irdisches Brot, für meine Seele um himmlische Nahrung, um das Brot der Engel, welche als geistige Wesen von keiner andern Speise sich nähren, als von dir selbst, der du die Speise geistiger Wesen bist" (Nr. 37.). Wir bedürfen also eines verschiedenen Brotes oder Nahrung, und zwar:

1. für den Leib,
2. für die Seele,

um welches wir Gott, den Vater des Lichtes, bei dem jede gute und vollkommene Gabe wohnt, inständigst bitten sollen.

I.

Wenn der göttliche Heiland ermahnet: „Seyd nicht sorgfältig für euren Leib, was ihr essen, was ihr trinken, oder womit ihr euch bekleiden möget" *), und wieder: „Alle eure Sorgen leget auf den Herrn, denn er sorget für euch Alle" **): so wissen wir ja den Sinn, welchen der göttliche Heiland damit verband; er wollte uns nämlich von dem unordentlichen Verlangen, von der übermäßigen Sorge nach den zeitlichen Gütern warnen; „er will," wie ein bekannter

*) Matth. 6, 25 u. 31.
**) I. Petr. 5, 7.

Schriftforscher sagt, „nur unserer Thorheit Schranken setzen, unsere Blindheit erkennbar machen; wenn wir mit zu großer Ängstlichkeit, und öfters sogar zum Nachtheile unserer Seelen, ohne auf die göttliche Fürsicht zu trauen, das Zeitliche suchen" (Calmet in Matth. 6, 25 etc.). Daher verstehen wir unter dem Ausdrucke „tägliches Brot": Speise, Trank, Kleidung, Wohnung, und überhaupt Alles, was erforderlich ist, um das Leben des Körpers zu erhalten. — Wir begehren aber nur den nöthigen Unterhalt, was das Wort täglich ausdrückt, theils damit wir keinen Überfluß begehren, und theils auch, damit wir es keinen Tag, zu Gott zu bitten, unterlassen möchten. Jedes Verlangen nach mehr, als dem täglichen Bedarfe, soll daher weit aus unserem Herzen verbannt seyn. Dieß lehret die heilige Schrift. Der Prophet Elisäus nämlich führte die assyrischen Soldaten zum Könige *hin und* sprach zu ihm: „Setze ihnen Brot und Wasser vor, auf daß sie essen und trinken, und sodann zu ihrem Herrn gehen mögen" *), worauf ihnen der König eine wohlbesetzte Tafel bereiten ließ (Vers 23.). Wir sehen hieraus, was der König unter dem Ausdrucke: „Brot und Wasser" verstanden habe. Diese belobte Genügsamkeit des Propheten deutet auch der Apostel an, wenn er sagt: „Haben wir Nahrung und Kleidung, so laßt uns das genügen" **). Der König Salomon begehrte nur den nöthigen Lebensunterhalt von dem

*) IV. Kön. 6, 22.
**) I. Timoth. 6, 8.

Herrn, indem er so betete: „Herr! Armuth und Reichthum gib mir nicht; verschaffe mir nur die nöthige Nahrung" *). Und hat Gott beim Volke Israel in der Wüste nicht gezeigt, daß die Menschen für den folgenden Tag nicht allzusehr besorgt seyn sollen? Wie sprach der Herr? „Sieh," sind seine Worte zu Moses, „ich werde euch Brot vom Himmel regnen lassen; das Volk soll hinausgehen und sammeln, was für jeden einzelnen Tag hinreichend ist" **). Da aber Menschen zu allen Zeiten Menschen waren, und das menschliche Herz so selten genügsam ist: so konnte es kaum fehlen, daß nicht Einige aus dem Volke das Gebot des Herrn überschritten, und einen größeren Vorrath Manna auffsammelten, als sie zur Nahrung für den Tag nöthig hatten. Daher strafte sie Gott. Denn es geschah, daß das für den morgigen Tag von kleinen Würmern befallen und ganz und gar unbrauchbar wurde (Exod. 16, 20.). Könnte wohl der Herr noch sichtbarer und sprechender anzeigen, daß der Mensch nicht zu sehr um zeitliche Güter, um Nahrung und um Bedürfnisse seines Leibes sich bekümmern sollte? Darum lesen wir auch in den Sprichwörtern: „Begnüge dich mit der Milch der Ziegen zur Speise für dich und dein Dienstgesinde; und die Lämmer sollen dir die Kleidung verschaffen" ***). Wie einfach und gering werden nicht hier die Bedürfnisse des Menschen angegeben!

---

*) Sprichw. 30, 8.

**) Exod. 16, 4.

***) Sprichw. 27, 26 u. 27.

Im gleichen Sinne, übereinstimmend mit den evangelischen Lehren, reden auch die heiligen Väter, und erklären unumwunden, daß der Mensch nicht ängstlich nach den zeitlichen Bedürfnissen streben, sondern mit Wenigem genügsam seyn soll. Der heilige Bischof von Hippo schreibt: „Der Heiland befahl uns, um das tägliche Brot zu bitten; er will also, daß die Seinigen in Hinsicht der zeitlichen Lebensmittel nur das Nothwendige, das Unentbehrliche zum Gegenstande ihres Augenmerkes und Begehrens aussetzen sollen" *). So redet auch der heilige Martyrer und Bischof Cyprian: „Wer angefangen hat," sagt er, „ein Jünger Christi zu seyn, und nach der Stimme seines Meisters Allem abgesagt hat, darf nur die tägliche Speise begehren, und soll die Begierden seiner Bitte nicht in's Weite dehnen... Es wird ihm verboten, auf den andern Tag zu denken, weil es ungereimt und widersprechend ist, wenn man in der Welt lange zu leben sich mühet, und doch begehrt, daß das Reich Gottes uns geschwind zu Theil werde" **). Der heilige Ludwig v. Granada schreibt in seiner Betrachtung über das Gebet des Herrn: „Um Brot flehe ich täglich zu dir; gib mir also dieses Brot, um welches ich dich anflehe, und welches mir nothwendig ist, um mein Leben zu fristen, wozu mich deine Huld gerufen hat"

---

*) In epistol. 121.

**) De oratione dominica.

(Nr. 36.). — Gott, unser liebevoller Vater im Himmel, der täglich Millionen und abermal Millionen Menschen und Thiere speiset, der Alles, was lebt und sich bewegt, sey es auf der Erde oder in ihren dunklen Abgründen, oder sey es in den Fluthen der Gewässer oder in dem weiten Luftbereiche, täglich nährt und tränket, ja mit seiner überschwänglichen Segenshand pfleget; dieser Gott ist mächtig genug, uns täglich zu geben, was wir Menschen, seine Kinder, die Erben seiner Güter und Miterben seines Sohnes für unseren Leib bedürfen. Nie wird es uns ermangeln an dem Nöthigen, wenn wir mit voller Zuversicht und mit festem Vertrauen zu ihm die Worte rufen: „Gib uns heute unser tägliches Brot!“

Eben so verhält es sich mit allen anderen Bedürfnissen des Leibes und des Lebens. Kleidung, Wohnung, Arzneien und alles Andere sollen wir nicht ängstlich suchen, weil es uns eben so vom himmlischen Vater gegeben wird. Denn wozu sind alle Dinge auf Erden da? Etwa darum, damit sie von einzelnen Menschen in mächtige Vorrathskammern gelegt und durch solch' eine Aufhäufung der ärmeren Menschenklasse entzogen werden? Oder sage mir, mein Freund, wozu frommen deine vollen Kornböden und angefüllten Speicher? was nützen deine Schätze und Reichthümer, die in verschlossenen Schränken beisammen liegen? Werden sie dir in so weit helfen können, daß dein Hauptharr um einen Augenblick länger an dir haftet? Werden dir deine irdischen Güter das Leben um einen Augenblick verlängern können? — Warum quält dich die Sorge um zeitliches Gut gar so sehr? Solche irdisch gesinnte Menschen gleichen dem reichen

Manne im Evangelium, der da keinen Platz mehr hatte, weil sein Feld zu viele Früchte getragen hatte, und der zu sich sprach: „Ich will meine Scheunen abbrechen und größere bauen, und dort Alles aufsammeln, was mir gewachsen ist sammt allen meinen Gütern, und will meiner Seele sagen: Meine Seele! du hast hier viele Güter, die da aufgehäuft sind für viele Jahre. Gib dir jetzt Ruhe, iß, trinke und sey fröhlich!" *) Dieses Ziel suchen freilich viele Menschen auf Erden zu erreichen, aber sie bedenken nicht die Ungewißheit, ob sie die gesammelten Schätze sodann in Ruhe und Wohlbefinden werden genießen können. Denn so erging es auch diesem; der Evangelist erzählt die Worte Jesu weiter: „Aber Gott sprach zu ihm: Du Thor! diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern, was du aber gesammelt hast, wessen wird es seyn? Also geht's dem, der sich Schätze sammelt und nicht reich in Gott ist" **). Über die Worte dieses Geizhalses sagt trefflich ein heiliger Kirchenlehrer: „Welch eine seltsame Thorheit!" er sprach: iß, trinke, gib dir Ruhe und sey fröhlich! — „was hätte er anders zu seiner Seele sprechen können, wäre sie die eines Schweines gewesen?" ***) Die Ungewißheit der künftigen Zeit bezeichnet eben auch der heilige Apostel Jakobus, wenn er sagt: „Ihr nun — sieh da! —

*) Lukas 12, 15—19.

**) Ebendas. V. 20 u. 21.

***) S. Basil. homil. 6.

die da sagen: Morgen will ich nach der Stadt gehen, und dort ein Jahr zubringen, und Handel treiben und etwas gewinnen; ihr wisset ja nicht, was morgen seyn wird" *). Wie kann demnach der kurzsichtige Mensch bei seiner verkehrten Ansicht der Dinge, bei seinem sündhaften Aufhäufen der irdischen Güter auf Jahre lang rechnen? Wie kann er das Ungewisse zur Gewißheit machen? Kann er nicht, wenn er sich die Worte des reichen Geizhalses in die Seele sprechen will, mit ihm gleiches Loos theilen müssen?

O wie wenige Menschen gibt es, die sich mit dem täglichen Brote begnügen! Wie viele hingegen gibt es, welche zum allerwenigsten ihr tägliches Brot haben, aber dabei doch noch nach mehrerem Besitzthume streben! Das menschliche Herz ist in der Regel bodenlos. Der Arme, der sein Brot bloß wohlthätigen Menschen verdankt, wünschet eine Quelle aufzufinden, aus der er seinen täglichen Erwerb, wenn auch mit aller Anstrengung und Mühe, schöpfen könnte. Darum bittet er Gott unabläßig. Das Herz des himmlischen Vaters läßt sich erweichen, es öffnet sich dem Armen solch eine Quelle, und er sieht sich in den Stand gesetzt, den Bettelstab wegzuwerfen. Kaum hat er das bessere Loos errungen, als er sich nach einem Erwerbe sehnt, der weniger seine Kräfte in Anspruch nimmt. Er wendet sich wieder zu Gott, und bittet ihn unaufhörlich. Der Herr läßt sich erbitten, und schenkt ihm ein größeres Besitzthum. Und kaum hat er dieß einige Zeit genossen, als das bessere Loos anderer Menschen

*) Jak. 4, 13 u. 14.

sein Verlangen wieder weckt, und er seine Wünsche weiter ausdehnt. Und endlich wird er in einen Stand gesetzt, ein großes Vermögen sich zu sammeln; und nun gedenkt er der Bequemlichkeit, der gewöhnlichen Mutter des Müssigganges, welcher da ist der Anfang aller Laster. — Der Reichthum an und für sich ist schon etwas Gefährliches, wie die Schrift sagt, „daß ein Kameel eher durch ein Nadelöhr kommen, als ein Reicher in das Himmelreich eingehen könne" (Matth. 19, 24.). „Die da reich werden wollen, fallen in die Fallstricke des Teufels und in viele unnütze und schädliche Begierden, welche die Menschen versenken in Verderben und in Untergang. Denn die Wurzel alles Bösen ist die Habsucht . . . wodurch Viele mit mancherlei Qualen behaftet sind" (I. Timoth. 6, 9 u. 10.). Wie viele Menschen gibt es nicht, welche ein unersättliches Herz in ihrem Leibe tragen, welche im Streben nach Gut und Besitzthum ganz untergehen, und nur auf Vergrößerung ihres Vermögens sinnen! Welch ein Jammer steht ihnen bevor? Der Prophet sagt: „Weh euch, die ihr ein Haus an das andere ziehet, und einen Acker an den andern bis zu den Grenzen hin anbringet: wollet ihr denn allein mitten im Lande wohnen?" *) — Bedenken wir nach der Lehre der heiligen Kirchenväter, wie viele Sünden und Laster der Reichthum nicht selten in seinem Gefolge hat! Der heilige Augustin sagt es klar; so spricht er: „Es ist schwer für einen Reichen, daß

---

*) Isaias 5, 8.

er nicht hochmüthig sey" *). Und wieder: „Die Reichthümer allein werden nicht schädlich seyn, wenn der Stolz von ihnen getrennt wird" **). Wenn die Reichthümer unrecht angewendet werden, sind sie gewöhnlich Dienerinnen der Ungerechtigkeit. Gregor von Nazianz sagt: „Der Reichthum erzeugt eine eigenthümliche Krankheit. Der Reiche strebt nämlich mit aller Heftigkeit nach immer noch grösserem Reichthum, und glaubt das Heilmittel dieses unersättlichen Durstes im beständigen Trinken zu finden" ***). Der heilige Bernard setzt das Streben nach zeitlichen Dingen unter die ersten Lasten des menschlichen Lebens, und sagt dann: „Die Liebe zu Reichthümern befleckt die Seele, und ihr Verlust betrübet" †). Schrift und Tradition stimmen darin überein, daß sie den Menschen warnen, allzusehr nach zeitlichen Gütern zu streben, da er durch sie gar leicht an seinem Seelenheile leidet. War es denn nicht der Überfluß, der Sodoma und Gomorrha unglücklich gemacht hat? War es nicht eben wieder der Überfluß, der den König Assur stürzte, nachdem er dadurch in Stolz, Eitelkeit und Hochmuth verfallen war? (Isaias 10.) Und wer weiß nicht die Erzählung Jesu von dem reichen Prasser und dem armen Lazarus? Wozu verleitete jenen sein glänzendes Besitzthum? Jesus

*) Lib. 50. homil. 13.

**) S. Augustinus sermone 24. de Tempore.

***) In oratione 7.

†) In epistol. 103.

redet von einer Hauptsünde dieses Reichen, nämlich von einer erbarmungsleeren Lieblosigkeit. Diese Sünde scheint auf den ersten Anblick freilich keine so große Sünde, aber was hält hievon der heilige Augustin? „Beherzige," spricht er, „welch' eine Sünde Lieblosigkeit ist, die unselige Quelle so vieler andern!" So verleitet denn der Reichthum sogar zur Herzenshärte, Erbarmungslosigkeit und Verstockung. Und welches war das endliche Loos unsers reichen Prassers? Jesus, die ewige Wahrheit, der da kennt die Rathschlüsse des ewigen Vaters, ja dem alles Gericht übergeben ist, sagt uns das Urtheil der heiligsten Gerechtigkeit mit den Worten: „Es starb auch der Reiche und er ward in die Hölle begraben" (Luk. 16, 22.).

Wir Menschen sind hier Pilgrime auf Erden, die von hier aus zu ihrer eigentlichen Heimath erst gehen. Was braucht denn aber wohl ein Pilger, ein Wanderer viel Besitzthum? Hat er den nöthigen Unterhalt, Nahrung und Kleidung, und das hat uns ja der himmlische Vater durch seinen Sohn Jesum Christum verheißen lassen, so kann er zufrieden seyn. Oder „braucht man zum Leben einen Überfluß an zeitlichen Gütern"? (Luk. 12, 15.) — Wir wollen daher zu dir, o Herr, bloß um unser tägliches Brot bitten; wir wollen keinen Überfluß, weil er von der Gefahr für unser Seelenheil begleitet ist. „Weder Armuth noch Reichthum gib uns, o Herr! gib uns nur die nöthige Nahrung" (Sprichw. 30, 8.).

Aber, o Herr! nicht nur allein für unsere unedle Hälfte, für unseren Leib, bitten wir dich um die nöthige Nahrung,

um das tägliche Brot, sondern vielmehr flehen wir zu dir um die Nahrung für den edleren, gottähnlichen Theil, für die Seele.

II.

Unter der geistlichen Nahrung der Seele verstehen wir Alles, was erforderlich ist zu unserem ewigen Heile. So wenig der Mensch, wie die Schrift sagt, nicht allein vom Brote lebet in Bezug auf seinen Leib, eben so wenig ist es nur Eine Speise allein, wodurch das Leben der Seele unterhalten wird; denn der „Mensch lebt von einem jeden Worte, das aus dem Munde Gottes geht" (Matth. 4, 4.). Wir wollen hier die vorzüglichsten Seelenspeisen erwähnen.

1. Geist und Herz sollen stets mit Gott und seinem heiligsten Willen beschäftigt seyn. Der Mensch soll ein heftiges Verlangen tragen nach gottseligem Genuß und Erquickung in Gott, wie solches in heiligen, Gott liebenden Seelen wirklich der Fall ist. Er soll eine himmlische Sehnsucht in seinem Herzen tragen, wie sie der König David hatte, dessen Seele stets nach Gott schmachtete. Dieß bezeugt er, da er schreibt: „Wie der Hirsch nach der Quelle verlanget, so verlangt meine Seele nach dir, o Gott! Meine Seele dürstet nach Gott, dem lebendigen Gott! Wann werde ich gehen und schauen das Antlitz des Herrn?"*) Und wieder: „Mein Gott! mein Gott! zu dir erwache ich in der Frühe! Nach dir dürstet meine

*) Psalm 41, 2 u. 3.

Seele! wie sehnsuchtsvoll mein Fleisch! in diesem wüsten, unwegsamen, dürren Lande! ... Deine Erbarmung geht über alles Leben. .. Unter dem Schatten deiner Flügel jauchze ich; meine Seele hängt an dir" *). Dasselbe heiße Verlangen drückt der siegbekränzte Sänger fürder aus, da er ruft: „Was habe ich im Himmel, was suche ich außer dir auf der Erde? Es schmachtet mein Fleisch und mein Herz, Gott meines Herzens, mein Antheil, Gott! in Ewigkeit" **). Und welche Vorgefühle der Seligkeit empfindet der begeisterte Prophet nicht, da er sich im heiligen Durste gleichsam bei Gott, der Liebesquelle, befindet, wie er wieder sich ausdrückt: „Wie lieblich, o Herr! sind deine Hütten, o Gott der Macht! Es sehnet sich, es schmachtet meine Seele nach dem Tempel des Herrn. ... Ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser als tausend andere; ich will lieber gering seyn im Hause des Herrn, als wohnen in den Palästen der Sünder" ***). — Dieß eifrige Verlangen, diese heftige Sehnsucht nach Gott und seinen heiligsten Willen zu erfüllen, drückt auch der göttliche Heiland aus, da er sagt: „Selig sind, die nach der Gerechtigkeit hungert und dürstet, denn sie werden gesättiget werden" †). Der Genuß göttlicher Gedanken und religiöser

---

*) Psalm 62, 2—4. u. 8—9.

**) Psalm 72, 25 u. 26.

***) Psalm 83, 2. 3 u. 11.

†) Matth. 5, 6.

Gesinnungen, die Betrachtung des allerheiligsten Wesens Gottes, die daraus hervorgehenden Empfindungen, die dadurch erzeugten Früchte wahrer Gottseligkeit machen demnach die geistliche Nahrung, die erste Speise der Seele aus, um welche wir den Herrn bitten, wenn wir rufen: „Gib uns heute unser tägliches Brot!“ Diese geistige Nahrung ist der Seele, die da ist ein Geist, eben so nothwendig, wie dem Leibe die irdische, körperliche Nahrung; diese geistige Seelennahrung ist es, welche den Frommen und Gottseligen hier auf Erden schon beseliget und sättiget, bis er endlich dorthin gelangt, wo der reinste Liebesquell, die Ströme ewiger Wonne fließen, wie geschrieben steht: „Mit dem Strome deiner Wonne wirst du sie tränken“ (Psalm 35, 9.); und wie der göttliche Heiland am Brunnen Jakobs spricht: „Wer von dem Wasser trinket, das ich ihm geben werde, den wird nimmermehr dürsten; sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, wird in ihm ein Quell des Wassers werden, das da fließet in das ewige Leben“*); wie er denn auch an anderen Stellen redet von dem heftigen Verlangen nach Gott und der Vollziehung seines Willens, welches Verlangen er unter dem Ausdrucke Hunger versteht und bezeichnet, da er sagt: „Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern in Ewigkeit, und wer an mich glaubt, den wird nicht dürsten in Ewigkeit“ (Joh. 6, 35.).

2. Dieses sehnsuchtsvolle, heilige Verlangen ist es, welches uns vom Streben nach irdischen und zeitlichen

*) Joh. 4, 13 u. 14.

Dingen ganz losschälen, und nur nach dem Ewigen zu trachten, anspornen wird. Darum sagt auch der heilige Ludwig von Granada: „Deßhalb, o himmlischer Vater! verachte ich, der ich bisher in Ägypten (auf der Erde) weilte, und bei schlechten Töpfen voll fleischlicher Lüste saß, diese Speise der Thiere, seufze zu dir, und flehe dich um das Brot der Engel an, das vom Himmel gestiegen ist. Dieses Brot suche ich, nach diesem verlange ich, und bitte in aller Demuth dich darum, wenn ich rufe: Gib uns heute unser tägliches Brot" (Über d. Gebet d. Herrn.).

Wer das heilige Verlangen in sich trägt; wer von jenem Hunger und Durste gequält wird, von dem der göttliche Heiland redet; wer mit heißer Sehnsucht des Herzens nach Gott und seiner Liebe trachtet, der wird auch bald den Unterricht suchen, wodurch er über Gottes heiligstes Wesen, über seine Eigenschaften und dessen Willen mehr belehret, oder an Erkenntniß der himmlischen, ewigen Wahrheiten mehr zunehmen wird. Denn „das ist das ewige Leben," versichert Jesus, „daß sie dich, den allein wahren Gott, und Jesum Christum, den du gesandt hast, recht erkennen" (Joh. 17, 3.). Den Unterricht in der Lehre, in den heiligen Wahrheiten des Glaubens nennet der heilige Franz von Sales eine Speise der Seele, weil geschrieben steht: „Kommet und esset mein Brot und trinket meinen Wein, den ich euch bereitet habe" *). Wenn der Herr im

*) Sprichw. 9, 5.

Himmel durch die Vergehungen und Missethaten der Menschen schwer beleidiget wurde: so geschah es, daß er ihnen den Unterricht in seinen heiligen Satzungen auf längere Zeit entzog, dadurch, daß er das Volk keines Propheten würdigte. Und in solchen betrübten Zeiten sprach der Herr selber, daß er die Menschen durch Hunger und Durst (d. i. durch Mangel an Unterricht) strafe, wie nämlich in den heiligen Urkunden geschrieben steht: „Ich werde Hunger senden auf die Erde, aber keinen Hunger nach Brot, auch keinen Durst nach Wasser, sondern (Hunger und Durst) das Wort des Herrn zu hören" *). Den Unterricht in den religiösen Wahrheiten achtete der König David höher, als eine süßere und lieblichere Speise für die Seele, als der Honig für den Leib ist; darum spricht er: „Wie süß sind meinem Gaumen deine Worte, o Herr! süßer als Honig meinem Munde!" **)

Und in der That. Der Unterricht ist eine ganz vorzügliche Speise der Seele, weil dadurch fromme und gute Gesinnungen und heilige Begierden in ihr erweckt und angeregt werden. Daher ermahnet die Weisheit, daß wir uns stets bemühen sollen, den Unterricht zu suchen, um nämlich daraus einen Gewinn für unsere Seele zu holen. So heißt es: „Mein Sohn!" sagt Gott, „wenn du auf mich Acht haben wirst, wirst du lernen, und wenn du dein Herz mir zuwenden willst, wirst du weise seyn. Wenn du mir Gehör geben

---

*) Amos 8, 11.
**) Psalm 118, 103.

wirst, wirst du Belehrung erhalten, und wenn du gerne hörest (den Unterricht), wirst du weise werden. Halte dich in der Gesellschaft der klugen Priester (Alten), und ergib dich vom Herzen ihrem Unterrichte (Weisheit), damit du Alles hören mögest, was von Gott geredet wird, und die löblichen Sprüche dir nicht entgehen. Siehst du einen Weisen, so mache dich frühe auf zu ihm und dein Fuß betrete oft die Schwelle seiner Thüre. Betrachte immer die Gebote des Herrn, und übe dich emsig in seinen Vorschriften, so wird er dir ein Herz geben, und du wirst Lust zur Weisheit bekommen" *). Und wieder heißt es: „Verachte nicht den Unterricht der Lehrer, denn von ihnen überkommst du die Weisheit und die Bildung des Verstandes" **). Wahrlich, der Unterricht ist eine höchst nothwendige und zuträgliche Speise für die Seele, zu deren Darreichung den Menschen der Ewige schon frühzeitig seine Propheten gesendet hat, welche überall dem Volke das Brot des Lebens brachen, wie ihnen der Herr befohlen hatte. Wie beklagt sich nicht dort mitten unter dem abtrünnig gewordenen Volke der Prophet, daß nämlich die Priester des Herrn keinen Unterricht ertheilten, wie geschrieben steht: „Die Zunge der Säuglinge klebte vor Durst an dem Gaumen, die Kleinen begehrten Brot, aber es war Niemand da, der ihnen solches gebrochen

*) Sirach 6, 33—37.
**) Sirach 8, 9 u. 10.

hätte"*). — Wie oft hatte der göttliche Heiland nicht einen ganzen Tag und noch überdieß eine halbe Nacht damit zugebracht, daß er die Unwissenden belehrte! Und um an alle Menschen das Brot des Lebens zu vertheilen, gab er ja seinen Aposteln den Befehl: hinzugehen zu allen Völkern und sie zu lehren, Alles zu halten, was er ihnen befohlen hatte. Und wie eifrig vollzogen sie nicht den Befehl ihres Meisters! Die Schrift sagt: daß „in alle Welt, ja bis an die Grenzen der Erde ihre Worte ausgegangen seyen" (Röm. 10, 18.).

Wenn der Seele die Speise des Unterrichtes und der Belehrung entzogen wird, so wird sie der edelsten Wohlthaten, des Glaubens, der Hoffnung und Liebe, ja des Heiligsten unter der Sonne, der ganzen Religion beraubt, wodurch der Zweck der Schöpfung des Menschen vereitelt würde. Denn „ohne den Glauben," sagt Paulus, „ist es unmöglich, Gott zu gefallen. Wer zu Gott kommen will, muß glauben, daß er sey, und daß er die, welche ihn suchen, belohne" (Hebr. 11, 6.). Nur durch den Glauben kann der Mensch selig werden. „Wie sollen sie aber (die Menschen) glauben an den, von welchem sie nichts gehört haben? wie sollen sie aber hören ohne Prediger? . . . Denn lieblich sind die Füße derer, die Frieden verkündigen, die verkündigen, was gut ist. . . . Also der Glaube kommt vom Hören, das Hören aber durch Christi Wort" **). Übrigens

---

*) Klagel. 4, 4.

**) Römer 10, 14 u. d. folg.

versteht es sich von selbst, daß der bloße Glaube allein nicht hinreichend wäre zur Erlangung des ewigen Lebens, sondern daß der Mensch auch kräftigst thun müsse, was er glaubt, weßwegen der Heiland sagt: „Meine Speise ist, daß ich den Willen des himmlischen Vaters befolge und sein Werk vollbringe" (Joh. 4, 34.); und der Apostel sagt: „Nicht die, welche das Wort Gottes hören, sondern die, welche es ausüben, werden gerechtfertiget werden" (Röm. 2, 13.). Der Apostel Jakob ermahnet an mehreren Stellen seines Briefes, das Wort Gottes nicht allein zu hören, sondern auch auszuüben (1, 22. 23. 25. u. a.). Wenn wir also zu Gott rufen: „Gib uns heute unser tägliches Brot": so bitten wir ihn nicht allein um das eifrige Verlangen, um die heiße Sehnsucht, sondern auch um die Belehrung über sein Wesen und seinen Willen, damit wir durch diese Seelennahrung gestärkt, um so sicherer die Mittel ergreifen können, durch deren Anwendung wir das ewige Leben erreichen können. Denn „wer die Gerechtigkeit und die Wahrheit liebt," sagt der Siracide, „den wird sie speisen mit dem Brote des Lebens und der Einsicht, mit dem Wasser der heilsamen Weisheit wird sie ihn tränken, auf daß er gestärkt werde, und nicht schwanke" *). — Wie es also einen Hunger und Durst des Leibes gibt, veranlaßt durch das körperliche Bedürfniß des Wiedererſatzes, so gibt es auch einen Hunger und Durst der Seele nach Gott und seinem Wesen: seinen Eigenschaften und seinem Willen. — Wer

---

*) Ekklesiastik. 15, 3.

unter den Sterblichen wird es aber vermögen, diesen Durst und diesen Hunger auf eine recht vollkommene Weise zu stillen?

3. Es ist zwar wahr, daß Gott es ist, der das „Wollen und Vollbringen des Guten in uns nach seiner Güte bewirket" (Philipp. 2, 13.), daß er uns seine Gnade ertheilet, und diese vom Anbeginne jedem Menschen ertheilt habe; — aber wer weiß es nicht, daß wir schwache, zum Bösen geneigte Geschöpfe gar leicht aus freiem Willensantriebe durch unsere Verblendung und Bosheit dieser wirkenden göttlichen Gnade widerstreben, und sie aus uns verscheuchen? Hat uns nicht Allen der Herr die Gnade des Unterrichtes zu Theil werden lassen, und sind nicht so Viele, welche gegen ihre Überzeugung handeln? — Ist uns nicht Allen ein fühlendes Herz gegeben, das nur für Gott und sein heiliges Gesetz schlagen soll, und aus dem eben so oft auch gerade Gott und sein Gesetz am meisten verbannt sind? Vermag nun wohl der schwache Mensch aus sich selber das Gute und Heilige zu verlangen oder es zu thun? Nein und nimmermehr. Diese Wahrheit erkannte der fromme König des alten Bundes, da er zu Gott ruft: „Bei dir, o Herr! ist der Quell des Lebens, und in deinem Lichte werden wir das Licht schauen" (Psalm 35, 10.). Dahin deutend sagt auch der Seher Isaias: „Sein Herz wird erweitert werden, weil die Hand des Herrn mit ihm ist" (Kap. 60.). In der Nachfolge Christi lesen wir: „Zu dem Allwissenden spreche ich, dem all' mein Inneres offenbar ist, und der du allein mir helfen und mich vollkommen trösten kannst.

Du weißt es, welcher guten Gaben ich bedarf, und wie arm an Tugenden ich bin. . . . Entzünde in mir die Kälte durch das Feuer deiner Liebe, und erleuchte meine Blindheit. Erhebe mein Herz zu dir in den Himmel, und laß mich nicht auf Erden herumirren. Denn du allein bist meine Speise und mein Trank, meine Liebe, meine Freude und all mein Gut" (IV. Buch, 16. Kap. Nr. 1 u. 2.). — Von diesem innigen Verlangen, welches nur durch die Gnade Gottes in unserer Seele erweckt werden kann, von dem Verlangen nach Gott steigt die fromme Seele hinüber zu Jesu, ihrem Erlöser, und obgleich sie nicht allemal jener hohen Inbrunst fähig und werth ist, ihn unter den sakramentalischen Gestalten zu empfangen: so kann und soll sie ihm dennoch ihr ganzes Herz sammt ihren Begierden darlegen, in der Süßigkeit seiner Betrachtung ihre höchste Wonne suchen und durch seine anfängliche Liebe zur eifrigsten Gegenliebe aufgefordert werden, wie geschrieben steht: „Lasset uns ihn lieben, da er uns zuvor geliebet hat" (I. Joh. 4, 10.). Die Betrachtung unserer Schwäche und Hilfsbedürftigkeit also, welche wir durch unsere Schuld uns zugezogen haben, die besondere Gnade, welche uns Gott in unserem Heilande durch das Werk der Erlösung zu Theil werden ließ, die Betrachtung ferner, daß Jesus in unserem Herzen sein Reich gründen und „allda mit dem Vater Wohnung nehmen will" (Joh. 14, 23.), gewährt eine erhabene Speise für unsere Seele, um welche wir daher in der Bitte: „Gib uns heute unser überwesentliches Brot!" verlangen. Diese Punkte zusam-

mengefaßt drückt der heilige Bonaventura aus mit folgenden Worten: „Keine Übung des Geistes," spricht er, „ist der Seele so heilsam, keine vermag sie auf eine so hohe Stufe der Vollkommenheit zu erheben, als die Betrachtung des Erlösungswerkes Jesu Christi." Sie wird daher unter die vorzüglich nährenden Speisen der Seele gezählt. — Und in der That! Was kann denn wohl auch heilsamer seyn, als das Handeln und Wirken, das Lehren und Leiden dessen zu betrachten, der uns vom ewigen Verderben errettet hat? Nur in seinem Namen ist Heil uns geworden. Was der Sterbliche ist und was er hat, ist und hat er durch Jesum Christum, seinen Erlöser; denn von ihm geht aus alle Gnade für die Welt. — Damit stimmt auch der heilige Ludwig von Granada vollkommen überein, wenn er sagt: „An Jesu hat Alles die höchste Vollkommenheit. Sein Leben ist ein königliches mit den köstlichsten Speisen reich besetztes Gastmahl; ein Garten, in dem die mannigfaltigsten und holdesten Blumen blühen; ein Paradies aller Wonnen; ein geistiger Jahrmarkt, auf dem alle Güter des Lebens feil geboten werden. Eine andächtige Seele," setzt er bei, „findet in dieser Betrachtung Speise in Fülle" (Leitst. auf d. Bahn d. Heiles, Bd. VI. Seite 6.). Diese Seelenspeise übertrifft weit alle Süße, welche ein sterblicher Gaumen verkosten kann. „Unglaublich ist es, welches Hochvergnügen und welch' eine Wonne der Genuß dieses Brotes frommen Seelen verschafft, zumal wenn sie von Leiden und Drangsalen dieses

Lebens heimgesucht werden" (Catechism. Roman. „Pater noster"). Dieß beweiset die Schar der Apostel, nachdem sie ihr Meister durch seinen Hingang zum Vater zurückgelassen, und nachdem seine Vorhersagung: „Ihr werdet um meines Namens willen viele Verfolgungen und Martern ausstehen müssen" (Luk. 21, 12 und 17.), schon in Erfüllung zu gehen angefangen hatte. Denn als sie Jesum, den Gekreuzigten und Wiederauferstandenen, überall vor dem Volke predigten, ließ der hohe Rath sie zur Verantwortung ziehen und schlagen, wie geschrieben steht: „Sie ließen die Apostel herbeifordern und ihnen Streiche geben" (Apstg. 5, 40.). „Diese aber (die Apostel) gingen aus der Versammlung, sich freuend, daß sie waren gewürdiget worden, Schmach zu leiden um des Namens Jesu willen" *). Über diese hohe Freude der Apostel schreibt der erleuchtete Erzbischof von Konstantinopel: „Gibt es wohl etwas Erhabeneres, als die Seelengröße der Apostel? Verdient sie nicht mehr unsere Bewunderung, als alle Wunderwerke selber? Man sah vordem Propheten gestäupt wegen des Wortes Gottes; man sah einige von Fürsten bedräuet mit den größten Martern. Was man aber bei den vorherigen Männern Gottes noch nicht gesehen, war die hohe Freude der Apostel bei ihrem schmählichen Leiden. Nicht wie andere Menschen freuten sie sich, nicht zu leiden, sondern genoßen hohe

*) Apostelg. 5, 41.

Freude, daß sie litten für Jesu Namen, daß sie dessen würdig erfunden waren" *). Von diesen inneren Herzensfreuden redet Gott selber, und sagt, daß sie in frommen Seelen ausgegossen werden; gleich dem Manna wird es ein wonnevoller Genuß für die Seele seyn, wie nämlich geschrieben steht: „Dem Überwinder werde ich geben verborgenes Manna" **). — Voll heiliger Sehnsucht muß die christliche Seele der Betrachtung des Lebens, Leidens und Sterbens ihres göttlichen Erlösers sich hingeben, und nur in dieser ihre überwesentliche Speise suchen, gleich der geliebten Braut im hohen Liede, die mit sehnsuchtsvollem Herzen den Bräutigam aufsuchet, wie sie selber bekennet: „Ich habe ihn gesucht, den meine Seele lieb hat; ich werde um die Stadt gehen und in den Gassen und Strassen ihn aufsuchen, den da lieb hat meine Seele" (Hohel. 3, 1 u. 2.).

4. Die höchste Seelenspeise endlich, welche da nähret zum ewigen Leben, ist Jesus Christus selber im allerheiligsten Sakramente des Altars, sie ist eine himmlische Nahrung, das Brot der Engel, die Speise der Gerechten, das erhabenste Labsal, welches die Himmel und die Erde besitzen. Jesus Christus, Gottes ewiger Sohn, hat diese Nahrung in seiner grenzenlosen Liebe zu uns Menschen, die den Preis des Unterpfandes seiner Liebe an den Stirnen tragen, auf Erden hinterlassen, und gesprochen: „Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut

*) Chrysostomus: „Homilie 13. üb. d. Apostelgeschichte."
**) Offenb. Joh. 2, 17.

trinkt, der bleibt in mir, und ich in ihm*). Nehmet hin und esset; denn das ist mein Leib! Nehmet hin und trinket Alle davon; denn das ist mein Blut, das Blut des neuen und ewigen Bundes" **). Und wieder: „Ich bin das lebendige Brot, welches vom Himmel gekommen ist;... das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch." Und wieder: „Mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise, und mein Blut ist wahrhaft ein Trank" (Joh. 6.). Und wozu soll diese hochheilige Speise der Seele frommen? Jesus sagt es zu wiederholten Malen: „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der wird das ewige Leben haben, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage" zum ewigen Leben. „Wahrlich, sage ich euch, wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen, und sein Blut nicht trinken werdet: so werdet ihr das Leben nicht in euch haben" (Joh. 6, 54 u. 55.). Nicht eine körperliche, leibliche Nahrung soll die erhabene Speise seyn, wie der Heiland sagt, indem er sie mit dem vom Himmel gefallenen Manna des alten Bundes vergleicht, welche Speise nämlich Gott seinem auserwählten Volke gegeben hat: „Dieß ist das Brot, das vom Himmel gekommen ist, nicht, wie eure Väter haben Manna gegessen und sind gestorben (weil es nur eine leibliche Speise war); wer aber dieses Brot ißt, der wird leben in Ewigkeit" (Joh. 6, 59 u. 60.)

---

*) Joh. 6, 57.

**) Matth. 26, 26—28.

Der würdige Genuß des allerheiligsten Sakramentes des Altars ist die vortrefflichste und erhabenste Speise für die Seele; sie wird genähret zum ewigen Leben. Und diese himmlische Speise, ohne welche die Seele gar bald das Leben verliert, begehren wir von Gott, wenn wir zu ihm rufen: „Gib uns heute unser tägliches Brot."

Von dieser hochheiligen Seelennahrung sprechen auch die heiligen Väter der Kirche, und nennen sie Speise und Trank, Brot des Lebens, Nahrung der Seele u. s. w. So sagt der heilige Cyrillus von Alexandrien: „O ehrfurchtsvolles Geheimniß! O unaussprechlicher Rathschluß Gottes! O Herablassung, welche kein Gedanke erfassen kann! O unerforschliche Güte! Der Schöpfer gibt sich dem Geschöpfe zum Genusse hin, das Leben selbst spendet sich den Sterblichen zur Speise und zum Tranke" *). — „Der Herr der Engel ist Mensch geworden, damit der Mensch die Speise der Engel genießen konnte" **). Der heilige Hieronymus führt Jesum selbst sprechend an, und sagt: „Den Menschen habe ich meinen Leib zu genießen gegeben, und ich bin ihre Speise und ihr Gast zugleich" ***). Der heilige Augustin sagt: „Wir beten: Gib uns unser tägliches Brot! Was aber ist unser tägliches Brot? Kein anderes, als das heilige Abendmahl" †). Der heilige Cyprian nennet mit dem

*) Homiliar. divers. tomus V. pars 2.

**) Augustinus serm. 13. de tempore.

***) In Oseam cap. 11.

†) Serm. 57. in Matth. cap. 9. De orat. dom. t. 5.

Könige David das vergossene Blut Jesu Christi einen „berauschenden, vortrefflichen Kelch“ (Psalm 22, 5.) und erklärt sich: „Der Kelch des Herrn berauschet den Trinkenden so, daß er nüchtern macht. ... So wie der natürliche Wein das Gemüth erheitert, die Seele erfreut, und alle Traurigkeit vertreibt: so wirkt das Blut des Herrn und der Kelch des Heilandes in dem Trinkenden, daß der alte Mensch vergessen wird. .. Dieser Kelch wirket, daß der alte Mensch vergessen wird, und ... daß sich der neue durch die Huld Gottes erfreue“ *). Darum, nämlich wegen den vortrefflichen Wirkungen, räth der heilige Basilius an, daß „der Mensch täglich kommuniziren möge, um alle Tage des heiligen Leibes und Blutes Jesu Christi theilhaftig zu werden“ **). Der heilige Ludwig von Granada freut sich in höchster Freude, daß uns Menschen eine so „wunderbar liebliche Speise von unendlichem Werthe, eine so überaus heilsame Nahrung gegeben worden sey, ... nach welcher wir mit unersättlicher Sehnsucht verlangen sollen. Denn,“ fährt er in seiner Betrachtung fort, „vermag der süße Wohlgeruch allein schon die Welt zu erquicken, um wie viel mehr wird solches die Speise erwirken, die dich erfaßt, o Jesu! Wenn wir von Einem Worte deines Mundes, o Gott, leben und

*) In epist. 63. ad Caecilium.

**) Ad Patric. caesaream.

erstarken, um wie weit kräftiger blüht das Leben der Seelen, welche im allerheiligsten Sakramente als Speise dich empfangen? . . . Gib uns darum heute dieß Brot, das dein Sohn selbst unser tägliches nennt" (Über das Gebet des Herrn, Nr. 38 — 40.). Darum wird von dem heiligsten Sakramente des Altars, auch wenn es als Wegzehrung von gläubigen und reinen Seelen genossen wird, gesagt: „Dieß ist das erhabenste Sakrament; es ist das Heil der Seele, die Arznei in aller Krankheit, die Bekräftigung des Glaubens, die Stärkung der Hoffnung, die Erweiterung der Liebe, eine Aufnahme der Seelen, welche alle durch diese himmlische Speise und diesen Trank erquickt, und in ein Besseres umgewandelt werden" (Nachfolge Christi, Buch IV. Kap. 4. Nr. 2 u. 3.). — Doch ermahnen der göttliche Heiland, die Apostel, die heiligen Väter der Kirche und mit ihnen alle Frommen und Gerechten, daß das allerheiligste Sakrament des Altars nur für den reinen und gereinigten Sünder als so hocherhabene, göttliche und himmlische Speise eingesetzt worden sey, da sie jedem Andern das Gericht und die ewige Verdammniß bereiten würde, wie geschrieben steht: „Wer mein Fleisch unwürdig ißt, und mein Blut unwürdig trinkt, der ißt und trinkt sich die Strafe der Verdammung zu."

Lasset uns demnach, meine Freunde, täglich unsere Hände erheben zu den heiligen Bergen, zu Gott, unserem Vater, und ihn bitten: Gib uns heute unser tägliches Brot! Gib uns Nahrung, Kleidung, Wohnung und alle übrigen Bedürfnisse des Leibes! Nicht um Überfluß bitten

wir dich, o Herr und Vater, weil wir wissen, daß er gewöhnlich von Gefahren begleitet ist. Gib uns dabei ein „zufriedenes Herz, in welchem," wie dein Diener Franz von Sales sagt, „die wahre Glückseligkeit des zeitlichen Lebens besteht," und wir werden allezeit uns dankbar mit den erlangten Gaben begnügen. Wende Alles sorgfältig ab, liebster Vater, was uns unser tägliches Brot schmälern oder entziehen könnte, als: Theurung, Krieg, Krankheiten, Mißwachs und alle ähnlichen Unfälle. Doch, o Herr, dein Wille geschehe! So werden wir rufen im Leben und im Sterben. — Gib uns aber, o himmlischer Vater, auch die geistliche Nahrung, das Brot der Seele! Entflamme unsere Herzen zu heiligen Begierden nach dir, erwecke heilige Sehnsucht in uns, auf daß wir stets deinen Willen mehr erkennen und thun wollen! Gib uns geistvolle und gute Lehrer und Hirten, auf daß wir durch ihre Belehrungen in den heiligen Glaubenswahrheiten stets mehr unterrichtet werden, und mit festerem Tritte die Wege wandeln mögen, die sie uns zeigen, und die du, unser göttlicher Heiland, selber gewandelt hast (Joh. 14, 6. — I. Petr. 2, 22.). Verleihe uns, göttlicher Erlöser, daß wir besonders in der Betrachtung deines Lebens, Leidens und Sterbens, so wie in dem ganzen geheimnißvollen Werke der Erlösung, „ohne die wir ewig in den Schatten des Todes geblieben wären" (Isaias 60, 1—3. — Malachias 4, 2. — Zacharias 3, 8 u. 6, 12. — Luk. 1, 79.), süße Wonne, himmlische Nahrung und erquickende Speise finden, und so gleichsam geistlicher Weise an dir uns nähren. Und wird uns die höchste aller Gnaden zu Theil, das wahre

und lebendige Brot des Himmels, welches wir täglich begehren, zu genießen, o so reinige zuerst unser Herz von allen Sünden und Mackeln, auf daß wir gestärkt und genähret werden zum ewigen Leben bei dir in dem Reiche deiner Auserwählten. Mit dem heiligen Ludwig von Granada, deinem einstigen frommen Diener auf Erden, wollen wir in unserer Herzenserglühung rufen: „Gib uns heute, o himmlischer Vater, dieß Brot, daß wir dasselbe nun und in alle Ewigkeit genießen mögen!" *) Amen.

Über die fünfte Bitte.

„Und vergib uns unsere Schulden, als auch wir vergeben unseren Schuldigern." Matth. 6, 12.

Unter den verschiedenen Lehren des Christenthumes gibt es kaum eine, welche der Würde und Erhabenheit unserer heiligen Religion so sehr Zeugniß gibt; kaum eine, welche unserer verdorbenen Natur, uns „Kindern des Zornes" (Ephes. 2, 3.) so sehr zuwider ist, als das Gebot, denen zu verzeihen, und zwar vom Herzen zu verzeihen, welche uns beleidiget haben. Dieses Gebot, welches in jedem Christen höhere Begriffe seines heiligen Glaubens erwecket, ist dem neuen Bunde ganz eigen, indem, wie bekannt, die Schriftgelehrten des alten Bundes freilich gegen die Aussprüche der heiligen Urkunden

*) Gebet des Herrn, Nr. 40.

glaubten, man sey nicht verbunden, angethane Beleidigungen zu verzeihen. Daher hat Jesus, als er kaum sein Lehramt angetreten hatte, diesen Irrthum aufgegriffen, und ihn vor dem versammelten Volke widerlegt, da er sagte: „Thuet denen Gutes, die euch hassen, betet für die, welche euch verleumden und verfolgen" (Matth. 5, 44.); — und dem Apostel Petrus antwortete er auf die Frage: „Herr! wie oft muß ich meinem Bruder, wenn er gegen mich sündiget (mich beleidiget), verzeihen? bis siebenmal?" Folgendes: „Ich sage dir: nicht siebenmal, sondern siebenzig Mal siebenmal" (Matth. 18, 21 u. 22.), d. h. du sollst ihm so oft vergeben, als er dich beleidiget, „wenn er bekennt, daß es ihm leid thue" (Luk. 17, 4.). — Und ist uns der göttliche Heiland nicht selbst mit seinem eigenen Beispiele vorangegangen? Wie oft hat er die Feindseligkeiten der Pharisäer und Schriftgelehrten *nicht* mit aller Gelassenheit ertragen, sich ihnen freundlich und höchst liebevoll genähert, und ihnen sofort seine Lehre vom Reiche Gottes vorgetragen? Welch' ein Mitleiden hat der Sohn Gottes nicht gegen so viele Arme und Unglückliche gezeigt? Wie oft hat er als Gott die Sünden nachgelassen! Und was thut der Herr gegen uns auch heut zu Tage noch? Er läßt uns in seiner unendlichen Barmherzigkeit unsere Vergehungen, die Beleidigungen, welche wir ihm anthun, nach, indem er dazu seiner Kirche die Gewalt gegeben hat, die Sünden nachzulassen (Joh. 20, 22 u. 23.) — Wenn uns nun Gott die größeren Vergehungen nachläßt, da jede Sünde gegen ihn größer ist, als gegen uns Menschen, weil er ein unendlich vollkom-

menes, keiner Vergehung unterworfenes Wesen ist; wenn er auch als Mensch so sehr die ihm von boshaften Leuten angethanen Beleidigungen vergab: wie sollten wir, die wir da viel gegen den Herrn und auch gegen unsere Mitmenschen sündigen, nicht auch jede uns angethane Beleidigung sogleich vergeben? — Wenn wir, beleidiget von unseren Nebenmenschen, die Unbilden nie vergäßen, sondern sie beständig in unseren Herzen behielten, wie sähe es da mit der Erfüllung des zweiten Hauptgebotes der Religion aus, das da lautet: „Du sollst lieben deinen Nächsten, wie dich selbst"? Und diese Liebe ist so nothwendig, daß der, welcher sie nicht hat, nimmermehr selig werden kann, wie geschrieben steht: „Wer seinen Bruder hasset (nicht liebet), der ist ein Todtschläger, und ihr wisset, daß kein Todtschläger in das ewige Leben eingehen könne" (I. Joh. 3, 15.); denn „durch solch ein Betragen tödtet man in seinem Herzen den, dessen Leben uns unleidentlich ist, und man gibt somit seiner eigenen Seele den Todtschlag, weil man ihr raubet das Leben der Gnade, und sogar das Recht zum ewigen Leben." So Augustinus.

Um demnach die Liebe, die Gottes- und Nächstenliebe lebendig in unseren Herzen zu erhalten, und uns auch zur Selbstkenntniß zu führen, lehrte der göttliche Heiland: „Vergib uns unsere Schulden," himmlischer Vater, „so wie auch wir vergeben unseren Schuldigern." — Uns also wird vergeben, — aber auch wir sollen vergeben. Beide Wahrheiten sind gleich wichtig; denn:

1. Wir sind Alle Sünder, und bedürfen daher

der Vergebung, um welche wir Gott bitten sollen;

2. eben weil wir Alle Sünder sind, sollen auch wir Andern vergeben, was Gott von uns begehrt.

Gott verzeiht uns reumüthigen und gebesserten Sündern gerne unsere Sünden, wann wir ihn darum bitten, und wann wir auch unseren Mitmenschen willig vergeben. Wahrlich! Bedingungen, welche leicht zu erfüllen sind, wenn wir nur ernstlich wollen werden.

I.

So lange wir in diesem Thale der Zähren herumpilgern, und das schwere Joch tragen müssen, welches über allen Kindern Adam's schon seit dem Tage unserer Geburt lastet, und dessen sich bis zum Augenblicke seines Todes Niemand entledigen kann (Ekklesiastik. 40, 1.): so lange bleiben wir auch den vielen Fehltritten unterworfen, die sogar der Gerechte täglich begeht (Sprichwörter 24, 16.). Oder wo ist ein Mensch, der ohne Sünde ist? „Fehlen wir nicht Alle in vielen Dingen?" (Jakob 3, 2.) Nach der Versicherung der heiligen Schrift kann sich Niemand gerecht nennen; denn selbst der Gedanke: gerecht zu seyn, ist, wie geschrieben steht, schon sündhaft, und die Sünde wäre nur noch um so größer, weil sie die übrigen Fehler und Vergehungen gleichsam unter ihren Mantel nimmt. So sagt der Jünger der Liebe: „Wer da sagt, er habe keine Sünde, der verführet sich selbst" (I. Joh. 2, 9.). Der König Salomon erkannte schon

die große Sündhaftigkeit der Menschen, da er sagte: „Wer kann behaupten: Mein Herz ist rein, und ich bin frei von aller Sünde?" (Sprichw. 20, 9.) Und wieder heißt es: „Es ist kein Mensch, der nicht ein Sünder ist" (III. Kön. 8, 46.). Und wieder lesen wir: „Es ist kein Mensch ganz gerecht auf Erden, der nur Gutes thäte, und nie sündigte" (II. Chron. 6, 36. auch Ekklesiastik. 7, 21.). Wenn das Menschengeschlecht nicht so allseitig den Sünden unterworfen wäre, würde dann wohl der göttliche Heiland die Sündhaftigkeit zum Gegenstande unsers Gebetes gemacht haben? Warum hätte er uns sonst vorgeschrieben, täglich um Vergebung unserer Sünden zu bitten? So wie der Mensch täglich einer Speise bedarf, so hat er auch es nothwendig, täglich zum Herrn zu rufen: „Vergib uns unsere Sünden." — Wie sehr äußert Gott nicht seine Unzufriedenheit beim Propheten gegen das Volk Israel, das sich ohne Schuld däuchte und vor Gott sprach: Ich bin ohne Sünde, ich bin ohne Missethat? Denn so spricht der Herr: „Du hast gesagt: Ohne Sünde und ohne Missethat bin ich, und darum möge dein Zorn von mir abgewendet werden. Aber sieh! ich muß streiten mit dir, weil du gesagt hast: »Ich habe nicht gesündiget«" (Jerem. 2, 35.). Diese vielen Stellen der heiligen Schrift mit der leidigen täglich gemachten Erfahrung sind es auch, welche eine Kirchenversammlung bewogen haben mochten, Jene von der kirchlichen Gemeinschaft auszuschließen, „welche behaupten, daß die Heiligen aus Demuth und

nicht mit Wahrheit die Worte sagen: Vergib uns unsere Schulden" *).

Doch selbst, wenn uns die Aussprüche der heiligen Schrift von unserer angeführten Wahrheit nicht genügend überzeugen würden: so wäre es um so mehr unsere eigene Erfahrung, aus der wir täglich zu wiederholten Malen die traurige Überzeugung gewinnen können, daß wir Alle Sünder seyen. Wer kann mit guten Begriffen und Wahrheit gegen sich selbst ausgerüstet sagen: daß er nicht täglich seine Gedanken nach einem oder dem andern sündhaften Gegenstande hinwende, daran ein kurzes Wohlgefallen habe, oder daß ihn nicht eine unrechte Begierde beschleiche? Sagt es denn nicht die Schrift: „Ein Jeder wird versucht, wenn er von seiner Begierde gereizt und gelockt wird. Wenn hernach die Begierde empfangen hat, gebiert sie die Sünde"? (Jak. 1, 14 u. 15.) Wie oft entwischt uns nicht ein oder das andere Wort sogar oft gegen unseren Willen, was der Ehre Gottes nicht förderlich ist? Von der großen Sündhaftigkeit der Zunge redet der Apostel, da er sagt: „In vielen Dingen fehlen wir Alle; wenn einer in der Rede nicht fehlt, der ist ein vollkommener Mann" (Ebend. 3, 2.). Hierauf vergleicht er die Zunge mit dem Zaume eines Pferdes und dem Ruder eines Schiffes, welche beide, obgleich klein und unbedeutend scheinend, doch Großes wirken lassen durch sich und fährt fort: „So ist zwar auch die Zunge ein kleines Glied, aber Großes kann sie anrichten: sieh, ein Feuer, wenn es auch klein ist,

*) Concil. Milevitan. cap. 8 et 9.

welch' einen großen Wald zündet es an! Auch die Zunge ist ein Feuer, ein Inbegriff von Ungerechtigkeit. Die Zunge steht unter unseren Gliedern, welche da befleckt den ganzen Leib; und setzet in Flammen die Laufbahn unsers Lebens, sie, entflammt von der Hölle. . . Die Zunge vermag kein Mensch zu bändigen! ein rastloses Übel voll tödtlichen Giftes!" (Jakob 3, 5 u. d. folg.) Ganz im Geiste des Apostels schreibt der heilige Augustin: „Wenn kein Mensch seine Zunge im Zaume halten kann: müssen wir zu Gott unsere Zuflucht nehmen, um es zu können. Denn wo du sie zähmen willst durch dich allein, wirst du es nicht vermögen, weil du ein Mensch bist" *). So lesen wir auch: „Der Mund der Unverständigen spricht Thörichtes (Sündhaftes), die Worte aber der Verständigen werden gewogen mit der Goldwage. Im Munde der Thörichten ist ihr Herz; im Herzen der Weisen ist ihr Mund" (Sirach 21, 28 u. 29.). Und wie oft verleitet uns nicht Stolz, Eifersucht, Hoffart, Sucht zu glänzen, Leidenschaft, Geiz u. a. zu reden, wo wir schweigen sollten! Und was soll ich erst von den Handlungen der Menschen sagen, deren Folgen in der Regel am bedeutendsten sind? Wozu verleitet den schwachen Menschen seine zum Bösen angeborne Neigung? Zu wie vielen Schritten verführen ihn nicht seine Unüberlegtheit, und seine vielen anderen Schwächen? Freunde! seyd einen Tag recht aufmerksam

*) De natura et gratia cap. 15. et serm. V. de oratione dominica.

auf euch selbst, ihr werdet staunen über die vielen grösseren und kleineren Vergehungen, welche sich der Mensch täglich zu Schulden kommen läßt! Darum steht ja auch geschrieben: „daß der Gerechte des Tages siebenmal falle" (Sprichw. 24, 16.), und deßwegen ermahnet ja der göttliche Heiland: „daß der Apostel seinem fehlenden Nebenmenschen siebenzigmal siebenmal verzeihen solle" (Matth. 18, 21 u. 22.). Würde der Sohn Gottes sonst wohl eine solche Zahl ansetzen? Würde er nach dem Sinne dieser Worte sagen: Du sollst ihm so oft verzeihen, als er dich beleidigt hat? Schön sagt darüber der heilige Cyprian: „Wie heilsam werden wir in der fünften Bitte von dem Herrn ermahnet, daß wir Sünder seyen, da wir für die Sünden bitten müssen? Damit sich keiner einbilde, er sey etwa unschuldig, und darüber sogar stolz werde und in ein größeres Übel gerathe; darum wird er aufmerksam gemacht und belehret, daß er täglich sündige, weil ihm auch geboten wird, täglich für die Sünden zu bitten" *). — Wahrlich! kaum ist eine Wahrheit richtiger, als die, daß wir Alle Sünder seyen, und täglich den höchst heiligen Gott im Himmel beleidigen.

Was bedarf aber der Sünder auf Erden mehr und eher als der Vergebung seiner Fehltritte? Denn auch nur mit einer einzigen schweren Sünde fällt er dem Fürsten der ewigen Finsterniß in die höllischen Klauen, aus denen keine Rettung, keine Befreiung mehr möglich ist; und eine

*) De oratione dominica.

einzige läßliche Sünde schließt ihn auf eine gewisse Zeit vom Himmelreiche aus, wie Christus, die ewige Wahrheit, versichert: „Nichts Unreines kann in das Himmelreich eingehen" (Offenb. 21, 27.). Wenn also die Sünde, ja sogar eine einzige Sünde es ist, welche uns vom ewigen Leben ausschließen und in die Hölle stürzen kann; wenn die Sünde also das größte Übel für den Sterblichen ist, was ist daher nothwendiger, was wichtiger, als täglich zum Herrn des Himmels, zum Vater der Liebe und Barmherzigkeit unsere Stimme zu erheben, und ihn um Vergebung zu bitten? Was kann, was soll uns Sündern mehr am Herzen liegen, als frei zu werden von unseren Sünden, die uns für ewige Zeiten von Gott, dem Vater der Liebe, trennen, und dem Teufel in die Arme werfen können? Und darum lehrte Jesus uns beten: „Vergib uns unsere Schulden."

Wenn wir diese heiligen Worte aussprechen, so begehren wir von Gott nicht etwa die Erlassung der Pflicht, ihn um Vergebung bitten zu dürfen. Nein, o Herr! wir wissen, daß wir täglich sündigen, folglich, daß uns auch täglich die Schuldigkeit obliege, zu dir um Verzeihung der Sünden, um Nachlassung der Schulden, wie die Sünden genannt werden, zu bitten, denn die dir durch unsere Vergehungen geraubte Ehre muß dir wieder ersetzt werden. Mit den Worten der fünften Bitte: „Vergib uns unsere Schulden," begehren wir also von Gott, daß er zur Zeit seines durch unsere Sünde aufgeregten Zornes uns nicht strafen, mit den Gottlosen verderben, sondern daß er uns seine Gnade verleihen, und Zeit zur Buße lassen, und in seiner unendlichen Barmherzigkeit uns

zuletzt unsere Sünden verzeihen wolle. So that es der König David. Im Gefühle seiner Sünden rief er zum Vater der Barmherzigkeit, den er sehr beleidiget und erzürnt hatte: „Herr! strafe mich nicht in deinem Zorne, und in deinem Grimme vertilge mich nicht!" (Psalm 6, 1.) Wir begehren von Gott die Gnade, alle unsere Vergehungen von Herzen bereuen und beichten zu können; wir bitten ihn, daß er uns nicht ohne wahre Buße und würdige Genugthuung, welche seine heilige Gerechtigkeit von den Sündenschulden fordert, aus dieser Welt scheiden lassen, und wir darum im andern Jenseits auf ewig verstoßen werden mögen. Wir erkennen, o Herr! daß wir deine heiligen Satzungen übertreten haben; daß wir Schuldner, Sünder vor dir seyen! Wir wollen uns nicht entschuldigen, und keine Vorwände anbringen, oder die Schuld an uns zu vermindern suchen, sondern wir stellen uns als schuldig dir dar; wir rufen mit David zu uns selbst: „Nie soll sich mein Herz neigen zu Worten der Bosheit, um meine Sünden zu entschuldigen, wie Menschen es thun, welche Bosheit üben" (Psalm 140, 4 u. 5.). Keine Entschuldigung also, o Herr, wollen wir vorbringen, wie es unsere Stammältern einstens gethan (Genes. 3, 12 u. 13.), sondern wir geben uns selber die Schuld; wir rufen daher in den Worten der fünften Bitte: Verzeihe uns alle Sünden, die von uns selbst sind vollbracht worden, und die in der That eigene, persönliche Sünden sind, weil sie mit unserer Einwilligung, die doch immer von uns abgehangen ist, begangen worden sind.

Wie ferner der heilige Ambrosius andeutet: „Je-

der bete für Alle, und Alle beten für jeden Einzelnen, wodurch uns Allen eine große Wohlthat (Vergeltung) zu Theil wird, da wir Alle von diesem kräftigen Gebete Gewinn haben" *): so sollen wir auch hier bei der fünften Bitte nicht nur um Vergebung unserer alleinigen Sünden, sondern um Nachlassung der Sünden für alle Menschen bitten. Wir können auch hier die Worte des häufig erwähnten Kirchenvaters in Anwendung bringen, daß nämlich wir nie für uns allein, sondern allzeit auch für unsere Mitmenschen Gott bitten sollen, indem es nicht heißt: „Vergib mir meine Schulden," sondern: „Vergib uns unsere Schulden." So betete ja schon Moyses zum Herrn, wie geschrieben steht: „Ich bitte dich inständigst," sind die Worte Moysis, „vergib dem (israelitischen) Volke die Missethat; oder wenn du es nicht thun willst, so tilge mich aus dem Buche, das du geschrieben hast" (Exod. 32, 31 u. 32.). Nicht nur für uns also, meine Freunde, sondern für alle unsere Mitmenschen bitten wir um Verzeihung der Sünden, denn dieß ist Gott angenehm, und zwar darum, weil durch solche Art, zu beten, das Gebot der Nächstenliebe lebhafter befolget und geübet wird. — Mit dem Trauerpropheten sollen wir rufen: „Herr! wir sind Alle unrein vor dir und einem unfläthigen Tuche gleich geworden, . . . aber zürne nicht ewiglich unser, und gedenke nicht immerdar unserer Sünden, weil du unser Vater bist" (Isaias 64, 6 u. folg.). Im wahren, leben-

*) Lib. de Cain, cap. 9.

digen Bußeifer sollen wir unsere Stimme flehentlich erheben zu Gott, dem Vater der Barmherzigkeit, unsere Vergehungen erkennen, bereuen, den ernstlichen Vorsatz der Besserung fassen und um Verzeihung rufen: „Ach, Herr!“ so rief der Prophet, „du großer und erschrecklicher Gott, der du denen Barmherzigkeit erweisest, die dich lieben. Wir haben gesündiget und Unrecht gethan; dir aber geziemt Barmherzigkeit und Verzeihung; um deiner selbst willen neige dein Ohr herab, und höre uns“ (Dan. 9, 4 ꝛc.). So höre uns, o Herr! „laß uns nicht vergebens rufen, Quelle der Barmherzigkeit!“ *) Ja, Herr! wir wollen dem Beispiele deines gerechten Dieners folgen, der in den Tagen seiner Reue und Buße zu dir so aufschluchzte, daß sein Schreien einem Gebrülle fast gleich war, wie er selbst das Geständniß ablegt (Psalm 37, 9.). Wir wollen es dem büßenden Zöllner im Evangelium nachthun, der in einiger Entfernung vor deinem Angesichte im Tempel stehen blieb, und sich nicht unterstand, seine Augen aufzuheben, sondern mit zerknirschtem Herzen an seine Brust schlug und rief: „Herr! sey mir Sünder gnädig!“ (Luk. 18, 13.) Thun wir es, meine Lieben, dem büßenden Weibe nach, die nicht so sehr mit ihrem Munde, als mittelst ihrer Thränen, womit sie die Füße Jesu benetzte, um Verzeihung bat (Ebend. 7, 38.). Folgen wir dem Beispiele des Apostels Petrus, von dem die heiligen Urkunden, nachdem er an seinem Herrn und Meister die Sünde der Verläugnung begangen hatte, erzählen: daß er vom

---

*) August. in psalm. 6.

Angesichte Jesu Christi sich entfernt habe, daß er hinausgegangen sey und „bitterlich geweint habe" (Matth. 26, 75.). Ahmen wir endlich den verlornen Sohn nach, als er, zur Erkenntniß der Größe seines Verbrechens gekommen, zum Vater zurückgekehrt ist, und vor ihm ausgerufen hat: „Vater! ich habe gesündiget vor dem Himmel und vor dir! ich bin nicht werth, dein Sohn zu heißen!" (Luk. 15, 21.) Und was that der hocherfreute Vater? Er lief ihm entgegen, fiel ihm um den Hals, küßte ihn, zog ihm das beste Kleid an und gab ihm den kostbarsten Ring und ein herrliches Gastmahl. So freute sich der Vater über den todt gewesenen, und lebendig gewordenen, über den verloren gegangenen und wieder gefundenen Sohn (Ebendas. V. 32.). Und so freuen sich die Engel Gottes über den Menschen, der in Wahrheit betet: „Vergib uns unsere Schulden!" So freuen sich die Engel des Himmels über einen solchen Menschen mehr, als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen (Ebendas. V. 10.). — Über die fünfte Bitte im Gebete des Herrn sagt der heilige Ludwig von Granada: „Die Anzahl meiner Sünden übertrifft den Sand am Meere. Denn wer vermag es je, die Anzahl meiner eitlen Gedanken, meiner unsittlichen Worte und bösen Werke zu berechnen, da selbst die Gerechten ihre Zunge kaum zu bezähmen wissen? Wer wird überdieß die Sünden der Übertretung und der Versäumniß zählen?" . . . „Vergib, o Vater, unsere Schulden und Sünden, da du befiehlst, um die Vergebung der-

selben zu bitten. O wunderbare Huld unsers Herrn! Er, dem wir Verachtung erwiesen, den wir gegen so unwürdige Dinge vertauscht haben, befiehlt uns um Vergebung zu bitten; selbst beleidiget von uns, bietet er uns Frieden und Versöhnung an! Diese Erbarmung gewährte er den Engeln nicht... Allein du willst, o Herr, daß wir um Vergebung zu dir flehen, da du einen unermeßlichen Preis, das Blut deines eingebornen Sohnes für unsere Schuld empfangen hast. Vergib uns also unsere Schulden, unsere Beleidigungen, unsere Sünden, o Allbarmherziger!" *)

Wir wissen aber auch mit aller Gewißheit, daß uns Gott unsere Sünden nachläßt, daß er uns vergibt, wenn wir alle Bedingungen erfüllen, welche er verlangt. Und unter diesen Bedingungen steht oben an: daß auch „wir vergeben sollen denen, welche uns beleidiget haben."

II.

Was ist wohl billiger, als daß der uns Höflichkeit erweise, dem wir sie zuvor erwiesen haben? Was billiger, als daß der uns Barmherzigkeit erzeige, gegen den wir barmherzig waren? Was ist also eben so billig, als daß wir verzeihen, nachdem uns vorher schon verziehen worden ist? Diese Billigkeit steigert der göttliche Heiland und gibt der Pflicht derselben durch seinen Ausspruch

*) Ueber das Gebet des Herrn, Nr. 42 u. 43.

höhere Bedeutung, da er spricht: „Wenn ihr nun den Menschen ihre Vergehungen vergebet, so wird auch euch euer himmlischer Vater eure Vergehungen vergeben. Wenn ihr aber den Menschen nicht vergebet, so wird auch euer himmlischer Vater eure Vergehungen euch nicht vergeben" (Matth. 6, 14 u. 15.). Der göttliche Heiland, gar wohl bekannt mit allen Schwächen und Fehlern, welche uns Menschen ankleben, wußte auch, daß unser Leben nicht ohne Sünde vor Gott sey, und daß wir unsere Mitmenschen gar oft beleidigen, und auch beleidiget werden; deßwegen setzte er uns in seiner Weisheit, Güte und Liebe die Bedingung bei, unter welcher wir am leichtesten vor Gott Verzeihung unserer Sünden erhalten können; nämlich: „so wie auch wir vergeben unseren Schuldigern," d. i. unseren Beleidigern. Darum sagt trefflich der heilige Cyprian: „Derjenige, der uns gelehret hat, für unsere Sünden und Schulden zu beten, hat auch versprochen, daß Barmherzigkeit und Verzeihung erfolgen werden" *). Und der heilige Augustin sagt: „Gott hat mit uns Sündern einen Bund geschlossen, und zwar unter dieser Bedingung: Vergibst du denen, welche dich beleidiget haben, so vergebe ich auch dir jene Sünden, mit denen du mich beleidiget hast. Vergibst du ihnen aber nicht, so darfst du auch von mir keine Vergebung erwarten" **). Sagt mir,

---

*) De oratione dominica.

**) Enchirid. 73.

christliche Zuhörer! kann der Herr noch eine billigere Bedingung setzen? — Wir wissen aber auch zugleich, wann und wie auch wir nun bei Gott Verzeihung unserer Sünden hoffen dürfen, nämlich: „wenn wir unserem Nebenmenschen vergeben."

Und dazu haben wir auch die mächtigsten Beweggründe. Denn es liegt an und für sich in der Handlung, in der Tugend der Verzeihung schon etwas „Großmüthiges und Edles, was den Menschen eher einem Gott, als selbst auch nur großen Männern ähnlich macht," wie schon der Heide*) sagt. Der heilige Lehrer der Kirche, der Erzbischof von Konstantinopel, „erkennt an der Vergebung etwas Übermenschliches;" der heilige Cyprian sagt: „Verzeihen ist eine Sache, die Gottes würdig ist"**); der heilige Pabst Gregor der Große sagt, daß die Seelen derer, welche ihren Feinden verzeihen, sogar *denen* bisweilen vorgezogen zu werden verdienen, welche den blutigen Martertod ausgestanden haben; und endlich schreibt ein anderer geistreicher Heiliger: „Unbilden durch Wohlthun zu besiegen, ist eine Tugend, welche keine Grenze hat"***). Darum sagt auch der weise König des alten Bundes: „Der zum Verzeihen geneigte Mensch ist besser, als der Tapfere, und wer über sein Herz gesieget hat, der ist mir

---

*) Cicero in orat. pro M. Marcello.

**) De bono patientiae.

***) S. Valer. hom. 12.

lieber als ein Eroberer der Städte" (Sprichw. 16, 32.).

Wir sind ferner alle Menschen, und folglich allen denjenigen Schwächen und Gebrechen unterworfen, wie jeder unserer Mitmenschen. Wie oft werden nicht auch wir Anderen Beleidigungen zufügen, die sie tief schmerzen und kränken werden! Wenn sie uns vergeben, oder wenn wir wenigstens derselben Gefahr, Andere zu beleidigen, ausgesetzt sind: so haben wir hiemit schon alle Ursache, ihre Beleidigungen zu ertragen, da durch sie gleichsam an uns gerächt wird, was wir Anderen Übels zugefügt haben. Darum ermahnet der Apostel Alle zur Nachgibigkeit und zur Vergebung, indem er sagt: „Ertraget Einer die Schwächen des Andern, und so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen" (Galat. 6, 2.). Der heilige Augustin sagt darum auch, daß es nicht vernünftig sey, einen Überwundenen stark zu nennen: „Das ist keine Stärke," sind seine Worte, „wenn man sich vom Zorne (wegen der uns angethanen Unbild) überwältigen läßt, aber sehr thöricht ist es," fährt er fort, „einen überwundenen Menschen stark zu nennen" *). Wie also kann der Mensch einer ihm angethanen Beleidigung wegen in heftigem Zorn entbrennen, da er sich doch innigst überzeugt hat, daß er eben so leicht gleiche Beleidigungen auch Anderen anthun könne! — Dabei ist es ja auch bekannt, daß oft von Seite der Menschen etwas als Beleidigung angenommen werde, was es gar nicht ist und nie war, so daß offenbar Jener

*) August. in psalm. 92.

die Schuld trägt, der über seinen Nebenmenschen sich geärgert hat. — Oder wie oft ist es nicht der Fall, daß bloße Mißverständnisse, wenn sie nicht auf dem Wege der Liebe und Sanftmuth gehoben und aufgeklärt werden, zu ernstlichen Zerwürfnissen, zu offenbaren Feindschaften und Bosheiten führen! Ist man aber nachgibig, geht man überall mit einer gewissen ruhigen Bescheidenheit und Sanftmuth zu Werke: so wird man sich vor vielen Beleidigungen verwahren, und die christliche Nächstenliebe wird mehr aufrecht erhalten werden. — Der Beleidiger bleibt ferner derselben hohen Vorzüge und Güter theilhaftig, wie vorher; er hat dieselben Ansprüche, die wir haben; Gott, der Herr, verwirft ihn nicht, selbst wenn er auch noch so schwer sich vor ihm versündiget hat, wenn er nur sein begangenes Unrecht bereuet, verabscheuet und sich bessert. Wenn nun der Herr ihn nicht verstoßt, wie wollen wir Menschen ihn verwerfen? Wer bist du, der du *deinen* Bruder richtest? „Indem du aber Andere richtest, verdammst du dich selbst" (Röm. 2, 1.). Sagt denn nicht der Herr: „Mein ist die Rache, ich will vergelten"? (Ebendas. 12, 19.) Und selbst, wenn uns der Nebenmensch sogar boshafter Weise eine Beleidigung anthut: so sollen wir um Christi willen ihm verzeihen, wegen dem, der die Vergehungen des ganzen Menschengeschlechtes auf sich genommen und ertragen hat, wie geschrieben steht: „Er hat alle unsere Schwächen ertragen" (Isaias 53, 4.). Wie! du willst nun als gleich schwacher, vielen Fehlern und Sünden unterworfener Mensch die Beleidigungen nicht ertragen, willst sie nicht vergessen, willst somit deinem Feinde nicht vergeben,

da doch der Heiland, der Sohn Gottes, der Heiligste, „den selbst seine erbittertsten Feinde keiner Sünde beschuldigen konnten“ (Joh. 8, 46.), dem ganzen Menschengeschlechte verziehen, und sogar uns die Gnadenmittel hinterlassen hat, wodurch wir auch fürder vor Gott Verzeihung erhalten können! Hörst du, der du deinem Bruder nicht verzeihen willst, hörst du, sage ich, nicht das Wort deines Heilandes, wenn er spricht: „Liebet eure Feinde! thut denen Gutes, die euch hassen, und betet für die, welche euch verleumden und verfolgen“? (Matth. 5, 44.) Lehret Jesus nicht an einer andern Stelle, „daß wir dem, der uns auf die linke Wange schlägt, auch noch die rechte darreichen sollen? daß wir dem, der uns den Rock nimmt, auch noch den Mantel geben sollen“? (ebendas. 5, 39 u. 40.) d. h., wir sollen nicht nur nicht rachsüchtig seyn, sondern sogleich jede Beleidigung so vergeben, daß wir uns im erforderlichen Falle alsbald wieder einer neuen Unbild auszusetzen bereitet wären.

Der Beleidiger, der uns mit Vorsatz eine Unbild anthut, wird, wenn er sehen wird, daß wir seine Verachtung ohne Bemerkung ertragen, daß wir seine Lästerung mit Stillschweigen widerlegen, daß wir uns durch seine Anfälle in unserer gewöhnlichen Ruhe halten, und überhaupt den eingenommenen Standpunkt nicht verlassen, selbst der ärgste Beleidiger wird sich zuletzt überwunden fühlen, er wird sich gezwungen sehen, unserem Edelsinne und unserer Starkmüthigkeit das gebührende Lob zu sprechen. So erging es dem durch seine Leidenschaft aufgereizten Saul, der in gleichem Falle zu David sprach:

„Du bist gerechter als ich, denn du hast mir Gutes gethan, und ich habe es dir mit Bösem vergolten“ (I. Kön. 24, 18.). Der Feind wird sich beschämt und gestraft, uns hingegen, erhoben und belohnet, sich überwunden, uns durch Geduld und Großmuth über ihn den Sieg erringen, sich als Schwachen, uns als Starken, sich endlich im Tadel, uns aber im Verdienste des Lobes erblicken, weil Verzeihen stets einer Krone würdig ist. Sollen wir Christen, als Schüler Jesu, der die Sanftmuth selber war, sollen wir hierin seinem Beispiele nicht nachfolgen? Wenn uns auch die Überwindung unserer Feinde und Beleidiger manchmal saure Opfer kostet, so wissen wir ja, daß auch das Erringen zeitlicher Güter oft noch mehr Anstrengung und Beschwernisse erfordert. Der heilige Chrysostomus vergleicht die Heiden und Christen, ihren Kampfplatz und das Leben der Anhänger Jesu mitsammen, und zeigt, daß der *Christ viel* eher Ursache habe, für seinen Herrn auf dem Kampfplatze mit seinen Feinden und Beleidigern aufzutreten, als dieß die blinden Heiden thun konnten, indem er sagt: „Bei den olympischen Spielen, die das abgöttische Alterthum, um mich so auszudrücken, dem Teufel gewidmet hatte, trug derjenige den Sieg davon, welcher seinem Widersacher mehr Übels und Böses anthun konnte. Auf dem Kampfplatze, worauf uns Jesus Christus führet, ist das Gesetz des Kampfes ganz entgegengesetzt: man krönet da nicht Jenen, der mehr Fertigkeit und Gewandtheit, seinem Gegner Streiche beizubringen, besitzt, oder dem die Kunst eigen ist, die ihm geltenden Streiche geschickt von sich abzuwenden, sondern Jenen, der geduldiger ist, und die von Andern

erhaltenen Streiche mit mehr Gleichmuth und Sanftmuth seines Herzens ertragen kann."

Und wie mächtig ist nicht dieser Gedanke, in uns Frieden und Verzeihung zu erwirken, besonders, wenn wir zu Gemüthe führen, daß „wir Alle Kinder desselben Vaters im Himmel seyen, der," wie Jesus sagt, „seine Sonne aufgehen läßt über die Guten und Bösen, und der den fruchtbaren Regen auf die Felder der Gerechten und Ungerechten herabfallen läßt" (Matth. 5, 45.); der seine ungehorsamen, pflichtvergessenen und boshaften Kinder mit duldendster Vaterliebe erträgt, und sie nähret, wie seine Kinder, die ihn lieben; Kinder eines Vaters, „der als Gott Alles vermag, und sich Aller erbarmet" (B. d. Weisheit 11, 24.); dessen Rechte mit Allmacht angefüllet ist, der den Donner und den Blitz zwischen seinen Fingern hält, und somit alle seine Feinde auf die Erde hinstrecken könnte, aber „seine Allmacht vorzüglich durch Schonen und Erbarmen an den Tag legen will," wie die heilige Kirche betet *); Kinder eines Vaters endlich, „dem Erbarmen und Schonen immer eigen ist!" **) Wahrlich! wenn der Herr, der zwar in Allen groß und wunderbar ist, so willig die Beleidigungen verzeiht, welche ihm täglich das Menschengeschlecht anthut, um wie viel eher sollen wir Menschen eine oder die andere kleine und geringe Beleidigung vergeben! O wie spricht nicht der heilige Sänger von den Erbarmungen

*) Kirchengebet am 10. Sonntag n. Pfingsten.

**) Kircheng. in Psalmis grad. et Litan. majorib.

Gottes mit einem Herzen, das vom Danke hoch geschwellet ist! „Deine Barmherzigkeit, o Herr," ruft er aus, „übersteigt alle deine Werke" (Psalm 144, 9.). Wie oft kommt er in seinen Psalmen auf diesen Gedanken zurück! „Die Erbarmungen des Herrn," sagt er wieder, „will ich in Ewigkeit besingen. Von Geschlecht zu Geschlecht werde ich mit meinem Munde diese Wahrheit verkündigen" (Psalm 88, 2 u. 3.). Beim Propheten lesen wir, „daß der Herr geneigt sey, dem Sünder seine Missethaten und verkehrten Gesinnungen zu verzeihen, und sich seiner zu erbarmen, denn er hat große Neigung, zu vergeben" (Isaias 55, 7.). Und wie schön drückt sich hierüber der heilige Augustin aus! Er sagt: „Du, o Gott, als Erschaffer aller Dinge, bist zwar in allen deinen Werken wunderbar, aber in den Werken deiner Barmherzigkeit, glaube ich, bist du noch mehr wunderbar" *).

Und was soll ich sagen von den vielen Beispielen heiliger Seelen, die ihren Feinden und Beleidigern in jenen Augenblicken schon, oder alsbald darnach vom Herzen verziehen haben, als sie ihnen alle Unbilden und Martern angethan! Haben wir denn nicht Beispiele von Heiligen, die, sterbend, nicht um ihr eigenes Seelenheil zum Vater der Erbarmungen aufgerufen, sondern um Verzeihung für ihre Feinde zu ihm gebetet haben? Blicken wir hin auf Jesum Christum, den göttlichen Sohn; da stehen dem Kreuze gegenüber muthwillige Sol-

---

*) In meditationib. cap. 2.

daten und eine kleine Schar boshafter Juden, die den Heiland unter den entsetzlichsten Schmerzen verspotteten und Lästerworte gegen ihn ausstießen. Und siehst du, christliche Seele, den Verspotteten darüber sich erzürnen? grollt etwa sein Auge auf die Lästernden herab? oder hörst du ein Wort über seine Lippen kommen, das Rache oder auch nur Vertheidigung verräth? Nein und nimmermehr. Es wurden zwar von der Höhe des Kreuzes herab Worte gesprochen; es wurden aus dem Munde des Heilandes, als er zwischen Himmel und Erde dahing, mitten unter dem Gespötte und den Lästerungen der Juden Worte gehört; aber was waren es für Worte? wie lauteten sie? — „Vater! verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun" (Luk. 23, 34.). So sprach mit schon gebrochenem Auge der Heiland: „Vater! verzeih ihnen!" — Dein Jesus also verzeiht; er hat verziehen seinen Todesfeinden, und du, schwaches Kind des Staubes, wolltest nicht verzeihen! „Ich habe dir die ganze Schuld nachgelassen," sprach der Hausvater, „weil du mich darum gebeten hast, solltest du dich nicht auch über deinen Mitknecht erbarmet haben, wie ich mich über dich erbarmet habe? Voll Zorn übergab ihn der Herr den Kerkermeistern, bis er Alles bezahlete, was er schuldig war. Also wird auch mein himmlischer Vater," macht Jesus den Schluß, „euch thun, wenn nicht Jeder seinem Bruder vom Herzen verzeihen wird" (Matth. 18, 30 u. folg.). Wenn nun Gott uns Menschen täglich eine große Beleidigung nachläßt, sollen wir nicht um so eher auch geringe Unbilden, die uns angethan werden, ver-

geben? — Was erzählen uns die heiligen Urkunden vom Diakon Stephanus? In der Geschichte der Apostel lesen wir, daß sie diesen Gerechten vor die Stadt hinausgestoßen und gesteiniget hatten. „Und niederknieend," heißt es, „rief er mit lauter Stimme und sprach: Herr! rechne ihnen dieses nicht zur Sünde an! Und als er das gesagt hatte, entschlief er im Herrn" (Apstg. 7, 59.). Der heilige Blutzeuge gedenkt somit noch in den letzten Augenblicken seines Lebens, in Mitte des Steinregens, schon mit dem Tode ringend, seiner Feinde und Beleidiger, und nicht nur selbst verzeihend ruft er noch, gleich dem Sohne Gottes am Kreuze zum himmlischen Vater, daß auch er ihnen vergeben möchte.

Wie sehr waren nicht die Herzen aller Heiligen von der Tugend: „seinem Feinde und Beleidiger vom Herzen zu verzeihen" durchdrungen! Die Geschichte der Martyrer überzeugt uns hievon. So ging der heilige Polykarp seinen Verfolgern mit freundlicher Miene entgegen, befahl ihnen in seinem Hause ein reichliches Nachtmahl zu geben, und während sie aßen, betete er inbrünstig zum Herrn für sie *). Der heilige Ignaz von Loyola unterstützte seinen Freund werkthätig, der ihm vorher sein Geld entwendet hatte **). Der heilige Cyprian beschenkte seinen Henker, als dieser an ihm die ausgesprochene Todesart nicht vollziehen wollte, weil er sich scheute, diesem Heiligen das Leben zu nehmen ***).

*) Euseb. hist. eccl. lib. IV. cap. 14.

**) Bercastel hist. Ecclesiae, tom. 17. pag. 435.

***) Ibid. tom. 2. pag. 171.

Der heilige Eusebius forderte für seine Mörderin von den Gegenwärtigen ein eidliches Versprechen ab, sie nicht zu verfolgen *). — Es ist die Zeit zu kurz, meine Freunde, euch mehrere solche Beispiele anzuführen, deren die christliche Kirchengeschichte in Menge enthält. — Spricht daher Tertullian nicht recht, wenn er, das Gebot der Feindesliebe erwägend, fragt: „Ist es möglich, daß ein wahrer Christ hassen kann, der von Gott geheißen ist, seine Feinde zu lieben? Diejenigen, die Böses mit Bösem nicht vergelten dürfen, um nicht den Beleidigern gleich zu werden, wem sollten wohl diese eine Unbild anthun?" **)

Wer endlich seinem Feinde und Beleidiger nicht verzeihen will, der raubet sich alle Verdienste auf Erden, er entzieht sich die heiligmachende Gnade, beschwert seine unsterbliche Seele mit einer schweren Sünde und bleibt so lange todt vor dem Angesichte des Herrn, als er die Unversöhnlichkeit in seinem Herzen trägt. Betrüge dich demnach nicht, christliche Seele, zu glauben: du übest alle übrigen Gebote, nur habest du einen Feind, den du nicht zu ertragen vermögest; erinnere dich der Worte der heiligen Schrift: „Wer das ganze Gesetz beobachtet, es aber in Einem Stücke nur übertritt, der versündiget sich am ganzen Gesetze" (Jakob 2, 10.). Dein Beten und dein Fasten, dein Mühen und dein Arbeiten, alle deine Entbehrungen, alle guten Werke sammt

*) Theodoretus hist. eccl. lib. V. cap. 4.

**) In Apologia pro Christianis.

dem Almosen, und deine Opfer alle, die du dem Herrn darbringest, haben keinen Werth vor Gott, weil eine feindselige, unversöhnliche Gesinnung in deinem Innern liegt. Diese feindliche Gesinnung tödtet wie ein Pesthauch alle Tugend, erstickt sie schon in ihrem Keime, und macht alles und jedes gute Werk ersterben. Alle gesammelten Verdienste verschwinden, und der Mensch, wenn er ohne Versöhnung von hinnen gerufen wird, stirbt des ewigen Todes, denn er hat nichts Verdienstliches für sich in seinem Zustande wirken können. Daher befiehlt der göttliche Heiland sehr dringend, daß wir uns mit unseren Feinden und Beleidigern versöhnen sollen, indem er sagt: „Wenn du deine Opfergabe zum Altar bringst, und du erinnerst dich allda, daß dein Bruder etwas wider dich habe: so laß dein Opfer da vor dem Altare liegen, gehe hin und versöhne dich zuvor mit deinem Bruder, alsdann erst komme und opfere deine Gabe" (Matth. 5, 23 u. 24.). Der Heiland will mit diesen Worten sagen: Wenn Jemand ein sonst Gott wohlgefälliges Werk thun will, aber gegen einen seiner Mitmenschen eine feindselige Gesinnung trägt, der wird mit seinem Werke Gott doch nicht angenehm seyn, er wird sich kein Verdienst dadurch erwerben, wenn er nicht zuvor hingeht, sich aussöhnt mit seinem Mitmenschen, und das gute Werk sodann ohne feindselige Gesinnung verrichtet. Also weder du, will der Herr Jesus sagen, noch dein Nebenmensch darf feindlich gesinnet seyn, sonst habet ihr von euren guten Werken keine Früchte bei Gott zu erwarten. Voll Belehrung und Frieden athmend sind die Worte des heiligen Chrysostomus über diese Stelle;

der erleuchtete Lehrer der Kirche schreibt: „Jesus spricht nicht: wenn dir irgendwoher eine Beleidigung angethan worden ist, sondern: wenn dein Bruder (Nebenmensch) etwas wider dich hat. Jesus setzt nicht hinzu: ob mit Recht oder Unrecht, sondern er sagt nur: wenn dein Bruder etwas wider dich hat. Denn wenn du auch recht hättest, so darfst du doch die Feindschaft nicht fortbestehen lassen. Denn auch Christus zürnte uns mit Recht; dennoch hat er sich selbst für uns zum Opfer dargegeben, die Vergehungen uns nicht anrechnend" *). Wer daher eine Ursache seinem Mitmenschen gegeben hat, vermöge welcher dieser ihn anfeinden könnte, der hat die Pflicht der Versöhnung auf sich. Wie sorgfältig war hierin nicht der heilige Apostel Paulus? „Wenn ihr das schwache Gewissen," schreibt er der Gemeinde nach Korinth, „wenn ihr das schwache Gewissen der Brüder verletzet: so sündiget ihr an Christus. Denn wenn ich wüßte, daß mein Bruder sich daran ärgerte, wenn ich Fleisch genieße, wahrlich! ich würde in Ewigkeit keines mehr genießen, auf daß ich nicht meinem Bruder Ärgerniß gebe" (I. Korinth. 8, 12 u. 13.). Der Apostel lehret, daß man auch den Schein des Bösen vermeiden solle. Um wie viel mehr wird man sonach die uns zugefügten Beleidigungen vergeben müssen!

Vergibst du also deinem Nebenmenschen, so wird auch dir vergeben. „O selige Beleidigung!" ruft darum der

*) Homilia 16. in Matthaeum.

heilige Ludwig von Granada aus, „o glückselige Schuld! die wir, wenn wir dieselbe vergeben, als ein Zeugniß für uns anführen können, kraft dessen wir selbst Vergebung erlangen" *).

O Herr! wir Alle sind Sünder vor deinem Angesichte; täglich beleidigen wir dich vielfach (Jak. 3, 2.); unsere Schwäche, unsere Neigung zum Bösen, unsere Leidenschaften, unsere Bosheit, unser beschränkter Verstand und unser verderbter Wille geben täglich traurige Belege für diese Wahrheit, so daß wir in Erwägung derselben zitternd und bebend mit dem reuevollen Könige David ausrufen müssen: „O Herr! wenn du einstens alle Sünden anrechnen wolltest, wer würde bestehen?" (Psalm 129, 3.) Bei der Menge unserer Vergehungen aber bist du, o Gott, barmherzig und gnädig; „bei dir ist Verzeihung und kraft deines Gesetzes erwarten wir Hilfe von dir" (Ebendas. V. 4.). Ja, Vater! vom Himmel hören wir deine Stimme: ich verzeihe, wenn auch ihr verzeihet. Wir hören den Zuruf des heiligen Bischofes Augustin, der an alle Sterbliche ergeht: „O Mensch! weil du nicht ohne Missethat seyn kannst, aber dennoch immer willst, daß dir alle nachgelassen werden: so verzeihe auch du immer. So viel du willst, daß der Herr dir vergebe, so viel sollst auch du vergeben; so oft du willst, daß dir vergeben werde, so oft sollst auch du vergeben; weil du demnach willst, daß dir Alles nachgelassen werde, so lasse auch du

*) Betracht. über d. Geb. d. Herrn, Nr. 43.

Alles nach!" *) d. h. vergib auch du jede Beleidigung. Wer nicht vergibt, dem wird auch nicht vergeben werden; „wer sich rächet, an dem wird sich auch der Herr rächen, und er wird ihm seine Sünden behalten" (Ekklesiastik. 28, 1.). Wir sind Alle denselben Schwächen unterworfen wie jeder unserer Mitmenschen; ertragen wir daher die uns angethanen Beleidigungen, wir haben alle Ursache hiezu. „Lasset uns also als Auserwählte Gottes herzliches Erbarmen, Milde, Demuth, Sanftmuth und Geduld haben; ertragen wir einander, und verzeihen wir Einer dem Andern, wenn Jemand eine Beschwerde über den Andern hat, wie der Herr uns verziehen hat, so auch wir." So ruft der Apostel (Koloss. 3, 12 u. 13.). Bedenken wir, „daß Vergeben und Nachgeben ein Zeichen des allerherrlichsten und besten Gemüthes sey" **), welches nur besonders großen Seelen eigen ist. — Nimmermehr wollen wir uns daher betrüben, wenn Menschen uns beleidigen, verfolgen und alles erdenkliche Böse von uns reden oder uns anthun; erfreuen wollen wir uns vielmehr, und darum wünschen, daß sie uns noch Ärgeres anthäten; denn erlassen wir ihnen diese Vergehungen, so erhalten wir selber leichter Verzeihung von dem Herrn für alle unsere Missethaten gegen ihn" ***). So der heilige Ludwig

*) August. Serm. 56.

**) Augustinus in enchiridio ad Laurentium, cap. 73.

***) Betr. üb. d. Gebet d. Herrn, Nr. 44.

von Granada. — Gib, o Herr! Urquell der Erbarmungen! Vater der Barmherzigkeit! uns und allen Menschen die Gnade, daß wir vor dir Vergebung finden! Wir unser Seits wollen recht gerne unseren Mitmenschen vergeben. Amen.

Über die sechste Bitte.

„Und führe uns nicht in Versuchung." Matthäus 6, 13.

„Was würde es frommen, o Herr!" sagt Ludwig von Granada, „wenn du die alte Schuld mir erließest, und ich alsbald eine neue auf mich laden würde? Was fruchtete es mir, von der Unreinigkeit mich zu waschen, wenn ich auf's Neue mich verunreinigte?" *) Und so ist es auch. Was nützte es uns, wenn wir durch Vergebung der von Seite unserer Mitmenschen uns angethanen Beleidigungen auch von Gott Verzeihung unserer Sünden erhielten, wenn wir fürder gleich wieder unserem Schicksale Preis gegeben wären ohne fernere Nachhilfe? Was würde es das schwache, arme Kindlein nützen, wenn es der Vater nach erlittenem Falle zwar aufheben, aber ohne fernere Stütze hinstellen würde? Würde es nicht in Bälde wieder fallen, und somit neuerdings der Gefahr ausgesetzt seyn, sich irgendwo zu beschädigen? — Und so erginge es uns armen,

---

*) L. saep. cit. Nr. 45.

im Guten stets schwachen Menschenkindern. Wir würden stets fallen, und unseren Zustand dadurch verschlimmern; ja es würde uns zuletzt sogar besser gewesen seyn, wenn wir nie vom Falle wieder auferstanden wären. Darum schreibt auch der Apostel: „Wenn Jene, die den Unlauterkeiten der Welt entkommen waren, durch die Erkenntniß unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi hinwiederum darein verstrickt und überwunden werden, da ist mit ihnen der letzte Zustand ärger als der erste. Denn es wäre ihnen besser, daß sie den Weg der Gerechtigkeit nicht gekannt hätten, als daß sie nach der Erkenntniß wieder abweichen vom heiligen Gebote, das ihnen gegeben war." Der Apostel vergleicht solche Rückfällige mit einem Hunde, der zurückkehrt zu dem, was er in einem Anfalle von Krankheit von sich gegeben, und mit einem Schweine, das sich neuerdings wälzt im kothigen Pfuhle (II. Petri 2, 20—22.).

Um uns vor dem eben so schändlichen als verderblichen Rückfalle zu bewahren, hat Jesus Christus uns wieder das Gebet als Mittel an die Hand gegeben, durch welches wir zum himmlischen Vater rufen sollen: „Führe uns nicht in Versuchung;" d. h. wir bitten Gott, daß er zur Zeit der bösen Lust und der sich dargebotenen Gelegenheit uns seinen Beistand besonders verleihen wolle; daß er uns erleuchten, stärken, kräftigen möge, daß wir von der Sünde nicht überwältiget werden. Wir bitten daher Gott nicht, daß wir in gar keine Versuchung gerathen möchten, was für uns Menschen bei dieser Beschaf-

fenheit der Dinge gar nicht möglich ist. Auch könnten wir solch' eine Befreiung von Gott nicht einmal begehren, indem wir wissen, daß die Treue des Menschen geprüft, sein Glaube und sein Vertrauen auf die Probe gestellt, und überhaupt seine Tugend bewährt gefunden werden müsse, da ohne Kampf kein Sieg, ohne Mühe keine Belohnung, ohne Versuchung kein ewiges Leben seyn könne. Wer also um Enthebung von jeder Versuchung bitten würde, der würde den Herrn angehen, ihm auch nie eine Belohnung zuzuerkennen, weil jene nur die Bedingung dieser ist. Darum sagt die Schrift: „Es müssen Irrlehren seyn, auf daß die Bewährten unter euch kund werden" (I. Korinth. 11, 19.). Niemand ist ohne Versuchung, ohne Gefahr sündigen zu können. — Aber da jede Versuchung nur eine Prüfung ist, welche dahin abzielt, um uns einer Belohnung würdig zu machen, was auch die Absicht unsers Vaters im Himmel ist: so dürfen und sollen wir auch auf seinen Beistand, auf seine Hilfe zur Zeit der Versuchung rechnen, auf daß wir nicht unterliegen. — Diese Wahrheiten wollen wir beherzigen und:

1. von den Versuchungen,
2. von den Mitteln, den Versuchungen zu widerstehen,

sprechen, um auch den Sinn der sechsten Bitte überzeugend zu erfassen, wozu uns Gott seine Gnade verleihen wolle.

I.

Wenn wir die Worte unserer Bitte aussprechen: „Führe uns nicht in Versuchung," so verlangen wir

von Gott Gnade und Stärke, jedem inneren und äußeren Feinde, der uns zur Sünde reizet, standhaft zu widerstehen. — Wir wissen aber gar wohl, daß Gott, der höchst Heilige und höchst Gerechte, uns in keine Versuchung führen will, das heißt, daß er uns zu keiner Sünde verleiten könne, eben weil er als ein höchst heiliges Wesen alles Böse mit Mißfallen ansieht. Diese Wahrheit: daß Gott Niemand zur Sünde führet, spricht der Apostel deutlich aus, da er sagt: „Niemand, wenn er versucht wird, spreche, daß er von Gott versucht werde. Denn Gott ist unversuchbar dem Bösen, aber er versucht Niemand" (Jakob 1, 13.). Gott, der Herr, läßt zwar gewisse Umstände nach seinem heiligsten Rathschlusse zu, aber diese Zulassung ist höchst nothwendig für uns. Denn wie sollte eine Belohnung ohne vorausgegangenes Verdienst möglich seyn? Wer aber kann sich Verdienste sammeln, wenn er nie auf die Probe gestellt wird? — Zeigt sich die Tapferkeit des Soldaten nicht bloß im Kriege, im Kampfe mit seinem Feinde? So muß sich auch die innere und äußere Stärke des Menschen nur dort zeigen, wo Kampf und Furcht sind (II. Korinth. 7, 5.), wo es Feinde gibt, welche ihm Widerstand leisten.

Und das, meine Freunde, ist bei uns Sterblichen wirklich der Fall. Wir werden oft, ja täglich aufgefordert, gegen einen oder den andern Feind auf den Kampfplatz zu treten. Daher sagt der fromme Job: „Das Leben des Menschen auf Erden ist ein immerwährender Krieg" (Job 7, 1.). „Wisset ihr, daß wir mitten in Fallstricken einhergehen" (Ekklesiastik. 9, 20.), die uns zu allen Zeiten und an allen Orten

gelegt werden? Fallstricke in der Jugend, Fallstricke im Alter, im Reichthume, in der Armuth, Fallstricke im guten, Fallstricke in widrigem Schicksale. Gleich dem Bilde des geworfenen Schattens begleitet uns überall der Feind der Versuchung: bald von Außen und bald von Innen. So lange der Mensch in diesem Fleische wandelt, gleicht er einer Blume, die unter Disteln und Dörnern aufwuchert. Nie ist er, der schwache Mensch, frei von Versuchungen.

Es ist zwar die Versuchung an und für sich keine Sünde; und darum haben wir auch nicht Ursache, von Gott zu verlangen, daß wir in keine Versuchung gerathen sollen; aber nur sind die Feinde so zahlreich und werden oft so mächtig, daß wir ihnen all' unsere Stärke entgegen setzen müssen, um nicht zu unterliegen. Darum ermahnet der göttliche Heiland: „Wachet und betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet" (Matth. 26, 41.).

Die vielen Versuchungen, in welche wir gerathen, lassen sich hauptsächlich auf drei Gattungen zurückführen; und zwar werden die Menschen versucht:

1. von ihrem eigenen Fleische. Dieß traurige Erbthum aus dem Paradiese, wo wir Alle in unserem ersten Stammvater gesündiget haben, ist heute noch in seinen Folgen ersichtlich. Die aufgeregte Sinnlichkeit des Menschen und sein verdorbener Wille sind es nicht selten, welche ihn zum Bösen verleiten. Es hat nämlich der sinnliche Mensch über den geistigen das Übergewicht erhalten, hat sich von seiner Herrschaft losgerissen, und folgt nun so häufig dem Ausspruche, dem Gesetze derselben. Gottes Stimme in ihm wird übertäubt, das Gesetz des Geistes verachtet, seine Aussprüche nicht gehört, und so

geschieht es, daß der Mensch der Versuchung unterliegt, daß er das Böse thut, daß er sündiget. — Oder gibt es einen Menschen, der bei jeder Versuchung den Sieg über seine Sinnlichkeit davonträgt? Wie oft sind es nicht die Augen, die Ohren, die Zunge, mittelst welchen wir Verbotenes oder Unreines sehen, hören und sogar sprechen? Wie oft verleitet uns nicht ein verzärtelter Gaumen zur Unmäßigkeit im Essen und Trinken? Ist es nicht roher, fleischlicher Sinnengenuß, dem der für Gott und sein heiliges Gesetz erstorbene Mensch oft nachjaget, bis er Gelegenheit findet, die thierische Lust zu stillen? Und was soll ich erst sagen von den vielen anderen verwerflichen Begierden, die durch Trägheit, Unthätigkeit, durch Fraß und Unmäßigkeit in uns erzeugt werden? Schon das gemeine Sprichwort sagt: Müssiggang ist aller Laster Anfang. Bei Sirach lesen wir: „Viele Bosheit hat der Müssiggang gelehrt" (Sirach 33, 29.). Darum dringt der heilige Paulus sehr darauf, daß sich ja Niemand dem Müssiggange hingeben möge, weil er eine so reichhaltige Quelle vieler anderer Sünden ist; er schreibt: „Die da dem Müssiggange sich ergeben, lernen in den Häusern umhergehen, sind nicht nur allein faul, sondern auch geschwätzig und vorwitzig und reden häufig, was sich nicht geziemt" (I. Timotheus 5, 13.). Und da der Müssiggang zuletzt in Noth und Mangel stürzt: so wird dadurch wieder eine neue Quelle zu Vergehungen eröffnet; denn wer weiß nicht, wozu Noth und Elend schon oft die Menschen verleitet haben! — Wer ferner seine Kräfte nie anstrengt, wird viele unnütze, scharfe Säfte in seinem Leibe ansammeln,

wodurch die Begierlichkeit und Lüsternheit des Menschen erwachen und genährt werden, wie der heilige Paulus sagt: „Ich weiß, daß in mir (in meinem Fleische) nichts Gutes wohne; denn das Wollen ist zwar in mir, aber das Vollbringen finde ich nicht.... Wenn ich das thue, was ich nicht will: so bin ich es nicht, der es thut, sondern die in mir wohnende Sündlichkeit... Ich bin fleischlich, verkauft an die Sündlichkeit... Ich diene mit dem Fleische der Sündlichkeit. Wer wird mich frei machen von dem Leibe des Todes?" (Römer 7, 14 u. folg.) Was will der Apostel mit diesen Worten wohl anders sagen, als daß der Mensch voll sinnlicher Lüste sey, daß der aus uns selbst entstehende Hang zum Bösen uns so oft hindere, das Gute zu thun? Und wieder heißt es: „Ein Jeder wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust zum Bösen gereizet und gelocket wird" (Jak. 1, 14.). Wie sehr die *Unmäßigkeit* des Menschen dessen Begierlichkeit und Lüsternheit aufregt, sagt der Apostel: „Ihr sollet euch mit Wein, in welchem die Unkeuschheit ist, nicht volltrinken" (Epheser 5, 18.). Und fürder schreibt er: „Lasset uns ehrbar wie am hellen Tage wandeln, nicht im übermäßigen Essen und Trinken, nicht in Unzucht und Geilheit" (Röm. 13, 13.). Wer sich demnach solchen Lüsternheiten ergibt, der wird von seinem Fleische heftig versucht werden, und wird zuletzt gewöhnlich der Versuchung unterliegen, wie die Erfahrung bestätiget. Denn was brachte wohl über Sodoma und Gomorrha ein so fürchterliches Gericht Gottes als

ihre Begierlichkeit, die nach dem Zeugnisse der heiligen Schrift (Ezechiel 16, 49.) aus ihrem Überflusse und ihrem Schwelgerleben entstanden war? — Übereinstimmend mit der Schrift reden auch die heiligen Väter der Kirche. So sagt nämlich der heilige Chrysostomus: „Unser Fleisch ist wie ein angeborner Teufel, der uns zum Bösen fortwährend reizt" *). Und der heilige Anselm sagt: „Es liegt in der Gewalt des Feindes, auf unser Fleisch zu wirken, und dasselbe in Aufregung zu bringen" **). Der heilige Ludwig von Granada nennet die in uns wohnende Lüsternheit des Fleisches den „alten Hausfeind, der uns beständig quält, dabei sehr zutraulich wird und uns immer Fallstricke leget" ***).

Und fragen wir endlich die Erfahrung, so werden wir inne werden, daß viele, recht viele Menschen durch ihre eigenen bösen Lüste verleitet die Versuchung herbeiführen, und somit derselben vorsätzlich unterliegen. Denn gleich einem Zunder, der allemal tauglich ist, den Funken der bösen, begierlichen Lust aufzufangen, liegt die Sündlichkeit in unserem Fleische, und „hat die Begierde empfangen, so gebiert sie," nach dem Ausspruche des Apostels Jakob (1, 15.), „die Sünde," und darin besteht der Sieg des Fleisches über den Menschen. Sehen wir nicht, daß so viele Menschen durch sich selbst, durch ihre unbezähmten,

---

*) Tract. in Matthaeum.

**) Sermon. 39.

***) L. saep. cit.

ausschweifenden Sinne als Opfer der Versuchung fallen? Die Einen pflanzen durch ihre Augen und Ohren, die sie unerlaubten Gegenständen zuwenden, bösen Samen in's Herz, Andere jagen verbotenen Belustigungen nach, wodurch nämlich verwerfliche Begierden in ihnen erweckt werden, die sie sodann in sich fortnähren, oder gar auszuführen suchen; wieder Andere geben sich einem lockenden Sinnengenusse hin, und freuen sich sogar desselben; Einige fallen aus Schwäche, aus Unkenntniß, aus Zweifelei, Andere aus Eitelkeit, Stolz, Hochmuth, Unwahrheit; Einige werden versucht von dem Glanze der Reichthümer und ergeben sich der Habsucht, dem Geize, Neide und der Ungerechtigkeit; Andere erliegen den Versuchungen aus Noth, Mangel, Unzufriedenheit, Ungenügsamkeit, welche unordentliche Begierden in ihren Herzen erzeugen, denen sie nicht zu widerstehen vermögen, so daß wir wirklich die Worte des Apostels bestätigen müssen, wenn er sagt: „*Ein Jeder wird versucht, indem er von seiner Begierlichkeit gezogen und gereizt wird*“ (Jakob 1, 15.). Trefflich schreibt ein frommer Mann, der bei Betrachtung der aufgereizten Sinneslust im Menschen also ausruft: „O der Begierlichkeit! Was ist sie anders, als eine Viper im eigenen Schoſe? Spritzt sie nicht ihr verderblich Gift in jedes Herz? Sie schonet weder der zarten Jugend, nicht des gesetzten Mannes, nicht des zitternden Greises; sie schonet keines Geschlechtes, keines Standes und keines Ansehens; sie weiß ihr Gift, das die Seele tödtlich verwundet, angenehm und wohlthuend zu bereiten, und ehe man sich's versieht, hat sie ihr nächtliches Werk begonnen; Verwüstung am Leibe und an der

Seele ist ihre gewöhnliche Schöpfung." — Leider müssen wir gestehen, daß diese Zeichnung aus dem Leben genommen nach der Wahrheit gegeben ist.

2. Diesem fürchterlichen Feinde, der mit uns die Welt wie in einen Todesschlummer eingelullt betritt, und in unserem Innern wüthet und nicht selten die schrecklichsten Verwüstungen anfängt, tritt von Außen ein anderer, eben so gefährlicher und mächtiger Feind zur Seite, und vereiniget sich mit ihm. Es ist dieser Feind die Welt, die verdorbene Welt, von der der Apostel schreibt, „daß sie im Argen liege" (I. Joh. 5, 19.). Wir verstehen unter dem Ausdrucke: Welt jene bösen und verkehrten Menschen, die nach den Grundsätzen des Unglaubens und der Sittenlosigkeit leben; Menschen, die wenig Gewissen, wenig oder gar keine Religion haben, die da handeln, als ob es keinen allsehenden Richter und Rächer im Himmel gäbe; Menschen, die da gewohnt sind, durch böse, lasterhafte Worte gute Sitten zu verderben (I. Korinth. 15, 33.), die ihren Bauch als ihren Gott verehren (Philipp. 3, 19.), die da den Reichthümern dienen (Luk. 16, 11.), ihre sinnlichen Lüste befriedigen, Ärgerniß geben und so andere Menschen in's sichere Verderben stürzen.

Aber auch diese Gattung von Versuchungen, wie gefährlich ist sie nicht? Wodurch geschieht es so häufig, daß die Begierlichkeit des Fleisches, welche noch todt in so mancher Seele gelegen ist, aufgeregt werde, als durch vorwitzige, lasterhafte, verführerische Worte, welche über die unreinen Lippen böser Menschen floßen? Wodurch anders wurde der Same des Teufels in unschuldige Herzen geworfen, als durch unreine, zotige und verdammliche

Gespräche? Hat nicht schon oft ein einziges Wort einer Seele den Untergang gebracht? Hat nicht schon oft eine oder die andere Rede die Begierlichkeit des Menschen so angeflammt, daß mit den ausgesprochenen Worten zugleich auch der bedauernswertheste Verlust der Unschuld erlitten wurde? — Und was soll ich erst sagen von der Macht der bösen Beispiele, die täglich vor unseren Augen verübet werden! Man entblödet sich nicht mehr, seine verdammlichen Grundsätze durch fluchwürdige Handlungen zu bestätigen, und ihnen den Stempel aufzudrücken, daß es uns mit der zu Grabe gewanderten Sittlichkeit und der auferstandenen Unsittlichkeit, mit dem Unglauben und aller Gesetzlosigkeit Ernst sey. Man scheut sich nicht, Gesellschaften aufzusuchen und dort durch Wort und Beispiel dem Laster einen Thron aufzurichten, auf daß Alle um so gewisser in seinen Dienst sich begeben sollten; in jenen Dienst, wo Belial die Herrschaft führet, und wo Christus keine Wohnung findet. Wie viele Seelen holen sich nicht das tödtliche Gift von Belustigungs- und Unterhaltungsplätzen, die unter eben nicht tadelnswerthen Vorwänden besucht werden! Wie viele Sünden und Schandthaten gebiert nicht die Nacht mit ihrem schwarzen, zeugenlosen Dunkel! Und was geschieht nicht oft sogar an öffentlichen Plätzen, auf offener Gasse, ja sogar in den Kirchen? Wird nicht gar oft der Nebenmensch den härtesten und liebloseſten Urtheilen und Kritiken unterworfen, wodurch Ehrabschneidungen, böser Argwohn, Verleumdungen und viele Lügen in Umlauf gesetzt, und dadurch uneingenommene Herzen verunreiniget und zur Verletzung der Ehre und des guten Namens ihrer Nebenmenschen

auch hingerissen werden? Wie viele Namenchristen ärgern selbst mitten im Hause Gottes bei der heiligsten Handlung ihre Mitmenschen, und finden bei andern eben so thörichte als verdammliche Nachahmung! „O wehe der Welt," sagt Christus, „um der Ärgernisse willen! Es müssen zwar Ärgernisse kommen, aber wehe dem Menschen, durch welchen sie kommen!" (Matth. 18, 7.) Es müssen, will der Heiland sagen, Versuchungen kommen, wodurch die Tugend und Stärke der Menschen geprüft wird; aber weh dem, der seinen Nebenmenschen den Fall bereitet! „Rette bei Ärgernissen der Welt deine Seele, schone sie, schone sonst nichts, als nur sie allein"*), und die Ärgernisse und Versuchungen der Welt werden dir nimmermehr schädlich seyn können. „Wehe dem, der Ärgerniß gibt! Es wäre einem solchen Menschen besser, wenn man ihm einen Mühlstein um den Hals hängen und ihn in die Tiefe des Meeres versenken würde!" (Matth. 18, 6.) d. h.: Wehe dem Menschen, der einen seiner Mitmenschen durch Wort oder Beispiel vom Wege des Glaubens und der Tugend abwendig macht; es wäre ihm besser, Alles zu leiden, ja sogar den bittersten Tod, als dieß Ärgerniß gegeben zu haben. Die heilige Schrift warnet daher vor verführerischen Gesellschaften, weil da unsere Herzen das verderbliche, tödtliche Gift einsaugen, wodurch die Seelen gemordet werden. So sagt der weise Sirach: „Wer Pech berührt, wird von demselben beschmutzt

*) Hieronymus ep. ad Nepotianum.

werden; wer sich dem Stolzen zugesellet, wird zum Stolze verleitet werden" (Sirach 13, 1.). Was ist hierin mehr ausgesprochen als die Gefahr, welche aus schlechtem Umgange entsteht? Der weise Salomon sagt: „Pflege mit zornigen und aufbrausenden Menschen keine Gemeinschaft, damit du nicht etwa ihre Wege betreten lernest und Gefahr für deine Seele sich ergebe" (Sprichw. 22, 24 u. 25.). Wie gefährlich also kann solch ein Umgang werden! Und überhaupt warnet die Schrift, mit Menschen Gesellschaft zu pflegen, welche Sünden und Lastern ergeben sind, weil die Wahrheit, daß „böse Beispiele gute Sitten verderben," sich schon zu oft erprobt hat. Darum lesen wir: „Mein Sohn! wenn dich böse Menschen locken, so gib ihnen kein Gehör. Wenn sie sagen: Komm mit uns, wir wollen lauern auf Blut, und Netze legen ohne Ursache dem Unschuldigen; wir wollen ihn verschlingen wie die Hölle, lebendig und ganz wie Einen, der hinabfällt in die Grube: da werden wir kostbares Gut finden, unsere Häuser mit Raub füllen; wirf mit uns das Loos, Ein Beutel soll uns Allen seyn! — Mein Sohn! geh nicht mit ihnen: halte zurück von ihren Wegen deinen Fuß; denn ihre Füße laufen zum Bösen, und sie eilen, Blut zu vergießen" (Ebendas. 1, 10—16. Isaias 59, 7.). Wie sehr warnet nicht der weise König vor bösen Gesellschaften! Ihre verführerischen Worte und ihr böses Beispiel stürzen den Unschuldigen sicherlich. So warnet auch der heilige Paulus: „Lasset euch nicht

verführen! Böse Reden verderben gute Sitten" (I. Korinth. 15, 33.). Und wieder heißt es: „Brüder! wir gebieten euch" (so schreibt derselbe Apostel an die Gemeinde zu Thessalonich, als er nämlich gehört hatte, daß Einige daselbst unordentlich und sündhaft leben), „wir gebieten euch, daß ihr ausweichet jedem Menschen (Bruder), der unordentlich wandelt, und nicht nach der Vorschrift, die sie von uns erhalten haben" (II. Theß. 3, 6.). Sagt hier der Apostel nicht offenbar, daß man böse Menschen vermeiden solle, weil die Gefahr, ihre Grundsätze anzuziehen, zu groß ist, und Jeder, der mit solchen Leuten umgeht, gar leicht verdorben werden könne? Und warnet endlich der Apostel nicht sogar seinen geliebten Titus, der doch selber Bischof war, daß er mit bösen, ketzerischen Leuten keinen Umgang pflegen soll? Sagt er ihm nicht offen hin: „Einen ketzerischen Menschen sollst du nach ein- oder zweimaliger Ermahnung fliehen"? (Titus 3, 10.) Wie groß also muß nicht die Gefahr seyn, mit bösen Menschen umzugehen, ihre Reden anzuhören und ihre Beispiele zu sehen! Wie leicht kann der Unschuldige daran Ärgerniß nehmen, und zum Bösen, zur Sünde verleitet werden!

Und wie vielfach sind nicht die Fallstricke, welche die Welt zu legen sich bemüht! Versprechungen, Schmeicheleien, Lobeserhebungen, Geschenke, sogar Tadel, Furcht und Schrecken gebraucht sie als Mittel, um uns in ihr Sündennetz zu ziehen. Dieß erkannte gar wohl der scharfsehende Bischof von Hippo, wenn er schreibt: „Die Welt sucht einen vielfachen Kampf gegen die An-

hänger Christi zu führen; bald durch Schmeicheleien, um sie irre zu machen; bald durch Abschreckungen, und durch andere ähnliche Dinge, um ihnen den Muth zu benehmen" *). In der Philothea lesen wir, wie bereitwillig die bösen Menschen in der Welt sind, uns zu verführen und zum Bösen zu verleiten. Denn, heißt es, „sobald die Weltkinder wahrnehmen, daß du entschlossen bist, ein frommes Leben zu führen, werden sie tausend Pfeile des giftigsten Geredes und der Verleumdungen auf dich abdrücken" (Buch IV. Kap. 1.). Und in einer andern Stelle daselbst heißt es: „Statt daß die Liebe, nach der Lehre des Weltapostels, gütig ist, ist die Welt boshaft; statt daß die Liebe (wodurch alle Welt mitsammen verbunden seyn soll) nichts Übels denkt, sinnt die Welt nur auf Arges, und kann sie unsere Handlungen nicht beschuldigen, so beschuldiget sie unsere Absichten" (Ebendas.). Wer ersieht hieraus nicht, wie zahlreich die Versuchungen seyen, welche die Welt veranlaßt und bereitet? Und was will sie anders bezwecken, als nur unsere Verführung zur Sünde, was anders, als unseren Fall? Mit Recht nennt daher der heilige Ludwig von Granada „die Welt eine heuchelnde, täuschende, lügenhafte und verrätherische Feindin" **), die uns Menschen auf die mannigfaltigste Art zu umgarnen und zu stürzen bemüht ist.

---

*) In sermon. de S. Vincentio.

**) Betr. über das Gebet des Herrn, Nr. 46.

3. Heftiger endlich, als die Versuchungen des Fleisches, schlauer noch, als die Versuchungen der Welt, sind die Versuchungen, welche der Fürst der Finsterniß, der höllische Feind, der Teufel, uns armen Geschöpfen bereitet. Die Fallstricke, welche er legt, das Netz, welches er ausspannt, ist so schlau gelegt, daß der Mensch, ohne es oft selbst zu vermuthen, schon in seiner Gewalt sich befindet. Denn es ist ihm die Kunst eigen, die menschlichen Neigungen und Begierden aufzuspüren, all' ihre Leidenschaften zu erforschen, und überhaupt ihre sämmtlichen Schwächen auszukundschaften. Und ist er in Kenntniß derselben, dann spannt er sein höllisches Netz, dann wirkt er sein Werk der Finsterniß, und zieht die Seele in seine Gefangenschaft. Darum ermahnet der heilige Pabst Gregor, auf unsere Schwächen recht aufmerksam zu seyn, weil uns dadurch der böse Feind verführt, indem er sagt: „Der Satan versucht uns, jene Laster zu begehen, zu welchen wir am meisten Neigung haben" *).

Die Versuchungen von Seite des bösen Feindes werden hie und da von glaubensarmen Herzen und begreifungssüchtigen Geistern oft kaum als wirklich wahr angenommen, ungeachtet die heiligen Urkunden, die heiligen Väter der Kirche und der einstimmige Glaube aller Völker, auch derer nach ihrer Weise, denen nie ein evangelischer Strahl aufgegangen ist, diese Grundlehre der unfehlbaren Kirche, der Zeugin und alleinigen Besitzerin aller Wahrheit, bestätigen. Wer wollte zweifeln, daß der höllische Feind Macht über uns Menschen habe? daß er auf

*) Lib. 29. Moral.

uns wirken, und, da er seiner jetzigen Natur nach böse ist, uns zu bösen Gedanken, Worten und Werken verführen könne? Wir wissen zwar wohl, daß er dieß nur durch Zulassung Gottes zu thun vermag; aber es sey dem, wie ihm wolle, die Versuchungen seiner Seits an uns Menschen geschehen wirklich, wenn wir auch gleich die Art und Weise nicht begreifen, wie der Geist des Verderbens auf uns Menschen wirken könne. War denn nicht er es, der sich unsern Stammältern im Paradiese unter der Gestalt einer Schlange näherte und sie zum Bösen verleitete? (Genes. K. 3.) Und zeuget die Schrift nicht schon damals von seiner Listigkeit in Verführung der Menschen? So steht geschrieben: „Aber die Schlange (der Teufel) war listiger als alle Thiere der Erde, welche Gott der Herr gemacht hatte. Sie sprach zu Eva" u. s. w. (Ebendas. V. 1.). Oder willst du das nicht glauben, stolzes Menschenkind, so blicke in dich selber hinein; deine verderbte Natur, dein geschwächter Verstand, dein zum Bösen geneigter Wille werden dich die unumstößliche Überzeugung hievon gewinnen lassen. — Die heilige Schrift des alten und neuen Bundes gibt an vielen Stellen die unwidersprechlichsten Beweise, daß der böse Feind uns Menschen zum Bösen verleiten will, wie er nämlich unsere Stammältern im Paradiese wirklich verleitet hatte. Im Buche Job heißt es, daß Satan (von Gott) Gewalt bekommen habe (Job 1, 12.), diesen treuen Diener des Herrn auf vielfache Weise zu versuchen, was der höllische Feind auch wirklich that, wie denn zu lesen ist: „Satan ging aus von dem Angesichte des Herrn" (Ebendas.), um Job zu schlagen. Und diese

Versuchungen stellte er nach erhaltener Erlaubniß öfters an; — aber es gelang ihm nicht, den treuen Job vom Wege des Heiles abwendig zu machen, worauf ihn der Herr überreichlich belohnte. — Wer wollte hier noch an der Wahrheit und Wirklichkeit teuflischer Versuchungen zweifeln? Bei Zacharias, dem Propheten, steht neben Jesus, dem hohen Priester, auch Satan dort zur rechten Seite, um ihn vor Gott anzufeinden (Zachar. 3, 1.). Der böse Feind wollte nämlich die Verdammung des hohen Priesters vor Gott bewerkstelligen. Im dritten Buche der Könige (Kap. 22. V. 22.), sowie im zweiten Buche der Chronik (Kap. 18. V. 20.), geht der böse Feind aus, um Achab, den König Israels, durch schändliche Lügen zu täuschen, und ihn vom Wege des Herrn abwendig zu machen. — Sagt mir, meine Freunde, haben wir nicht Beispiele genug, wie sehr der höllische Feind unter den Sterblichen sich herumtreibt, allerlei List anwendend, um die Menschen zu verderben? — Nicht minder haben wir für unsere Wahrheit auch die deutlichsten Belege im neuen Bunde. Wer anders war es, als Satan, der dort in der Wüste zu Jesu kam, und ihn, den Sohn Gottes selber, auf die Probe stellte? Sagt nicht der Evangelist: „Und der Versucher trat hinzu"? Sagt nicht Jesus, nachdem er den dreimaligen Angriff bestanden hatte: „Geh hinweg, Satan"? Und fügt die Schrift nicht sogleich wieder hinzu: „Da verließ ihn der Teufel"? (Matth. 4.) Und wird in diesem Hauptstücke der Versuchungsgeschichte nicht noch öfter der Teufel genannt? Wenn sich nun der böse Feind sogar an den Sohn Gottes, der da ist Gott, der ewig Heilige, der

Allheilige, wagt, wie sollte er sich nicht auch an die Menschen wagen? — Wie viele Menschen hatte er zu Lebzeiten Jesu Christi nicht besessen? Wie viele hatte Jesus von Teufeln befreiet? Dort, unweit der Stadt der Gerasener trieb der Sohn Gottes Teufel aus, welche aus den Menschen redeten, und ihn baten, sie in die Heerde Schweine fahren zu lassen, nach dessen Erlaubniß sich die ganze Heerde in den See stürzte (Matth. 8, 28 rc.). Ein andermal fragte der Herr Jesus einen Teufel, welcher einen Menschen besessen hatte: „Welches ist dein Name?" worauf der höllische Feind antwortete: „Ich heiße Legion; denn unser sind Viele" (Mark. 5, 9.); woraus wir schließen können, daß der Unglückliche von mehreren bösen Geistern zugleich müsse besessen gewesen seyn. Dort in der Synagoge gebietet Jesus einem Teufel, welcher in einem Menschen war, zu schweigen, und aus dem Unglücklichen auszufahren. Und die Schrift sagt: „Der Teufel warf ihn (den Besessenen) in die Mitte (im Tempel) hin, fuhr aus von ihm, und that ihm keinen Schaden" (Luk. 4, 33 u. folg.). — Die Gewalt: „Teufel auszutreiben," hatte der göttliche Heiland sogar seinen Aposteln verliehen, und Allen, welche an ihn glaubten (Mark. 16, 17.), wie er gesagt hatte: „In meinem Namen werden sie Teufel austreiben" (Ebendas.). — Die Apostel befreiten auch wirklich mehrere Menschen von unreinen Geistern (Apostelgeschichte 5, 16. 8, 7.), wie wir insbesondere vom Apostel Paulus wissen, der aus einer Magd den Teufel austrieb (Ebendas. 16, 18.). Und von diesem nämlichen Teufel (unreinem Geiste des Python) sagt ein erleuchteter

Lehrer der Kirche, daß er selber habe den Apostel umgarnen wollen. So lesen wir nämlich: „Dieser böse Geist wollte dem Apostel eine Schlinge legen unter dem Scheine des Lobes. Hätte Paulus stillschweigend sein Zeugniß angenommen, so hätte er ihm (dem bösen Geiste) eben durch diese Annahme Zeugniß gegeben. Aber der Fürst der Finsterniß durfte nicht für das Licht zeugen! Auch seiner Kinder Lob muß den Kindern des Lichtes verdächtig seyn" *).

Wenn denn nun der böse Feind so viele Menschen besessen hatte, wie sollten wir zweifeln, daß er fürder seine Macht unter uns Sterblichen zu wirken, aufgegeben haben sollte? Ja, meine Freunde, er ist noch auf Erden, der höllische Fürst, er gibt seine Beute an Menschen nicht auf. Johannes, der hochgeliebte Jünger des Herrn, „dessen Zeugniß wahr ist" (Joh. 5, 31 rc.), versichert, daß der Teufel auf die Erde gekommen sey, und schreibt darum, daß große Gefahr, Jammer und Elend zu befürchten stehen. So schreibt er: „Freuet euch, ihr Himmel, und die darinnen wohnen! Wehe der Erde und dem Meere! denn hinab fuhr der Teufel zu euch, und hat großen Zorn, wissend, daß er nur eine kleine Zeit habe" (Offenb. 12, 12.). Vor diesem höllischen Feinde nun müssen wir uns sorgfältigst hüten, da er sich keine Mühe gereuen läßt, uns zu umgarnen, und unsere Seelen in sein verderbliches Netz zu ziehen. Darum warnet der Apostel: „Brüder! seyd nüchtern

---

*) Chrysostomus in Homilie 35.

und wachet: denn der Teufel, euer Widersacher, wandelt wie ein brüllender Löwe herum, suchend, wen er verschlinge. Dem widersteht standhaft im Glauben." Der böse Feind läßt nicht ab, uns fort und fort Schlingen zu legen, er trachtet, uns zu verführen, und zwar „zu jenen Sünden und Lastern uns zu verführen, wozu wir am meisten Neigung haben" *).

Die heiligen Väter der Kirche reden in eben dem Sinne, wie Jesus und seine Apostel gelehret hatten. Der heilige Ambrosius sagt: „Der Teufel versuchet die Menschen, um sie niederzumachen" **). Der heilige Anselm schreibt: „Es liegt in der Gewalt des bösen Feindes, unser Fleisch in Regung zu bringen" ***). Der heilige Augustin bezeuget: „Dem Satan ist es (von Gott) erlaubt, dich zu versuchen" †). Und wie viele Heilige geben nicht Zeugniß von der angeführten Wahrheit? Der listige Feind hat ihnen nachgestellt; er begleitete sie aus der Welt hinaus in ihre Einöden, und was er oft mitten im Getümmel der Menschen an ihnen nicht erzwecken konnte, das gelang ihm dort in der Wüste. An die Meisten jedoch machte er seine Angriffe umsonst; standhaft waren und blieben sie, ungeachtet die Versuchungen oft von der Art waren, daß nur wahrhaft heilige Seelen widerstehen

*) Gregorius lib. 29.

**) Libr. de Abrahamo.

***) Sermon. 39.

†) In psalm. 61.

konnten, oder, um wahrer zu sprechen, daß nur Christus, der in ihnen wohnte, ihnen den Sieg über die Versuchung gewinnen half. Welch einen gewaltigen Kampf, den Satan wohl nie mit größerer Wuth gegen einen Sterblichen unternahm, bestand nicht die heilige Katharina von Siena? Aber sie bestand ihn durch die Gnade und Hilfe ihres Erlösers und Bräutigams Jesu Christi, der in ihrem Herzen wohnte, ihr Ringen und Mühen gegen die giftigen Pfeile der vorgespiegelten Sinnlichkeit von Seite des höllischen Feindes unterstützte, und ihr einen glänzenden Sieg verlieh *). Und wie viele Heilige hatten nicht ähnliche Kämpfe mit dem Teufel zu bestehen? Gott ließ es zu, er gab ihm Gewalt, um diese kostbaren Seelen höherer Verdienste würdig zu machen. Darum sagt der heilige Hilarius: „Von den Heiligen müssen wir lernen, den Satan zu überwinden" **). Der heilige Ludwig von Granada nennt den Satan „einen grausamen, mächtigen, verschmitzten und in Anfechtungen höchst geübten Feind" ***). Der Herr übergibt ihm einige Gewalt gegen uns Menschen, entweder um unsere Tugend zu prüfen, wie der heilige Augustin anmerkt, da er sagt: „Gott läßt die Versuchungen zu, damit unsere Tugend geübt und geprüft werde; denn wer in die Versuchung nicht einwilliget, erhält eine ehrenvollere Krone, als wer gar nicht versucht worden

---

*) Philothea B. IV. Kap. 4.

**) In Matthaeum cap. 4.

***) Betr. üb. d. Gebet d. Herrn, Nr. 46.

ist" *); oder um uns aus der gewohnten Lauigkeit und sittlichen Schlaffheit aufzuschrecken, wie der heilige Chrysostomus sagt, wenn er schreibt: „Durch die Versuchungen wird die Lauigkeit aufgeweckt, und ein heiliger Eifer entzündet" **).

So ist der Mensch von allen Seiten von Feinden umrungen; von Feinden, die stets und ohne Unterlaß „seiner unsterblichen Seele nachstellen gleich einem reichen Geizigen, der mit brennender Wuth nach dem Gelde trachtet," wie der heilige Bonaventura sagt ***). Mächtig sind ihre Waffen, geübt sind sie in der Führung derselben, heftig sind sie in ihren Angriffen. Wie soll nun der schwache Mensch dagegen bestehen können? Welche Mittel soll er gegen diese seine Feinde anwenden?

II.

Wie die Versuchungen verschieden, bald von inneren und bald von äußeren Feinden geschehen, ebenso müssen auch die Mittel dagegen angewendet, und die Feinde bald mit innerlichen, bald mit äußerlichen Waffen bekämpft werden.

Es bleibt zwar ewige Wahrheit, daß wir das Urübel, die Hauptquelle aller Versuchungen, nimmermehr zu tilgen im Stande seyen. Denn es ist dieß Urübel die vom ganzen Menschengeschlechte in Adam begangene Sünde, welche, da sie vollbracht ist, nimmermehr ungeschehen

---

*) In Genes. lib. 11. cap. 6.

**) Tractat. de poenitentia.

***) Serm. 2. fer. 3. Pentecost.

gemacht werden kann. Aber sollen und dürfen wir darum ruhig seyn? „Thue, so viel du vermagst," sagt ein heiliger Lehrer, „und du hast deine Schuldigkeit gethan." Und mehr fordert der Herr nicht. — Jedoch haben die Versuchungen ohne Ausnahme etwas Eigenthümliches, was darin besteht, daß sie bald stärker und heftiger werden, je länger nicht und je weniger man ihnen widersteht. Darum ermahnet der heilige Gregorius: „Wenn man eine Versuchung nicht alsbald bekämpft, so wird sie um so stärker, als man längere Zeit daran sich verweilet" *). — Und darin besteht das erste Mittel, welches gegen die Versuchungen aller Art angewendet werden muß, wenn der Mensch nicht das traurige Opfer derselben werden soll. Die Lust des Menschen gleicht einem Zunder, welcher in der Seele verborgen liegt und bei der ersten sinnlichen Anregung verderbliches Feuer fängt. Versetzt ihn irgend eine äußere Ursache in Flammen, o so soll der Mensch eilen und nimmermehr säumen, damit er die gefährliche Flamme gleich im Beginne ersticke, damit er nicht späterhin von dem gewaltigen Brande sein ganzes sittliches Vermögen sich rauben zu lassen gezwungen werde. Wer der anfänglichen Versuchung nicht widersteht, der räumt dem Feinde die Macht des künftigen Sieges ein, und er wird gewöhnlich erliegen, oder nur mit doppeltem Kraftaufwande den Kampf bestehen müssen. Darum ermahnet die heilige Schrift: „Wer das Kleinere

*) Lib. 21. Moral, cap. 8.

gering achtet, wird bald in Größeres fallen" (Ekklesiastik. 19, 1.).

Ferner liegt es in der Natur der Sache, daß bei einem Kampfe Schwäche des Feindes eintritt, wenn man ihn beständig bekriegt und seine Kräfte zu schwächen sich müht. Dieß ist ein sicheres Mittel zum Siege. Denn die Angriffe eines geschwächten Feindes können nimmermehr stark und mächtig seyn; er wird den geringsten Widerstand nicht ertragen können, er wird zurückgestoßen und zuletzt gänzlich geschlagen werden. Da nun ein Jeder nach der Versicherung des Apostels Jakob (1, 14.) „von seiner eigenen Begierlichkeit versucht," verführet und gewöhnlich dahin gerissen wird: so wird er diesen Feind auch am besten besiegen, wenn er durch Abtödtung seines Körpers, in welchem er seinen Wohnsitz hat, ihn zu schwächen sucht. Dazu ist das Fasten ein vortreffliches Mittel. Es entzieht nämlich dem Körper durch den Abbruch gewisse scharfe Säfte, spannt gewisse reizbare Theile ab, und stimmt überhaupt die zur Aufregung geneigten Glieder herunter, wodurch der ganze sinnliche Mensch in eine angenehme Ruhe versetzt wird, welche sich sehr wohl mit seiner geistigen, sittlichen Hälfte verträgt. Durch die wechselseitige Wirksamkeit des Leibes und Geistes wird die Einbildungskraft und die Phantasie bei solch' einer Lebensweise in gewissen Schranken ihrer natürlichen Verrichtungen gehalten, sie arten durch angehäufte Hitze nicht aus, reizen das Willensvermögen des Menschen nicht, übertäuben nicht seine edlere, bessere Hälfte, wodurch es geschieht, daß die Sinnlichkeit dem Gesetze der Vernunft, den Aussprüchen des Gewissens untergeordnet bleibt, und

entfernt werden die Versuchungen, welche von unserem eigenen Fleische entstehen. — Und hat uns das Fasten, oder uns Abbruch thun nicht selber Jesus gelehret? Vierzig Tage und vierzig Nächte fastete er in der Wüste, nicht etwa, um sein Fleisch in der Absicht, daß es keine Versuchungen erzeugen soll, zu kreuzigen, sondern um uns ein so wirksames Mittel an die Hand zu geben, wodurch der schwache Mensch Stärke gegen die Anfälle seines Fleisches gewinnen soll. Wenn das Fasten, die Abtödtung des Leibes nicht ein so wirksames Mittel wäre, würden wohl die Heiligen, welche die höchste Stufe der Vollkommenheit erklommen, es so hoch gepriesen und so nachdrücklich empfohlen haben? So oft sie merkten, daß sich Feinde in ihrem Fleische erheben, und die Seele umgarnen, nahmen sie sogleich allemal ihre Zuflucht dazu, daß sie den Leib, worin der Feind sein Lager aufgeschlagen hielt, einer harten Abtödtung, einer gewissen Kreuzigung unterwarfen. Mit „David zogen sie das Bußkleid an und härmten sich mit Fasten ab" (Psalm 34.); wie Johannes zogen sie sich zurück, versagten sich alle Nahrung und durstteten an einsamen Orten. — Wir dürfen die Lebensgeschichten aller Heiligen lesen, so werden wir uns überzeugen, daß auch nicht Einer aus ihnen ohne Fasten den hohen Grad seiner Vollkommenheit erlangt hatte. Darum sagt denn auch die heilige Schrift an vielen Stellen, daß wir uns selber verläugnen und abtödten sollen: „Wer mein Schüler werden will," sprach Jesus, „der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach" (Matth. 16, 24.). Hingegen „wer sein Kreuz

nicht trägt," sagt er wieder, „der kann mein Schüler nicht seyn" (Luk. 14, 27.). Der Apostel schreibt: „Das laßt uns in Erinnerung halten, daß der alte Mensch in uns mitgekreuzigt ist, auf daß des Leibes Sündlichkeit abgethan werde, und wir hinfort der Sünde nicht mehr dienen" (Röm. 6, 6.); d. h. lasset uns darauf hinarbeiten, daß wir die Begierden und Lüste des Fleisches abtödten und von uns entfernen; denn „diejenigen, welche fleischlich gesinnet sind, sind feindselig gegen Gott, und können ihm nicht wohlgefällig seyn" (Ebendas. 8, 5 2c.). Darum sagt auch derselbe Apostel von sich selbst: „Ich kasteie meinen Leib, und bringe ihn zur Unterwürfigkeit" (I. Korinth. 9, 27.), auf daß er von den Lüsten und Begierden desselben, welche alsbald ihr Haupt erheben, nicht versucht und zum Bösen gereizt werde. Denn „nimmermehr soll der Mensch die Gelüste des Fleisches vollbringen" (Galat. 5, 16.).

So sprechen auch die heiligen Väter. Der heilige Ambrosius schreibt: „Wenn man die Begierden des Fleisches ersticken will: so soll man den Leib züchtigen" *). Wieder heißt es: „Die Stärke der Gerechten besteht darin, ihr Fleisch zu besiegen, ihren Gelüsten zu widerstreben und die Vergnügungen dieses Lebens zu ersticken" **). Der heilige Chrysostomus erkennt „an seinem Leibe einen ewigen Feind, mit dem man," sagt er, „keinen

*) Lib. I. offic. cap. 47.

**) Gregorius lib. 7. Moral, cap. 9.

Frieden schließen kann" *). Der heilige Augustin lehrte: „Ich züchtige meinen Leib, damit mir Gott verzeihe, und bestrafe mich, damit er mir helfe; ... denn jedes Opfer, das auf den Altar gelegt wird, muß geschlachtet werden" **). Der gottselige Thomas von Kempen redet sehr viel von der Abtödtung des Fleisches, welche sehr nothwendig ist, weil dadurch der Geist gestärket wird ***). — Wenn wir also unseren Leib einer strengen Abtödtung unterwerfen, wenn wir in Speise und Trank uns Abbruch thun werden: so werden wir gar bald die wohlthätigen Wirkungen verspüren, uns gegen die Versuchungen des Fleisches bewahren, und sicheren Trittes am Wege der Tugend wandeln können.

Aber nicht nur unser eigenes Fleisch, sondern auch die Welt mit bösen Worten und Beispielen versucht uns Menschen zur Sünde zu verleiten. Die Welt hält, um mich so auszudrücken, ein eigenes Heer im Solde, welches sie zu unseren Versuchungen verwendet. Die Mannschaft dieses Feindes schleicht sich auf verschiedenen Wegen in unsere Nähe, sucht uns auf die listigste Weise vom Wege der Tugend abzuführen und zur Sünde zu verleiten. — Da nun diese Feinde im Besitze aller Kunstgriffe sind, da sie unaufhörlich ihre Versuche gegen uns wagen: so ist hier stete Wachsamkeit über sich

*) Homil. 60. in Genes.

**) De utilitate jejunii.

***) De imitat. Christi.

selbst ein vortreffliches Mittel, ihren Anlockungen, das ist, den Versuchungen der Welt zu widerstehen. Denn wie sollte der äußerliche Feind in uns einzudringen im Stande seyn, wenn er alle Eingänge wohl besetzt und bewachet findet? — Und damit er uns nicht etwa in einem gewissen Schlummer antreffe, so soll der Mensch nicht etwa äußeren, weltlichen Zerstreuungen sich hingeben, wodurch er die Wachsamkeit über sich selbst aufgibt, und somit der Feind Muße und Gelegenheit gewinnt, in uns einzudringen, und unser Herz in Besitz zu nehmen. Und hiezu ist das tauglichste Mittel, die Vermeidung aller Gelegenheit, als jener Klippe, woran die Frömmigkeit und Tugend der Menschen so gewöhnlich scheitern. So lange der Mensch von bösen Gelegenheiten entfernt ist, so lange er verführerische Gesellschaften nicht besucht; so lange er den Boden nicht betritt, wo die Welt ihre gefährlichen Schlingen legt und die Feinde der Tugend ihre Netze ausspannen; so lange er also von dergleichen Gelegenheiten ferne bleibt, wird er auch nicht so leicht fürchten dürfen, um seine Tugend und Gottesfurcht gebracht zu werden. Denn schon das gemeine Sprichwort sagt es, daß die Gelegenheit den Dieb mache. — Wachsamkeit über sich selbst also, und Meidung der Gelegenheit ist das vorzüglichste Mittel gegen die Versuchungen der Welt. Darum hat der göttliche Heiland seinen Jüngern zu wiederholten Malen gesagt: „Wachet... damit ihr nicht in Versuchung fallet!“ (Matth. 26, 41. auch Mark. 14, 38.) Die unglücklichen Jünger aber, „deren Geist zwar willig, aber deren Fleisch schwach war“ (Matth. 26, 41.),

wachten nicht, und — sie fielen in Versuchung; „umsonst hatte," wie der Prophet geweissaget hatte, „der Heiland gewartet, wer mit ihm trauern werde, aber es war Niemand" (Psalm 68, 21.), — und darum geriethen sie in Versuchung. Der Apostel Petrus, welcher die Versuchung unter allen Schülern des Herrn am meisten wahrgenommen hatte, räth insbesondere die Wachsamkeit an, da er an mehreren Stellen sagt: „Seyd wachsam" (I. Petr. 4, 7. auch 5, 8.). Die Gefahr, zu schlummern, erkannte der weise König, weil er sagt: „Glücklich ist der Mensch, der da stets auf seiner Hut ist; wer aber unbesorgt ist, wird in Übel gerathen" (Sprichw. 28, 14.). War es nicht Mangel an Wachsamkeit über sich selbst und die Gelegenheit, welche David verleiteten zur Sünde mit der schönen Bethsabee? (II. Könige 11, 2.) Waren es nicht die verführerischen Reden und die Lockungen des Geldes, welche Judas Iskarioth verleiteten zum Verrathe seines Herrn und Meisters? (Matth. 26, 15.) Was hingegen hatte den ägyptischen Joseph vor der Sünde bewahret, als daß er die Flucht ergriff? Was rettete so viele Seelen von der ewigen Verdammniß, als die stete Wachsamkeit über sich selbst, mittelst welcher sie die Gefahren schon in ihrem Entstehen merkten, — und sodann noch zur gelegenen Zeit flohen? Wie viele Fromme und Gerechte zogen sich aus dem Getümmel der Welt zurück, und suchten abgelegene Orte, finstere Höhlen, einsame Gegenden, ja öde Wüsten auf, um ferne zu seyn von den Gefahren, welche die Welt drohet, um abgesondert zu seyn von den Versuchungen der Welt? — Wach-

samkeit und Meidung der Gelegenheit sind demnach die besten Mittel gegen die Versuchungen böser und lasterhafter Menschen; sie sind der festeste Schild, an welchem die Pfeile dieser Gattung Feinde sich brechen, auf daß sie uns an unseren unsterblichen Seelen nicht so leicht zu verwunden im Stande sind.

Die gefährlichsten Versuchungen, wie wir bereits erwähnt haben, sind die von Seite des Teufels, welchen auch daher der Mensch nur mit der schärfsten Waffe widerstehen kann. Und diese ist der heilige Glaube vereint mit dem wahren Gebete. Es ist nämlich eine eigene List des Fürsten der Finsterniß, den Glauben in den Herzen der Menschen zu erschüttern, und sie mit dem Athem des Geistesstolzes anzublasen; dadurch verursacht er, daß so Viele begreifen wollen, was nicht zu begreifen ist für den schwachen Menschenverstand, — und was sie sofort nicht einsehen, glauben sie nicht. O wie Viele werden dadurch zum Falle gebracht! Und ist der religiöse Glaube *einmal* erschüttert, dann entweicht auch die Liebe zum Gebete aus dem Herzen, und der Mensch hat sich der Versuchung des höllischen Feindes hingegeben, der ihn mit den Fesseln des Unglaubens und der Herzenserstarrung, welche aus der Unterlassung des Gebetes allemal erfolgt, gefangen hält. Darin feiert der höllische Feind, der Teufel seinen Triumph, er mag nun unmittelbar uns selbst angreifen, oder durch andere Menschen als seine Werkzeuge auf uns wirken. Er bedient sich nebst dem Unglauben auch noch unserer Neigungen und Schwächen, umgibt sich mit diesen Larven und lockt so die Menschen in sein Netz, wie darum der heilige Gregor warnet, indem er sagt: „Der Teufel

sucht jene Laster zu begehen, zu welchen wir am meisten Neigung haben" *). Um uns daher vor den Versuchungen des bösen Feindes besonders zu bewahren, dringt unser göttlicher Heiland so sehr auf den Glauben, und wirkt nur Wunder, wenn Gebet und Glauben vereint sind, wie uns die heiligen Urkunden so vielfach überzeugen. Darum schreibt auch der Apostelfürst: „Brüder! seyd nüchternen Geistes und wachet; denn der Teufel, euer Widersacher, geht herum wie ein brüllender Löwe und suchet, wen er verschlinge. Diesem widersteht standhaft im Glauben. Wisset, daß eben diese Leiden euren Brüdern widerfahren" (I. Petr. 5, 8.). Was will der Apostel anders mit diesen eindringlichen Worten sagen, als uns Menschen aufmerksam machen, daß wir auf unserer Hut seyn sollen: daß wir sorgfältig beachten sollen, was in und um uns vorgeht, damit uns nichts überkomme, was unserem Seelenheile Schaden zufügen könnte. Und sowie der erste Mensch durch die Einflüsterung des bösen Feindes: daß Gott nämlich durch sein Gebot seinen freien Willen beschränken wolle, und wodurch er zum Glauben verhalten werde, gefallen ist: so ergeht es auch heut zu Tage Vielen, welche da durch eine unsichtbare, lautlose Einflüsterung des höllischen Fürsten durch die Annahme der heiligen, unbegreiflichen Glaubenswahrheiten sich in gewisse Bande gelegt fühlen, die der Stolz ihres Geistes ihnen abzuschütteln gebietet, — welcher selbstsüchtige Freiheitsdünkel den Unglauben gebiert. Darum soll der Mensch

*) Lib. 29. Moral.

jede Anfechtung wider den heiligen Glauben sogleich bei der ersten Regung unterdrücken, auf daß die Schlange, die nach dem Zeugnisse der Schrift „listiger ist, als alle übrigen Wesen der Erde" (Genes. 3, 1.) ihr Haupt nicht erhebe, und das verderbliche Gift in die Herzen der Verblendeten spritze. Dieß lehret denn auch der heilige Augustin, da er schreibt: „Die unsichtbaren Gelüste überwinden, ist Überwindung des unsichtbaren bösen Geistes, der uns anfeindet. Wenn wir in uns obsiegen über die Begierden der Welt und der irdischen Dinge, so siegen wir ob über den, der uns nur bekämpfet durch eben diese Begierden" *). Die Vereinigung des Glaubens mit dem Gebete räth der heilige Augustin als ein vorzügliches Mittel, den Versuchungen zu widerstehen, an, indem er sagt: „Das Gebet suchet den Glauben, wodurch man den Feind bekämpfen kann" **). Der heilige Ambrosius nennet das „Gebet einen guten Schild, an dem alle Pfeile des Feindes sich brechen" ***). Und „je wirksamer das Gebet ist," sagt der heilige Bernard †), „desto schlauer pflegt es der Widersacher zu verhindern." Wahrlich, wenn es der böse Feind so weit gebracht hat, daß der Mensch nicht mehr betet, dann hat er gewonnenes Spiel, dann hat er die Seele gefangen; darum sagt der heilige

*) Vom christlichen Kampfe.

**) Serm. 17. ad frat. in Eremo.

***) De obitu Valentiniani.

†) Serm. 4. Quadrages.

Bonaventura: „Die Kraft des Gebetes ist so groß, daß dadurch die Teufel gequält werden"*). Wodurch widerstanden so viele Heilige den Versuchungen des bösen Feindes; wodurch geschah es, daß seine abgedrückten Pfeile an ihnen keine Wirkung thaten, als bloß dadurch, weil sie sich hinter den Schild des Gebetes flüchteten, der undurchdringlich war? — Glaube also fest die Wahrheiten der heiligen Kirche und bete Gott und deinen Erlöser an, und du wirst obsiegen über des Feindes Gewalt, denn „er kann dich nicht weiter versuchen, als es Gott ihm erlaubt"**).

Endlich sollen wir Gott den Herrn, durch „dessen Arm wir alle unsere Feinde schlagen können" (Psalm 17, 37.), nimmermehr versuchen, dadurch, daß wir etwa unser eigenes Fleisch, die Welt oder den Feind aus der Hölle gegen uns selber aufreizen, und sie gleichsam auffordern, gegen uns zu Felde zu ziehen. „Wer die Gefahr sucht," warnet der weise Sirach (3, 17.) „wird auch in der Gefahr zu Grunde gehen." Der heilige Chrysostomus sagt: „Niemand wage es, sich den Versuchungen vermessentlich auszusetzen"***). — Seyen wir bei Versuchungen nicht zu ängstlich, denn wir wissen, daß „Gott getreu ist, daß er uns nie über unsere Kräfte versuchen läßt, und daß er mit der Versuchung zugleich einen Gewinn gebe, damit wir sie ertragen

*) Serm 4. de Angelis.

**) S. Augustinus in psalm. 61.

***) Homilia 13. in Matth.

können" (I. Korinth. 10, 13.). Daher sagt auch der heilige Cyprian: „Der Feind kann nicht mehr gegen uns unternehmen, als ihm Gott erlaubt" *). Der heilige Bischof von Hippo führt Gott redend an, wie er denen Muth einspricht, die versucht werden: „Streitet und ich werde euch beistehen," heißt es; „sieget und ich werde euch krönen" **). Und wieder: „Nur in so weit ist es dem Satan erlaubt, dich zu versuchen, als es dir zur Prüfung nützlich ist" ***).

Wenn wir daher, o Gott, zu dir unsere Herzen bittlich erheben, und sprechen: „Führe uns nicht in Versuchung," so erhöre uns! mäßige und zähme die Begierden, welche in uns erwachen; entferne die Ärgernisse der Welt, auf daß wir nicht versuchet werden; verstopfen wollen wir unsere Ohren, schließen unsere Augen vor Allem, was den in uns verborgenen Zunder des Bösen anglimmen könnte, damit nicht das wilde Feuer unserer Leidenschaften uns selber verzehre. Stärke uns, o Herr, mit deinem mächtigen Arme gegen den gefährlichsten Feind des Menschengeschlechtes, gegen die alte Schlange, auf daß sie im Kampfe mit uns nicht obsiege, denn wir wissen, was der heilige Leo sagt: daß „sie genau unsere Gewohnheiten ausforsche, um unsere Sorgen sich bekümmere, unsere Neigungen prüfe, und überall Gelegenheit und Ursache, uns Schaden

---

*) In orat. Dom.

**) In psalm. 59.

***) In psalm. 61.

zuzufügen suche, wo sie merket, daß wir am schwächsten seyen" *). — Stärke uns, o Gott! liebevoller Vater im Himmel, gegen alle und jede Versuchung, besonders gegen die, welche der Teufel gegen uns unternimmt, wie du einst deinen treuen Diener Job, die starke Judith, die keusche Susanna, deinen Gerechten David, den ägyptischen Joseph und so Viele deiner Auserwählten gestärket hast im heiligen Kampfe. Verleihe uns die Gnade, daß wir siegen und obsiegen über unsere Feinde, über alle Widersacher der Tugend und des Heiles durch die Kraft deines Wortes (I. Joh. 2.), daß wir wachsam seyen, jede Gelegenheit zur Sünde sorgfältig fliehen und im Glauben mit vertrauungsvollem Gebete vereint nimmermehr wanken, weil darin der unverletzbare Schild gegen alle Versuchungen uns gegeben ist. — Erhöre uns, o Herr, wenn wir rufen: „Führe uns nicht in Versuchung!" und beeile dich, uns zu helfen; denn wir wissen, daß „wir ohne dich nichts, durch dich aber Alles vermögen, wenn du uns stärkest" (Psalm 69, 2. Joh. 15, 5. Philipp. 4, 13.). Befreie uns aus allen Versuchungen (Psalm 17.). Vater! der du bist ein Gott der Barmherzigkeit, und der du Niemanden zu Grunde gehen lassen willst. Auf dich hoffen wir in unserem Kampfe, denn „wenn du mit uns bist, wer wollte wider uns seyn?" (Röm. 8, 31.) damit wir nicht der Versuchung unterliegen, sondern daß wir in ihr obsiegen, „um zur Krone der Herrlichkeit zu gelangen, welche nach überstandener Versu-

---

*) Serm. 7. de Nativit. Domini.

chung ehrenvoller als ohne dieselbe ist" *). Amen.

Über die siebente Bitte.

„Sondern erlöse uns von dem Übel." Matth. 6, 13.

Die letzte Bitte unseres Gebetes enthält sowohl einen Auszug als Inbegriff des ganzen Vater-Unsers. Mit den nämlichen Worten fast hatte der göttliche Heiland, ehevor er von seinen hochgeliebten Schülern Abschied nahm, und der Gestalt dieser Welt sich entäußerte, auch für sie zum himmlischen Vater gerufen, da er sprach: „Ich bitte dich nicht, daß du sie von der Welt hinwegnehmen wollest, sondern daß du sie erlösest von dem Übel" (Joh. 17, 14.). Wenn wir von Gott erlangen, um was wir in dieser Bitte zu ihm flehen, „so erübriget," wie der heilige Cyprian sagt: „nichts mehr, was wir fürder von ihm begehren könnten, da der Schutz, der Beistand, die Hilfe gegen alles Übel ohnehin das Höchste ist, wornach der schwache Mensch trachten soll;" denn haben wir Gottes Beistand erlangt, so sind wir außer Gefahr; wir sind frei und gesichert gegen die Verführungen des bösen Feindes, der Welt und unserer eigenen Begierlichkeit. „Und wenn Gott mit uns ist," sagt der Apostel, „wer will wider uns seyn?" (Röm. 8, 31.) Und

---

*) Augustinus in Gen. lib. 11. cap. 6.

wir haben die Versicherung erhalten, „daß denen, welche Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen" (Röm. 8, 28.).

Da der Mensch aus dem Leibe und einer unsterblichen Seele besteht, und sowohl jenem, als dieser verschiedene Unfälle zustoßen können und sogar zustoßen müssen; so tragen wir in der gegenwärtigen Bitte dem Herrn das Begehren vor, daß er uns von allen widrigen Schicksalen des Leibes und der Seele befreien möchte. Wir bitten also um Befreiung von leiblichen und geistlichen Übeln. Doch, da die Übel des Leibes von keiner Dauer sind; da sie, wenn sie nicht Folgen der vorausgegangenen persönlichen Sünden sind, uns Gelegenheit zum übernatürlichen Verdienste mittelst der göttlichen Gnade zu Theil werden lassen; da wir ferner der durch die Schrift bestätigten Überzeugung nachleben können, daß die „Übel, die Leiden dieser Welt mit den Belohnungen und Freuden der künftigen Seligkeit in gar keinen Vergleich gestellt werden können" (Ebendas. 8, 18.), so sind auch die Unfälle, welche uns in Bezug auf den Leib treffen, keine wahren und wirklichen Übel, wie es hingegen bei der Sünde der Fall ist, als jenem Übel der Seele, welches uns Gottes Liebe und Freundschaft entzieht, die heiligmachende Gnade raubet, aus den ewigen Belohnungen, um derentwillen wir erschaffen sind (I. Timoth. 2, 4.), uns ausschließt und sogar für ewige Zeiten unglücklich macht. — Die zeitlichen, leiblichen Übel sind daher, wie wir uns überzeugen werden:

1. keine wahren Übel und sollen uns nur dazu dienen, um uns einer höheren Selig-

keit würdig zu machen. — Hingegen die geistlichen Übel, oder die Sünde, die man darunter versteht, sind:

2. das einzige wahre Übel, um dessen Befreiung wir bitten sollen.

I.

Um was betet der Christ mit den Worten: „Erlöse uns von dem Übel"? Betet er etwa um Befreiung von Krankheiten, Leiden und Widerwärtigkeiten? oder betet er um Befreiung vom Verluste zeitlicher Güter, mittelst welcher er sich Ehre und Ansehen vor der Welt und sogar oft scheinbar die Tugend beilegen kann? oder betet er etwa, daß ihm der Herr seine lieben, theueren Angehörigen nicht durch einen frühzeitigen Tod rauben möchte? — Wohl thut der Mensch, wenn er darum Gott, den Geber alles Guten, bittet, — aber wenn ihn der Herr in *seinen* Bitten nicht erhöret; wenn er ihn mit Leiden und Widerwärtigkeiten dieser Welt heimsuchet; wenn er ihn seines irdischen Vermögens beraubt; wenn er Jene, die ihm auf Erden lieb und theuer waren, aus seinen Armen entwindet und in's kühle Grab stürzt; wenn er ihn endlich mit allen schmerzlichen Kümmernissen des Lebens hart drängt: sind dieß wahre, wirkliche Übel, welche den kleingläubigen Menschen in der That unglücklich machen? Nein, das sind sie nicht. Wir Menschen pflegen freilich alle weltlichen, zeitlichen und leiblichen Unfälle Übel zu nennen, aber daran ist unsere Kurzsichtigkeit Schuld, vermöge welcher wir nur an der Gegenwart haften, und die Folgen der Ereignisse zu berechnen unvermögend sind;

daran ist ferner Schuld die Verdorbenheit unsers Willens, vermöge welchem wir der Welt sammt ihrer Lust zu sehr ergeben sind, und oft nimmer gedenken, daß diese Erde nicht unsere Heimath, sondern nur ein Pilgerland sey, in welchem wir uns der Aufnahme in jene, der Aufnahme in die himmlischen Wohnungen würdig machen sollen. — Oder welcher Mensch kann sagen, daß ihm Krankheiten oder andere Drangsale des Lebens wahrhaft schädlich seyen? Sind sie denn nicht Übel des Leibes? Und wie lange ist die Dauer dieses unedlen Leibes? Einige Jahre sind es ja nur, die der hart geprüfte Mensch unter dem Drucke zubringt, und dann lösen sich die irdischen Bande, der Leib sinkt in das Grab, sinkt in die Arme der stummen Verwesung zurück, und der zeitliche Kampf hat für ihn sein Ende gefunden. In dem Gedanken, in der gewissen Überzeugung, daß alle Leiden auf Erden bald aufhören, findet der geprüfte Mensch Trost und Beruhigung zur geduldigen Ertragung seiner vermeintlichen Übel, wie der fromme Diener Gottes, der duldende Hiob spricht: „Der Mensch, geboren vom Weibe, wird mit vielem Elende behaftet, aber er lebt nur eine kurze Zeit" (Kap. 14, 1.). — Da wir kurzsichtige Menschen ferner die nächsten Folgen der Ereignisse nicht berechnen und ermessen können: so können wir ja eben nicht ersehen, welche Früchte die über uns verhängten Leiden an uns erzeugen werden. Wer will berechnen den Nutzen, welchen hie und da eine einzige schwere Krankheit, oder ein anderes herbes Verhängniß über den leichtsinnigen Sterblichen, seiner Seele gebracht hat? Wie viele verstockte Sünder hat der Herr in seiner

Gnade dadurch zu sich zurückgeholt, daß er sie tief sinken, in Jammer und Elend gerathen, und so ihrem selbst blindlings bereiteten Schicksale anheimfallen ließ? Wie Vielen wurden die Augen geöffnet, welche in ihrem früheren Lebenswandel die Wege des Herrn verlassen und seinen Satzungen Hohn gesprochen haben, dadurch, daß sie der menschlichen Gerechtigkeit zuerst in die Arme fielen? — Wahrlich! in seiner Liebe und Weisheit hat es der Ewige so eingerichtet, daß die Sünde gewöhnlich zuerst den Menschen unglücklich macht, ihm Leiden und Schmerzen, oder Schande und Schmach auf den Hals zieht, damit er dadurch von seinem Sündenschlafe aufgeweckt werden, um die verlornen Wege des Heiles sich wieder bekümmern, zu Gott zurückkehren, und auf dem Pfade seiner Gebote wieder zu wandeln beginnen soll. Und dieß Verhängniß über den Sünder, „und wer ist kein Sünder!" (I. Joh. 1, 8.) diese Leiden und Drangsale, wenn sie auch die bittersten wären, sollen ein Übel für ihn seyn? — Nein und nimmermehr. Sie sind kein Übel; denn durch die Hingabe der Gesundheit und seines scheinbar glücklichen Looses hat er einen überaus großen, er hat den größten Gewinn gemacht, einen Gewinn, der in der Liebe Gottes besteht.

Oder der am Geiste und Willen beschränkte Mensch klagt über den Verlust seiner zeitlichen Güter, womit ihn der Herr heimgesucht und nennet ihn Übel. Warum nennst du diesen Verlust Übel? Etwa darum, weil nach dem jetzigen Weltlaufe zugleich dein Ansehen und viele Ehrenbezeigungen dahin geschwunden sind? Oder weil du die Bequemlichkeiten deines Lebens und etwa auch

deinen Müssiggang (auch gibt es einen geschäftigen Müssiggang, wenn nämlich der Mensch solchen Dingen seine Thätigkeit zuwendet, wodurch weder Gottes Ehre erhöhet, noch das Wohl und Heil der Menschen befördert wird) diesem Verluste zum Opfer bringen mußt? Oder weil du keinen äußerlichen Schimmer, keinen weltlichen Flitterglanz um dich herum mehr verbreiten kannst? Sind etwa Ehrsucht, Glanzsucht, Bequemlichkeit und Müssiggang edle Charakterzüge, oder gar Tugenden? Sind sie nicht vielmehr sündhaft und verwerflich vor dem Angesichte des Herrn? Blicke Jesum an, deinen Erlöser, der als König aller Könige, als Herr des Himmels und der Erde, „nicht einmal so viel hatte, wohin er hätte sein Haupt legen können" (Luk. 9, 58.), und du wirst einsehen die Thorheit deiner Klage. Und wie viele Vergehungen ferner hat nicht der Reichthum in seinem Gefolge! — Sagt es denn nicht sogar die Schrift, daß „Jene, welche nach Reichthümern streben, in die Fallstricke des Teufels fallen" (I. Timoth. 6, 9.), und der Sohn Gottes, daß „es leichter sey einem Kameele durch ein Nadelöhr zu gehen, als einem Reichen in's Himmelreich zu gelangen?" (Matth. 19, 24.) Wird dadurch nun, daß dieser den Verlust seines Vermögens erlitten hat, nicht eben so die Seele aus dem Sinnen und Treiben der Welt emporgehoben zu Gott, der dem verblendeten Reichen in seiner anbetungswürdigen Erbarmung die Augen geöffnet hat? Und dieser Verlust, der den Besitzer in's ewige Verderben gestürzt hätte, dieser Verlust, sage ich, soll ein Übel seyn? — Nein und nimmermehr. Er ist kein Übel; denn durch den Verlust

des zeitlichen, vergänglichen Gutes hat er die ewigen, unvergänglichen Güter, die Liebe Gottes gewonnen, wie schon Jesus sagt: „Wer seine Seele verliert, wird sie gewinnen" (Matth. 10, 39.).

Oder endlich ruft der Mensch klagend zu Gott auf, wenn er seine geliebten Anverwandten und Freunde, welche seinem Herzen so theuer waren, verlieren sollte; wenn sie in Lebensgefahren schweben, ruft er zu Gott: „Erlöse von dem Übel," bittend, daß sie Gott am Leben des Leibes erhalten möchte. Wie viele Ältern beweinen nicht den zeitlichen Tod ihrer Kinder! Wie viele Kinder nicht das Hinscheiden ihrer Ältern! Wie viele Thränen entrollen nicht den Augen der Dankbaren ob des zeitlichen Verlustes ihrer Wohlthäter! Der Mensch mag immerhin den Verlust der Seinigen beweinen; aber ist das ein wahres Übel zu nennen? Kann die menschliche Kurzsichtigkeit hierüber etwa Gottes heilige Rathschlüsse als hart bezeichnen? Wer kann in die Zukunft sehen und uns versichern, ob nicht hier oder dort eine Klippe aus der Zeit ihrer kommenden Tage aufgetaucht hätte, an welcher ihre Tugend, und somit auch das Heil ihrer Seelen gescheitert wäre? Oder wer kann die Versicherung geben, ob sie nicht anderen ihrer Mitmenschen auf eine unschuldige Weise zum Steine des Anstoßes geworden wären, so daß der Ewige sie um dieser willen von der Erde abgerufen hat? Wer weiß, ob nicht so manche Ältern ihre Kinder schlecht erzogen, oder diese jene geärgert hätten, wodurch Gott sehr schwer beleidiget, und zuletzt durch einen oder den anderen am Leben erhaltenen Menschen mehrere unsterbliche Seelen dem ewigen Untergange überliefert worden

wären! Ist also solch ein frühzeitiger Tod ein wahres Übel zu nennen? — Nein und nimmermehr. Er ist kein Übel, er ist ein unschätzbares Glück, weil durch den zeitlichen Tod eines oder des andern Menschen eine Befreiung vom ewigen Tode, von dem größten aller Übel bewirkt worden ist.

Und so ähnlich verhält es sich mit allen zeitlichen, leiblichen Übeln. Sie sind alle nur scheinbar, wenn man sie mit der eigentlichen Bestimmung des Menschen in Vergleichung stellet. Wir Menschen beschränkter Einsicht und verkehrten Willens nennen das oft Übel, was Wohlthat ist; wir bezeichnen das als bitter, was süß ist. — O Gott der Erbarmungen! wie oft werden wir dich auf solch eine Weise beleidigen! wie oft waren wir schon in unserer Verblendung unzufrieden mit deiner Regierung, da wir doch mit dankerfülltem Herzen dich hätten loben und preisen sollen! Nimmermehr wollen wir grübeln und selbstsüchtig die Ursachen deiner heiligen Gerichte erforschen. Mit dem Apostel wollen wir ausrufen: „O Tiefe der Weisheit und der Erkenntniß Gottes! Wie unerforschlich sind deine Rathschlüsse, und wie unergründlich deine Wege! Denn wer hat die Beschlüsse des Herrn erkannt, oder wer ist sein Rathgeber gewesen?" (Röm. 11, 33 u. 34.)

So wenig wir von Gott begehren können und dürfen, daß er alle und jede Versuchung von uns entfernt halten wolle, weil uns nämlich die Krone der ewigen Herrlichkeit geschmälert würde oder gar verloren ginge: eben so wenig sollen wir in der gegenwärtigen Bitte ihn anflehen, daß er uns von allem und jedem Unfalle, den wir Übel

zu nennen pflegen, befreien solle. Wenn wir daher beten: „Erlöse uns von dem Übel“: so bitten wir Gott nur unter der Bedingung um Erlösung derselben, als wir dadurch von der Gottesfurcht abgezogen oder zum Bösen gereizt werden könnten; insofern sie uns einer zeitlichen Strafe im Fegfeuer, oder gar der ewigen Verdammniß in der Hölle schuldig machen könnten. Denn nur das ist das wahre Übel, was uns in Beziehung auf unser Seelenheil schädlich werden kann; und deßwegen sagen wir, daß die „Sünde einzig und allein das wahre und größte Übel sey.“ Wird aber das Heil unserer Seele durch zeitliche Übel, Krankheiten, Noth, Kummer, Armuth, Sorgen und andere Bitterkeiten befördert, dann sind sie keine Übel, sondern ein wirkliches Gut. Wenn nun aber die Sache sich so verhält, sollen wir uns nicht eher Leiden und Betrübnisse, Jammer und Elend wünschen, als den Herrn um Befreiung davon *bitten*? Wahrlich, meine Freunde, so seltsam und mit dem *sinnlichen* Menschen widersprechend es klingen mag: aber wenn uns die zeitlichen Übel einer ewigen Belohnung zuführen, wenn sie uns den Weg zum ewigen Leben, zum Reiche der Himmel bahnen, o so sollen wir nichts sehnlicher wünschen, nichts heißer begehren von Gott, als daß er uns solche Übel schenken möge.

Durch die Übel dieser Zeit haben so Viele die unvergängliche Krone der ewigen Herrlichkeit erlangt. So steht geschrieben: „Mußte nicht selbst Christus leiden, und so eingehen in die Herrlichkeit des Vaters?“ (Luk. 24, 26.) Joseph aus Ägypten trug die Kette der Gefangenschaft, und zuletzt wurde er zum

Wohlgefallen Gottes der Retter seines Vaters und seiner Brüder. Wäre das wohl geschehen, wenn er nicht in die traurige Lage, von seinen Brüdern verkauft zu werden, gerathen wäre? Wurde nicht dem frommen Job Alles im reichlichsten Maße ersetzet, weil er den großen Verlust seiner Güter so geduldig ertragen hatte? Und hatte er sich dadurch nicht große Verdienste für das ewige Jenseits gesammelt? Haben nicht die Tröstungen des Herrn den bedrängten David noch auf Erden häufig überströmet, weil er unter der Last seiner mannigfaltigen Schmerzen geduldig ausgehalten hat? Hat ihn der Herr nicht fallen lassen, auf daß er sein Unglück erkennend desto inniger zu ihm rufen sollte um Gnade und Verzeihung? Sagt er es nicht in den Worten seines Bußpsalmes, nachdem er den Herrn um Barmherzigkeit angeflehet, daß er sodann „die Gottlosen seine Wege lehren werde, damit die Sünder zu ihm zurückkehren sollen"? (Psalm 50, 15.) War es ein Übel für den jungen Tobias zu nennen, daß dort aus dem Bache der Fisch auf ihn losgegangen war, der ihn bald verschlungen hätte? Nein, obgleich er es Anfangs für ein solches gehalten hatte. Aber war dieser Gefahr drohende Fisch es nicht gewesen, mit dessen Galle die erblindeten Augen des Vaters bestrichen wurden, und der Greis sein verlorenes Gesicht wieder erhielt? Mußte nicht Paulus erblinden, und dabei Vieles leiden, um würdig zu werden, ein Anhänger Jesu, ein Bekenner und Vertheidiger des heiligen Glaubens zu werden?

Wahrlich! die Übel, welche uns Menschen auf Erden treffen, sind keine wahren Übel; sie können uns,

wenn wir es nicht selbst wollen, an unserem Seelenheile nicht schädlich seyn, ja im Gegentheile, wir werden durch sie gleich dem Golde im Ofen der Leiden gereiniget von den Schlacken der Sünde einer höheren Glückseligkeit werth. Es sind die Übel der Welt daher nothwendig, und Gott hat sie nur in seiner Liebe der Menschheit als ein herrliches Angebinde gegeben. Dieß bezeugen vielfach die heiligen Väter. So sagt der heilige Augustin: „Es ist keine große Ehre, nicht zu sündigen, wenn man nicht geprüfet wird" *). Der heilige Basilius sagt: „So wie der Steuermann seine Geschicklichkeit im Ungewitter, der Kämpfer seine Kräfte auf der Streitbahn, der Soldat seine Tapferkeit im Kriege, und der Held seine Großmuth in Widerwärtigkeiten beweiset: ebenso beweiset der Christ seine Tugend, wenn er auf die Probe gestellet (versucht) wird" **). Der heilige Bischof von Mailand sagt: „Wenn du (durch Leiden) versucht wirst, so magst du dadurch erkennen, daß dir eine Krone bereitet wird" ***). — So dienen denn die Übel der Welt in der Haushaltung Gottes auch wieder zu unserem Besten, zu unserem Seelenheile, wenn wir sie geduldig ertragen; sie sind ein wahres Läuterungsfeuer, wodurch unsere Seelen gereiniget werden, daß sie nach dem Ausdrucke des heiligen Ludwig von Granada „Gottes Bild

*) In dialogo ad Orosium.

**) Oration. 11.

***) Ambrosius in Luc. cap. 4.

reiner und vollständiger geben, daß sie stets an Licht und Klarheit zunehmen," und daß wir Gott inniger lieben, überzeugt von seiner Liebe, die sich durch Züchtigung, durch Leiden und Unfälle, welche er über uns verhängt, offenbaret (Hebr. 12, 6.); daß wir ihn auch mitten in unseren Bedrängnissen anbeten, weil wir wissen, daß „er es ist, der jedes Übel hervorruft" (Amos 3, 22.), „der da ist der Herr und Niemand als er, welcher da Licht schaffet und Finsterniß, welcher da spendet Frieden und Übel über uns schicket" (Isaias 45, 6 u. 7.).

Bewahre, erlöse uns, o Herr, von jedem Übel des Leibes, wenn dadurch unser Seelenheil Schaden leiden würde; schicke uns aber der zeitlichen Übel so viel es dir gefällig ist; denn wir sehen sie als keine wahren Übel an, sondern vielmehr als Mittel, deren du in deiner Liebe und Gnade dich bedienest, um uns eine höhere Seligkeit angedeihen zu lassen. — Bewahre uns nur vor dem Einen wahren Übel unserer Seele, vor der Sünde!

II.

Das einzige wahre Übel, aus dem alles Unheil geboren wird, ist die Sünde, wie der heilige Augustin lehrt: „Ich meine," sagt er, „kein anderes Übel zu kennen, als nur Gott zu beleidigen" *). Zwar sind die heiligen Väter dahin einverstanden, daß sie meinen, diese Bitte müsse mit der vorigen verbunden werden, folglich, sagen sie, werde hier unter Übel nur die Ver-

---

*) In psalm. 138.

suchung verstanden*). Sey es, daß wir diese Erklärungsart, welcher die heilige Kirche nicht widerspricht, annehmen: so wissen wir ja, daß der Mensch nur selten anderseitig falle, als durch seine Begierlichkeit, durch verführerische Reden und böse Beispiele anderer Menschen, oder endlich durch Einwirkungen von Seite des bösen Feindes. Und eben darin liegen ja die in der vorigen Bitte erwähnten Versuchungen, die der Apostel mit folgenden Worten bezeichnet: „Alles, was in der Welt ist, ist entweder Begierlichkeit des Fleisches, oder Begierlichkeit der Augen, oder Hoffart des Lebens, welches nicht vom Vater, sondern von der Welt ist" (I. Joh. 2, 16.). Da der schwache Mensch nun durch jede dieser Versuchungen zur Übertretung der göttlichen Gesetze verleitet werden kann: so ergibt sich, daß der Ausdruck: Versuchung und Übel in einem gewissen Sinne gleichbedeutend seyen. Wenn wir daher zu Gott rufen: „Erlöse uns von dem Übel," so wollen wir ihn bitten, daß er uns von jeder Sünde, sie mag nun was immer für einen Namen führen, gnädigst befreien, so wie, daß er auch die Gelegenheit entfernen wolle, wodurch wir versuchet, verleitet werden könnten, Gottes Gebot zu übertreten. Denn dieses Übel ist das schändlichste an sich, und das traurigste in seinen Folgen für uns.

Der neugeborne, in der heiligen Taufflut gereinigte

---

*) Ein angesehener Schriftausleger sagt: „Sed libera nos a malo, hoc est, a tentatione; de hoc enim sermo praecessit." Cornelius a Lapide in Matth. cap. 6. v. 13.

und von den Mackeln der Sünde abgewaschene Mensch schließt mit dem Schöpfer, seinem Herrn und Vater einen Bund ewiger Freundschaft, der durch die Kraft des Sakramentes befestiget, durch den Bevollmächtigten Gottes bekräftiget und durch das Ansehen der irrthumslosen Kirche geheiliget wird. Die Freundschaft mit dem Reiche der Finsterniß ist gebrochen, der höllische Bund zerstört, das Recht, welches Satan über diese Seele sich angemaßt und ausgeübt hatte, an Gott übertragen, und der Mensch erkennt an ihm seinen Retter, seinen Vater. — Aber kaum wird er sich in seinem Inneren des von des Schöpfers Hand eingeschriebenen Gesetzes bewußt, als auch schon die mangelhafte Erkenntniß und der geschwächte Wille hervortreten, und in ihrer angemaßten Herrschaft sich behaupten wollen. Und da geschieht es nun nicht selten, daß der noch junge Christ, der erst vor Kurzem zur Fahne Jesu Christi geschworen, der Treue eidlich versprochen hat, untreu wird, daß er den mit Gott geschlossenen Bund wieder bricht, das gegebene Wort ohne rechtmäßigen Grund zurücknimmt, daß er die geschehene Bestätigung und Heiligung von Seite der Kirche und ihrer Diener wieder aufhebet und tilget, und neuerdings in die Verbindung mit dem Fürsten der Finsterniß tritt. — Ist aber nun solch' eine Handlungsweise nicht die schändlichste und verabscheuungswürdigste? — Weiter erlangt der unerfahrne, junge Streiter für Christum, seinen Erlöser, eine besondere Nachhilfe, eine Stärkung im heiligen Sakramente der Firmung, um gegen seine Feinde desto leichter zu siegen. Aber wie oft unterliegt er nicht im Kampfe ungeachtet des Versprechens, mit dem heiligen Geiste, der

ihm jetzt zu Theil geworden ist, kräftigst mitzuwirken. Im heiligen Bußsakramente sagt er, daß er lieber sterben, ja lieber tausendmal sterben wolle, als Gott nur mit einer einzigen Sünde mehr zu beleidigen. Und was geschieht? Sündiget er gegen solch' ein feierliches Versprechen, welches er unmittelbar vor dem Angesichte Gottes in die Hände des Stellvertreters desselben abgelegt hat, nicht oft neuerdings wieder? und sind es nicht sogar oft die nämlichen Vergehungen, bei welchen er in seinem Bekenntnisse das erwähnte Versprechen gethan hatte? Wie! kann es denn wohl eine schändlichere Handlung geben, als auf die Güte und Barmherzigkeit seines Schöpfers, Erlösers und Heiligmachers, gegen die wohlthätigen Anstalten der heiligen Kirche, der besorgten Seelenmutter, und gegen die Mühungen des göttlichen Priesterthumes so verrätherisch dahin leben und handeln?

Und welche sind die Folgen solch' einer schändlichen Handlungsweise? Das heilige Bündniß der Liebe und Freundschaft Gottes ist gebrochen und mit dem ärgsten Feinde des Menschengeschlechtes ist ein solcher Mensch in Bund getreten; die Unschuld seiner Seele hat er für den kurzen, giftigen Genuß der Sünde vertauscht; den Himmel mit seinen Bewohnern hat er betrübet und der Hölle große Freuden verschafft; das ewige Leben, welches zu erlangen er doch auf die Welt gekommen ist, hat er verloren, und hat sich dafür die Hölle durch seine schändliche That gleichsam zum Gewinne gemacht; denn Satan und sein Anhang haben darauf nun Ansprüche, weil er sich aus freiem Willen gegen ihre besseren Einsprechungen, gegen das gemachte Versprechen und gegen die Bemühungen

der Kirche Jesu seiner Leibeigenschaft unterworfen hat. — Die vorher gethanen guten Werke sind auf einmal durch diese einzige (schwere) Sünde dahin, wie Gott selber sagt: „Wenn der Gerechte von seiner Gerechtigkeit sich abwendet und Frevel übet, und so nach den Gelüsten seines Herzens in Missethaten sich versenkt, wird er wohl noch leben? Nein! aller seiner Tugenden und guten Werke wird nicht mehr gedacht werden. In seiner Missethat, die er begangen, in seiner Sünde, die er verübet, wird er dahinsterben" (Ezech. 18, 24.). — Und wieder spricht der Herr: „Die Seele, die gesündiget hat, wird sterben" (Ebendas. V. 20.). Die Folge der Sünde also ist der Tod, und zwar der ewige Tod, denn dem zeitlichen Tode fällt vermöge dem Gesetze der Natur auch der Gerechte anheim. — Wahrlich! kann die Sünde traurigere Folgen haben! — Ferner, derjenige, welcher durch eine (schwere) Sünde seine Seele befleckt, raubt sich, so lange er in dieser Sünde verharret, das Vermögen, neue Verdienste zu sammeln, wie wieder Gott der Herr beim Propheten sich ausspricht: „Wozu dienen," sagte er in seinem Abscheue zum Volke Israel, „wozu dienen die Menge der Thiere, die ihr mir schlachtet? wozu der Rinder Fett und das Blut der Kälber, welches ihr auf meinen Altären ausschüttet? ich will sie nicht mehr ansehen" (Isaias 1, 11 u. d. folgend.). Und wieder: „Ihr opfert mir vergebens, euer Weihrauch ist ein Gräuel vor meinen Augen, eure Sabbathe und Festtage gefallen mir nicht mehr, eure Versamm-

lungen sind fruchtlos, meine Seele hasset eure Feste, sie sind mir zur Last, und nur mit Unwillen ertrage ich sie. Wenn ihr eure Hände zu mir ausstrecken werdet, werde ich mein Angesicht von euch abwenden, und wenn ihr eure Gebete vervielfältigen und verlängern werdet, so werde ich euch nicht erhören" (Isaias 1, 13—15.). Und warum? Der Herr setzt selber gleich die Ursache hinzu: „Weil ihr voll der Missethaten seyd" (Ebendas. und auch 59, 3.). Ist es nun wohl möglich, daß etwas unter der Sonne traurigere Folgen nach sich ziehe als die Sünde? — Oder gedenkst du etwa: deine früheren guten Werke und Verdienste werden dir zum Schutze seyn, daß du nicht dem ewigen Tode anheimfallen solltest? Nein, auch diese retten dich nicht; denn in dem Augenblicke, als du die schwere Sünde begehen willst, in diesem nämlichen Augenblicke sind auch alle deine vorher erworbenen Verdienste dahin, und es ist, als ob du nie ein gutes Werk gethan, nie ein Verdienst dir erworben hättest. Denn „seiner Tugenden und guten Werke," sagt der Ewige, „werde ich nicht mehr gedenken" (Ebendas. 18, 24.).

Wenn denn nun die Sünde das alleinige Übel auf Erden ist, das alles Unglück in die Welt brachte, das Gott schon so oft bewog, seine Zornschale über die Länder auszugießen, das ganze Städte mit rächendem Feuer vom Himmel vertilgte, das alles Leben in einer allgemeinen Wasserfluth zu Grunde richtete, das die Völker zu Empörungen reizte, Hunger und Pest und alle Gräuel auf die Erde herabzog; wenn die Sünde es ist,

welche so viele verborgene Strafen noch überdieß wirkt, die der Sünder zu leiden hat; wenn endlich die Sünde es ist, wegen welcher der Herr in seinem Grimme die Hölle angezündet hat, um darin die Seelen (und nach der Auferstehung auch die Leiber) zu quälen, und zwar ewig zu quälen: wie, sage ich, sollen wir bei Betrachtung dieser entsetzlichen Folgen Gott, den gerechten Richter, den liebevollen Vater nicht bitten, daß er uns von diesem so schrecklichen Übel befreien möchte? O ja, meine Freunde, bei unserer Sündhaftigkeit, bei unserer oft verschuldeten Unwissenheit und bei dem gewohnten Leichtsinne haben wir Alle, ohne die geringste Ausnahme, Ursache, täglich öfters Ursache, zu Gott zu rufen: „Erlöse uns von dem Übel." So bat sogar der göttliche Heiland für seine Schüler, wie geschrieben steht: Vater! „ich bitte nicht, daß du sie von der Welt hinwegnehmen, sondern daß du sie von dem Übel (Sünde) befreien, erlösen mögest" (Joh. 17, 15.)

Wie ängstlich, wie herzlich und innig bitten wir Gott, unsern liebevollen Vater, um Abwendung trauriger Ereignisse, welche bloß unsern Leib, unser irdisches Gut, Ehre oder Ansehen betreffen! Wenn der Gerechte eine allgemeine Plage über das Menschengeschlecht schickt, wenn er unsere Feinde gegen uns sich erheben läßt, wenn er den Würgengel einer pestartigen Krankheit gegen uns sendet, wenn er uns durch Hunger und andere Drangsale zu strafen droht; oder wenn wir oft sogar durch eigene Schuld unsere Ehre und unser Ansehen vor der Welt einbüßen: o wie eilen wir da nicht in die Tempel, wie schwer seufzen wir nicht zu Gott, und heben unsere Hände zu ih-

empor; wie sehr rufen wir zu den Höhen und wollen den Allmächtigen auf seinem Throne gleichsam bestürmen, daß er uns zu Hilfe komme in unserer Noth; Herr! rufen wir mit den erschrockenen Jüngern, wenn wir von den Fluthen zeitlicher Übel fast verschlungen werden, Herr! rette uns, wir gehen sonst zu Grunde! Wenn wir nun bei diesen kleineren Übeln so zum Herrn, zum Vater rufen, sollen wir bei größeren Übeln, ja beim größten Übel nicht rufen? Ja, wir sollen rufen zu ihm, wir sollen bitten, täglich öfters bitten: „Erlöse uns von dem größten aller Übel, von der Sünde," da sie es ist, welche uns kein vergängliches Gut entreißt, sondern weil sie uns um das höchste aller Güter, um die Liebe Gottes, ja um den Besitz Gottes, um Gott selber bringt. So lehret auch der erleuchtete Patriarch von Konstantinopel: „Viele," sagt er, „glauben, daß die ewige Verdammniß das letzte und größte aller Übel sey; ich aber glaube, und werde fortwährend lehren, daß es ein viel größeres Übel sey, Jesum Christum zu beleidigen, als in den höllischen Flammen gequälet zu werden. Ich ermahne und bitte euch daher," fährt der heilige Sprecher fort, „daß auch ihr über diesen Gegenstand gleichen Sinnes mit mir seyn möget" *). Lehret der heilige Bischof nicht offenbar, daß es das größte Übel sey, Jesum Christum zu beleidigen, folglich, daß die Sünde, wodurch Gott beleidiget wird, das ärgste, das traurigste, das größte Unglück sey? Und um die Abwen-

*) Homilia 37. in Matth. cap. 10.

dung und Befreiung vom größten Unglücke sollten wir Gott nicht stets und angelegentlichst bitten? — Damit stimmen auch die heiligen Väter der Kirche überein. Der heilige Augustin sagt: „Jedermann fürchtet den Tod des Leibes, aber nur Wenige den Tod der Seele"*). Und wieder sagt er an einer anderen Stelle: „Du beweinst den Leib, von welchem die Seele gewichen ist, aber du beweinst die Seele nicht, von welcher sich Gott entfernt hat"**). Weiter sagt er: „Der Sünder verliert die Seligkeit, wozu er erschaffen ist, und findet das Elend, wozu er nicht erschaffen ist. Darum rufen wir zu Gott: Erlöse uns von dem Übel der Sünde!" — Weil die Sünde das größte Übel ist, „so sollst du dich besonders hüten, keine für unbedeutend zu halten und mit Wissen zu begehen"***). „In irdischen Sachen soll man nichts ein Übel nennen als die Sünde"†), sagt ein erleuchteter Kirchenschriftsteller, „daher sollen wir auch um nichts so sehr bitten, als um die Abwendung dieses Übels." Darum betete auch der Zöllner im Evangelium, „von der Sünde befreit zu werden" (Luk. 18, 13.). Um diese Befreiung beteten alle Gerechten auf Erden, die zeitlichen Übel nicht achtend, sie baten sogar den Herrn, er wolle sie zeitlich strafen, eher brennen, stechen, und mit

---

*) In psalm. V.

**) Serm. 9.

***) S. Bernardus serm. 1. in Convers. s. Pauli.

†) Cassianus Coll. 6.

1. 2. Lt

allen Martern erfüllen, als ihnen seine Liebe entziehen, und sie ewig peinigen. So betete der König David um Sündenvergebung, da er zu Gott flehte: „Nach der Fülle deiner Erbarmnisse tilge meine Missethat" (Psalm 50, 2.). So betete der König Salomon bei der Einweihung des Tempels: „Wenn dein Volk gesündiget hat, und hieher kommen und dich bitten wird: so erhöre seine Stimme, und lasse ihm die Sünden nach" (III. Könige 8. a. m. Stellen). Um die Verzeihung der Sünden, um Befreiung von diesem Übel ruft auch der Prophet, da er betet: „Bekehre uns, o Herr, zu dir, damit wir bekehret werden" (Klagel. 5, 21.). Darum lehret auch die heilige Kirche, daß wir Gott bitten sollen, „uns lieber zeitlich hart zu schlagen und zu peinigen, als (wegen der Sünde) ewig bestraft zu werden" *). Wahrlich! die Sünde ist das größte aller Übel, da es uns ewiges Verderben bereiten kann.

Wenn wir daher zu dir rufen: Vater der Liebe und Gnade: „Erlöse uns von dem Übel!" und wenn wir bisweilen in Augenblicken der Verwirrung und Kleinmüthigkeit auch um Befreiung leiblicher und zeitlicher Übel zu dir beten: so erhöre, o Vater, unser Flehen, wenn es zu unserem Seelenheile ist. Denn nimmermehr werden wir diese zeitlichen Übel als wahre, wirkliche Übel ansehen, da wir für diese Erde nicht geschaffen sind, da

---

*) In Collecta fer. VI. in hebdomat. pass. heißt es: „Temporaliter potius macerari et affligi, quam aeternis addici suppliciis."

sie nur eine kurze Zeit dauern und wir durch geduldige Ertragung derselben uns die Liebe Gottes erwerben können. Spendest du uns, o Vater, wirklich diese deine Liebe für die erlittenen Übel dieser Welt, o so erkennen wir, daß wir ein großes, unschätzbares Gut um einen geringen Preis erlangen, und wir bitten dich nach dem Rathe des heiligen Bernard, „um recht viele zeitliche Übel," um alle Bitterkeiten des Lebens. Befreie uns aber, o Gott der Barmherzigkeit nur von dem Einen Übel aller Übel, von dem Übel der Seele, von der Sünde, welche deine Liebe uns entzieht, und — uns ewig unglücklich macht. Wende dieß Übel ab, gnädigster Vater! Wir rufen mit deinem Propheten aus der Tiefe unserer Herzen; „wir wollen deine Gebote bewahren, damit wir nicht sündigen" (Psalm 108.). Erhöre, o Gott, unser Gebet! höre das Gebet aller deiner Kinder! „Erlöse uns Alle von dem Übel der Sünde!" Sprich, o Herr: „Amen! es geschehe!" seyd fromm und wandelt auf meinen Wegen, und ich werde euch erlösen von euren Sünden. Amen.

Inhalt.

I.

Von dem Gebete überhaupt.

	Seite
Nothwendige Vorbereitung zum Gebete	17
Nothwendigkeit und Pflicht des Gebetes	37
Kraft und Wirksamkeit des Gebetes	56
Eigenschaften des Gebetes	80
Ursachen, warum unsere Gebete so oft unerhört bleiben . . .	118
Von dem allgemeinen Gebete	152

II.

Von dem Gebete insbesondere.

Ueber das Gebet des Herrn	178
Ueber die Vorrede zum Gebete des Herrn	195
Ueber die erste Bitte	222
Ueber die zweite Bitte	247
Ueber die dritte Bitte	273
Ueber die vierte Bitte	299
Ueber die fünfte Bitte	329
Ueber die sechste Bitte	358
Ueber die siebente Bitte	394

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gundinger, Anton

Das Gebet

Bd.: 1

Regensburg 1846

Hom. 632 m-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10459504-3